3 1761 07971098 4

Rückert.

R918

Friedrich Rückert's

gesammelte

Poetische Werke

in zwölf Bänden.

Neue Ausgabe.

Zehnter Band.

Frankfurt a. M.
J. D. Sauerländer's Verlag.
1882.

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

16125

Dramatische Gedichte

in 2 Bänden.

Zweiter Band.

1. Kaiser Heinrich IV.

Erster Theil: Des Kaisers Krönung.
Zweiter Theil: Des Kaisers Begräbniß.

2. Cristofero Colombo

oder

die Entdeckung der neuen Welt

in drei Theilen.

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/gesammeltepoetis10rc

Personen:

Heinrich IV., deutscher König, dann Kaiser.
Bertha von Susa, seine Gemahlin.
Kaiserin Agnes, Heinrichs IV. Mutter.
Adelheid von Susa, Markgräfin von Savoyen, Bertha's Mutter.
Amadeus, ihr Sohn.
Rudolf von Rheinfelden, Herzog von Schwaben, Gegenkönig.
Otto von Nordheim, entsetzter Herzog von Baiern.
Welf, Herzog von Baiern.
Berthold, Herzog von Kärnthen, auf Rudolf's Seite.
Liuthold, Herzog von Kärnthen, auf Heinrich's Seite.
Herman, Pfalzgraf am Rhein, Rudolf's Schwiegersohn.
Erhart und **Günzel**, zwei schwäbische Lehnsleute Rudolf's.
Pfalzgraf **Friedrich** von Sommerschenburg, auf Rudolf's Seite.
Ein Ritter des Pfalzgrafen Friedrich.
Friedrich von Büren, Graf von Hohenstaufen.
Gotfried von Bouillon.
Ulrich von Kosheim.
Markgraf **Ekbert von Meißen.**
Zwei Hauptleute Heinrich's.
Cencius, römischer Parteiführer.
Rusticus, Hildebrand's Neffe.
Hildebrand, Pabst Gregor VII.
Wipert, Erzbischof von Ravenna, dann Pabst Clemens III.
Abt und Mönche vom Kloster Farfa.
Zwei Mönche vom Kloster Hirschau.
Drei Sachsen.
Vier schwäbische Bauern.
Fünf lombardische Edle.
Ein Bote.
Beata und **Kunigunde**, Bertha's Dienerinnen.
Anselmo, Beata's Vater.
Kuno, Kunigunde's Verlobter.
Der Pförtner von Canossa.
Mathilde, Markgräfin von Toscana.
Abt **Bernhard von Marseille**, } päbstliche Legaten.
Cardinal-Diaconus **Bernhard**, }
Krieger. Boten. Volk.

Erster Aufzug.

In Savoyen, diesseits der Alpen.

König Heinrich und Königin Bertha treten auf, gefolgt von Kuno und Kunigunde, Anselmo und Beata.

Heinrich.

Geliebte Gattin, theure Königin,
Soweit hat, ohne königlichen Pomp,
Geleitet unsern Schritt auf rauher Bahn
Des Himmels Macht, die über Herrscher herrscht.
Hier heben uns entgegen sich die Berge,
Die Deutschland trennen von Italien,
Die unzugänglich von Natur, der Winter
Nun doppelt unzugänglich hat gemacht.
Und über diesen jetzt gefrornen Boden,
Den unser unfreiwill'ger Fuß betritt,
Gebietet deine Mutter, Adelheid,
Die mächtige Markgräfin von Savoyen.
Hier sei für dich gesteckt ein Ziel der Reise,
Die mich zu fernrem Ziele vorwärts reißt;
In der Verwandten nahem, sichrem Hause
Geh' auszuruhn von diesen, mehr noch deinem
Geschlecht als deinem Stand unziemenden
Beschwerden, die du mit dem Gatten theilst;
Und laß den Gatten, den gebannten, nun

Allein hinüber die beschneiten Gipfel,
Die dem Entschluß umsonst entgegen drohn,
Fortsetzen diesen schicksalvollen Gang,
Vom Thron ererbter Majestät herab,
Zum stolzen Kirchenfürsten Roms, um dort
Mit nothgedrungener Demüthigung
Von ihm des Bannes Lösung zu erkaufen,
Den mit Anmaßung unerhörter Art
Er über mein geweihtes Haupt verhängt.
Geh', o geliebtes Weib, und laß mich gehn!

Bertha.

Geliebtester Gemahl, mein Herr und König,
Mein Heinrich! hast du über Schnee und Eis
Mich nun soweit mit dir hieher geführt,
Um mich im fremden Lande zu verlassen?

Heinrich.

Im fremden Lande? theure Königin!
In deiner Heimath, deiner Mutter Haus.

Bertha.

Von dir verlassen, bin ich's überall;
Und meine Heimath ist dein Herz allein.
O stoß aus dieser spät errungnen Heimath
Die endlich in Besitz gesetzte Liebe
Nicht wieder in die kalte Fremd' hinaus!

Heinrich.

Du mahnst mich liebevoll an meine Schuld,
Wie lang ich dich verkannt, verschmäht, verstoßen.

Bertha.

Nicht Schuld, unglückliche Verblendung war's,
Die dich dein Treustes nicht erkennen ließ.

Heinrich.

Mein Unglück nun, des Jugendleichtsinns Strafe,
Hat mir die Augen aufgethan, zu sehn
Den Abfall Aller und die Treu der Einen.

Bertha.

Soll ich das Unglück glücklich preisen, daß
Es dich mir gab? soll, minder eigennützig,
Ich wünschen, daß dich's nie betroffen hätte,
Damit du meiner hättest nie bedurft?

Heinrich.

Nein, wünsche das nicht, sondern wünsche Glück
Zum Unglück mir, damit mein Glück es werde,
Mein innres unveräußerliches Glück.
Das wird dies Unglück, wenn es zu ertragen
Ich nicht den Muth, den Königsmuth verliere,
Und diesen Muth giebt deine Liebe mir.
Durch augenblickliche Erniedrigung
Geh' ich zur Hoheit mich empor zu kämpfen,
Daß trotz Verrath und Abfall, trotz dem Bann,
Den Hildebrand mit frechen Händen schleudert,
Ich, würdig meiner Väter, König bleibe,
Auch daß du selbst mir bleibest Königin,
Und Könige die dir gebornen Söhne.

Bertha.

Heil dir, mein Heinrich! Gott und Liebe siegt,
Ob auch dawider sein mag Welt und Pabst.
Sei stark im Kampfe, den dein schwaches Weib
Dir treu mitkämpfen hilft! — Hier kommen meine
Verwandten, mit der Mutter Amadeus,
Mein Bruder; bringen sie uns Hülf' und Rath!

(Markgräfin Adelheid und Amadeus kommen.)

Adelheid.

Wir bringen ehrerbietigst unsern Gruß
Und unsern Dienst dem königlichen Eidam
Und unsrer lieben Tochter.

Bertha.

Theure Mutter!
Geliebter Bruder!

Heinrich.

Dank, Frau Schwieger, Dank,
Daß dem Gebannten ihr soweit zu nahn
Auf die Gefahr der Bannmittheilung wagt.

Bertha.

O Dank, Dank, liebe Mutter, daß dein Herz
Dich meinem Gatten hold entgegen führt.

Adelheid.

Verzeiht, daß ich in diesen öden Räumen,
Die sehr unwirthlich jetzt der Winter macht,
Statt in geschmückter Hofburg Gastgemächern
Euch muß empfangen, wie ich gerne thäte,
Verböt' es nicht die Rücksicht des Gehorsams,
Die ich dem Oberhaupt der Christenheit
Und seines Bannes Ausspruch schuldig bin.

Heinrich.

O der Empfangsaal hier ist groß genug,
Werth eines mächt'gern Königs, als ich bin;
Die Decke von Lasur, mit Gold belegt,
Der Estrich von geschliffenen Kristallen.
Nicht eure Herberg' hab' ich Zeit zu suchen;
Ich bitt' um freien Paß durch eure Berge,
Und Reisevorschub etwa, wenn ihr den,
Nicht mir, dem Mann, an Unbill schon gewöhnt,
Doch meinem zarten Weibe, eurer Tochter,
Die mit mir fahren will, gewähren wollt.

Adelheid.

Ei, meine Tochter kann hier bei uns bleiben.

Heinrich.

Sieh', Bertha, deine Mutter sagt dir auch,
Was ich dir selber sagte: willst du bleiben?

Bertha.

Ja, wo du bleibst, und fahren, wo du fährst.
Für mich verschlossen ist der Mutter Haus,
Das dir nicht offen steht.

Adelheid.

Herr Schwiegersohn,
Uns ist bekannt, was euch zur Eile treibt,
Wie eures Reiches Fürsten, jüngst versammelt
In Tribur, die Bedingung euch gesetzt,
Daß, wenn nicht inner Jahresfrist den Bann
Der heil'ge Vater, der mit schwerer Hand
Ihn auf euch legte, wieder von euch nimmt,
Ihr sollt des Reichs entsetzt zu achten sein.
Die Frist ist nah; ihr aber wollt dazu
Des Pabstes Ankunft auf Mariä Lichtmeß
In Augsburg nicht erwarten, wohin ihn
Die Fürsten sämmtlich eingeladen haben;
Wollt' lieber, aus mir unbekannten Gründen,
Eh' er Rücksprache mit den Fürsten nahm,
Von ihm die Lösung in Italien holen.
Die Fürsten aber, dieses zu verhindern
Verlegten euch die Klausen im Gebirg,
Von einem End' der Alpen bis zum andern,
Und ließen hier nur eine Thür euch offen,
Die euch zu schließen steht in meiner Macht.

Heinrich.

Und was verlangt ihr, sie mir aufzuthun?

Adelheid.

Für die Gefahr, dem Bannstrahl Trotz zu bieten,
Der jedem, wer euch Vorschub leistet, droht,
Mögt ihr mir vier Bisthümer überlassen,
Die nächsten, die an meine Grenzen stoßen.

Heinrich.

Frau Schwieger, wißt ihr, warum man mich bannte?

Adelheid.

Der Pabst weiß das Warum, uns gnügt die Sache.

Heinrich.

So hört es denn: zum Theil darum, weil ich
Mit Bisthümern soll schlecht geschaltet haben,

Da ich nach guten Königsrechten doch
Nur die erledigten an würd'ge Männer
Vergab, und nie verschleuderte an Weiber.

Adelheid.

Lebt wohl, Herr König! so kommt ihr nicht durch.

Heinrich.

Halt! statt vier Bisthümer geb' ich vier Aemter,
Die nächsten von Burgund: nehmt ihr sie an?

Adelheid.

Ich nehme sie, und geb' euch freien Durchgang,
Ohn' Hinderung noch Förderung der Farth;
Die Nachsicht wird der Pabst verzeihn, doch nimmer
Verzieh' ich thät'gen Beistand selber mir.
Glückliche Reis', Herr Eidam! Liebe Tochter,
Willst du mit uns nicht kommen?

Amadeus.

Schwester, komm!

Bertha.

Lebt wohl! Ich habe darum euer Haus
Verlassen einst, um diesem Mann zu folgen;
Wie, nun beträt' ich's, um ihn zu verlassen?
Mein Gatte, mein Geliebter, nimm mich hin!
Hier sag' ich mich von Allem, was Natur
Mich lieben lehrte, los, und halte mich
An dir mit ungetheilter Liebe fest.
Sie haben mich verstoßen, und ich stoße
Sie von mir, die so ihren Herrn und König,
Und meinen Gatten, von sich stoßen durften.

Adelheid.

Bedenk' es wohl, mein Kind! es wird dich reuen.

Bertha.

Geht unbedenklich heim! es ist bedacht.

(Adelheid und Amadeus gehn ab.)

Heinrich.

O Bertha!

Bertha.

Heinrich!

Heinrich.

Mein geliebtes Weib
So steh' ich hier auf Gottes Welt verlassen
Von allem, nur von deiner Liebe nicht,
Die über'm Abgrund der Verzweifelung
Mich hält, daß ich nicht fall', und mein Vertraun
Zum Himmel hebt. Die Seele fliegt auf Flügeln;
Ach, daß sie mit den Leib nicht nehmen kann!
Der Anblick dieser Oede schlägt sosehr
Mich nieder, wie der deine mich erhebt,
Ein kalter Athem, der des Muthes Kerzen
Im Busen auslöscht, weht von diesen Bergen,
Die lieblos ihre starren Häupter schütteln,
Wenn sie der kühne Wunsch um Durchgang fragt.
Ist die Natur auch in des Papstes Bann,
Vom Fußtritt des Befleckten angesteckt,
Zurück vom Anhauch des Gebannten schaudernd,
Ihm frostig Beistand weigernd, Menschen gleich?
Wer soll uns über die gefrornen Zacken,
Uns über die verschneiten Schluchten tragen,
Wenn Engel nicht vom Himmel selbst es thun?
Wenn sie nicht auch im Sold des Papstes stehn,
Der ja im Himmel wie auf Erden binden
Und lösen kann! Dich dürften sie wohl tragen,
Dich Engelreine, Engelliebliche!
Mich aber, den Gebannten, den Gefallnen?

Bertha.

Erhebe dich! Gefallne heben sie.
Bei Gott ist Hülfe.

Heinrich.

Doch wo Menschenrath,
Und Menschenarm, den Gott zur Hülfe braucht?

(Die vier Begleiter treten heran.)

Kuno.

Herr König, ein Paar Arme bring' ich hier
Aus Thüringen, die stark das Waidwerk machte,
Dazu noch ein Paar schwächere von dieser,
Die lieber mir als meine starken sind,
Die auch für euch die Liebe stärken wird,
Die wenigstens für euch die mein'gen stärken.
Ich heiße Kuno, sie heißt Kunigund,
Ihr wißt's, zwei treure habt ihr nicht im Reich.

Anselmo.

Herr König, und den Rath, den bringen wir;
In dieser Gegend wissen wir Bescheid,
Wir sind darin geboren und erzogen.
Ich bin Anselmo, dieses ist mein Kind,
Beata, und der Kön'gin ist's bekannt,
Daß unsre Treue sich mit jeder mißt.

Heinrich.

Ein Paar vom Harz, und von den Alpen eins,
Sind nun des deutschen Königs Heer und Volk. —
Warum hast du dein Thüringen verlassen?

Kuno.

Ei, um hier in den Alpen euch zu helfen.
Doch, um aufrichtig nur zu sein, ich that's
Um dieser willen, die die Königin
Nicht lassen wollt', und sie wollt' ich nicht lassen.
Auch hat sie die Bedingung mir gesetzt,
Und sich mit mir verlobt auf die Bedingung,
Mit der ihr von der Königin bestimmten
Aussteuer ehr' nicht meine Braut zu sein,
Bis ich mit ihr, sie mit der Königin,
Die Königin mit euch, Herr König, alle
Wir miteinander diese Winterbrautfahrt
Gethan, auf der wir jetzt begriffen sind.

Heinrich.

Sieh', welch' ein Kapital ist deine Liebe,
O Bertha, diese Zinsen trägt es mir. —
Doch was, Anselmo, bindet dich an mich?

Anſelmo.

Mein Herz, o König, hängend an dem Kinde,
Das ganzes Herzens an der Kön'gin hängt.

Heinrich.

Auch dieſe Herzen dank' ich dir, o Bertha!

Anſelmo.

Als unſer Fürſtenkind in zartem Alter
Aus ihrer Eltern Haus entnommen ward
Nach Deutſchland, um erzogen dort zu werden,
Zur königlichen Braut dir zu erwachſen,
Indeß du ſelbſt dem König und dem Mann
Entgegen wüchſeſt, folgt ihr als Geſpiel
Mein Töchterchen, und dieſem folgt' ich ſelber;
Wie konnt' ich in der Fremd' allein es laſſen?

Heinrich.

Sorgt ein gemeiner Vater liebevoller
Als eine Fürſtenmutter um ihr Kind?

Bertha.

Entſchuldige die Mutter mit der Fürſtin,
Der Staatsrückſichten früh ihr Kind entfremdet,
Eh' heimiſch es an ihrem Herzen ward;
Die aus der Mutterliebe Arm es gab,
Eh' ſie von ihm geliebt ſich fühlen konnte!
Das Haus der Mutter ſollt' ich ja vergeſſen;
Was Wunder, wenn die Mutter mein vergaß?

Heinrich.

Wie ſchön entſchuldigt Unſchuld jede Schuld,
Die ſchwerſte auch, der Mutter wie des Gatten! —
Anſelmo, doch womit ſchaffſt du nun Rath?

Anſelmo.

Ich eile mit der Tochter ſchnell umher,
Wo ringsum uns die Anverwandten wohnen,
Die Freunde, die uns nicht vergeſſen haben,
Weil ſie nur Bauern, keine Fürſten ſind.
Die alten Steige ſind mir noch bekannt,

Die ich seit soviel Jahren nicht betreten,
Und die Gesichter seh' ich noch vor mir,
Ich werde sie, sie werden mich erkennen;
Was Zeit und Alter an den Zügen auch
Verwischt mag haben, doch der Kennzug bleibt.
Beata, komm, wir wollen's ihnen sagen,
Wie wir die Kön'gin und den König lieben,
Und welche Noth das Herrscherpaar bedrängt;
Ich müßte sie nicht kennen, wo nicht gleich
In Schaaren sie uns liebevoll beisprängen
Mit Schaufeln, Stöcken, Stangen, Schleifen, Schlitten,
Und jeglichem nothdürftigem Geräth,
Um über diese trotzig tück'schen Berge,
Wo nicht bequem, doch sicher uns zu bringen.

(Anselmo und Beata gehn.)

Kuno.

Sie gehn und thun, was ihres Amtes ist;
Wir sind hier fremd, und lassen sie gewähren,
Inzwischen thaten wir das Unsre schon.
Herr König, kommt, und ihr, holdselige
Frau Königin! ihr seid zwar hier geboren,
Doch nicht um in der freien Luft zu frieren,
Die hier so frisch ist als in Thüringen.

(Indem er König und Königin auf die Seite führt.)

Seht hier ist eine Nothhütt' aufgeschlagen,
Aus grünen Tannenzweigen dicht gewebt,
Ein' Art von Nest für ein Kreuzschnäbelpaar,
Die gern in solcher Winterkälte brüten.
Auch trocknes Feuerholz ist schon geschichtet,
Das anzuzünden nur den Funken braucht,
Den dieser Stahl aus diesem Steine schlägt.
Auch eine Wollendeck ist ausgebreitet,
Die ein verträglich Paar schon decken mag,
Wenn es sich diesmal nach der Decke streckt.
Komm, du verbanntes königliches Paar,
Und nimm, zur Stärkung auf den schweren Weg,
Die kurze Rast, bis Reisehülfe naht!
Tritt ein, und laß dies andre Paar hier wachen.

Heinrich.

Ei, Leute, wie habt ihr das angestellt?

Kuno.

Als ihr vorhin mit der Frau Schwiegermutter
In Zwiesprach waret, sprach die Kunigunde —
Was sprachst du, Kunigunde? thu' das Maul
Doch auf, wenn dir's nicht zugefroren ist!

Kunigunde.

Ich sprach, Herr König und Frau Königin,
Zum Kuno: Aus den Reden, die sie führen,
Ist abzunehmen, daß für unsre Herrschaft
Bei dieser da kein warmes Obdach ist.
Drum laß in Eile selbst uns eines machen,
Doch heimlich, daß die Welschen es nicht merken,
Damit wir Deutschen etwas voraus haben.
Das leuchtete sogleich dem Kuno ein:
Wir schlichen uns bei Seit' und schafften dieses.

Heinrich.

Dank, brave Landsleut', o ich seh', ihr nehmt es
Auch in der Fremde noch mit Fremden auf. —
Komm, liebes Weib, erfreue dich der Rast,
Die Liebe dir bereitet; laß mich theilen
Die Rast mit dir in dieser Königspfalz,
Mit dir mein Glück einst, wie mein Unglück jetzt!

Bertha.

Dank, gute Gunde! komm mit mir herein.

Kunigunde.

Ich will mit meinem Kuno außen bleiben.

Heinrich.

Ei, nimm nur deinen Kuno mit herein.

Kuno.

Was? meint ihr, daß ein derber Thüringer
Nicht etwas auf der Wache frieren dürfe
Für seinen König? Wärmt euch drinnen nur;

Und mich zu wärmen, laßt mir diese hier.

(König und Königin gehn in die Hütte.)

Nun Gundchen, gieb mir einen warmen Kuß.

Kunigunde.

Bald, wenn wir unsre Fahrt bestanden haben.

Kuno.

So wünscht' ich doch, sie wäre schon bestanden.

Kunigunde.

Das wünscht' ich selber, nicht des Kusses wegen.

Kuno.

Ich wünsch' es auch nur für die zarte Frau.

Kunigunde.

Ist dir nicht bang für mich, daß ich erfriere?

Kuno.

Nicht im geringsten; du hältst schon was aus.

Kunigunde.

Du täppischer, ich gebe dir den Abschied.

Kuno.

So thöricht stößt du nicht dein Glück von dir.

Kunigunde.

Ach Gott, mit dir ist's auch ein großes Glück!

Kuno.

Wie? etwa nicht ein großes, fürstliches?
Sieh', Kunigunda, thüringische Maid,
Die Fürsten Deutschlands haben ihren Herrn
Verlassen all' um eines Pfaffen willen,
Und ich bin nun sein einziger, sein erster
Und letzter, bis zum letzten Athemzug,
Bis mir der letzte Tropfen Bluts gefriert.
Wenn ich ein Fürst denn bin, so wirst du Fürstin,
Wenn ich dich freie; Kind, bedenkst du dich?

Ich bin des Königs Kämmerer;
Hie wach' ich, drinnen schlummert er,

Und träumet Siegeskränze.
Du poch' nicht an so ungelind,
Du darfst nicht ein, Herr Winterwind,
Er ruhet drin beim Lenze.

Kunigunde.

Ich bin des Königs Kämmrers Braut,
Die Königin hat mir vertraut
Die Hut des zarten Leibes.
Wenn ich mit ihr bestand den Lauf,
Setzt sie mir selbst ein Kränzlein auf,
Das sei mein Schmuck und bleib' es.

Kuno.

Auf reiner Stirne Silberglanz
Ein feiner goldner Flitterkranz,
Dich Kränzlein muß ich kriegen.

Kunigunde.

Nicht hoffe, daß so leicht du siegst;
Denn eh' du dieses Kränzlein kriegst,
Muß unser König siegen.

(Anselmo und Beata kommen zurück.)

Anselmo.

Was wecket ihr mit deutschem Liederschall
Auf Schnee und Eis den welschen Wiederhall?
In eurer Muße habt ihr Zeit zu singen,
Indeß wir thätig Rath und Hilfe bringen.

Kuno.

Wenn ihr die bringt, Kamraden, das ist brav;
Doch weckt nicht mit Geschrei des Königs Schlaf,
Die schlummernde Gefährtin seiner Leiden!
Das hold vereinte Paar soll man nicht scheiden.

Anselmo.

Für sie und uns ist jetzt nicht Zeit zu ruhn;
Die von uns Aufgebotnen eilen nun
Mit hülfreichem Geräth auf allen Wegen
Dem Fuß des Bergs, wohin wir ziehn, entgegen.

Kuno.

Wohl ist zum Tragen dies Geflecht gemacht;
Kommt, stellet euch an die vier Ecken sacht,
Hebt über einen Theil der Mühn im Schlummer
Sie hin, bis sie erwachen neu zum Kummer!

(Sie tragen die Hütte weg.)

In der Lombardei.

Lombardische Edle.

Erster Lombarde.

Wo ist der Pabst?

Zweiter Lombarde.

Begriffen auf der Reise
Nach Deutschland wegen des gebannten Königs.
Ich hör', er ist bereits in Mantua,
Und nähert sich in kleinen Tagereisen
Den Alpen nun, vorsichtig, auf der Hut
Vor den Lombarden, denen er nicht traut.
Er ist mit einem guten Pelz versehn,
Um noch die Berg' im Winter zu passiren,
Weil sie in Augsburg draußen auf dem Reichstag
Ihn schon zu Anfang Februars erwarten,
Um zu erfahren, was mit ihrem König
Sie machen sollen, den er hat gebannt.

Erster Lombarde.

Was sagt ihr zu der Sache?

Zweiter Lombarde.

Deutsche Dummheit!
Das ist nur möglich jenseit unsrer Berge,
Wo mit dem Leben der Natur die Kraft
Des Geists erlischt und stockt in ew'gem Eise.
Ist nicht das Hirn erfroren diesen Tölpeln,
Die sich vor eines Pfaffen Banne fürchten,
Den wir verlachen?

Erster Lombarde.

In der Fern' ist oft
Furchtbar, was in der Nähe lächerlich;
So diese Blitze von dem Vatican:
Unschädlich ist uns ihr Phosphoresciren,
Wie eines Glühwurms Leuchten. Sie versengen
Die Menschenhand nicht, die nach ihrer Lust
Sie schleudert; so versengen sie auch nicht
Den Mannsarm, der sich wider sie erhebt,
Ihr Colophonium-Donner aber schreckt
Die Blöden, die in solche Gaukelkünste
Nicht eingeweiht sind, hinter die Coulissen
Nicht sehn, wo diese Wetteranstalt ist.
Sie sehn den breiten Nimbus, der sie blendet;
Wir sehn ein Stümpfchen Licht und schmutz'gen Talg.

Dritter Lombarde.

Doch dieser Hildebrand ist jedenfalls
Ein großer Mann, der so mit Kön'gen spielt.

Erster Lombarde.

Mein Freund, ein König ist ein schwaches Ding,
Wenn Volks- und Reichseinheit nicht stark ihn machen;
Und diese Einheit fehlt den Deutschen jetzt,
Sonst dürft ein Pabst nicht ihren König bannen.
Wer von euch hier ist alt genug, um noch
Sich zu erinnern, wie der Vater dieses
Gebannten Königs, der gewalt'ge Heinrich,
Der Zweite nach lombardischer Berechnung,
Indeß als Dritten ihn die Deutschen zählen,
Die den gebannten nun als Vierten rechnen,
Der bei uns gar noch nicht in Rechnung kommt,
Weil er noch nicht die Alpen überschritt,
Noch die Lombardenkron' in Monza empfing —
Wie jener Heinrich, Vater dieses Heinrichs,
Drei Päbst' auf einmal abgesetzt in Sutri,
Der Vater dieses Sohnes, der sich nun
Von Einem Pabste muß absetzen lassen!

Dritter Lombarde.

Drei Päbst' auf einmal sind auch nicht Ein Pabst,
Und leichter ist mit dreien fertig werden,
Als nur mit Einem, wär' auch nicht der Eine
Ein solcher Einziger wie Hildebrand,
Der nicht von dreien, sondern allen Päbsten,
Die jemals waren oder werden sein,
Den Geist vereint in seinem Haupte trägt.

Zweiter Lombarde.

Wer zweifelt dran, daß er mehr als drei Teufel
Im Leib hat? seine Teufelein bezeugen's.

Erster Lombarde.

Hier kommt Uberto, der bringt neue Zeitung. —
Willkommen, Freund!

Vierter Lombardischer Edler (kommt).

Dank, liebe Landsgenossen!

Erster Lombarde.

Was hört man Neu's von unserm alten Freunde?

Zweiter Lombarde.

Wie weit ist er auf seiner Winterfahrt?

Vierter Lombarde.

Wißt ihr's noch nicht?

Zweiter Lombarde.

Was sollen wir denn wissen?

Vierter Lombarde.

Nun, unser heil'ger Satanas, wie ihn
Sein sehr ergebner Damiani nennt,
Man weiß nicht, ob's mehr Scherz ist oder Ernst,
Pabst Hildebrand ist plötzlich umgekehrt
Von Mantua —

Erster Lombarde.

Umgekehrt?

Zweiter Lombarde.

Warum?

Dritter Lombarde.

Wohin?

Vierter Lombarde.

Warum? das ist nicht ganz bestimmt zu sagen,
Doch man vermuthet, weil der König ihm
Zuvorzukommen denke mit Besuch
In unserm Land, und Ablaß sich zu holen

Erster Lombarde.

Wie? mit den Waffen in der Hand?

Zweiter Lombarde.

Gott woll' es!
Er wird sich doch nicht wehrlos überliefern
Dem Ketzer, der des Pabstes Namen führt?

Erster Lombarde.

Er braucht kein großes Heer von frommen Deutschen
Hieher zu führen, deren Frömmigkeit
Vielleicht sich diesem Römerzuge weigert.
Er findet hier ein Heer von aufgeklärten
Lombarden, wo er's nur versammeln will.
Sie harren eines Führers, eines Rufs,
Zum Sturm auf den gemeinschaftlichen Feind.

Zweiter Lombarde.

Doch seine Ehr' heischt, selbst mit Macht zu kommen.

Vierter Lombarde.

Ich weiß nicht, wie er und wozu er kommt,
Genug er kommt, wo nicht die Kundschaft irrt
Des Pabstes, der die besten Spürhund' hat,
Die Meut' in braunen Kutten, die so laut
Von Cölibat und Kirchenfreiheit bellt.

Dritter Lombarde.

Wo aber hat der Pabst sich hingewendet?

Vierter Lombarde.

Das fragt ihr noch? Zu seiner schönen Freundin,
Der großen Gräfin, der mannweiblichen

Mathilde, die allein mit ihrer Herrschaft
Die sein'ge in Italien aufrecht hält.
Auf irgend eines ihrer festen Schlösser
Im Apennin ist er zurück gegangen,
Und lugt dort von den Zinnen, was der König
Im Schilde führend kommt, Krieg oder Frieden.

Zweiter Lombarde.

Er kommt mit Krieg! ich höre schon das Sausen
Des Windes, der in seinen Fahnen weht;
Des Bodens Schüttern hör' ich und das Brausen
Der Rosse, das mit seinem Zuge geht.
Und wenn nicht meines Auges Hoffnung irrt,
So kommt hier einer, der's uns melden wird.

(Ein fünfter lombardischer Edler kommt.)

Fünfter Lombarde.

Gegrüßt, ihr Herrn! nun werfet euch in Staat,
Und leget die Waffenstücke schnell zusammen!

Zweiter Lombarde.

Was ist's?

Erster Lombarde.

Was giebt's?

Fünfter Lombarde.

Der deutsche König naht.

Erster Lombarde.

Nun setzt sein Hauch die Lombardei in Flammen.

Zweiter Lombarde.

Mit wieviel Tausenden mag er marschiren?

Fünfter Lombarde.

Nachdem man zählt, mit fünfen oder vieren. —
Ihr Herrn vernehmt die wunderbarste Kunde
Vom allerwunderbarsten Römerzug,
Den das Gerücht im lügenhaften Munde
Seit Kaiser Karls verschollnen Tagen trug.
Nie hat ein König in des Winters Mitten
Mit solcher Macht die Alpen überschritten.

Dritter Lombarde.

Was hören wir?

Vierter Lombarde.

Was werden wir vernehmen?

Erster Lombarde.

Erzählt!

Zweiter Lombarde.

Berichtet!

Fünfter Lombarde.

So erschallt's im Land;
Ein Wunder dünkt es allen, die's vernehmen,
Unglaublich und unmöglich wird's genannt:
Der König kommt allein, es folgt von allen
Ihm keiner seiner Fürsten und Vasallen.

Zweiter Lombarde.

Allein? ihr habt von Tausenden gesprochen.

Fünfter Lombarde.

Ihr that's; ich sprach von fünfen oder vieren.

Dritter Lombarde.

Da hat sich ja der Pabst umsonst verkrochen.

Vierter Lombarde.

Nun wird er die Tiare nicht verlieren.

Dritter Lombarde.

Kein Sturm wird nun die Lombardei empören.

Zweiter Lombarde.

Was es auch sein mag, laßt es uns nur hören.

Fünfter Lombarde.

So sagt, vom Fuß der Alpen bis hieher,
Ein Mund mit Staunen einem andern Munde,
Der staunend offen bleibt, indem das Ohr
Es hört, und dann es staunend weiter sagt.
Bei Sonnenuntergang in klarer Luft,
Als kalte Schatten schon die Thäler füllten,

Und nur die Spitzen röthete der Glanz,
Sah man drei Paare gleiten von den Höhn,
Die dort die Landschaft schwindelnd überragen;
Was sie hinaufgebracht war unbegreiflich,
Und unbegreiflich, wie sie niederglitten,
Von Eis und Felsenzacken unverletzt,
Von Frost in leichten Hüllen unbeschädigt.
Sie aber schritten durch die Thäler vor,
Wie sie herabgekommen in drei Paaren,
Das erste Paar ein königliches Paar,
Von allem Königsflitter zwar entblößt,
Doch in Geberd' und Haltung Scepter tragend,
In Würd' und Hoheit Kron' und Purpurmantel.
Die Demuth aber wandelt als ihr Schatten,
Den Boden küssend neben beiden her;
Doch ihren Tritten folgen Lieb' und Treue
Verdoppelt als zwei Dienerpaare nach.
So, hört' ich, wandeln sie einher.

Erster Lombarde.

O das
Sieht einem Pilgerbußgang ähnlicher
Als einem Kriegszug.

Zweiter Lombarde.

Es ist ein Zauberwerk.

Erster Lombarde.

Legt etwa sich der deutsche König auch
Auf Zauberkünste, wie der Hildebrand,
Und kommt den Zauberer zu überzaubern?

Dritter Lombarde.

Gebt Acht! ich sag', es giebt ein Gottesurtheil.
Der König fordert in Person den Pabst
Auf einen Wunderzweikampf. Zwischen beiden
Gesalbten Gottes kann zuletzt in höchster
Instanz nur durch ein Wunder Gott entscheiden.

Vierter Lombarde.

Dann stellt sich, wie der König selbst dem Pabste,
Die Königin der Gräfin gegenüber.

Zweiter Lombarde.

So amazonisch scheint sie nicht zu sein;
Sonst käme sie auf stolzem Roß geritten
Zu Seiten ihrem königlichen Herrn,
Sowie zu Seiten ihrem geistlichen
Die große Gräfin sich dem Lande weist.

Erster Lombarde.

In solchem Aufzug kommt der König nun;
Mit welchem sollen wir ihn hier empfangen?

Fünfter Lombarde.

Vernehmet weiter! nicht so klein, wie er
Stieg von den Bergen, kommt er her durch's Land.
Denn wie ein kleiner Ball geflockten Schnees,
Wenn ihn ein Windhauch oder Sonnenstrahl
Berührt erregend, und das starre Band,
Das an die Felsenstirn ihn knüpfte, löst,
Vom Abhang niederrollend, Flock um Flocke
Rafft, an sich zieht und sammelt; staunend sieht
Er selbst so schnell sich wachsen: so versammeln
Sich Schaaren um den Zug des Königspaars,
Und ziehn ihm nach von Rast zu Rast, von Ort
Zu Ort, ein immer wachsendes Geleit
Gewaffneter und Ungewaffneter,
Neugier'ger, Staunender, Theilnahmvoller,
Die bald dem König, bald der Königin
Ein Lebehoch, bald auch dem Pabste rufen.
Denn, daß es geht zum Pabste, wissen sie,
Und denken wohl, er werde gleich den König
Um seiner Demuth willen, und zur Krone
Des Wunderzugs in Rom zum Kaiser krönen.

Dritter Lombarde.

Darüber wird der Pabst sich erst bedenken.

Vierter Lombarde.

Doch wär's das beste, was er könnte thun.

Erster Lombarde.

Er thut nicht gern, was uns das beste scheint.

Zweiter Lombarde.

So kommt der König doch mit einem Heer,
Sei's auch ein wenig außerordentlich
Und ungeordnet; das wird sich schon finden;
Laßt uns ihm frohen Muths entgegen gehn!

Erster Lombarde.

Wie heißt die Kön'gin?

Fünfter Lombarde.

Bertha von Savoyen.

Erster Lombarde.

Ich hätt' es wissen können; doch wir dachten
Solang hier an den deutschen König nicht,
Geschweige denn an seine Königin.

Fünfter Lombarde.

Hier nahn sie schon. Ist's nicht ein eigner Anblick?

Dritter Lombarde.

Fast lächerlich, wenn es nicht rührend wäre.

(König Heinrich und Königin Bertha mit ihren vier Begleitern und einer nachdrängenden Menge, kommen.)

Zweiter Lombarde.

Heil, Glück und Sieg dem königlichen Paare!

Erster Lombarde.

Heinrich von Deutschland! Bertha von Savoyen!

Die übrigen.

Dem königlichen Paar Heil, Glück und Sieg!

Die Menge.

Sieg, Glück und Heil! Heil, Glück und Sieg und Heil!

Heinrich.

Wir nehmen, Volk und Edle der Lombarden,
Mit Freuden euren freud'gen Zuruf an
Für uns und unsre holde Königin,
Die wir in beß'rem Schmuck, als heut die Eile
Der Reis' erlaubt, euch bald zu zeigen hoffen.

Die Menge.

Sieg, Glück und Heil! Heil! Glück und Sieg und Heil!

Heinrich.

Wo ist der Pabst?

Vierter Lombarde.

Auf Burg Canossa, Herr.

Heinrich.

Wer führt mich hin?

Erster Lombarde.

Ein Heer, wenn du verlangst.

Heinrich.

Ein Heer ist Königs würdiges Geleit;
Doch weil ich keins aus Deutschland mitgebracht,
Will ich nun in Italien keines werben.

Zweiter Lombarde.

Wir werben es.

Dritter Lombarde.

Wir selber sind ein Heer.

Fünfter Lombarde.

Führ' uns nur an!

Heinrich.

Dank, edle Freunde, Dank.
Ich brauch' euch wohl ein andermal, nicht heute;
Heut mach' ich eine Heerfahrt ohne Heer,
Um ohne Schwertschlag eine Schlacht zu liefern,
Wehrlos zu kämpfen der Entscheidung Kampf.
Nur einen Boten brauch' ich, der mich führt,
Der mir von fern Canossa's Zinnen zeigt,
Dann umkehrt, und allein hinan mich läßt,
Um dort, was ich allein kann, zu bestehn.
So ist's in meinem königlichen Willen
Beschlossen; nochmals Dank! auf Wiedersehn!

(Zur Königin.)

Jetzt auch zu dir auf Wiedersehn, o Bertha!
Auf frohes, deiner würd'ges Wiedersehn!
Du hast auf meines Lebens schwerstem Gange
Soweit mit deiner Liebe mich begleitet,
Und mich gestärkt zu diesem letzten Schritt,
Den ich nun selber ohne dich muß thun.
Es ist ein Schritt, wie durch des Todes Nacht
Zu neuem Leben; und wie Liebe wohl
Begleitet bis zum Grab ein Herzgeliebtes,
Und dann am Grab es doch verlassen muß,
Der Gnad' und dem Gericht es überlassend:
So mußt du nun der Gnad' und dem Gericht
Mich überlassen, ernst, vertrauenvoll.
Erst aber bitt' ich, eh' den Pabst ich bitt'
Um Schulderlassung, dich um Schulderlaß.
Nein, nicht mit Worten bitt' ich dich von neuem,
Und nicht Vergebung gieb mit Worten mir!
Du weißt, daß ich stets in Gedanken bitte,
Und ich weiß, daß du so mir stets vergiebst.
Nun geh' mit Gott, und heiß' mit Gott mich gehn!

Bertha.

Ich durfte mit entschloßnem Muth mich zwischen
Dich und dein Unglück stellen, doch ich stelle
Mich zwischen dich und dein Gewissen nicht.
Geh' deinen Gang! dir folge mein Gebet,
Und werfe dort mit dir sich zu den Füßen
Des heil'gen Vaters, daß er uns erhöre.
Doch wenn er uns verwirft, so heb' es sich
Empor zu eines heil'gern Vaters Knien,
Dem ich mit kindlichem Vertraun an's Herz
Mein, dein Geschick und das der Erde lege.
Befiehl, wohin ich selbst nun gehen soll!

Heinrich.

Du gehst zu meiner frommen Mutter Agnes,
Die in Piacenza klösterlich bereut

Die Schuld, die sehr unschuld'ge, ihres Lebens,
Daß sie, nach meines großen Vaters Tode,
Ein Weib, kein Mann war, um gleich ihm zu herrschen,
Kein Mann, gleich ihm zu bänd'gen störrige Männer,
Kein Mann, zum Mann gleich ihm mich zu erziehn,
Um nie in solch' ungleichen Fall zu kommen.
Dort harre, gleich ihr selber in Geduld,
Bis mein Geschick, ich sage nicht der Pabst,
Der Himmel, sag' ich, durch den Pabst entscheidet.
Doch ihr, Getreue, bleibt bei eurer Herrin;
Gott lohn' in ihrer eure Treue mit!

Bertha.

O Heinrich, wann und wie seh' ich dich wieder?

Heinrich.

Wann Gott will, Bertha, rein von Fehl und Schuld.

(König Heinrich und Königin Bertha gehen nach verschiedenen Seiten ab, Heinrich mit einem Boten, Bertha mit ihren vier Begleitern.)

Erster Lombarde.

Was soll nun das bedeuten?

Zweiter Lombarde.

Wunderbar
Und räthselhaft ist solch ein deutscher König.
Da ist er hochgewachsen wie die Tanne,
Und aus den Augen blickt er Heldenmuth.
Die Würde thront auf seiner freien Stirn,
Die Hoheit redet schweigend aus den Zügen
Des Angesichts, der Haltung und Geberde,
Und in des Mundes Rede spricht sie laut.
Ein solcher Mann und König, ein geborner
Gekrönter König, von Natur gekrönt
Zum König, und von Gott dazu geweiht,
Ein Fürst der Fürsten, und ein solcher Sclave
Der falschen Demuth und des Aberglaubens
Geht, vor dem Pabst das stolze Knie zu beugen,
Den Herrschernacken einem Priestertritt

Zu unterwerfen, statt, ein heiliger
Georg, den Fuß zu setzen auf den Hals
Des giftgeschwollnen, fluchgeblähten Drachen.

Dritter Lombarde.

Gebt Acht, er hat sich etwas ausgedacht,
Und geht mit einem kühnen Streiche schwanger.
Er sieht nicht wie die pure Einfalt aus,
Ist klüger und verschmitzter als wir meinen.

Vierter Lombarde.

Ach ja, mit Hülfe seiner lieben Base,
Mathilde, seiner treuen Kronvasallin,
Wird er auf ihrer Burg Canossa nun
Gefangen nehmen ihren Gast, den Pabst!
Das sieht der Hildebrandsschildträgerin,
Der Kirchenschutzpatronin, wirklich gleich.

Dritter Lombarde.

Er denkt, mit abgelegtem Königsflitter,
Als bloßer Mensch vielleicht, kraft Menschenwürd'
Und Menschenunglücks, auch im Pabst den Menschen
Zu rühren, zu versöhnen. Wär' ich Pabst,
Und würf' ein König so sich mir zu Füßen,
Nicht wüßt' ich, was betroffen, überrascht
Ich thät', ob ich nicht die dreifache Krone
Vom Haupt mir nähm' und ihm zu Füßen legte.

Vierter Lombarde.

Darum hat man euch nicht zum Pabst gemacht,
Um so nicht die Tiare wegzuwerfen.
Ein Pabst ist nicht da, um ein Mensch zu sein,
Darf menschlichen Rücksichten keinen Raum
In seinem Herzen geben, wo er nur
Die kalten goldnen Himmelschlüssel trägt.

Dritter Lombarde.

Man sagt, ein nackter unbewehrter Mann,
Wenn schweigend er, mit ruhiger Geberde,

Und Zuversicht im Blick', entgegen tritt
Dem Löwen selbst in seinem Grimm, entwaffnet
Er ihn durch seine Waffenlosigkeit.

Erster Lombarde.

Der Hildebrand ist kein großmüth'ger Löwe,
Er hat weit mehr von eines Tigers Art,
Ein Blutmann aus dem alten Testament,
Woher den Blutspruch er im Munde führt:
Verflucht sei, wer sein Schwert abhält vom Blute!

Vierter Lombarde.

Wird er wohl gar des Königs Blut vergießen?

Erster Lombarde.

Gewiß nicht, das würd' ihm blutwenig helfen.
Es wüchse doch ein junges Königsblut
Dem alten nach, und macht' ihm neu zu schaffen.
Doch einen König ganz zu unterwerfen,
Zum Vorbild allen Königen der Welt,
Zum Werkzeug der Weltherrschaft ihn zu machen,
Den deutschen König, künftig röm'schen Kaiser,
Den Mittelpunkt der Christenheit, das ist
Die Aufgab', eines solchen Pabstes werth.

Zweiter Lombarde.

Und wenn dann Pabst und König sich verbünden,
So wenden sie die Waffen gegen uns.
Weh dann der Freiheit der Lombard'schen Städte,
Die durch den Streit von Pabst und König wächst!

Fünfter Lombarde.

Glaubt ihr im Ernst an einen solchen Bund?

Zweiter Lombarde.

Warum wollt' er sich nicht mit uns verbünden?
Warum nahm er nicht unsre Werbung an?

Fünfter Lombarde.

Ich sag' es euch: er traut nicht den Lombarden,
Er fürchtet ihren alten Unbestand,

Den mancher deutsche König schon erprobt.
Er hat's in der Geschichte wohl gelesen,
Als er beim Hanno in die Schule ging.

Zweiter Lombarde.

Was Unbestand! Lombarden-Unbestand!
Wo ist hier Unbestand? vielleicht in dir?

Fünfter Lombarde.

Gestehn wir's nur, wir sind hier alle Brüder:
Wer liebt die Deutschen hier?

Dritter Lombarde.

Du scheinst sie sehr zu lieben.

Vierter Lombarde.

Weit mehr als uns.

Erster Lombarde.

Du bist nicht von den unsern.

Zweiter Lombarde.

Du bist von deutschem Blute.

Fünfter Lombarde.

Das sind wir alle, von den Longobarden.

Zweiter Lombarde.

Das ist lang her; die Longobarden sind
Lombarden längst geworden, doch du bist
Ein Impfling von den Sachsen oder Franken;
Von ihnen stammen deine Väter her.

Fünfter Lombarde.

Ist es ein Schimpf, von deren Stamm zu sein,
Die diesem Lande Kön'ge, Kaiser gaben,
Seit Karl, der Große, Desiderius,
Den letzten Longobardenkönig, schlug?

Zweiter Lombarde.

Die Longobarden sind ein edleres
Geschlecht von Ursprung, als die rohen Sachsen,

Die wilden Franken; und was ungeschlacht,
Was deutsch an ihnen war, das hat nun ganz
Die welsche Luft aus uns hinweg geläutert.

Fünfter Lombarde.

Ich bin so welsch als ihr.

Erster Lombarde.

Was soll der Streit?
Wir zanken um des Kaisers Bart, und wissen
Nicht, wie der Pabst ihn in Canossa rauft.
Geht auseinander, ziehet Kundschaft ein,
Und findet hier euch wieder!

Zweiter Lombarde.

Also sei's.

(Sie gehn.)

König Heinrich und der Bote.

Bote.

Herr König, was dort aus dem Wald ragt ist
Canossa.

Heinrich.

So ist hier dein Reiseziel
Und meines dort, ich werd' es nicht verfehlen;
Kehr' um, laß die Paar Schritt allein mich thun!

Bote.

Herr König, es sind ein Paar schwere Schritte;
Ich wünscht', ihr hättet sie bereits gethan.

Heinrich.

Für diesen Wunsch wünsch' ich dir Gotteslohn.

Bote.

Ich wünschte selbst für euch sie thun zu können.

Heinrich.

Das kannst du freilich nicht; doch, würdest du's
Im Ernste, wenn du könntest?

Bote.

Ja, im Ernst;
Ich denk', ich könnt' es besser thun als ihr.

Heinrich.

Wie, lieber Bote?

Bote.

Weil ich nicht das Haupt
So hoch, wie ihr, empor vom Boden trage,
Könnt' ich so tief in den Staub es leichter senken.

Heinrich.

Ei, siehst du mich für so hochmüthig an?

Bote.

Im Gegentheil, Herr König! so leutselig
Hab' ich noch keinen Edelmann gesehn.
Wenn dem gemeinen Mann in eurem Land
Ihr so begegnet, muß mit Gut und Blute
Das Volk euch zugethan sein, trotz den Fürsten.

Heinrich.

Das ist es auch zum Theil.

Bote.

So mögen sie
Bei schicklicher Gelegenheit es zeigen.

Heinrich.

Noch einmal, lieber Bote, Gotteslohn
Für alles Gute, was du denkst und wünschest.
Ich bin ein Pilger und ein Büßer hier,
Der keine andere Münz im Seckel führt,
Als Gottes Gnade sich und andern wünschen; –
Wär' ich ein König, gäb ich dir mein Gold.
Doch geh' zu meiner holden Königin
Und meiner frommen Mutter nach Piacenza,
Meld' ihnen, daß du mich so weit gebracht,
Sie werden Botenbrot dafür dir geben.
Gott sei mit dir!

Bote.

Er sei mit euch, Herr König!
Und mit des heiligen Vaters Herzen auch!

(Sie gehn nach verschiedenen Seiten ab.)

Vor Canossa.

Heinrich (allein).

Die Burg ist schön gelegen. An die Harzburg
Gemahnt sie mich, die mir die Sachsen brachen.
Dort fing es an, was mich hierher gebracht;
Als, gegen die erbitterten erbittert,
Die, treulos, weder Gottes Heiligthum
Noch meiner Todten Ruhstatt dort verschonten,
Ich Thor, an weltlichem Beistande schwach,
Den geistlichen des Pabstes anrief, der
Davon zuerst den Anlaß nahm, sich zum
Schiedsrichter meines Zwistes mit den Sachsen,
Dann mit des Reiches Fürsten aufzuwerfen.
Die Blöße gab ich selbst, die er benutzt,
Um zu der vollen Blöße mich zu bringen,
Zur völligen Entblößung aller Macht
Und angestammter Herrlichkeit;
Worin den König Deutschland stehn zu sehn
Auf fremdem Boden unter fremdem Himmel,
Die winterliche Sonne dieses Himmels
Ihr Haupt vor Scham in blasse Wolken hüllt.
O Deutschland, blick hierher, und sieh die Schmach,
Die du dir selbst in mir hast angethan,
Den tiefen Fall, den du mit mir gefallen!
Fühlst du in deines Königs unerhörter
Erniedrigung dich selber nicht erniedrigt?
In seinem Banne dich nicht mitgebannt?
Soweit hat deines Stolzes kühnen Gipfel,
Die höchste Spitze deines Selbstgefühls,
Den Scheitelpunkt der Größe, deines Ranges
Vertreter vor den Völkern, deinen König,

Soweit hat vor der Welt erstaunten Augen
Ihn nun, und dich in ihm, herabgebracht
Unselige Bethörung und Verblendung,
Entzweiung deines eignen Bluts in dir,
Und unnatürliche Verbrüderung
Von Fürsteneigenmacht und Priesterherrschaft.
Nicht meine Schuld will ich entschuldigen,
Denn ja dafür zu büßen bin ich hier;
Doch fühl' ich, und o fühl' es mit, mein Volk,
Daß ich zugleich für deine Schuld hier büße!
(Indem er sich der Burg nähert.)
Hier wohnt ein Weib, das aus den engen Schranken
Des Weib's mit kühner Eigenthümlichkeit
Hinausgetreten, und beherbergt mir
Den Widersacher, einen Gottesmann,
Der ebenso die Menschlichkeit, wie sie
Die Weiblichkeit, hat hinter sich gelassen,
Und unter sich von seines Wolkenbau's
Gethürmten Zinnen sieht im Geiste schon
Die Herrlichkeit der Reiche dieser Welt
Und ihre Könige zu seinen Füßen.
Wenn dieses Weib wär' unter eines Manns
Botmäßigkeit nach der gemeinen Pflicht,
So wäre nun ein gastlich Thor hier offen
Mit festlichem Empfang dem deutschen König
Als höchsten Lehns- und Landesoberherrn.
Doch Gozelo, mein treuer Lothringer,
Der dieses Mannweib's Ehmann hieß, nicht war,
Hielt sich getrennt von seiner stolzen Hälfte,
Die zum Lehnsträger nur für's Reich ihn brauchte,
Doch ungetheilt die Macht für sich behielt;
Solang er lebte, lebt' er mir getreu
In seinem Herzogthume Lothringen,
Mir so ergeben, wie dem Pabste sie.
Nun starb er, und sie lebt; es hat sein Tod
Sie eben nur zur Wittwe, doch mich ärmer
Um einen Freund gemacht, und schmerzlicher
Vermiss' ich wohl den Freund, als sie den Gatten.

Hier ist es todtenstille wie ein Grab;
Wohl ist die Burg ein Grab der Königsgröße:
Doch, ist sie's, warum thut sie sich nicht auf
Der Größe, die sich drin begraben will?
Schaut Niemand von den Zinnen, ob von ferne
Der Waffen Blitz des Königs Zug verkündet?
Antwortet den auffordernden Trompeten
Kein huldigender Hornruf von dem Thurm?
Kein Mensch am Fallthorgatter, an der Zugbrück',
Es aufzuziehn, und sie herabzulassen
Dem Roßhufsdonner meines Siegeinzugs?
Lugt Niemand aus dem Lucken? ist kein Auge
Der Neugier selber wach? ist eingeschlafen
Die Wachsamkeit? hält nicht die Furcht sie munter?
Die Sorge nicht für ihren heiligen Gast,
Daß kein unheiliger ihn überfalle?
Schirmt seine Heiligkeit ihn und die Burg,
Und macht den Schutz der Mauern überflüssig,
Die man so stehn läßt, weil sie eben stehn,
Nur als des Orts herkömmliche Verzierung!
So wird, vom Friedensbann des Friedensfürsten
Befriedet, auch das Thor mir offen stehn?
Doch nein, es ist versperrt, und ich muß pochen.
Pocht' ich mit eigner königlicher Hand
Schon irgendwo an solch ein Thor? ich kann
Mich's nicht erinnern. An dem regen Schauder,
Der durch die Finger mir zurückschlägt, spür' ich,
Daß ich es heut zum erstenmal versuche. —
Thut auf! laßt ein! — Es rührt und regt sich nichts. —
Thut auf! klopft' ich mit tausend Mann hier an,
Anstatt mit dieser Hand gekrümmtem Finger:
Sie ließen mich nicht warten, würden drin
Nicht warten, bis mit Kolbenschlag, Brecheisen
Und Wurfgeschütz ich lauter pochen würde.
Thut auf! — die Ungeduld des Herzens pocht
Hier stärker an die Brust, als ich an's Thor.

Pförtner (von innen).

Wer pocht?

Heinrich.

Ein Bittender, der nicht zu bitten
Gelernt hat, noch zu warten.

Pförtner.

Lern' es erst,
Und melde dann dich wieder.

Heinrich.

Schon hab' ich's
Gelernt, und bitte.

Pförtner.

Du bist schnell gelehrig.
Wer bist du?

Heinrich.

Ich? ein Armer.

Pförtner.

Arme, die
Zur großen Gräfin kommen, macht sie reich.
Was willst du von ihr?

Heinrich.

Einlaß nur von ihr,
Doch meine Werbung ist an ihren Gast?

Pförtner.

An ihren Gast? wen nennst du ihren Gast?
Sie ist doch keine Wirthin.

Heinrich.

Ihren Herrn.

Pförtner.

Wen nennst du ihren Herrn? sie ist die Herrin.

Heinrich.

Nun, ihren Freund und Schützer.

Pförtner.

Sie beschützt
Sich selbst, und wenig Freund' hat sie im Lande.

Heinrich.

Nun, ihren Vater.

Pförtner.

Bonifacius
Ist längst gestorben, und nicht hier begraben;
Such' ihn wo anders!

Heinrich.

Nicht den leiblichen,
Den geistlichen, den heil'gen Vater mein' ich.

Pförtner.

Meinst du den Pabst? nun, dein Gewerbe muß
Nicht eilen, weil es soviel Umschweif macht.
Wer bist du?

Heinrich.

Ein Gebannter.

Pförtner.

Gott sei bei uns!

Heinrich.

Ist ein Gebannter hier so unerhört?

Pförtner.

Im Gegentheil; Gebannte kommen stündlich
Von allen Ecken uns und allen Enden
Vor's Thor gelaufen, seit der Pabst hier ist.

Heinrich.

Und werden sie vom Thor zurückgewiesen?

Pförtner.

Im Gegentheil, sie werden eingelassen,
Mit Freuden zugelassen, vorgelassen,
Auch huldreich angelassen, und entlassen
Mit Segen und Erlaß von Schuld und Bann.

Heinrich.

So laß mich ein! du sprichst ein gutes Wort.

Pförtner.

Laß mich nur erst den rechten Schlüssel suchen.

Heinrich.

Hast du so viele?

Pförtner.

Wie der Pabst, nur drei,
Den Höllen-Fegefeuer-Himmelschlüssel.

Heinrich.

Und welcher schließt hier?

Pförtner.

Jeder, wie es kommt,
Ich weiß es nicht, drum muß ich es probiren.

Heinrich.

Probire nur zuerst den Höllenschlüssel.

Pförtner.

Warum!

Heinrich.

Daß er zuerst sei abgethan.

Pförtner.

Er schließt nicht.

Heinrich.

Ja, ich bin kein Kind der Hölle.
Den Himmelschlüssel nun!

Pförtner.

Er schließt auch nicht.

Heinrich.

Ich weiß es wohl, daß ich kein Heil'ger bin.
Den Fegefeuerschlüssel!

Pförtner.

Dieser schließt;
Das Thor ist auf.

Heinrich.

Nun denn in Gottes Namen,
Mein Fegefeuer soll ich hier bestehn.

Pförtner.

Nur in den ersten Vorhof laß ich dich;
Da warteſt du, bis dich der Pabſt läßt weiter.
Wenn du hereingehſt durch das finſtre Thor,
Halt in der Mitte dich, und geh' gradaus
Dem Schimmer nach, den du von weitem ſiehſt.
Ich drück' indeſſen an die Seite mich;
Gieb Acht, und komm mir nicht zu nah, Gebannter!

Heinrich.

Von Oppenheim am Rhein zu dieſer Burg
Im Apennin ſind viele tauſend Schritte,
Nicht zählt' ich ſie, doch hab' ich ſie gethan,
Entſchloſſen, vorwärts jeden, bis zum letzten
Entſcheidenden, unwiderruflichen,
Den ich ſoll über dieſe Schwelle thun.
Noch bin ich mein, und Rücktritt ſteht bei mir;
Noch einen Schritt, und aus der Hand gab ich
Mich ſelbſt in eines Anderen Gewalt,
Aus der ich mich nicht mehr zurück kann nehmen.
Iſt das Vertraun nicht thöricht, das ich habe
Zu meinem Gegner? iſt das Selbſtvertraun
Nicht thörichter, das zu mir ſelbſt ich habe?
Hab' ich's bedacht? ſoll ich's erſt jetzt bedenken?
Ich kann zurück zu den Lombarden gehn,
Und fordern, was ſie angeboten haben,
An eines Heeres Spitz' in andrer Stellung,
Als der gebückten hier vor'm dunklen Thor,
Mit meinem Gegner unterhandeln. Nein!
Der Geiſt, der dies am Rhein mir eingegeben,
Mich über Alpenſchnee und Eis hierher
Soweit getrieben, treibt mich hin an's Ziel.
Ich bücke mich, und geh' in's dunkle Thor,
Die Binde vor den Augen —

Pförtner.

Nun, wird's bald?
Wenn ihr noch lang macht, mach' ich wieder zu.
Die Gnadenthür ist offen; wollt ihr 'rein?

(König Heinrich geht hinein.)

Zweiter Aufzug.

Der zweite und dritte Lombardische Edle.

Zweiter Lombarde.

Habt' ihr noch nichts vernommen? ist der König
Noch aus der Löwenhöhle nicht heraus?

Dritter Lombarde.

Kein Wort verlautet; er ist wie verschwunden,
Hinweg genommen aus den Lebenden.

Zweiter Lombarde.

Aus Deutschland stehlen einzeln nun des Königs
Gebannte Räth' und Freunde sich heran,
Gehn nach Canossa, unterwerfen sich,
Und gehn mit leichter Buße frei davon.
Auch alle Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte,
Die's mit dem König hielten, brauchen nur
Dem Pabste sich zu zeigen, um, bestätigt
In ihren Würden, und mit ihrem Schmuck
Bekleidet, bannentbunden heimzukehren.

Dritter Lombarde.

Gebt Acht! der König muß für alle zahlen,
Und Hildebrand ist nicht umsonst großmüthig.
Er zeigt sich schonend den Unschädlichen,
Um schonungslos unschädlich ihn zu machen.

Zweiter Lombarde.

Laß' uns die Freunde zur Berathung suchen.

(Sie gehn.)

In einem Kloster zu Piacenza.

Kaiserin Agnes und Königin Bertha.

Bertha.

O meine Mutter, Mutter meines Gatten,
Bist du so ruhig über deines Sohns
In der Entscheidung schwebendes Geschick?
Könnt' ich mit dir die Ruhe theilen, weil
Mit ihm ich sein Geschick nicht theilen kann!

Agnes.

Kind, leg' dein Herz in Gottes Vaterhand,
Damit es Ruhe finde, wie das meine,
Das seine Weltunruh' unglücklich machte,
Bis ich's entnommen dieser Zeitlichkeit,
Und ganz dem Ewigen es zugewendet.
Der heil'ge Vater, der auf Petri Stuhl
In Rom, vom Himmel hat das Amt empfangen
Zu sitzen über alle Könige
Der Erde zu Gericht an Gottes Statt,
Hat über Heinrich, meinen Sohn, zu richten;
Und wie er richtet, richtet er gerecht;
Und wie er richtet, unterwerf' ich mich,
Und wünsche, daß mein Sohn sich unterwerfe.

Bertha.

Wie? auch wenn er ihm Thron und Kron' abspricht?

Agnes.

O liebe Tochter, was ist Thron und Krone!

Bertha.

Der Himmel weiß, sie sind für mich nicht viel,
Und schwer nicht wär' es mir, sie aufzugeben;
Doch könnt' ich, seines angestammten Schmuckes
Beraubt, nicht meinen Herrn und Gatten sehn.
Und könntest du so sehn den Sohn, o Mutter?

Agnes.

Viel sanfter, als, mit Gottes Bann belegt,
Von kirchlicher Gemeinschaft ausgeschlossen.

Bertha.

Nicht minder sehnlich wünsch' ich ihm, als du,
Bannlösung und Herstellung der Gemeinschaft,
Doch nicht zu theuer wünsch' ich sie erkauft.

Agnes.

Unschätzbares erkauft man nie zu theuer.

Bertha.

Doch, Mutter, doch; durch Selbstentwürdigung.

Agnes.

Kind, Selbstentäußerung entwürdigt nicht.

Bertha.

Soweit kann ich mich selber wohl entäußern,
Und nicht entwürdigt fühl' ich mich dadurch,
Um mein nicht, um des Gatten nur zu sein;
Doch in des Gatten Seele fühl' ich auch,
Daß er soweit sich selbst nicht kann entäußern,
Noch soll, noch darf, als König und als Mann.
Er würde, so sich seiner selbst entäußernd,
Sich mein entäußern, seines andern Selbst.
Denn jeden Stolz der Erde geb' ich auf,
Nur den nicht, eines Mannes Weib zu sein,
Der selbst sich stolz als Mann und König fühlt.

Agnes.

O Kind, dein Herz ist in die Eitelkeit
Der Welt noch tief verstrickt, es richtet sich
Noch dein Gemüth nicht frei zum Himmel auf.

Bertha.

Ist nicht der Himmel über alle Welt,
Und jeder Trieb der Erde richtet sich
Zum Himmel auf, von seinem Licht erregt!
Den Himmel, Mutter, fühl' ich über mir,
Und seiner Wärme Kraft in meinem Herzen,
Das Liebe, Hoffnung und Vertrauen sproßt.
Soll ich das Herz aus seinen Wurzeln reißen,
Daß es verdorrt, um mit dem dürren Gras
Die Opferflamme des Altars zu schüren?

Agnes.

Gott wohlgefällig ist ein Opfertod.

Bertha.

Nicht eines Lebens Freudenopfer auch?

Agnes.

Mein Kind, im kurzen Leben wurdest du
So schwer geprüft als ich in meinem langen;
Doch deiner Jugend Frische sträubt sich noch,
Indeß mein welkes Alter sich ergab.

Bertha.

Ich weiß zum Theil, was, Mutter, du gelitten.

Agnes.

Und was du, Kind, gelitten, weiß ich ganz.

Bertha.

Ich blicke vorwärts, Mutter, nicht zurück.

Agnes.

Ich blicke längst nicht vor- noch rückwärts mehr.

Bertha.

Wo kehrt dein Blick sich über's Leben hin?

Agnes.

Zum Himmel auf, hinab in's nahe Grab.
Dem Himmel hätt' ich und dem Grabe mich
Verloben sollen, als mein Heinrich starb.
Um ein von seinem Arme kaum gebändigtes
Gewaltsam aufgeregtes Reich zu lassen
In der Verwaltung dieser schwachen Hand,
Und einen Knaben, nicht sechs Winter alt,
Zum König seit zwei Sommern schon geweiht,
Um ihn zum Herrscher eines solchen Reichs
Nun zu erziehn, hätt' ich die Kraft dazu?
Solang Pabst Victor lebte, unser Freund
Und Blutsverwandter, stand er treu mir bei
Mit Rath in Deutschland, und Italien hier
Hielt er als Kanzler für den jungen König.

Er starb, und die Verwirrung brach herein;
Die Päbste, sonst gesetzt vom deutschen König,
Erhob in Rom Parteienwechsel nun.
Die deutschen Fürsten haderten inzwischen,
Und trotzten mir; so oft das Reich ein Schaden,
Ein Unglück traf, das luden sie mir auf.
Die widerspenstigsten und mächtigsten
Wollt' ich gewinnen durch Verleihungen,
Verschenkungen, und schmälerte dadurch
Das Reich dem Sohn, dem ich's erhalten wollte.
Mein bayrisch Herzogthum gab ich dem Otto
Von Nordheim; und dem Rudolf von Rheinfelden,
Der die elfjähr'ge Tochter mir entführte,
Statt ihn dafür zu strafen, gab ich ihm
Zur Tochter noch das Herzogthum der Schwaben.
Sie sollten meines Sohnes Freunde sein,
Und seine schlimmsten Feinde sind sie nun,
Die mit den Sachsen gegen ihn gekämpft,
Und heimlich nun um seine Krone kämpfen.
Die größte Unbill aber that der Mutter
Und Kaiserin der Erzbischof von Köln,
Der meinen Knaben, den zwölfjährigen König,
Von Swiberts Insel auf ein Schiff im Rhein
Lockt', und entführte vor des Volkes Augen,
Das dort am Ufer fröhlich Pfingsten hielt.
Gleich damals wollt' ich in das Kloster gehn,
Und that's noch nicht, nur um noch mehr des Jammers
Am Sohn und an dem Reiche zu erleben.
Dem ersten Räuber raubt' ein andrer ihn,
Ein Erzbischof dem andern Erzbischofe,
Und diesem raubten ihn die Fürsten wieder.
Sie warfen ihn als Spielball her und hin,
Und jeder wollte seinen Vortheil haschen.
Von Thorheit zogen ihn zu Thorheit fort
Verweg'ne Freund', unwürd'ge Günstlinge.
Verwickelt ward er in die Sachsenfehde
Zuerst, dann in den Kampf mit Rom verstrickt.
Als er leichtsinnig den Gewalt'gen reizte,

Der dort, von Gottes Geist zum Pabst geweiht,
Den Bau der Kirchenfreiheit aufgerichtet,
Sah ich von Gott beschlossen seinen Fall.
Ich wohnte jener lateranischen
Kirchenversammlung selber bei, in welcher
Vor allen Kirchenfürsten feierlich
Der heil'ge Vater sich erhob, den Bann
Und Fluch zu sprechen über meinen Sohn.
Der Bann, der Fluch, aus seinem Mund gesprochen,
Aus jedem Munde hallt' er schauerlich,
Und furchtbar mir im tiefsten Herzen wieder;
Da zittert' ich, und zittre nun nicht mehr:
Dort brach mein Herz, nun ruht's in Gott gebrochen. —
Ergebung, Kind, Ergebung in den Willen
Des Herrn, und dessen, welchen er zum Herrn
Der Herrn der Welt gesetzt auf Petri Stuhl!
Ich hab' einmal, in sündlicher Verblendung,
Aus kaiserlicher Machtvollkommenheit
Einsetzen selber wollen einen Pabst,
Wie öfter mein Gemahl vor mir gethan;
Im Staube büß' ich die Vermessenheit:
Gott nehme meine Buß' auch für den Gatten,
Und für den Sohn, der Gleiches sich vermaß!
Ihm gebe Gott Erkenntniß seiner Schwäch'
Und starke Demuth ihm in's Herz, wo er
Nun in Canossa zu Gerichte steht!
Ich dränge zwischen ihm und seinem Richter
Nicht als Vermittlerin mich ein; er ist
In Gottes Hand, und seinen Richterspruch
Vermitteln himmlische Beisitzerinnen,
Die Weisheit Gottes und Gerechtigkeit;
Mein Recht nehm' ich von ihnen gläubig an.

Bertha.

O Mutter, das ist wohl für dich das Rechte;
Doch auch für deinen Sohn und für das Reich?

Agnes.

Für meines Sohnes wahres Heil gewiß,
Und für das beßre Reich, das Himmelreich.

Bertha.

Soll aber nicht auch Weltliches bestehn?

Agnes.

Ja, wenn's dem Himmlischen sich unterwirft.

Bertha.

Auf Gnad' und Ungnad'?

Agnes.

Ungnad' erben, Kind,
Ununterworfne, Unterworfne Gnade.
Die Hora ruft, ich gehe zum Gebet.

Bertha.

Geh', bete, Mutter, schließ' in dein Gebet
Das Glück des Sohnes ein!

Agnes.

Sein ewiges;
Doch alles Zeitliche bleib' ausgeschlossen. (Sie geht.)

Bertha (allein).

Gott, wenn du nun der frommen Klosterfrau
Gebet erhörest, hör' o Herr der Welt,
Das eines Weltkinds, deines Kindes, auch!
Du hast mit deines Mundes Wort und Segen
Die Welt so hell und freundlich nicht gemacht,
Damit ein Fluch aus deiner Priester Munde
Sie finster mach' und schrecklich. Segen tönt
Von deinem Himmel mir im Herzen wieder,
Und überwältigt, übertönt den Fluch,
Der dumpf der Kirche Wölbungen durchhallt.
Wenn du das Recht giebst deinem Stellvertreter,
Zu fluchen meinem Gatten, giebst du auch
Mir das, den Fluch in Segen umzubeten,
Weil du mich ihm zum Weib gegeben hast.

Ich bin Mathilde nicht, die große Gräfin,
Die für den Pabst zu Rosse kämpfen darf,
Die Lanze schwingend und das Blutschwert zuckend;
Doch kämpfen darf ich auch für meinen Gatten,
Mit feurigen Geschossen des Gebetes,
Das nach Erhörung in die Wolken zielt.
O daß ich jetzt ihr gegenüber stünde,
Mit ihr zu ringen! Beben würd' ich zwar
Vor diesem Weib, aus andrem Stoff gemacht;
Doch kühn wollt' ich mein Beben niederringen,
Und ihr mein wehrlos lieberfülltes Herz
Erschließen so, daß es sie rühren müßte,
Wenn sie darin auch nur der Kirche Feind,
Gehüllt in Liebesglorien, erblickte.
O rühre du ihr stahlumpanzert Herz,
Das nur für Heil'ges schlägt, daß sie nicht jetzt
In ihrem heil'gen Eifer solch' ein Haupt,
Das auch mit deinem heil'gen Oel gesalbt ist,
Entheil'gen lasse, mit entheil'gen helfe!

Ein Zimmer in Burg Canossa.

Hildebrand. Mathilde.

Mathilde.

Wie lange noch, o heil'ger Vater, soll
Des Himmels Licht mit Schaudern sehn das Schauspiel
Gefallner Größ' entthronter Herrlichkeit,
Den König Deutschlands auf gefrornem Boden
Mit nackten Füßen, auf dem baaren Haupt
Des Reifes Zacken statt der Krone Zinken,
Und um die bloße Brust statt Hermelins
Ein weiß Geflocke schüttelnd woll'gen Schnees!
Die Sonn' am Tag, und in der Nacht der Mond,
Die beiden Lichter, die des Himmels Veste
Regieren, hüllen trüb' in Dunst ihr Haupt,
Um nicht zu sehn den Streit der beiden Lichter,
Die dieser Erde Herrschaft theilen sollen,

Wovon das größre strahlt im vollen Glanz,
O strahl' es immer so! — das kleinre aber
Droht zu erlöschen; soll es gar erlöschen?
Willst du in Schmach den Glanz der Majestät
Erlöschen lassen? Furchtbarer, wielang
Im Hofe draußen soll der König stehn,
Umsonst um Einlaß bittend und um Gnade?

Hildebrand.

Er stehe nur, betrachte Sonn' und Mond
Und Stern', und lerne von des Himmels Zeichen,
Was er in seinem ird'schen Stolz vergaß,
Daß seine Größe muß der größern weichen,
Mit der er sich in eitlem Dünkel maß;
Daß er ein Mond ist mit geborgtem Glanz,
Ein blasser Erdenmond, der von der Gnade
Der ew'gen Sonn' empfängt den Strahlenkranz
Um's Haupt, und angewiesen seine Pfade.
Er ist der Mond, und Fürsten dieser Welt
Die Sterne, die er führt als nächt'ges Heer.
Der Mond mit allen Sternen könnte nicht
Die Welt erhellen, die ein Chaos bliebe,
Von blinden Kämpfen gährend, wo das Licht
Der Sonne nicht den Schattenkampf vertriebe.
Der Kirche ward vom Himmel dieses Amt,
Allein mit ew'gem Frieden zu befrieden,
Und ihrer Macht, weil sie von oben stammt,
Soll alles unterworfen sein hienieden.
Sie ist der Fels im Meere dieser Welt,
An dem die Wogen all', die tausendfältigen
Des Meers, zerschellen, und der nicht zerschellt,
Den nicht der Hölle Pforten überwältigen:
Damit, o glänzendes Apostelpaar,
Du Petrus und du Paulus, dies die Blinden
Der Welt erkennen, und sehn offenbar:
Weil ihr im Himmel lösen könnt und binden,
So könnet ihr auf Erden auch desgleichen,
Mit Kaiserthümern und mit Königreichen,

Mit Fürstenthümern und Herrschaften schalten,
Frei über allem Eigenthume walten,
Es nach Gefallen nehmen, und verleihn
Den Würd'gen, die sich eurem Dienste weihn.

Mathilde.

O heil'ger Vater, alles dies erkennt
Dein armer Sohn zur Gnüg', empfindet es
An seinen Gliedern, fühlt's an seinem Leibe,
Den deine unbarmherz'ge Vatermacht
Dem Frost, der Blöße preis giebt und der Schmach.
Was soll er mehr? was willst du noch von ihm?

Hildebrand.

Er lege Kron' und Scepter mir zu Füßen,
Erkläre selbst unwürdig und verlustig
Sich aller Macht.

Mathilde.

Verlustig aller Macht,
Steht er in höchst unwürdiger Gestalt;
Was du begehrst, erklärt sein Zustand laut,
Und seines Munds Erklärung brauchst du nicht.
O sieh', er steht nicht dort mit Kron' und Scepter;
Wie soll er beide dir zu Füße legen?
Sie fielen ihm vom Haupt und aus der Hand
In Deutschland draußen, als dein Bann ihn traf;
Er hat sie nicht mit sich hieher gebracht.

Hildebrand.

So kehr' er um von hier nach Deutschland wieder,
Von wo er unberufen hergekommen,
Und stelle sich in Augsburg zu der Frist,
Der anberaumten, auf dem Fürstentag,
Wo ich in seinem Reich ihn richten werde.

Mathilde.

Die Frist ist fast verlaufen, und begierig
Erwarten ihren völligen Verlauf
Die Fürsten, um mit einem scheinbarn Grund
Sich völlig loszusagen.

Hildebrand.

Durch die Schuld
Des Umschweifs seiner eigenmächt'gen Reise
Hat er sich selbst der Gnade Thor versperrt.

Mathilde.

Du kannst das Thor zu jeder Zeit ihm öffnen;
Ich bitte dich, befiehl, ihm aufzuthun!

Hildebrand.

Ich kann den deutschen König hier nicht sehn,
Die deutschen Fürsten würden mir's verdenken.

Mathilde.

Die Fürsten achtest du? den König nicht?

Hildebrand.

Du weißt, ich achte meine Freunde hoch;
Doch meine Feinde fühlen meine Rache.

Mathilde.

Darf solch ein Wort die heil'ge Lipp' entweihn?

Hildebrand.

Nicht meine Feinde, weil sie meine sind,
Als Gottes Feinde trifft sie Gottes Rache.

Mathilde.

Ist unser Gott so rächerisch gesinnt?

Hildebrand.

Er ist ein Rächer, also spricht der Herr:
Ich bin ein starker eiferiger Gott,
Der heim der Väter Sünden an den Kindern
Sucht in das dritte und das vierte Glied. —
Das dritte Glied und vierte sind zusammen
Das siebente; und dieser Heinrich ist
Der siebente von jenem Otto an,
Dem ersten, der mit ird'scher Waffen Macht
Der Kirche Freiheit vergewaltigte;
Drum wird, was seine Väter sündigten —

Mathilde.

Sie sind nicht alle seines Blutes Väter.

Hildebrand.

All' seine Vorfahrn, seines Hochmuths Väter!
Was sie gesündigt, wird nun siebenfach
Auf's Haupt vergolten diesem siebenten,
Der siebenfach so schlimm ist als sie alle:
Ich will nicht den gebannten König sehn,
Der selber einen Pabst erst bannen wollte.

Mathilde.

Als König nicht, als Büßer ist er hier;
Den König magst du richten anderwärts;
Des Büßers Buße, fleh' ich, nimm hier an!

Hildebrand.

Wer bürgt für seiner Buß' Aufrichtigkeit?

Mathilde.

Das thu' Aufrichtigkeit der Huld in dir.

Hildebrand.

So wart' er denn in Demuth meiner Huld.

Mathilde.

Er wartet längst; wie lange soll er warten?

Hildebrand.

Das Warten wird ihn prüfen und ihn läutern.

Mathilde.

O spanne nicht zusehr den Bogen an!

Hildebrand.

O, er ist zäh, er wird so leicht nicht brechen.

Mathilde.

Statt ihn zu schmeid'gen wirst du ihn verhärten.

Hildebrand.

Wie? zu erweichen denkest du mich so?

Mathilde.

Bei allen Heil'gen, ich beschwöre dich!

Hildebrand.

Wie groß ist deiner Fürbitt' Ungeduld!

Mathilde.

O die Geduld erschöpft wohl solch ein Dulder.

Hildebrand.

Wie? so beschützest du der Kirche Feind?

Mathilde.

Er ist mein Gast; wie lange soll er frieren?

Hildebrand.

Sein Blut ist heiß, Abkühlung thut ihm gut.

Mathilde.

Du scherzest kühl am lodernden Kamin,
Umbrämt vom warmen Pelzwerk, über einen,
Der gegen dich im Nachtheil ist: ihm fehlt
Der Purpurmantel gegen Frost und Wind.
Er ist mein Gast, wie hier mein Gast du bist,
Ein Flehender, der mir sich anvertraute,
Den nur das Zutraun in dies Haus geführt,
Daß Menschlichkeit im Innern wohnen werde;
Er soll daran, er soll an mir sich nicht
Geirrt auch haben, wie an dir: er ist
Von Blut mein Vetter, und von Rechteswegen
Mein Lehnsherr, und überdies ein Mensch,
Ein Hülfsbedürft'ger, und ein Fürst, ein König.
Mit soviel Titeln nimmt er mich in Anspruch,
Von denen keinen du entkräften kannst,
Und ruft mein Mitgefühl, mein menschliches
Und fürstliches zu seinem Beistand auf.
Was hast du zu erwidern, wenn ich ihn
Vor Mißhandlung in meinem Haus beschütze?

Hildebrand.

Du drohest mir? Ich steh' in Gottes Hand
In Feindes Mitten und im Feindeshause.

Mathilde (ihm zu Füßen).

Du stehst in deiner treuen Freunde Mitten,
In deiner Tochter Haus gebietest du,
O Vater, Herr der unterwürf'gen Magd.
Brich, heiliger Tyrann, zerbrich dies Herz,
Wenn du an seiner Treue zweifeln kannst!
Doch, soll es nicht von dir zerbrochen sein,
Soll es dir Dank, soll dir's Anbetung schlagen,
Mit neuer Kraft geschwellt und hohem Muthe
Auch seinen letzten Tropfen Blut zur Ehre
Der Kirch' und dir zum Schutze zu verspritzen;
So laß, zum Zeichen deiner Huld für mich,
Zum Denkmal deiner Menschenfreundlichkeit,
Zum Ausdruck von des Himmels Gnadenfülle,
Die du, und du nur, zu verwalten hast,
O laß den fleh'nden deutschen König ein!

Hildebrand.

Ich gebe deinen stürm'schen Bitten nach,
Geliebte Tochter, steh' nur auf!

Mathilde.

Nicht eh'r,
Bis du mir, Vater, deinen Segen giebst.

Hildebrand.

Den hast du schon, doch geb' ich dir ihn wieder.
Ich gebe deinen Bitten nach, die mich
Vielleicht zu einem falschen Schritt verleiten;
Ich fürcht', es ist ein Halbes, was ich thue.

Mathilde.

O thu' es ganz, versöhne ganz dich ihm!

Hildebrand.

Er komm', und danke seiner schönen Feindin,
Die ihren Freund für ihn verrathen hat.

Der erste, der vierte und der fünfte Lombardische Edle.

Erster Lombarde.

Was hört man von Canossa?

Vierter Lombarde.

Heut am Morgen
Stand in des Schlosses Hof der König noch,
Und hatte Zutritt nicht zum Pabst erhalten.
Es ist der dritte Morgen, wie ihr wißt;
So lange stand er unter freiem Himmel.
Durch's Fenster aus dem warmen Zimmer sah
Der Pabst auf ihn herunter mit der Gräfin,
Begriffen in vertraulichem Gespräch.
Ein Pilger, der von dorther eben kam,
Erzählt es so, und Niemand will's ihm glauben.

Fünfter Lombarde.

Ein andrer meldet noch Unglaublichers:
Der König, welcher die Geduld verloren
Auf Einlaß länger dort zu harren, habe
Gebeten, wenigstens, wo nicht hinein,
Hinaus ihn wieder und zurück zu lassen,
Doch dieses habe man ihm auch versagt.

Erster Lombarde.

Will man ihn etwa dort erfrieren lassen?
So unnatürlich, wäre doch sein Tod,
Man könnte schwören, ein natürlicher.
Darf man so schmählich ihn gefangen halten?
Laßt uns berathen, wie wir ihn befrein,
Und sollten wir Canossa selber stürmen!
Wenn wir's dem König nicht zu Liebe thun,
Thun wir's der Gräfin und dem Pabst zu Leide!

Im Kloster zu Piacenza.

Königin Bertha. Kunigunde. Beata.

Bertha (allein).

Beata! Kunigunde!

Kunigunde (kommt).

Königin!

Beata (kommt).

Gebietrin!

Bertha.

Kinder, freuet euch mit mir!

Beata.

Worüber?

Kunigunde.

Ist der König los vom Bann?

Bertha.

Ja freilich, ja! wie könnt' ich sonst mich freun!

Kunigunde.

Beata, siehst du? ich hab' es errathen.

Beata.

Ja, Kunigunda, doch ich hab's erbeten.

Kunigunde.

Ich hab's so herzlich wohl, wie du, gewünscht.

Beata.

Das Wünschen thut's nicht, nur das Beten thut's.

Kunigunde.

Doch ist es auch gewiß, Frau Königin?

Bertha.

Gewiß. Ein Pilger, von Canossa kommend,
Sagt, eben als er dort heraus ging, hab' er
Zum Pabste meinen Gatten eingehn sehn.

Kunigunde.

Und er ist nun deswegen los vom Bann?

Bertha.

Ich hoff' es.

Beata.

O gewiß, Frau Königin! —
Wie fragst du nur vergebens, Kunigunde!
Man sieht des heil'gen Vaters Angesicht
Nicht ohn' alsbald von Sünden los zu sein.

Kunigunde.

Doch unser König war schon sündenlos.

Beata.

Ich meine, los vom Banne, weil der Bann
Doch wegen Sünden nur gesprochen wird.

Kunigunde.

So wäre ja der König doch in Sünden.

Beata.

Das sag' ich nicht.

Kunigunde.

Ja freilich sagst du das.

Beata.

Du kannst nicht sagen, daß ich es gesagt.

Kunigunde.

Du hast es doch gesagt, ich kann dir's sagen.

Bertha.

Was zankt ihr euch, statt euch mit mir zu freuen?

Kunigunde.

Ei, freu' ich mich denn nicht?

Beata.

Thu' ich's nicht auch?

Bertha.

Worauf nun, Kunigunde, freust du dich?

Kunigunde.

Daß wir nun bald nach Deutschland wieder kommen.

Bertha.

Gefällt's so wenig dir in Welschland hier?

Kunigunde.

Im Kloster hier gefällt es mir gar nicht.

Bertha.

Warum?

Kunigunde.

Man hat den Kuno ausgesperrt,
Und hat mir nicht einmal gesagt, warum?

Bertha.

Warum? in's Frauenkloster darf kein Mann.

Kunigunde.

Er ist kein Mann, er ist ein Bräutigam.

Bertha.

Das ist hier eins, und ändert nicht die Sache.
Gedulde dich! bald kommt mein Heinrich nun,
Der holt uns aus dem Kloster, und bringt dich
Zu deinem Kuno; dann kehrt ihr alsbald
Nach Thüringen, und haltet Hochzeit dort. —
Doch du, Beata, was ist dein Gedanke?

Beata.

Kein weltlicher, Frau Königin! ich bitte,
Wenn unser Dienst hier überflüssig wird,
Weil nun nicht Dienerschaaren fehlen werden,
Mit meinem Vater in mein Vaterland
Mich zu entlassen, in die Berge dort,
Die wir mit soviel Fahr und Noth durchschritten;
Denn dort gelobten wir uns, eine Klause
Zu baun, wenn glücklich wir das Ziel erreichten,
Und durch des Königs Lösung ist's erreicht.

Bertha.

Ich hindre dich am frommen Vorsatz nicht;
Doch ist noch eine Zeit, es zu bedenken.
Ihr werdet doch nicht alle beide mir

Gleich auf der Stelle aus dem Dienste laufen?
Jetzt geht geschwind mir in die Klosterhalle,
Seht aus den Fenstern dort nach Sonnenaufgang,
Ob nicht ein Bote von Canossa kommt,
Der uns des Hergangs näh're Kunde bringt.
Ich geh' hinein zu meines Heinrich's Mutter,
Die krank ist, um ihr Arzenei zu bringen,
Die Freudenbotschaft von des Sohnes Lösung.

Die fünf Lombardischen Edlen.

Zweiter Lombarde.

Abscheulich! toll! entsetzlich! ärgerlich!
Unsinnig! niederträchtig! meuchlerisch!
Der Glaube sträubt sich, der Verstand steht still;
Die Sinne schwindeln, die Besinnung schwindet.
Wer kann das Unbegreifliche begreifen?
Das Unerhörte hören, ohn' in Wuth,
In Wahnwitz und Verzweiflung zu verfallen!

Erster Lombarde.

Was ficht dich an? was tobst, was rasest du?

Zweiter Lombarde.

Ist's nicht zum Rasendwerden?

Dritter Lombarde.

Was ist's denn?

Zweiter Lombarde.

Gleich in den Boden möchte man versinken,
Den Kopf sich an die nächste Mauer rennen.

Vierter Lombarde.

Sprich zu Vernünft'gen ein vernünft'ges Wort!

Zweiter Lombarde.

O die Vernunft ist Aberwitz geworden,
Die Ehre faul, die Hoheit niederträchtig,
Des Adels Blume stinkend, taub die Blüthe

Des Ruhms, das Schwert der Herrschergröße stumpf,
Und diese Schart' ist nicht mehr auszuwetzen:
Der Purpur ein geflickter Bettlermantel,
Eine Arlechinosjacke, Kron und Scepter
Eine Schellenkapp' und eine Narrenpritsche.

Fünfter Lombarde.

Was ist der unheilvollen Bilder Sinn?

Zweiter Lombarde.

Der Unsinn ist der Sinn der Narrenposse;
Für diese Unbild' ist kein Bild ganz bildlich.
Nun laßt den Sonnenadler, der in Glanz
Sich badet, aus des Aethers Lichtmeer stürzen,
Und mit der Ent' in den Schlamm des Pfuhles tauchen!
Die Rose, die, gekrönt vom Frühling, thront
In Gartenmitte, laßt vom Throne steigen,
Und unter's gift'ge Unkraut sich verkriechen,
Das in des Gartens dumpfstem Winkel wuchert,
Nachtschatten, Tollwurz, Bilsenkraut und Schierling!

Erster Lombarde.

Sprich endlich deiner Räthsel Lösungswort!

Zweiter Lombarde.

Der Pabst hat nun des Königs Bann gelöst.

Dritter Lombarde.

Ist das die Lösung? die ist uns bekannt.

Zweiter Lombarde.

Der König hat dem Pabst sich unterworfen.

Vierter Lombarde.

Auch dieses wissen wir; was weißt du mehr?

Zweiter Lombarde.

Wißt ihr, wie er sich unterworfen hat?
Auf welcher Art Bedingungen?

Fünfter Lombarde.

Ja, freilich
Auf keine glänzenden.

Zweiter Lombarde.

Auf schmähliche,
Schmachvolle, schändliche Bedingungen,
Schandbare, die ihn schänden und uns mit;
Auf widersinnige, wahnsinnige,
So nichtige Bedingungen, die thöricht
Den Zweck vernichten seiner Thorenfahrt,
Vernichten sein' und aller Fürsten Ehre.

Erster Lombarde.

Erzähl' uns ruhig!

Zweiter Lombarde.

Ja, das will ich auch;
Sorgt nur, wie ihr es ruhig hören möget!
Der Pabst hat so des Bann's ihn losgesprochen,
Daß er des Reichs mit losgesprochen ist.
Er hat geloben müssen, wo und wann
Der Pabst beliebt, ihm zu Gericht zu stehn,
Ganz seinem Ausspruch sich zu unterwerfen,
Der nach Gutdünken und nach seiner Weisheit
Entscheidungsgründen über ihn verfügt,
Ob er hinfort soll König sein und heißen;
Bis dahin aller Reichsinsignien sich,
Und aller Reichsgeschäfte zu enthalten,
Auch alles Umgangs, jeglichen Verkehrs
Mit seinen Freunden! jene, die ihm treu
Geblieben, zu entlassen ihrer Dienst'
Und ihres Eides, und durchaus von neuem
Zu werben keinen Anhang und kein Heer;
Vom Reich in Anspruch weiter nichts zu nehmen,
Diesseit der Alpen oder jenseit, als
Den täglichen, nothbedürftigen Unterhalt,
Ihm da, wo er sich aufhält, abzureichen
Aus der Umgegend Beitraglieferungen.
Ist das ein König oder Bettelmann?
Ein Reichshaupt, das man mit den Füßen tritt?
Ein Kronenträger oder armer Sünder?

Dritter Lombarde.

Der Pabst hat das Unmögliche verlangt.

Zweiter Lombarde.

Und all das hat der König angenommen.

Vierter Lombarde.

Wie sollt' er nicht, gefangen wie er war?

Fünfter Lombarde.

Er hat versprochen, was er nicht kann halten.

Vierter Lombarde.

Und hat versprochen, wo er es nicht hält,
Wo er das kleinste des Vertrages bricht,
Daß nichtig gleich des Bannes Lösung sei,
Und dessen volle Kraft ob ihn erneut;
Daß er für überwiesen und geständig
Zu halten aller Klaganschuldigungen,
Mit keiner Art Vertheidigung nunmehr
Zu hören sei, vielmehr sofort zur Wahl
Von einem neuen Oberhaupt zu schreiten.

Erster Lombarde.

So hängt das bloße Schwert ihm über'm Haupte!

Zweiter Lombarde.

Scheint euch, der Pabst so weit genug gegangen?

Dritter Lombarde.

Zum Aeußersten, konnt er noch weiter gehn?

Zweiter Lombarde.

Er konnt' es freilich, und er hat's gethan,
Ein Aeußerstes jenseit des Aeußersten,
Wodurch die Kron' er seinem Werk aufsetzte,
Auf des entehrten Königs Haupt die Krone
Der Schmach, und auf sein eignes das des Hohns,
Des Hohnes ja, den so dem Heiligen
Der heil'ge Vater sprach. Er hielt die Messe
Vor'm Volk mit dem gelösten Könige,

Hob in der Hand die Hostie, die er brach,
Und rief den König und das Volk heran,
Worauf er sprach: Ich bin durch dich und deine
Anhänger mannigfach beschuldigt worden,
Das mir von Gott vertraute Amt erkauft
Zu haben durch Bestechung, auch begangen
Zu haben viel Verbrechen solcher Art,
Die mich durchaus des Amts unwürdig machten.
Zu widerlegen die Beschuldigungen
Hab' ich nicht Noth, ich überlaß' es Gott:
Der Leib des Herrn, den ich genieße, tödte
Mich schnellen Todes, wenn ich schuldig bin!
So vor der Welt beweis' ich meine Unschuld. —
Er schwieg, und nahm mit feierlichem Ernste
Die Hälfte der gebroch'nen Hostie
Vor aller Augen in den Mund und aß.
Da brach in einen ungeheuren Jubel
Das Volk aus, das es sah, und rief und schrie:
Die heil'ge Nachtmahlsprob' hat er bestanden! —
Er aber —

Vierter Lombarde.

Weiter!

Fünfter Lombarde.

Was that er nun weiter?

Zweiter Lombarde.

Sobald der laute Jubel sich gelegt,
Und eingetreten der Erwartung Stille,
Hob er der Hostie andre Hälft' empor,
Und sprach zum armen König: Nun, mein Sohn,
Wenn dir's gefällt, thu' auch, was ich gethan!
Die deutschen Fürsten klagen dich alltäglich
Bei mir so vieler Hauptvergehen an,
Ob derer du von kirchlicher Gemeinschaft,
Von Reichsverwaltung und vom menschlichen
Verkehre müßtest ausgeschlossen sein
Auf Lebenszeit; sie bitten mich um Tag
Und Ort, die Klagen rechtlich zu erörtern.

Du weißt, daß menschlich Urtheil trügt. Ich wünsche
Dir beizustehn, und gegen deiner Feinde
Anschuldigungen dich in Schutz zu nehmen,
Dafern von deiner Unschuld überzeugt
Du selber bist, und mich nun überzeugest.
Drum, wenn du völlig rein dich fühlst und weißt
Von dem dir Vorgeworfenen, so befreie
Dich kurz von aller längern Untersuchung,
Befrei' von jedem Anstoß Kirch' und Reich!
Nimm diese Hälfte von dem Leib des Herrn,
Damit vor Gott bewährt sei deine Unschuld,
Und feindlicher Verläumdung Mund verstopft,
Des Reiches Friedenseintracht hergestellt,
Beschwichtiget der Sturm des Bürgerkriegs
Und ich sei der Vertheidiger deiner Sache!

Erster Lombarde.

Der Heuchler!

Dritter Lombarde.

Der Entsetzliche!

Vierter Lombarde.

Der Teufel,
Der Hinterlistige —

Fünfter Lombarde.

Der dumme Teufel!
Durch diese Höllenspiegelfechterei
Verdirbt er selber sich den Kram bei allen
Gescheiten.

Erster Lombarde.

Wo sind die Gescheiten, Freund?

Dritter Lombarde.

Was that der König?

Vierter Lombarde.

Und was that das Volk?
Schrie es und jauchzte wieder?

Zweiter Lombarde.

Nein, es schwieg,
Als fühlt es dunkel die Unwürdigkeit
Des Gaukelspiels.

Dritter Lombarde.

Was aber that der König?

Zweiter Lombarde.

Vor dem Versucher bebt er scheu zurück,
Erschreckt, entsetzt, betroffen und verwirrt.

Dritter Lombarde.

Hätt' er doch zugegriffen, und den Bissen
Hinabgeschluckt! er wär' ihm in der Gurgel
So wenig als dem Priester stecken blieben.

Zweiter Lombarde.

Dazu war er nicht aufgeklärt genug.

Fünfter Lombarde.

Man könnt' auch sagen, nicht verrucht genug.

Dritter Lombarde.

Ein ächter Welscher hätte zugelangt,
Doch diese Deutschen sind nie resolut,
Und stets voll unnützer Bedenklichkeiten.

Fünfter Lombarde.

Bedenkt es recht, wenn ihr es recht bedenkt,
Ihr hättet selbst es nicht gethan.

Dritter Lombarde.

Warum
Konnt' er's nicht thun?

Fünfter Lombarde.

Weil er sich selbst so rein
Nicht fühlt', um drauf das Abendmahl zu nehmen.

Dritter Lombarde.

Ei, eben drum bot ihm der Priester das,
Ihn öffentlich dadurch zu Grund zu richten.

Hatt' er ein Recht dazu? und hatte nicht
Ein Recht der König, sich zu Grund nicht richten
Zu lassen, wenn er's irgend wehren konnte?
Und wehren konnt' er's nur dadurch, wenn er
Im gleichen Sinn, wie's jener bot, es nahm.

Fünfter Lombarde.

Ja, die Versuchung lag ihm nah genug;
Wer darf ihn schelten, daß er widerstand,
Und lieber unterlag als also siegte?
Ja, siegt', indem er scheinbar unterlag.

Erster Lombarde.

Ich glaube gleichwohl, und getraue mir's
Euch zu beweisen, daß er's tapfer konnte
Mit gutem christlichem Gewissen thun.

Vierter Lombarde.

Laßt hören, wie?

Erster Lombarde.

Sprach ihn der Pabst nicht los?

Vierter Lombarde.

Ja freilich.

Erster Lombarde.

Los wovon? von Gutem etwa?

Vierter Lombarde.

Gewiß nicht.

Erster Lombarde.

Also wohl von Bösem?

Vierter Lombarde.

Ja.

Erster Lombarde.

Das heißt von Sünden?

Vierter Lombarde.

Ohne Zweifel.

Erſter Lombarde.

Alſo
Hat ſelbſt der Pabſt für ſündlos ihn erklärt,
Weil er von Sünd' ihn losſprach?

Vierter Lombarde.

Richtig.

Erſter Lombarde.

Nun,
Vom Pabſte losgeſprochen, mußt' er nicht,
Als guter Chriſt, ſich losgeſprochen glauben?

Vierter Lombarde.

Das mußt' er, wenn dem Pabſt er glauben wollte.

Erſter Lombarde.

Durft' er das nicht?

Vierter Lombarde.

Meintwegen durft' er's auch,
Wenn es ihm half.

Erſter Lombarde.

Und half's ihm etwa nicht?
Er brauchte nur zu glauben an die Kraft
Der Löſung ſeines Bann's von Schuld und Sünden,
Um ſelbſt unſchuldig und entſündigt ſich
Zu fühlen, und die Hoſtie drauf zu nehmen.

Vierter Lombarde.

So hat er ſelbſt wohl nicht daran geglaubt?

Erſter Lombarde.

So iſt's; er hat zu innerlich genommen,
Was mehr nur äußerlich zu nehmen war.

Fünfter Lombarde.

Ganz recht. Er hat ſich ſelbſt nicht losgeſprochen
Von heil'ger Scheu, als wie der heil'ge Mann,
Und ſich dadurch als beßrer Menſch gezeigt.

Dritter Lombarde.

Doch nicht als hell'rer Geiſt und ſtärk'rer Mann.

Zweiter Lombarde.

Was sollen wir mit solchem Pabste nun,
Was sollen wir mit solchem König machen?

Erster Lombarde.

Dem Pabste bleibt, wie vorher, abgesagt,
Doch auch dem König laßt uns nun absagen.
Laßt Konrad, seinen jungen Sohn, uns nehmen,
Da er sich selbst der Herrschaft abgethan,
Nach Rom ihn führen, einen andern Pabst
Dort an des Afterpabstes Stelle wählen,
Der ihn zum Kaiser kröne! Wollt ihr so?

Zweiter Lombarde.

Was soll uns ein unmündig Kind?

Erster Lombarde.

Ein solches
Ist besser uns, als ein unmünd'ger Mann,
So unter Pfaffenvormundschaft gestellt.

Fünfter Lombarde.

Denkt das nur nicht! Ich rede nicht das Wort
Der Thorheit, die dem Pabst ihn überliefert;
Doch seine Thorheit hat er nun gebüßt,
Und ist gelöst vom Bann der Vorurtheile,
Ist aus Canossa — Dank dem Pabste, der
Die Augen ihm gewaltsam aufgethan! —
Uns ein Verwandelter zurückgekommen —
So schildern all' ihn, die seitdem ihn sahn —
So klar, wie sonst verworren, so entschieden,
Wie schwankend erst, entschieden, seiner Macht
Todfeind auf Tod und Leben zu bekämpfen.

Erster Lombarde.

Hat wirklich ihn das Unglück so gewitzigt,
Hat er in dieser Schule das gelernt,
So laßt uns gehn, und wenn wir so ihn finden,
Wie wir ihn brauchen, ihm einmüthig huldigen,
Um seine Kraft, wenn er die Kraft nun zeigt,
Versammeln alle Kräfte, die wir haben.

Fünfter Lombarde.

Kommt, eilt, damit wir nicht die Letzten sind!
Schon haben viele sich zu ihm gesammelt,
Die er geheim-behutsam an sich zieht,
Um mit Besonnenheit den großen Kampf,
Hier oder dort, wie die Umständ' es geben,
In Welschland oder Deutschland zu eröffnen.

Zweiter Lombarde.

Was wißt ihr Näh'res? theilt uns alles mit!

Fünfter Lombarde.

So viel ist mir von sichrer Hand bekannt:
Die mit ihm erst gebannten, nun gelösten
Getreuen sind, der Furcht des Bann's entronnen
Und trotzend, wieder beim gebannten König.
Von jenseit der Gebirge namentlich,
Die Bischöfe von Speyer, Osnabrück,
Lausanne, Straßburg, Basel, Bamberg, Zeitz,
Nebst vielen deutschen Fürsten, Grafen, Herrn.
Von diesseit der Gebirge nenn' ich nur
Sighard, den Patriarchen Aquileja's
Und Wipert, den Erzbischof von Ravenna.

Erster Lombarde.

Der wackre Gegenmann von Hildebrand,
An dem wir noch den Gegenpabst erleben.

Zweiter Lombarde.

Wo finden wir den König?

Fünfter Lombarde.

In Piacenza,
Wo er, aus Scheu vor seiner frommen Mutter,
Sich noch nicht offen gegen seinen Feind
Erklärt, doch heimliche Zusammenkünfte
Mit dessen Feinden hält. Von dort will er
Nach Mantua, wohin er eingeladen
Mit klug geknüpften Unterhandlungen
Den Pabst und seine Gräfin. Gehn sie hin,
So sind sie in den Händen der Lombarden.

Erster Lombarde.

Kommt, kommt! Gott laß' uns nicht den Fang entgehn!

Dritter Aufzug.

Forchheim, in der königlichen Pfalz.

Die beiden päbstlichen Legaten, Abt Bernhard von Marseille und Cardinal-Diaconus Bernhard.

Abt Bernhard.

Ein kitzliges Geschäft ist's Herr Confrater,
Das uns der Heil'ge Vater zugetheilt.

Cardinal Bernhard.

Es wird mit einiger Behutsamkeit
Sich schlichten lassen, mein Herr Namensbruder.

Abt Bernhard.

Wißt ihr so eigentlich, wozu man uns
Hieher geschickt hat?

Cardinal Bernhard.

Ja, um Ja zu sagen,
Das nöth'gen Falls als Nein sich deuten läßt.

Abt Bernhard.

Ein Ja, das Ja und Nein zugleich bedeutet,
In welcher Sprache giebt es so ein Ja?

Cardinal Bernhard.

In jeder; ganz aus solchen Ja's besteht
Die Sprache geistlicher Diplomatie.

Abt Bernhard.

Laßt das die Laien hören!

Cardinal Bernhard.

Laßt sie's hören!
So machen wir geschwind ein Ja zu Nein;
Dann ist es ja, als ob sie nichts gehört.

Abt Bernhard.

Der Pabst hat uns auf den verlornen Posten
Hieher gestellt, wozu?

Cardinal Bernhard.

Um zu gewinnen.

Abt Bernhard.

Wenn wir verloren gehn?

Cardinal Bernhard.

Was liegt an uns?

Abt Bernhard.

Ei, wer läßt gern sich in die Schanze schlagen!

Cardinal Bernhard.

Nicht aus der Schanze schlagen wollen wir
Uns lassen, die man der Geschicklichkeit
Vertraut hat unsrer Unterhaltungskünste.
Der heil'ge Vater will den Rücken frei
Sich halten und wir sollen Front hier machen
So, daß ein Rückzug immer offen bleibt.
Die deutschen Fürsten, die in diesem Winkel,
Der eine Stadt heißt, in dem Eulennest,
Das eine kaiserliche Pfalz sie nennen
Aus Karls des Großen Tagen, sich versammeln,
Um an des thronentsetzten Heinrichs Stelle
Sich einen König eigner Wahl zu schaffen,
Wir sollen von des Pabstes Seite sie
Im guten Vorsatz stärken, vorwärts treiben,
Doch immer so, daß unser Vorwärts nicht
Ein Rückwärts von dem Pabst ausschließen darf.

Abt Bernhard.

Ein schlimmer Paß! wir werden stecken bleiben.

Cardinal Bernhard.

Wir kommen durch; wir müssen nur laviren.

Abt Bernhard.

Sie werden sich vom Schein nicht täuschen lassen.

Cardinal Bernhard.

Zur Täuschung wollen sie nur einen Schein.
Zwei päbstliche Legaten, ausgerüstet
Mit Vollmacht, wenn auch unbestimmter Art,
Genügen ihnen, um dem Werk, wozu
Sie selbst im Innern schon entschlossen sind,
Die äußere Beglaub'gung in den Augen
Der Welt zu geben, und auf diesen Act
Den Stempel der Rechtmäßigkeit zu drücken.

Abt Bernhard.

Wann denkt der Pabst im Ernste Ja zu sagen?

Cardinal Bernhard.

Sobald in kriegerischem Ernste sich
Der Gegenkönig, den sie heute wählen,
Gegen den König wird behauptet haben.

Abt Bernhard.

Doch durch den Pabst nur kann er sich behaupten.

Cardinal Bernhard.

Darum sei er vorläufig anerkannt,
Entschieden aber erst nach der Entscheidung.
Zuerst nun soll des Gegenkönigs Wahl
Den Heinrich herziehn aus Italien,
Wo er dem Pabst nun auf dem Nacken ist.
Wir dürfen drum hier keine Zeit verlieren,
Sonst setzt er dort sich immer fester fest.
Wenn er erst hier ist, sind wir dort ihn los;
Und wenn sich hier die Gegenkön'ge raufen,
Bleibt die Entscheidung in des Pabstes Hand.
Dann haben wir bei dieser Wahl hauptsächlich
Darauf zu sehn, daß sie ganz eine Wahl,
Daß ganz dies Reich durch sie zum Wahlreich werde.
Wer auch gewählt wird, muß ausdrücklich das
Versprechen, daß auf sein Geschlecht die Krone
Nicht erbe; das erheischt der Kirche Wohl,
Das sichert ihr die Freiheit und die Herrschaft.
Kein mächtiger Ottonenstamm, der Päbste
Einsetzt und absetzt, darf aufkommen wieder.

Abt Bernhard.

Doch werden so die Schwächung ihres Reichs
Die Fürsten wollen?

Cardinal Bernhard.

Gott sei Dank, sie thun's;
Thun wir das Unsre nur! Laßt uns hineingehn,
Mit klugem Wort die Wahlverhandlung leiten.

Abt Bernhard.

Geht nur voran! ich werde, wie nun hier,
Auch drin dem Vorgang eurer Weisheit folgen.

Cardinal Bernhard.

Wer kommt hier hinter uns?

Abt Bernhard.

Wo ich nicht irre,
Der Schwabenherzog Rudolf, der für sich
Der meisten Fürsten Stimmen haben soll.

Cardinal Bernhard.

Er habe sie, auf die Bedingung nämlich
Des Erbverzichts, wovon die Rede war.

(Sie gehn hinein. Rudolf kommt.)

Rudolf.

Der Kaiserin stahl ich die Tochter einst;
Sie schenkte mir dafür ein Herzogthum.
Nun will ich ihrem Sohn die Krone stehlen
Mit dieser Hand, mit der ich Treu ihm schwor.
Wird dieser Raub so gut von Statten gehn
Wie jener? wird er gleichen Lohn mir bringen?
Dort war kein Treubruch, oder doch ich dachte
An keinen Treubruch bei der That, vollbracht
In Jugendübermuth und Minneschwang
Aus Lust an Abenteuer und Gewalt.
Hier ist es anders; oder bin ich selbst
Ein anderer? das Alter macht bedenklich.
Doch zu bedenken ist nun keine Zeit;

Die Fürsten sind versammelt, einen König
Zu wählen an des Abgesetzten Statt,
Dem sie so gut wie ich die Treue schwuren,
Dem sie so gut wie ich die Treue brechen,
Wenn sie mich wählen, ich mich wählen lasse.
Sie wollen einen König haben; gut!
Kann ich es ändern? wählen sie sich einen!
Wenn sie mich wählen, was kann ich dazu?
Die Krone wollen sie verschenken, wollen
Sie mir sie schenken, so nehm' ich sie an.
Schlüg' ich sie aus, so nähm' ein andrer sie.
Otto von Nordheim nimmt sie unbedenklich.
Soll er sie haben? so wahr Gott lebt, nein!
Kein andrer soll sie tragen hier als ich,
Wenn sie mein Schwager selbst nicht tragen kann.
Insoweit schwör' ich ihm von neuem Treue,
Zu kämpfen gegen jeden andern, der
Hier König sein will, außer gegen mich;
Denn diese Treu bin ich mir selber schuldig. —
Horch? drinnen ist es laut. Geh' ich hinein?
Wenn sie mich wollen, mögen sie mich rufen.
Ich will mich nicht in die Berathung drängen,
Ihr Augenmerk nicht auf mich ziehn.

(Dumpfes Rufen von drinnen.)

Es lebe
Der König —

Rudolf.

Horch! es ruft: der König lebe!
Der König hör' ich, doch den Namen nicht;
Der Ruf ist dunkel, oder dumpf mein Ohr.
War es ein fremder unbekannter Mann,
Daß ich ihn überhören konnte? war's
Mein eigner? kenn' ich meinen Namen nicht?
Ein Schlafender erwacht vom tiefsten Schlaf,
Wenn man nur leise seinen Namen flüstert.
In welchen tiefen Schlaf bin ich gefallen!
In welchen Traum! wer weckt mich aus dem Traum!

(Die Thür geht auf und man hört rufen:)

Der König Rudolf lebe!

Rudolf.

Rudolf! ha!
Nun bist du wach, und zitterst. König Rudolf!
Es ist der Freude Zittern vor dem Klang,
Dem ungewohnten Zusatz deines Namens.
Hinein! du mußt's gewohnen. —

(Indem er hineingehen will.)

Wer kommt da?
Mein künft'ger Schwiegersohn; mir Glück zu wünschen,
Will er der erste sein.

(Pfalzgraf Hermann kommt heraus.)

Hermann.

Habt ihr's gehört?

Rudolf.

Ja, lieber Eidam.

Hermann.

Und ihr nehmt es an?

Rudolf.

Wie fragst du doch!

Hermann.

Sagt nur Ja oder Nein!

Rudolf.

Nun ja doch.

Hermann.

So lebt wohl, Herr Schiegervater!

Rudolf.

Was ficht dich an?

Hermann.

Viel Glück, Herr König! schnell
Hinein mit Euch, daß sie nicht länger schrein! —

(Er stößt ihn zur Thür hinein.)

So stoß' ich dich zu deinem Glück hinein,
Wo nun der Meineid dir die Kron' aufsetzt.

Mit dieſem Glücke hab' ich nichts gemein;
Mein Glück hab' ich von mir geſtoßen jetzt:
Ein Glück des Lebens warſt du, Hedwig, mir;
Kind des Verräthers, ich entſage dir.

(Die beiden Lehnsleute Rudolf's, Erhart und Günzel, kommen aus der Thür.)

Erhart.

Herr Pfalzgraf, warum ſeid ihr weg gegangen?

Hermann.

Warum, ihr Freunde, kommt denn ihr heraus?

Günzel.

Hat ſchon der Herzog euern Gruß empfangen?

Erhart.

Ihr ſeid nun Sohn in einem Königshaus.

Hermann.

Das Königthum hat mir das Haus verſchloſſen.

Günzel.

So finden wir uns wohl als Bundsgenoſſen?

Hermann.

Seid ihr von eurem Lehnsherrn abgefallen?

Erhart.

Ja, weil er ab von ſeinem Lehnsherrn fiel.

Hermann.

Ihr wart des Reiches treueſte Vaſallen.

Günzel.

Und wollen's bleiben bis an unſer Ziel.
Der Herzog hat des Königs Treu gebrochen,
Und ſo von ſeiner Treu uns losgeſprochen.

Hermann.

Bedenkt ihr auch, was ihr dabei verliert?

Erhart.

Vielleicht das Lehngut, aber nicht die Ehre.

Günzel.

Vielleicht das Leben, doch mit Ruhm geziert.

Hermann.

So lasset uns vereinen Muth und Wehre,
Ihr opfert Gut und Leben, ich die Braut;
Dies sei das Pfand, daß Treu' der Treue traut.

(Sie geben sich die Hände.)

Erhart.

Wo gehn wir hin?

Hermann.

Zum König nach Italien,
Der in der Noth dort solche Freunde braucht.
Dahin ist schon Liuthold, der junge Herzog
Von Kärnthen, uns voran geeilt nebst andern,
Hinweg von dieser unrechtmäßigen,
Reichshochverrätherischen Reichsversammlung.
Kommt! Heinrich nur ist ein geborner König,
Und ein mit rechter Wahl gewählter auch,
Nicht eine Königpopanzmißgeburt,
Kein solcher Lumpen-After-Pfaffenkönig;
Von Alters her auch viel freigebiger,
Und jetzo reicher, wie man hört; er soll
Sich in Italien was gesammelt haben,
Um nicht allein mit Eisen, auch mit Gold
Den Krieg zu führen.

Günzel.

Das geht uns nicht an!
Das braucht er für die Welschen.

Hermann.

Kommt nur, kommt!

(Sie gehn ab.)

Pavia.

König Heinrich. Ulrich von Kosheim.

Heinrich.

Ist unser herzoglicher Bote noch
Vom Pabste nicht zurück?

Ulrich.

Noch nicht, mein König.

Heinrich.

Was meinst du, Ulrich, daß er für Bescheid
Uns bringen wird?

Ulrich.

Was war sein Auftrag denn?

Heinrich.

Hab' ich dir's nicht gesagt?

Ulrich.

Nicht, daß ich wüßte.

Heinrich.

Doch, doch, ich that's.

Ulrich.

So hab' ich's rein vergessen,
Bitt' um Entschuld'gung und um Wiederholung.

Heinrich.

Vielleicht vergaß ich selbst doch dir's zu sagen.
Der Dinge Drang, worin wir hier uns finden,
Entschuldigt beiderlei Vergeßlichkeit.
Hör' also! durch den jungen Herzog Liuthold
Von Kärnthen, der durch seinen Beitritt jüngst
So wesentlich verstärkt hat unsre Sache,
Ließ ich den Pabst ersuchen feierlichst,
Den geistlichen und väterlichen Beistand,
Den er für meine Sohnesunterwerfung
Mir in Canossa neulich zugesagt,
Nun dadurch zu erweisen, daß er mir

Die Wucht des Bannes, die er meinem Haupt
Entnommen, legt auf meinen feinen Schwager,
Der gleich als sei ich selber ab und todt,
Und kinderlos verstorben, sich erklärt
Zum Seitenerben der Verlassenschaft,
Zum König des von seiner Fürsten Treue
Verlaßnen und verrathnen Königthums,
Zum Herren einer herrenlosen Sache,
Da er in Forchheim auf dem Reichstag sich
Erheben ließ, als sei der Stuhl erledigt,
Als sei ich selbst rechtskräftig abgesetzt!

Ulrich.

Herr König, dafür halten euch die Fürsten.

Heinrich.

Sie dürfen's nicht nach ihrem Oppenheimer
Vertrag, nach welchem ich entsetzt soll sein,
Wo ich nicht inner Jahresfrist vom Bann
Die Lösung fände, und die fand ich ja
Zur rechten Zeit, Dank meiner Winterreise.

Ulrich.

Der Pabst hat euch nicht wieder eingesetzt.

Heinrich.

Nein freilich, weil ich abgesetzt nicht war.
Nur ausgesetzt hat er der Sach' Entscheidung
Auf einen Reichstag unter seinem Vorsitz.

Ulrich.

Den Reichstag hielten sie in Forchheim ja.

Heinrich.

Nicht unter seinem Vorsitz —

Ulrich.

aber seiner
Legaten doch.

Heinrich.

Legaten gelten nichts;
Er selber mußte dort sein, und ich auch.

Ulrich.

Warum ging't ihr nicht hin?

Heinrich.

Mein Schwager hat
Durch einen Brief mir dringend abgerathen;
Die Fürsten seien gegen mich erbittert,
Höchst ungehalten und sehr aufgebracht,
Daß meine Romfahrt ihren Plan gekreuzt.
Darum woll' er zu meiner Sicherheit
Mich treulich warnen, nicht hinaus zu kommen.

Ulrich.

Der treue Schwager! darum kam't ihr nicht?

Heinrich.

Einfält'ger Ulrich! meinst du, ich wär' auch
Gekommen, wenn er mich hätt' eingeladen?
Wenn's Zeit ist, will ich über sie schon kommen.

Ulrich.

Und ließt ihn unterdessen König werden!
Das hätt' ich nicht gethan.

Heinrich.

Das glaub' ich wohl;
Du hättest lieber blindlings drein geschlagen.

Ulrich.

Am End' ist euch der Gegenkönig recht?

Heinrich.

Wenn's einer sein sollt', — und es sollte sein —
So war der Rudolf besser, als der Otto
Von Nordheim; hätten sie mir den gewählt,
Mit dem würd' ich viel schwerer fertig werden.

Ulrich.

Herr König, weil ihr so willfährig seid,
Und ihrer Wahl gefällig Vorschub leistet;

Warum ließt ihr den Pabst nicht auch hinaus,
Als er zum Reichstag frei Geleit von euch
Begehrte, warum schlugt ihr das ihm ab?

Heinrich.

Potz Blitz, mein frommes Lamm! sollt' ich die Hand
Selbst zur Vereinigung der Feinde bieten?
Wolltest du das?

Ulrich.

Gott's Donner! nein, ich nicht.

Heinrich.

Was wolltest du?

Ulrich.

Ihn unterwegs aufheben.

Heinrich.

In meines königlichen Worts Geleit?

Ulrich.

Das Wort gabt ihr ihm, und ich ließ es ihm
Zu seiner Freude; doch zu meiner Lust,
Bei meinem Worte! nahm ich ihn bei'm Kopfe.

Heinrich.

Ich weiß, das thatst du nicht, jetzt nicht, mein Ulrich;
Zehn Jahre jünger, mochtest du's wohl thun.
Bist du nicht, wie ich selbst, auch älter worden? —
Ich schlug's ihm unter gutem Vorwand ab,
Nicht schützen könnt' ich ihn vor den Lombarden.
Auch sind wir wirklich selbst in ihrer Hand;
Sie hätten ihn trotz dem Geleit zerrissen,
Nicht ganz wär' er gekommen durch ihr Land.

Ulrich.

O, die Gewissenhaftigkeit geht weit!
Was ging es euch an, wenn sie ihn zerrissen?
Liegt euch soviel an seinem ganzen Fell?

Heinrich.

Da hast du Recht, geschehn konnt' ich es lassen;
O sieh, so klug bin ich noch nicht geworden,

Das zu bedenken! doch bedacht' ich dies:
Er konnte doch auch ungerupft entwischen,
Wenn ich den Paß ihm gab; der alte Fuchs
Kennt seine Schliche; drum sperrt' ich den Weg.

Ulrich.

Doch hieltet ihr nicht die Legaten auf.

Heinrich.

Weil ich nicht konnte.

Ulrich.

Draußen richten sie
Nicht wen'ger Unheil, als er selbst, nun an.

Heinrich.

Ja, Rudolf ward gewählt auf ihren Antrieb.

Ulrich.

Und nun verlangt ihr, daß der Pabst ihn banne?

Heinrich.

Es zu verlangen, hab' ich guten Grund.

Ulrich.

Meint ihr, daß er nicht Vollmacht ihnen gab?

Heinrich.

Das weiß ich, doch ich brauch' es nicht zu wissen.

Ulrich.

Wie so? Herr König! das ist mir zu fein.

Heinrich.

Weil er das selbst ja nicht will wissen lassen.

Ulrich.

Was hilft ihm das, da ihr es doch nun wißt?

Heinrich.

Ihm hilft es freilich nichts, mir aber hilft's.

Ulrich.

Wozu in aller Welt? das möcht' ich wissen.

Heinrich.

Einfält'ger Ulrich! sieh die Vollmacht, die
Er den Legaten gab, muß er verläugnen,
Weil sie im graden Widerspruche steht
Mit dem Versprechen, das er mir gegeben.
So fang' ich ihn in seinen Winkelzügen
Durch diesen Antrag, den ich ihm gestellt,
Den selbst zu bannen, den er wählen ließ.

Ulrich.

Und glaubt ihr nun, daß er die Lieb' euch thut?

Heinrich.

Glaubst du das, Ulrich? glaubst du, daß ich's glaube?

Ulrich.

Herr König, so einfältig bin ich nicht,
Für so einfältig ihn und euch zu halten,
Ob ihr gleich öfter mich einfältig nennt.

Heinrich.

Das nimmst du doch nicht übel?

Ulrich.

Kleinigkeit —
Ich hätte viel zu thun, sollt' ich das alles
Euch übel nehmen, was ich nehmen könnte.

Heinrich.

Nun sag' im Ernst, was meinst du, daß er thut?

Ulrich.

Er schlägt's euch unter gutem Vorwand ab,
Wie ihr ihm das Geleite.

Heinrich.

Richtig, Freund!
Was giebst du mir, so sag' ich dir die Worte,
Womit er's abschlägt.

Ulrich.

Was? die Worte auch?
Das wäre! nun, wie lauten sie? laßt hören!

Heinrich.

„Er werde gerne mir zu Willen sein,
„Wenn Rudolf, vorgeladen, sich nicht werde
„Vor ihm rechtfert'gen und vertheid'gen können.
„Jedoch, ihn ungehört zu bannen, das
„Verbiete ihm ein kirchliches Gesetz."

Ulrich.

Was ist das für ein kirchliches Gesetz,
Das etwas einem Pabst zu thun verbietet?

Heinrich.

Das weiß er selbst, und darf es Niemand sagen.
Er hat ein kirchliches Gesetz für alles,
Wo er es braucht, und macht eins, wo es fehlt.
Ich selbst ward ungehört gebannt; damals
Verbot es ihm kein kirchliches Gesetz,
Vielmehr ein kirchliches Gesetz erlaubt' es,
Ein kirchliches Gesetz befahl es ihm.

Ulrich.

Der Bote kommt, nun werden wir wohl hören.

(Herzog Liuthold kommt.)

Heinrich.

Willkommen, Herzog! Habt ihr gut geworben?

Liuthold.

So gut es ging, mein königlicher Herr.

Heinrich.

Was sagt der Pabst auf meinen Antrag? — Ulrich,
Gieb Acht!

Ulrich.

Das thu' ich.

Heinrich.

Nun?

Liuthold.

So sagt der Pabst:
„Er werde gerne dir zu Willen sein,

„Wenn Rudolf, vorgeladen, sich nicht werde
„Vor ihm rechtfert'gen und vertheid'gen können.
„Jedoch, ihn ungehört zu bannen, das
„Verbiete ihm ein kirchliches Gesetz."

Heinrich.

Nun, Ulrich?

Ulrich.

Ja, ihr wißt den Pabst auswendig.

Heinrich.

Wenn er nur nicht auch mich auswendig wüßte! —
Dank, lieber Herzog! unsre Absicht ist
Erreicht, und eurer Reise Zweck erfüllt.
Nun haltet euch auf eine weitre fertig! —
Wer kommt hier?

Ulrich.

Wahrlich, Rudolf's ganze Sippschaft.

Heinrich.

Ich kenne sie.

Ulrich.

Was werden die uns bringen?

Heinrich.

Glück, lieber Ulrich.

Ulrich.

Seht ihr's ihnen an?

(Pfalzgraf Hermann, Erhart und Günzel, mit andern Lehnsleuten und Vettern Rudolf's, kommen.)

Hermann.

Heil unserm König!

Heinrich.

Dank, mein junger Pfalzgraf! —
Ihr heißet Erhart; Günzel nennt ihr euch. —
Euch alle hier kenn' ich als treue Schwaben. —
Was bringt ihr mir von eurem Schwiegervater? —
Von eurem Lehnsherrn? — eurem Vetter, was?

Hermann.

Uns selbst und unsrer Treu ergebnen Dienst.

Heinrich.

Hat unser Schwager solchen jetzt nicht nöthig?
Was hat euch eures Dienstes, eurer Treu,
Bei ihm entbunden?

Hermann.

Seine Untreu, Herr.

Heinrich.

Untreu schlägt ihren eignen Herrn, ich seh's.

Ulrich.

Ihr Leute, wollt ihr euern Herren schlagen?

Erhart.

Das wollen wir?

Ulrich.

Die Untreu wollt ihr sein,
Die ihren eignen Herren schlägt?

Günzel.

Was soll's?

Heinrich.

Schweig, Ulrich! diese Treue kämpft für mich;
Und gegen ihn wird seine Untreu kämpfen! —
Was bringt ihr sonst aus Deutschland gutes Neu's?
Ihr selber kommt als beste Vorbedeutung.

Hermann.

Die Treu erwartet dort dich überall.

Erhart.

Bei Regensburg erwartet dich ein Heer,
Das in Ermanglung einer Herzogsfahne,
Weil die von Bayern Welf, der Reichsfeind, führt,
Sich unter bischöflichen Fahnen sammelt.
Die Bischöf' in den obern Landen sind

Dir alle treu, die drei nur ausgenommen
Von Würzburg, Passau, Worms, der allertreuste
Doch ist von Augsburg Bischof Emmerich.

Heinrich.

Er hält, was mir der Glaub' an ihn versprach.

Günzel.

Doch weit hinab am Rhein die treuen Bürger
Der Städte rüsten sich für dich zum Kampf,
Vertreiben als ein Vorspiel ihre Bischöf'
Einstweilen, die zum Afterkönig halten,
Und haben jüngst in Mainz, wo man ihn krönte,
Am Osterfest, ihn und den krönenden
Erzbischof Sigfrid aus der Stadt geworfen.

Heinrich.

Ha, brave Mainzer, das war wohlgethan. —
Ihr Ritter, laßt das Beispiel dieser Bürger
Zum Sporn euch dienen! doch des Sporns bedarf
Nicht euer Muth, noch Beispiels eure Treue.
Mein herzoglicher Bote, Liuthold, fleug
Nach Regensburg, sag' einen Reichstag an,
Auf dem wir bald mit Heermacht selbst erscheinen,
Um die drei Hochverräther, König Rudolf,
Und Welf und Berthold, die zwei Herzoge,
Zu treffen mit der Acht, und einzuziehn
Ihr Erb und Eigen, Reichs- und Lehensgut,
Und mit dem Raub der Räuber reich zu machen
Den Lohn von unsern Tapfern und Getreuen.

(Herzog Liuthold geht ab.)

Ihr aber —

(Die Lombardischen Bischöfe und Edle treten auf.)

Geistliche und Weltliche,
Vertreter des Lombard'schen Königthums,
Und der Ambrosianischen Kirchenfreiheit!
Bleibt fest und stark, kühn, wie ihr's seid gewohnt,
Auf eurem Posten, bis ich wiederkehre.

Denn jetzt, eh' ich mir die Lombardenkron'
Aufsetze, muß ich die von Deutschland tragen;
Vielmehr, daß dieses Haupt die ächte trägt,
Und eine falsche ein Verrätherhaupt,
Muß in Kriegs-Gottesurtheil ich bewähren.
Die theuersten der Pfänder laß' ich euch,
Bei meiner Mutter meine Königin
Dort in Piacenza, und bei seiner Mutter
Geholt aus Deutschland, Konrad, meinen Knaben.
Beschützt mein Heiligthum, das euch beschützt!
Euch allen insgesammt, doch auch insonders
Und namentlich, ihr beiden Herrn Bischöfe,
Thebald von Mailand, Denis von Piacenza,
Vertrau' ich ihre Pfleg' und die Verwesung
Italiens zu treuen Händen an.
Wipert, vertheid'ge du dein Exarchat
Mir gegen unsre römischen Piraten.
Ich denke, der Erzbischof von Ravenna
Giebt nächstens einen ächten Pabst uns ab.
Lebt alle wohl! — Ihr Deutschen, auf! nach Deutschland!

Vierter Aufzug.

Eine waldige Gegend in Sachsen.

Zwei Sachsen von verschiedenen Seiten aus der Ferne singend.

Erster Sachse.

Die hohen Burgen stehn nicht mehr,
Vom König aufgethürmet;
Vom Raubnest hat das Räuberheer
Der Sturm hinweg gestürmet:
Nun von des Krieges blut'ger Hand
Der Sachsen Land
In Frieden ruht geschirmet.

Zweiter Sachse.

Der Pabst das ist der rechte Mann,
Der Fried' und Ruh' kann schaffen,
Der mehr vermag mit seinem Bann
Als Fürsten mit den Waffen.
Er sprach zum Heinrich: Laß, mein Sohn,
Die Hand davon,
Sonst wird sie dir erschlaffen.

Erster Sachse.

Der König machte sich zu Fuß
Im Winter auf die Reise;
Und vor des Pabstes Thüre muß
Er stehn auf Schnee und Eise:
Bis ihm dort Ablaß wird geschenkt,
Steht er und senkt
Das Haupt, und klopfet leise.

Zweiter Sachse.

Des Pabstes gute Freunde sind
Wir all' und wollen's bleiben;
Wir danken ihm mit Weib und Kind,
Der Herzog soll's ihm schreiben:
Nur laß er unsern Pfaffen auch
Den alten Brauch,
Gleich uns sich zu beweiben.

(Sie treten auf.)

Erster Sachse.

Gott grüß' dich, Buko! singst du hier so laut?

Zweiter Sachse.

Dank, Eppo! hast dich auch mit Sang erbaut?

Erster Sachse.

Was soll man thun in Friedenszeit, als singen?

Zweiter Sachse.

Dank Gott, daß hier nicht mehr Drommeten klingen.
Wo bist gewesen?

Erſter Sachſe.

Auf dem Weißenſtein;
Im Sonnenſchein ſah ich in's Land hinein,
Und freute mich in abendlicher Stille
Zu hören den Geſang der Sommergrille.
Wo wareſt du?

Zweiter Sachſe.

Dort auf der Hohen Platten,
Wo auch ihr Neſt die fränk'ſchen Geier hatten;
Dort ſah ich, wie die Lerch' empor ſich ſchwang,
Und merkt' ihr ab den ſchmetternden Geſang.

Erſter Sachſe.

Wie ſchön iſt's nun, daß Lerchen vor den Geiern,
Und Sachſen vor den Franken dürfen feiern!

Zweiter Sachſe.

Sie ſollen nicht mehr uns in's Land herein.

Erſter Sachſe.

Dafür bürgt mit dem Pabſt uns der Verein.

Zweiter Sachſe.

Nicht mehr das Vieh uns treiben von den Au'n –

Erſter Sachſe.

Und in die Burgen ſchleppen unſre Frau'n.

Zweiter Sachſe.

Drum bet' ich für den Pabſt mit meinem Weibe,
Und wünſche, daß dem Pfaffen ſeins auch bleibe.

Erſter Sachſe.

Was geht dich denn der Pfaff an?

Zweiter Sachſe.

Etwa nicht?
Kein Zutraun hab' ich zu 'nem jungen Wicht,
Der lüſtern über'n Gartenzaun mir ſchielt,
Und hinter'm Rücken mich vielleicht beſtiehlt.

Erster Sachse.

Wie kannst du so von heil'gen Männern denken,
Die ihren Sinn nur auf den Himmel lenken!
Nein! wer die Sünden mir vergiebt, sei rein
Wie Engel, nicht, wie ich, von Fleisch und Bein.
Die Pfaffen, die nicht ledig wollen bleiben,
Soll man von Beichtstuhl und Altar vertreiben.

Zweiter Sachse.

Das ist das Unglück eben und die Noth,
Die Zwiespalt richtet an des Pabsts Gebot.
Die Kirch' ist drüber mit sich selbst entzweit,
Und wir gerathen auch darum in Streit.
Wollt' er nicht den Gewissen Zwang anthun,
So hätten wir vollkommnen Frieden nun.

Erster Sachse.

So lassen wir die Kirchenfehde ruhn.

(Ein dritter Sachse kommt.)

Dritter Sachse.

Ei, guten Tag, Landsleute! Wißt ihr schon
Die Neuigkeit? ihr scheint sie nicht zu wissen;
Denn wie ich seh, habt ihr noch Gottesfrieden;
Der Teufel aber ist nun wieder los.

Erster Sachse.

Was giebt's?

Dritter Sachse.

Den König haben wir im Land.

Zweiter Sachse.

Den König? was? den abgesetzten Heinrich?

Dritter Sachse.

Nein, diesen nicht; den andern, den sie draußen
Im Reiche wählten, Rudolf nennt er sich.

Erster Sachse.

Der Schwabe! was will er hier bei den Sachsen?

Dritter Sachse.
Die Schwaben haben ihn uns zugejagt.

Zweiter Sachse.
Die Sachsen sollen ihn zum Teufel jagen.

Dritter Sachse.
Vielmehr beschützen sollen ihn die Sachsen.

Erster Sachse.
Kann er sich selbst, kann ihn der Pabst nicht schützen?

Dritter Sachse.
Der Pabst hat selbst ihn noch nicht anerkannt.

Zweiter Sachse.
Weswegen haben sie ihn denn gewählt?

Dritter Sachse.
Auf den Betrieb der päbstlichen Legaten.

Erster Sachse.
Und doch will ihn der Pabst nicht anerkennen?

Dritter Sachse.
Er mag dazu wohl seine Gründe haben.

Zweiter Sachse.
Die möcht' ich wissen! weißt du sie vielleicht?

Dritter Sachse.
Er will es mit dem Heinrich nicht verderben.

Erster Sachse.
Was? darf ein Pabst auf beiden Achseln tragen?

Zweiter Sachse.
Das wird ihm schlecht bekommen.

Dritter Sachse.
Und uns auch.

Erster Sachse.
Er setzt sich zwischen zweien Stühlen nieder.

Zweiter Sachse.
Er läßt uns zwischen Thür und Angel stecken.

Dritter Sachse.
Dabei wird er für sich im Trüben fischen.

Erster Sachse.
Ein saubrer Fischzug Petri! Schand und Spott!

Zweiter Sachse.
Was sagen unsre Fürsten denn dazu?

Dritter Sachse.
Dasselbe fast wie ihr, nur minder derb.

Erster Sachse.
Sie sollen's derb in's Angesicht ihm sagen,
Kein Blatt vor's Maul genommen, rund heraus,
Daß wir einfält'gen Sachsen uns auf solche
Zweideutigkeiten nicht verstehn; heraus
Soll mit der Farb' er rücken, daß wir wissen,
Woran wir mit ihm sind, und wo wir halten.

Zweiter Sachse.
Er hat es eingebrockt; wir sollen's essen?
Nein, prost die Mahlzeit, er versuch' es selbst!
Ausbaden sollen wir die Saucrei,
Die er hat angerichtet? und er will
Den Fuß zurückziehn, um nicht den Pantoffel
Sich zu beschmutzen? nein, und bliebe der
Im Koth ihm stecken, er muß uns voran.
Er muß die Sach' auf seine Hörner nehmen,
Die er uns auf die Schultern laden will.
Er hat den Feind uns über'n Hals gebracht,
Und muß ihn uns vom Nacken wieder schaffen;
Wozu gab ihm der Himmel seine Waffen?
Zu Gaukelspiel und Spiegelfechterein?
Schlag' er für uns mit Blitz und Bannstrahl drein!
Sonst soll das Donnerwetter — Kommt nur, kommt!
Den Fürsten sagen wir, was ihnen frommt.

In Oberschwaben (im freien Feld).

Ein Haufen flüchtender Bauern.

Erster Bauer.

Flieht! rettet euch! des Heinrichs grimmiger Freund,
Der Wratislaw mit seinen Böhmen kommt.
Sie sengen, brennen, morden, würgen, schlachten;
Sie schänden Menschliches und Göttliches,
Jungfrauen in der Kirch' auf dem Altar.

Zweiter Bauer.

Wo fliehen wir hin?

Dritter Bauer.

Zu der Abtei.

Zweiter Bauer.

Seht dort!
Sie steht in Flammen.

Dritter Bauer.

Zu der Herrenburg.

Zweiter Bauer.

Ihr Herr hat sie den Feinden aufgethan.
Kommt!

Vierter Bauer.

Kommt in's Gebirg! das ist die einz'ge Burg,
Die uns kann bergen.

Andere.

In's Gebirg!

(Ein Mönch vom Kloster Hirschau kommt.)

Mönch.

Halt! steht.
Sanct Petri treue Knechte, fliehet ihr,
Verläugnet eure Herrn?

Vierter Bauer.

Sanct Peter mög'
Es uns verzeihn! er hat ihn selbst verläugnet
Einst in der Noth! und größ're Noth ist hier.

Mönch.

Steht, kämpft! Gott kämpft für uns im Schlachtgewitter.

Vierter Bauer.

Wir sind wehrlose Bauern, keine Ritter.

Mönch.

Am Rhein und Neckar, bis zum Main hinauf,
Steht unter Waffen Bau'r- und Bürgerhauf',
Die für den falschen König Heinrich fechten;
Warum wollt ihr nicht kämpfen für den ächten,
Den selbst der heil'ge Vater uns erkoren?

Vierter Bauer.

Sie mögen's thun; wir haben es verschworen.
Und meint ihr ihnen werd' es wohl bekommen?

Mönch.

Gott strafe sie, euch aber würd' es frommen.

Vierter Bauer.

Herr Pater, predigt uns in Friedenszeiten,
Wenn ihr nicht in's Gebirg uns wollt begleiten,
Und dort uns pred'gen. Kommt ihr bald uns nach?
Geht lieber gleich mit uns?

Mönch (folgend).

O Sünd', o Schmach!

Am Neckar.

Die Herzoge Welf und Berthold, einige Ritter und ein Mönch von Hirschau.

Welf.

Zwölf tausend Bauern, von den Bischöfen
In's Feld gehetzt für Heinrich, sind zerstoben,

Wie Spreu auf ihren Tennen vor dem Wind,
Vor'm Athem unsrer kriegerischen Rosse,
Zertreten unter'm Huf der Ritterschaft.
Wie viel habt ihr gefangen, Herzog Berthold?

Berthold.

Zweitausend werden es wohl sein.

Welf.

So hoch
Belaufen sich die mein'gen auch.

Berthold.

Was fangen
Wir an mit ihnen? lassen wir sie laufen?

Welf.

Ja, doch mit einem Denk- und Warnungszeichen.

Berthold.

Ein Brandmal etwa jedem auf den Rücken?

Welf.

Nein.

Berthold.

Oder abgehauen die rechte Hand,
Womit sie Waffen führten?

Welf.

Nein.

Berthold.

Was denn?

Welf.

Gebt ihr die Straf in meine Hand?

Berthold.

Ja, Welf.

Welf (zu den Rittern).

Nehmt und verschneidet sie!
Laßt sie entmannen Mann für Mann, zur Strafe
Der Mannheit, welcher sie sich angemaßt.

Berthold.

Ist's nicht zu blutig? zu unmenschlich, Welf?

Welf.

Was blutig? was unmenschlich? Frommer Mann
Vom Kloster Hirschau, was sagst du dazu?

Mönch.

„Verflucht sei, wer sein Schwert abhält vom Blute!"
Sagt unser Pabst, der heiligste Gregor.

Schlachtfeld bei Melrichstadt an der Streu.

Pfalzgraf Friedrich von Sommerschenburg und ein Ritter.

Pfalzgraf.

Ist's wirklich so? Es waren unsre Freunde,
Die vor uns, wie vor ihren Feinden, flohn?

Ritter.

Ja, Herzog Otto's Reiter. Als wir merkten
Den Irrthum, jagten wir den Flieh'nden nach,
Sie einzuholen und zurückzurufen;
Doch um so schneller jagten sie, von uns
Gejagt sich glaubend, und wir kehrten um.

Pfalzgraf.

Das ist das Unglück bürgerlicher Kriege,
Wo, Landsmann gegen Landsmann, Freund von Feind
Sich durch Verschiedenheit der Zunge nicht,
Der Waffenart noch Kleidung unterscheidet.

Ritter.

Doch besser, daß er vor uns Reißaus nahm,
Als wenn er gar auf uns hätt' eingehau'n;
Denn wer kann Herzog Otto's Ungestüm
Stand halten, wo er Ernst macht durchzufahren?

Pfalzgraf.

Auch heute trieb er hier von Melrichstadt
Bis Würzburg hin den Heinrich vor sich her;
Nicht folgen konnt' ich seinem Siegesflug,
Und blieb zurück, das Schlachtfeld zu behaupten.
Indeß ließ auf der andern Seite drüben
Von Heinrichs Truppen Rudolf schmählich sich
Nach Thüringen heimjagen.

Ritter.

Das erfuhr
Herr Otto wohl, deßwegen lenkt' er um,
Und hielt uns hier für einen Trupp der Sieger.

Pfalzgraf.

Das sind wir auch.

Ritter.

Doch nicht die feindlichen,
Für die uns seine Uebereilung nahm.

Pfalzgraf.

Sein Unmuth hält den Tag nun für verloren,
So schoß sein Ungestüm dem Ziel vorbei.

Ritter.

Und Heinrich wird, besiegt, des Siegs sich rühmen.

Pfalzgraf.

Gewiß, das wird er; mag er's anderwärts,
Um neue Streitgenossen sich zu werben,
Nach seiner unermüdlich raschen Art,
Die einen Vortheil aus dem Nachtheil stets,
Und frische Kraft aus Niederlagen zieht.
Hier soll er's nicht, hier wollen wir des Siegs
Uns rühmen, da das Schlachtfeld unser ist.
Zum Zeugniß dessen, laßt uns hier die Todten
Und Halblebendigen, ohn' Unterschied
Von Freund und Feind — wer kann sie unterscheiden?
Ausplündern, und die Dörfer rings anzünden,
Daß Flammen weit in's Land den Sieg verkünden.

König Heinrich. Agnes, seine Tochter. Friedrich Graf von Büren.

Heinrich.

Friedrich von Büren, edler Hohenstauf,
Der erste deines Namens, mögen viele,
Dir nach, sich aus der Zukunft Schooß herauf
Erhebend, ringen nach dem hohen Ziele!
Hier geb' ich meine Tochter Agnes dir,
Als Brautschatz dann das Herzogthum der Schwaben:
Um, schlägt das Glück fehl an den Söhnen mir,
Es fest an meiner Tochter Stamm zu haben.
Ein Herzogthum ist wohl ein schön Geschenk,
Doch den Besitz mußt du dir selbst erstreiten;
Ein Königthum ist besser und ich denk',
Es ist dir zugedacht für künft'ge Zeiten.
Wann mein Geschlecht hat seinen Lauf vollbracht,
Den ihm der Ordner dort hat angewiesen,
Dann kämpfe deines fort die Riesenschlacht,
Die mein's begonnen mit dem röm'schen Riesen.
So weih' ich deinen Stamm zu Kämpfern ein
Für deutsche Freiheit, Reichs und Volkes Ehre;
Frisch tretet ihr, wann wir ermatten, ein,
Und hebet neu die uns entsunkne Wehre!
Für jeden Stamm des deutschen Volkes sind
Vom Himmel aufgethan des Ruhmes Schranken;
Und deiner Schwaben Säculum beginnt,
Wann abgelaufen das ist meiner Franken.

Der Hohenstaufe.

Wie ist euch? leset ihr der Zukunft Zeichen
In den Gestirnen?

Heinrich.

Laß die Hand dir reichen!
Den Arm der Treue nie mir zu entziehn,
Gieb deinen Handschlag!

Der Hohenstaufe.

Hier, Herr, habt ihr ihn.

An der Elster.

Otto von Nordheim. Markgraf Ekbert von Meißen.

Ekbert.

Herr Otto, wollt ihr nun schon wieder schlagen?

Otto.

Ich muß wohl, Heinrich giebt mir keine Ruh.

Ekbert.

Wie oft noch muß er eures Armes Kraft
Erproben, bis er g'nug hat?

Otto.

Das weiß Gott!
Auf's Haupt geschlagen, steht er auf den Füßen
Schlagfertig wieder, eh' man sich's versieht.

Ekbert.

Ohn' euch, wär' er bald mit dem Rudolf fertig.

Otto.

Vielleicht; wir beide werden's nie mit ihm.

Ekbert.

Wie lang wollt ihr den Schattenkönig halten?

Otto.

Herr Markgraf, sprecht, mit wem denn haltet ihr's
Heut oder morgen? Gestern hieltet ihr's
Mit Heinrich; heut mit uns; wie lang wirds halten?

Ekbert.

Ich halt' es immer mit der guten Sache.

Otto.

Ihr haltet eure Sache für die gute.

Ekbert.

Ich denk' an's allgemeine Beste nur.

Otto.

Denkt nur nicht, daß ihr uns zum Besten habt!

Ekbert.

Der Ehre bleib' ich treu und mir.

Otto.

Ja, euch
Bleibt ihr stets treu, doch dem nie, dem ihr's schwöret.

Ekbert.

Herr Herzog, wollt ihr mich zum Heinrich schicken?

Otto.

Nein, lieber Markgraf, geht zum Rudolf nur,
Und helft ihm gegen Heinrich diesmal recht;
So drücken wir ein Aug' um's Vor'ge zu.
Er ist am Sumpfe dort und im Gedräng;
Er soll sich in den Sumpf nicht werfen lassen,
Und in den Fluß auch nicht! dort bleibt er stecken,
Und hier ersäuft er. Halten soll er sich
Als Ritter und als König: steht ihm bei
Als Ritter und Getreuer! ich steh' hier,
Und will erwarten, wer von hier mich treibt.

Das Schlachtfeld an der Elster.

Ein Hauptmann mit einer Schaar von Heinrich's Heer verfolgend eine Schaar von Rudolf's Heer.

Hauptmann.

Vorwärts! Sanct Peters treue Knechte fliehn.
Hoch König Heinrich! Tod dem falschen Rudolf!

(Sie gehen verfolgend ab.)

(Ein andrer Heerhaufen Heinrich's kommt mit seinem Hauptmann.)

Hauptmann.

Der Sieg ist unser, unsre Bischöfe
Lobsingen schon: Herr Gott, dich loben wir.

Doch eine Wolk' ist noch am Horizont,
Otto von Nordheim steht dort wie ein Fels. —
Was bringt man da?

(Zwei Krieger bringen einen Verwundeten auf einer Bahre.)

Wen tragt ihr da?

Erster Krieger.

Flieht!

Zweiter Krieger.

Entflieht!

Hauptmann.

Steht, redet! wer ist's, den ihr tragt?

Erster Krieger.

Er war
Graf Ratbot. Flieht!

Hauptmann.

Ist todt die Tapferkeit,
Weil todt ein Tapfrer ist?

Zweiter Krieger.

Flieht!

Hauptmann.

Steht! — sie fliehn,
Dem Lager zu? Vom Lager abwärts reißt
Sie Schreckensblindheit in dreifachen Tod,
In Sumpf, in Stromfluth und in Feindesschwert.
Die Wetterwolk erhebt sich, um zu wettern,
Sie rückt heran, um Alles zu zerschmettern.
Gott sei mit Heinrich! Wankelmüth'ges Glück,
So giebst du schnell, so nimmst du schnell zurück.

(Ab.)

Anderer Theil des Schlachtfeldes.

Heinrich

(sich mit Truppen zurückziehend).

Zieht euch zurück! weicht in geschloßnem Glied!
Der siegt im Fliehn, wer wohlgeordnet flieht. —

Noch einmal, Schwager, bist du mir entgangen;
Schon hatt' ich starke Hoffnung dich zu fangen.
Mit seinem Schaft war auf den Leib dir schon
Mein kühner Fahnenträger von Bouillon.
Da brach — unwiderstehlich war der Stoß —
Otto von Nordheim wie ein Nordsturm los.
Verzage nicht mein Muth im Unterliegen!
Erliege du nicht, und wir müssen siegen!
(Ab.)

In Rudolf's Lager.

Kriegsleute kommen.

Erster Krieger

Wo ist der König?

Andere.

König Rudolf lebe!

(Ein Vorhang wird weggezogen, man sieht Rudolf in seinem Zelte sitzen.)

Erster Krieger.

Aus deines Feinds erstürmtem Lager bringen
Wir diese Siegeszeichen, Speer und Schwert,
Als Ehrenbeute, nimm sie hin!

Rudolf.

Womit
Soll ich sie nehmen? diese Hand ist ab,
Und tief im Leib ist mir des Todes Wunde. —
Ihr staunt, und starrt, erbleicht und schaudert? Hört!
Dies ist die rechte Hand, womit man schwört;
Dies ist die rechte Hand, womit ich schwur,
Und dies die Strafe, die ich dran erfuhr:
Am Gliede, das gefrevelt, ward gerochen
Der Lehnseid, meinem Könige gebrochen.
Bischöfe, die ihr mir die Krone gabt,
Seht zu, ob ihr mich recht geleitet habt! —
Noch ein's, bevor mir Blut und Athem schwindet —

Ich will nicht, daß die Wund ihr mir verbindet —:
Wenn man euch fragt, wer dies an mir gethan?
Ein Unbekannter trug des Reiches Fahn,
Und schlug mit Schwerteszuck die Hand mir ab,
Indeß sein Fahnenschaft den Stoß mir gab.

Erster Krieger.

Weh, unser König!

Zweiter Krieger.

Weh! was kann euch laben?

Rudolf.

Laßt mich im Dom von Merseburg begraben.

Herzog Otto. Markgraf Ekbert.

Ekbert.

Herr Herzog Otto, abermal umsonst
Habt ihr gesiegt für diesen König Rudolf,
Der euern Sieg einmal durch seine Flucht,
Und jetzt durch seinen Tod vereitelt hat.

Otto.

Er ist entschuldigt; doch, Herr Markgraf, wie
Entschuldigt ihr's, daß ihr ihm nicht geholfen?

Ekbert.

Ich konnt' es nicht.

Otto.

Ihr konntet, wenn ihr wolltet.

Ekbert.

Ich kam zu spät.

Otto.

Warum kamt ihr nicht früher?

Ekbert.

Warum hielt er nicht länger sich?

Otto.

Warum
Ist unser Streit? laßt ihn in Frieden ruhn.

Ekbert.

Herr Herzog, wer wird jetzo König sein?

Otto.

Wen unsre Fürsten wollen und erwählen.

Ekbert.

Sie wählen euch, wenn sie nicht thöricht sind.

Otto.

Wählt ihr mich auch?

Ekbert.

Ich geb' euch meine Stimme;
Gebt mir die eure, falls man mich erwählt.

Otto.

Ein schöner Handel.

Ekbert.

Etwa nicht, Herr Herzog?
Was einem recht ist, ist dem andern billig.
Gebt ihr mir eure, wollt ihr meine Stimme?

Otto.

Ich will nicht eur', und geb' euch meine nicht. (ab.)

Ekbert (allein).

So sollst du Stolzer auch nicht König werden.
Ob ich es selber werde? schwerlich jetzt;
Vielleicht das nächste Mal! es gilt mir gleich. (ab.)

Eine andere Gegend in der Nähe.

König Heinrich, umgeben von Heerführern und Kriegern.

Heinrich.

Der Himmel hat gerichtet zwischen mir
Und meinem Feind, dem Pabste, durch den Mund

Des Pabstes selber, der jüngst also sprach
In feierlicher kirchlicher Versammlung,
Als er den Bann erneute gegen mich:
Wo nicht in Jahresfrist der falsche König
— Er meinte mich — sich unterworfen hat,
Wird sieglos er elenden Todes sterben;
Wo nicht, so laß als Lügner vor den Ohren
Der Welt mich Gott ausrufen öffentlich.
So sprach er sich zum Lügner, Wahrheit sprechend!
Der falsche König starb, der wahre lebt,
Um als den wahren nun vor aller Welt
Sich zu behaupten nach des Pabstes Ausspruch. —
Wo ist der Brave, der das Gottesurtheil
Für uns vollstreckte an dem falschen König:
Gotfried von Bouillon.

Ein Ritter.

Er ist weggegangen,
Er läugnet ganz die wunderbare That.

Heinrich.

Schon gut; er will des Gottesurtheils höchstem
Vollstrecker, Gott, nur sollen wir sie danken. —
Nun mögen jene Widerspenstigen
Sich einen andern Afterkönig wählen,
Wenn einer Lust, nach solchem Beispiel, hat,
Die Hand des Treubruchs nach der Königskrone,
Der gottbeschützten, frevelnd auszustrecken,
Wir müssen Deutschland seiner thör'gen Zwietracht
Einstweilen lassen, und nach Welschland gehn,
Vom Pabst die Kaiserkrone zu erbitten;
Und laden alle Tapfern und Getreuen
Des Reichs hiermit zu unserm Römerzug.

Fünfter Aufzug.

Schloß Bianello in Toskana.

Hildebrand. Mathilde.

Mathilde.

Solang, o heil'ger Vater, bot ich auf
Zum Schutze deiner Größe meiner Macht
Gesammten Umfang und vollständ'ges Maß.
Nicht länger widersteh' ich der Gewalt,
Womit von allen Seiten die Lombarden
Mich drängen, jeder frech und ungestüm,
Doch keiner ungestümer, frecher keiner
Als des gebannten Heinrichs wilder Sproß
Aus ungeweihtem Bund, der junge Heinrich,
Der eine Burg mir nach der andern bricht,
Und eine Stadt mir nach der andern nimmt,
Verwüstet eine Landschaft nach der andern,
Aus einer Stellung in die andre mich
Aus einer Eng' in größere Enge treibt,
Und eben nun am Mincio bei Volta
Mein bestes Heer, mein letztes schlug auf's Haupt,
Desselben Tags, da an der Elster draußen
Der Gegenkönig seinem Vater fiel.
Laß diesen Fall, vom Himmel einen Wink
Dir sein, o Heil'ger Vater! laß, o laß
Weil du's mit Ehren kannst, den Kampf auch fallen,
Eh' mir die Waffen fallen aus der Hand!
Mit Heinrich, immer gleichbereit zum Frieden
Als wir zum Kriege, schließe Frieden nun,
Daß ich nicht ohne dich ihn schließen muß!

Hildebrand.

Nicht hoff' o fromme, kriegerische Tochter,
Mit deinem schönen und beredten Munde

Zu falschem Schritt mich wieder zu verleiten
Gleich jenem, den ich in Canossa that;
Du siehst, was die Nachgiebigkeit gebracht!
Ich bin, spricht Christus, nicht gekommen, Friede
Zu bringen, nein, das Schwert. Nun schwinge deins,
Solang dein Arm es heben kann, solang es
Zu heben dein Gewissen dir gebeut,
Und steck' es in die Scheide, wenn du darfst.
Nicht meines werd' ich mir entwinden lassen
Durch Redekunst, noch stumpfen seiner Schneide
Gerechtigkeit; laß mir das Gottvertraun,
Und der Gerechtigkeit laß ihren Gang!

Ein Kämmerer (kommt).

Ein Bot' aus Deutschland, heil'ger Vater, meldet
Um Eintritt sich.

Hildebrand.

Laß nur den Boten ein.

Herzog Liuthold (tritt ein).

Der König Heinrich, dein ergebner Sohn,
O heil'ger Vater, der mit Heeresmacht
Aus Deutschland annaht, bietet dir den Gruß,
Und stellt den Antrag der Versöhnlichkeit,
Den blut'gen Zwist, der Reich und Kirche spaltet,
So friedlich beizulegen, daß in Rom,
Wo einzutreffen nächstens er gedenkt,
Er woll' aus deiner Hand die Kaiserkrone
Mit Unterwerfung als Geschenk empfahn.

Hildebrand.

Mein Herr Gesandter, ich erwäg' alsbald
Den wicht'gen Antrag; und geb' euch Bescheid.

(Herzog Liuthold geht ab.)

Mathilde.

Thust du's? o thu' es, Vater Hildebrand!

Hildebrand.

Ich thu's nicht, liebe Tochter, darf's nicht thun;
Thät ich's, gäb' ich den Sieg ihm in die Hand.

Mathilde.

Und thust du's nicht, so giebst du gegen dich
Den Sieg der öffentlichen Meinung ihm.

Hildebrand.

Die Meinung ist ein Wind vor Gottes Rathschluß:
Kein Friede zwischen mir und seinem Feinde!
Auf deinen Posten, Kämpferin der Kirche!
Ich geh' auf meinen, und vertheid'ge Rom.

In der Nähe von Rom.

König Heinrich mit Truppen. Gotfried von Bouillon kommt.

Heinrich.

Ha, Gotfried von Bouillon!

Gotfried.

Grüß' Gott, Herr König!

Heinrich.

Wo steckest du?

Gotfried.

Komm' ich nicht zeitig nach?

Heinrich.

Was Neu's aus Deutschland?

Gotfried.

Wicht'ge Zeitung: Otto
Von Nordheim ist gestorben.

Heinrich.

Feindestod,
Wie deine Waffen, sind mir deine Worte.
Otto von Nordheim sagst du? sag' es noch
Einmal!

Gotfried.

Otto von Nordheim.

Heinrich.

Ist er todt!
Sein Name leb' in Ehren, seinen Freunden
Erweckend reine Trauer, aber uns
Mit Schmerz gemischte Lust, daß solch ein Gegner
Uns, solch ein Mann dem Vaterlande starb.
Wie starb er?

Gotfried.

Ritterlich, wie er gelebt,
Vom Sturz des Rosses, das zusammenbrach
Von seines Reiters Wucht und Ungestüm.

Heinrich.

In gottverhängter Thorheit haben sie
Zum König ihn mir nicht gemacht; nun mögen
Dazu sie machen, wen sie immer wollen.
Der Königsschatten, draußen wankend, ficht
Mich hier nicht an; er wachse wie ein Schatten
Am Abend, und verliere wie ein Schatten
Sich still im Schattenheer der Nacht. Wie heißt
Ihr Schattenkönig oder Königsschatten?

Gotfried.

Hermann von Luxemburg.

Heinrich.

Ganz recht; dein Landsmann,
Mein Gotfried.

Gotfried.

Nur ein halber.

Heinrich.

Freilich nur
Ein halber Landsmann; gegen dich, du ganzer,
Ein halber Mann; doch so auch Schad' um ihn,
Daß er in diesem Schattenspiele nun
Die Rolle nahm, die ihm kein Ansehn giebt,
Und ihm das eigne, das er hatte, raubt.
Nun auf, Bouillon, und alle meine Helden,
Frisch auf, die Mauerkrone Roms zu brechen,
Wenn man uns nicht die Kaiserkrone giebt!

Ein Platz in Rom.

Cencius. Rusticus. Römer.

Rusticus.

Hört, edle Römer, was mein hoher Oheim,
Der heilige Gregor, durch meinen Mund
Euch beut, wenn tapfer ihr die Stadt vertheidigt:
Von Robert Guiscard, dem Normannenherzog,
Dem er Apulien zum Kirchenlehn
Verliehn hat, und mit ihm des Schutzes Bund
Geschlossen gegen fremde Zwingherrschaft;
Von ihm hat er empfangen seiner reichen
Kriegsbeute Zehenten, an Gold und Silber
Den größten Schatz, den er zu Hälft' euch giebt.

Cencius.

Hört, edle Römer, was mein Lehnsherr, euer
Schutzherr, der deutsche König, als Patricius
Von Rom und künft'ger röm'scher Kaiser, spricht.
Wenn ihr die Stadt ihm aufthun, und den Pabst
Ausliefern, oder nur vertreiben wollt,
Sagt er, soviel der Pabst Normannengeldes
Euch zugesagt, euch Griechengelder zu.
Alexius, der griech'sche Kaiser, wirbt
Bei ihm um Bund und Beistand gegen Robert
Guiscard, und dessen Sohn, den Boemund,
Der in Konstantinopel ihn bedroht;
Mit morgenländ'schen Gaben und Geschenk
Von ungesehner, ungehörter Pracht
Im Abendlande wirbt er um die Gunst.
Der König will nicht geizig mit euch theilen;
Er giebt euch alles, wie er es empfing.

Ein Römer (zu Rusticus).

Wieviel versprichst du uns?

Rusticus.

Zehntausend Pfund.

Der Römer (zu Cencius).
Du, Cencius?

Cencius.
Zwanzig Tausend.

Rusticus.
Zwanzig Tausend
Versprech' ich auch.

Cencius.
So sag' ich vierzig Tausend.

Rusticus.
Soviel du sagen magst, kann ich auch sagen;
So hoch du steigen magst, steig' ich dir nach.

Der Römer.
Nun Rusticus und Cencius, tretet ab,
Und haltet euch bereit zu Sicherung
Und Bürgschaft euerer Versprechungen.
Sie halten sich die Wage; geben wird
Den Ausschlag unsre freie Neigung nun.

Rusticus.
Bedenkt des heil'gen Vaters Heiligkeit!

Cencius.
Bedenkt des Königs Kaiserrecht und Macht!
(Rusticus und Cencius gehn ab.)

Der Römer.
Nun, edle Römer, höret meinen Vorschlag!
Wir nehmen Geld von beiden Seiten an,
Und stiften einen gütlichen Vergleich.
Der König, wie wir wissen, hat dem Pabste
Gethan den Antrag, selbst die Kaiserkrone
Von ihm mit Unterwerfung zu empfahn.
Das dient zu unserm und der Kirche Heil.
Das sagen wir dem König zu, und nehmen
Dafür von ihm, was er zu geben hat,
Beraumen eine Frist, bis wann den Pabst

Wir zwingen wollen, es zu thun, wo nicht,
Den auszutreiben und ihn einzulassen.
Dem Pabste brauchen wir inzwischen nichts
Davon zu sagen, sondern nur zu nehmen,
Was er uns giebt, die Stadt ihm zu vertheid'gen.
Gefällt es euch, den König und den Pabst
Mit ihrem Griechen- und Normannengeld
So zu vereinen?

Die Römer.

Pabst und König lebe!
Normannengeld und Griechengelder hoch!

Vor den Mauern Rom's.

König Heinrich mit Truppen und Belagerungswerkzeugen. Ulrich von Kosheim, Erzbischof Wipert. Gotfried von Bouillon und andere.

Heinrich.

Die Mauern haben von den alten Römern
Die unerschütterliche Festigkeit,
Die ihren neueren Bewohnern fehlt.
Die Steine kämpfen für den Felsen Petri,
Auf welchem Hildebrand, der Felsmann, steht. —
Ulrich von Kosheim!

Ulrich.

Hier, Herr König.

Heinrich.

Sag',
Hast du von dem berühmten Vers gehört,
Den Hildebrand auf jene Krone schrieb,
Die er dem falschen König Rudolf sandte?

Ulrich.

Wie fällt euch das hier ein?

Heinrich.

Ei, bei den Felsen.

Ulrich.

Wie so?

Heinrich.

Sie kommen in der Inschrift vor.
Willst du sie hören?

Ulrich.

Wenn ihr wollt.

Heinrich.

Gieb Acht!
Petra dedit Petro, Petrus diadema Rudolpho.

Ulrich.

Das ist lateinisch: wer dolmetscht mir das?

Heinrich.

Erzbischof Wipert, wie verdeutscht ihr es?

Wipert.

„Fels gab dem Felsmann, Felsmann gab die Krone
Dem Rudolf."

Heinrich.

Richtig. Fels ist die Kirche, Felsmann
Ist Hildebrand. Nicht so? Herr Erzbischof!

Wipert.

Ja freilich.

Heinrich.

Ach ja leider, willst du sagen,
Ein Felsenmann. Nun, Fels und Felsmann steht;
Die Krone, die anmaßend sie vergaben,
Ist doch gefallen, und die mein'ge steht,
Die sie mir nahmen.

Wipert.

Gott befestige sie!

Heinrich.

Der Fels mag stehn, der Felsenmann muß fallen,
An seiner Stell' ein Mann, ein menschlicher,

Mit keinem Felsenherzen stehn, du, Wipert,
Den unsre Bischöfe zum Pabst gewählt!
Wenn sie demnächst im Lateran dich weihn,
Nimmst du darum den Namen Clemens an,
Der Gütige, der Menschenfreundliche.
Du sollst mir keinen Gegenkönig bannen,
Noch seine Treuen von der Treue Pflicht
Entbinden, von den Banden ihres Eides,
Wie Hildebrand, der Gotteslästernde
Zerstörer alles menschlich Heiligen
Durch Göttliches, das höchst ungöttlich ist.
Den Gegenpabst magst du meintwegen bannen,
Wenn Priester unter sich nicht solche Waffen
Entbehren können, doch die arme Welt
Mach' mit dem argen Gaukelspiel nicht irr! —
Gotfried von Bouillon!

Gotfried.

König?

Heinrich.

Geh' dorthin!
Dort winken Unterhändler von den Mauern;
Hör', was sie wollen!

(Gotfried von Bouillon geht.)

Nicht die Mauern nur,
Die Stein und Felsen, streiten wider uns,
Die Luft auch und die Sonne, Seuchen brütend,
Und Kraft erschlaffend; ja, der Boden dampft
Aus alten längst erloschenen Vulcanen
Verderben unserm nordisch kältern Blut. —

(Gotfried kommt zurück.)

Was ist's?

Gotfried.

Herr König, laßt es leis' euch sagen;
Laut mögt ihr selbst es sagen, wenn ihr wollt.

(Er redet leise mit dem König.)

Heinrich.

Schon gut. — Landsleute, vor den Römern nicht,
Auch nicht vor ihren Mauern, Steinen, Felsen,
Jedoch vor ihrer üblen Landesart,
Der bösen Luft und Hitze, ziehn wir uns
Zurück aus der verpesteten Campagna,
Hin gegen das sabinische Gebirg,
Zum Kloster Farfa, dessen Mönche längst
Uns luden in ihr Refectorium,
Wo wir uns dann erfrischen wollen.
Den Römern geben wir die kurze Frist;
Wir heben die Belagrung hier nicht auf;
Sie ist im Gang, und leicht drin zu erhalten.
Du leitest sie, Bouillon! du bist der letzte
Ankömmling in der welschen Luft aus deutscher,
Und hältst deswegen sie am längsten aus.
Ihr aber, Herr Erzbischof Wipert, oder
Pabst Clemens, bleibt als Obergeneral
Der Truppen, commandirend im Gebirg.
Von Alba Longa oder Tusculum,
Wo ihr die Grafen kennt, die gute Küche
Und beßre Luft noch haben, blickt ihr, wacht
Und herrscht herab, und haltet Rom im Auge,
Bis ihm den Daumen auf das Aug' zu setzen
Ich wieder hier bin. — Ulrich, lies du mir
Gefährten zu der Fahrt nach deiner Wahl,
Doch müssen's rüstige Gesellen sein,
Die nicht bloß unterweges nöth'genfalls
Dreinschlagen können, sondern jedenfalls
Dreinhauen auch im Refectorium.

Ulrich.

Das können alle Deutschen.

Heinrich.

Nun so nimm
Die allerbesten.

Ulrich.

Alle, die mir gleichen.

Rom, innerhalb der Befestigungen.

Rusticus mit Wachen.

Rusticus.

Vertheilt euch in gemeßnen Räumen, haltet
Die Mauern überall gleich-wohlbesetzt,
Daß nirgends die Belagrer eine Lücke
Sorgloser Sicherheit und eine Blöße
Der Tapferkeit entdecken, wo Gewalt,
Kunst oder Arglist sich eindrängen können. —
Was flammt dort auf? wo ist's?

Eine Wache.

Im Vatican.

Rusticus.

Das ward von draußen nicht hereingeworfen,
Verrätherhand von innen hat's gethan.
Eilt, rettet, löscht! — Halt! Seine Heiligkeit
Schaut von der Engelsburg herab, und winkt
Befehl den Untenstehenden, von denen
Hier einer naht. — Was sagt der Pabst?

Die kommende Wache.

Ihr sollt
Nicht löschen; um zu löschen, sollt ihr nicht
Die Mauer entblößen von Vertheidigern,
Worauf die Feinde lauern.

Rusticus.

Soll verbrennen
Der Vatican?

Wache.

Er will ihn selber löschen.

Rusticus.

Wie?

Wache.

Mit Gebet will er das Feu'r besprechen.

Rusticus.

Mein heil'ger Oheim! er hat's schon gethan;
Denn seht, die Flamme lischt, sie ist erloschen. —
Seht und erkennt, und dankt dem Himmel! solchen
Beschirmer, Römer, haben eure Mauern.

Die Wachen.

Heil unserm wunderthätigen Gregor!

(Sie vertheilen sich.)

Rusticus.

Ein Wunder hat geholfen; großes Wunder!
Ein größres ist's, daß diese Lumpenhunde
Den Wunderheiland, den sie heute preisen,
Demnächst vielleicht hier aus der Stadt verweisen.

Im Kloster Farfa.

Vorhof u. Garten.

Der Abt und die Mönche.

Abt.

Die deutschen Herren kommen; stellt euch auf,
Und warte jeder seines Amts und Dienstes,
Damit wir unserm Kloster Ehre machen,
Und auch dem König eine Ehr' es sei.
Ein jeder thue seine Schuldigkeit,
Vor allen ihr zwei, Pater Küchenmeister
Und Kellermeister! denn die Deutschen essen
Was gutes gern, und trinken noch viel lieber.
Für kühlendes Getränk ist ja gesorgt,
Monte Pulciano und Monte Fiascone,
Um die verlechzten Lebern zu erquicken;
Sie kommen aus der Fieberluft von Rom,
Um hier die reine kühle Luft zu trinken,
Doch auch dazwischen reinen kühlen Wein. —
Sie treten ein! nun laßt in Laubgesäusel
Den Orgelbraus sich mischen!

(Orgel und Gesang.)

Benedictus,
Qui venit in nomine Domini.

(König Heinrich mit Ulrich von Kosheim und Begleitern tritt ein.)

Heinrich.

Hier duftet's frisch, hier athmet's lieblich. Ulrich!
Ich denk' an meine liebe Königin,
An die ich lang' im Kriegsgewühl nicht dachte.
In dieser Klosterstille, Klosterluft,
Tritt mir ihr Bild wie Rosenschein entgegen
Aus dunkler Zell' im Kloster von Piacenza,
Wo sie des Seelenbräutigames harrt;
Dürft' ich sie bald von dort als Kais'rin holen! —
Was schnupperst du?

Ulrich.

Ich rieche Wein und Braten.

Heinrich.

Auch das, mein Ulrich, ist an Ort und Stelle
Nicht zu verachten. Die Herrn Patres nahn.

Abt.

Herr König, seid willkommen unserm Kloster,
Das vieler Gäste täglich sich erfreut,
Doch nie sich freute solches hohen Gast's.
Ergebenheit und Huldigung von allen
Versammelten Genossen unsres Ordens
Leg' ich zu euren Füßen; tretet ein,
Und nehmt fürlieb mit ländlicher Bewirthung,
Ihr selbst und euer ritterlich Gefolg.

Heinrich.

Wir danken euch, Herr Abt, euch allen auch;
Wir danken euch so ehrenden Empfang
Für einen, der gebannt ist, wie ihr wißt.

Abt.

Wir achten nicht des falschen Pabstes Bann.

Heinrich.

So nehmt ihr meinen rechten Pabst wohl an?

Abt.

Wann er im Lateran geweiht wird sein.

Heinrich.

So sei er das demnächst.

Abt.

Wir wünschen Glück.

Heinrich.

Doch was für einen Pabst habt ihr indessen?

Abt.

Wir brauchen keinen; unserm Kloster g'nügt
Der Schutz des Himmels und des Königs Schirm.

Heinrich.

Wir freuen uns, von unsrer Schirmvogtei
Sogleich ein sichtbar Zeichen euch zu bringen.
Empfangt die Schlüssel zu der Burg von Fara,
Die euern unrechtmäßigen Verdrängern
Wir unterweges abgewonnen haben.

Abt.

Herr Gott, ein Wunder! oder ist's ein Traum?

Heinrich.

Nein, ein Paar Schlüssel, mein Herr Abt, und zwar
Nicht goldne Himmelsschlüssel, ehrne nur
Zum Thor der Burg, die altersher rechtmäßig
Dem Kloster zugehörte. Nicht?

Abt.

Ja wohl.

Wie aber nahmt ihr sie?

Heinrich.

Durch einen Handstreich.

Abt.

Mit dieser Handvoll Leute?

Heinrich.

Männer, Abt!
Die Hand des Himmels war mit unsern Händen.

Abt.

Sie war's, sie wies sich groß an euch und uns.
Gott schließ' euch seinen Himmel auf, doch spät!
Gott schließ' euch auf die Herzen alsobald,
Daß all' erkennen ihren rechten König,
Der königlich belohnt, beglückt, beschützt.
Wir schließen euch hinfort in das Gebet
Des Morgens und in das des Abends ein.
Jetzt kommt, den Reisestaub euch abzuschütteln,
Bei'm Mahl euch zu erfrischen; dann erlaubt,
Daß wir euch feierlich, nach bräuchlichem
Recht und Herkommen unsrer Ordensregel,
Der Bruderschaft des heil'gen Benedictus
Selbst einverleiben als ein Ehrenglied,
Erlauchter Gast, mehr uns als euch zur Ehre.

Heinrich.

Ich nehme freudig die Verbrüderung
Mit so gelehrten frommen Männern an,
Auf den Beding jedoch, daß dispensirt
Ich sei von der Clausur und dem Gelübde
Der Ehelosigkeit, weil, wie ihr wißt,
Ich schon vermählt bin, und es bleiben will.

Abt.

Ihr mögt nur immer jeglichen Dispens
Euch selber geben; und das Cölibat
Betreffend, das wir selbst freiwillig halten,
So halten wir doch vom gezwungnen nichts.
Ihr mögt, wiewohl ihr unser Ordensbruder
Nun seid, zu den Weltgeistlichen euch halten.
Nun, ist es euch gefällig? (indem er ihn hinein führt.)

(Orgel und Gesang.)

Benedictus,
Qui venit in nomine Domini.

Ulrich von Rosheim.

Was heißt denn das?

Heinrich.

Der heil'ge Benedict
Lädt uns zu Tisch, zu vollen Bechern ein.

Ulrich.

Gelobt sei uns der heil'ge Benedictus.

Piacenza (eine Klosterzelle).

Königin Bertha schläft.

Gesang.

Erwache, Bertha! mache dich bereit!
Nicht länger sollst du heißen Königin.
Bestellt ist ein hochzeitliches Geleit,
Das bringt nach Rom zu dem Gemahl dich hin.
Dort in des Gatten Auge sollst du schauen
Als Kaiserin die glücklichste der Frauen.

Bertha (erwachend).

Wo bin ich denn? noch in der dunkeln Zelle?
In einem Tempel stand ich, der war helle,
Ich weiß nicht, ob von Sonn-, ob Kerzenglanz,
Und trug, war's eine Krone, war's ein Kranz?
Von Blumen oder Sternen? von Saphiren,
Die nie des Himmels reinen Glanz verlieren.
Mein Gatte war gleich mir gekränzt, gekrönt,
Von Gottes Hand mit dem Geschick versöhnt.
Wem darf ich's sagen? Heinrich's Mutter starb,
Eh' sie den Anblick unsres Glücks erwarb;
Beata wohnt in ihres Vaters Klause,
Und Kunigund' in ihres Kuno Hause:
Ich bin allein im klösterlichen Raum,
Und harre meines Glücks im wachen Traum.

Das deutsche Lager vor den Mauern Roms.

König Heinrich. Ulrich von Kosheim. Kriegsleute.

Heinrich.

Die Frist ist um; laßt der Drommete Mund
Die edlen Römer auf die Zinne laden.

(Eine Drommete wird geblasen, die Römer erscheinen oben auf der Mauer.)

Ein Römer.

Was wollt ihr?

Heinrich.

Die Erfüllung des Vertrags,
Die Krone, die ihr zugesagt uns habt.

Der Römer.

Herr König, anders haben wir's bedacht.

Heinrich.

Wie? den Vertrag zu brechen?

Der Römer.

Zwingen können
Wir nicht den heil'gen Vater, noch verlassen.

Heinrich.

Doch euer Wort?

Der Römer.

Das halten wir euch so:
Hier lassen wir euch eine Kron' hinab
An einem langen Faden; setzt sie auf!
Greift schnell zu, daß sie nicht der Wind verweht!

(Sie lassen eine Krone von Goldpapier herab.)

Heinrich.

Ulrich, geh' hin, und setze sie dir auf!

Ulrich.

Die Narrenkrone? bin ich euer Narr?

Heinrich.

Willst du, daß ich der Narr der Narren sei?

Ulrich.

Nein, Herr.

Heinrich.

So übernimm hier meine Stelle;
Nimm ihre Narrheit auf dein weißes Haupt.
Die Römer haben heute Carneval;
Und du kannst, unbeschadet deiner Ehre,
Die Narrenspoſſe dir gefallen lassen.

Ulrich.

Mit Gott! Die Kron' ist immer eine hohe Zier,
Sie schmückt, und sei sie auch von Goldpapier.

(Er geht hin, empfängt die Krone und setzt sie auf.)

Nun seht, ihr Narrn, zu eurer Narrheit Lohne
Ein Narrenhaupt trägt eure Narrenkrone.

(Die Römer gehn oben ab.)

Heinrich.

Das war das Vorspiel; nun, o Ernst, brich los!
Landsleute! Deutsche! führt den letzten Stoß
Auf diese Mauer, die solang mit Hohne
Wehrt eurem Könige die Kaiserkrone!
Wer ist der Brave, der zuerst die Zinnen
Ersteigt, um Deutschlands Ehre zu gewinnen?

(Die Mauern werden gestürmt.)

Rufende.

Hoch Deutschland!

Andere.

Gott mit Deutschland!

Andere.

Hoch! wir siegen,
Victoria! die Mauern sind erstiegen.

Heinrich.

Gott sei gelobt! im Himmel ist dein Thron,
Und auf der Erde willst du meinen gründen.

Im Sturme laut geht deines Donners Ton,
Mich dieser Stadt als Kaiser zu verkünden.
Du richtetest, und meine Feinde flohn,
Frei sprachest du mich meiner Jugendsünden.
Erhalt' mich, und laß Deutschlands Größe dauern,
Wie die gesprengten hier, doch ew'gen Mauern!

(Seine Ritter sammeln sich glückwünschend um ihn.)

Wer war der erste?

Ein Ritter.

Gotfried von Bouillon.

Ein Anderer.

Der erste war er auf der Mauer droben.

Heinrich.

Mein Bannerträger!

Ein Anderer.

Seht, dort weht es schon,
Das Zeichen unsres Siegs und seiner Proben.

(Man sieht das Reichspanier auf der Mauer.)

Heinrich.

Wo ist er?

Ein Anderer.

Nach dem Sieg ging er davon,
Gott in der Einsamkeit dafür zu loben.

Heinrich.

Will er sich immer unserm Dank entziehn?
Der schönste Kranz sei ihm von Gott verliehn!

Ein Anderer.

Nach diesem Kranze will er gehn zu ringen,
Zu einer Wallfahrt hat er sich verlobt,
Sich losgesagt von diesen ird'schen Dingen,
In welchen er bisher den Arm erprobt;
Zum Grabe des Erlösers will er dringen,
Um das der blinde Kampf der Heiden tobt.

Heinrich.

Der Herr mög' ihm Jerusalem verleihn!
Wir aber ziehen nun in Rom hier ein.
Eilt, unsern Bischöfen es anzusagen,
Daß sie den neuen Pabst im Lateran
Gleich lassen die dreifache Krone tragen!
Ihr aber geht, besetzt den Vatican
Ihr, nach Piacenza fliegt im Siegeswagen,
Und holt mir meine Königin heran,
Die Kaiserin, die fromme, gute, schöne,
Daß der gekrönte Pabst mit mir sie kröne!

An der andern Seite der Stadtmauern.

Hildebrand und Rusticus kommen aus einer Pforte.

Rusticus.

Fort, Oheim! hier ist länger nicht zu säumen;
Du mußt dein Rom, eh' es dich auswirft, räumen.
Abt Desiderius von Monte Casino,
Dein Freund, und Robert Guiscard, dein Vasall
Und Bundsgenoß erwarten dich; ich gehe
Und mache mit dem Kaiser meinen Frieden.

(Er geht hinein.)

Hildebrand (allein).

Ich habe stets Gerechtigkeit geliebt
Und Ungerechtigkeit gehaßt; darum
Geh' ich in die Verbannung, um zu sterben.
Dem ganzen Erdkreis, über den der Himmel
Das Amt der Schlüssel mir verliehen, laß'
Ich scheidend meinen Segen, meinen Fluch
Behalt' ich zweien nur, dem falschen König,
Und seinem Pabste. Fluch sei ihnen, Fluch!

(Ab.)

Gesang.

Treu sich selbst bis an die Gruft,
Laßt ihn Sieg gewinnen,
Doch in reiner Himmelsluft
Seinen Grimm zerrinnen.

Leset aus der Gnade Buch,
Daß an Gottes Segen,
Nicht an seiner Diener Fluch
Alles ist gelegen.

Das Innere der Peterskirche.

Erzbischof Wipert, als Pabst Clemens III., mit den Bischöfen empfängt vor dem Hauptaltar die im Feierzug herangeleiteten König Heinrich und Königin Bertha, und setzt ihnen die Kaiserkrone auf.

Kaiſer Heinrich IV.

Drama.

Zweiter Theil:

Des Kaiſers Begräbniß.

Personen:

Kaiser Heinrich IV.
Bertha, seine Gemahlin.
Heinrich V., sein Sohn.
Mathilde von England, Heinrich's V. Verlobte.
Papst Paschalis II.
Ruthart, Erzbischof von Mainz.
Friedrich, Erzbischof von Köln.
Albero, Bischof von Worms.
Erlung, Bischof von Würzburg, Kanzler Heinrich's IV.
Gebhart, Bischof von Konstanz, päbstlicher Legat.
Gebhart, Bischof von Speyer.
Werner, Bischof von Merseburg.
Waltram, Bischof von Naumburg.
Albert, Bischof von Lüttich.
Otto, Kapellan Heinrich's IV., dann Bischof von Bamberg, der Heilige.
Adelbert, Kanzler Heinrich's V.
Herzog Welf von Baiern.
Der junge Welf, sein Sohn.
Herzog Friedrich von Schwaben.
Herzog Heinrich von Niederlothringen.
Werner, Markgraf von Ancona.
Volkmar, Werner's Freund.
Konrad von Luxemburg, Bruder des Gegenkönigs Hermann.
Diebold von Vohburg, Markgraf am Nordgau.
Graf Hermann aus Rheinfranken.
Graf Berengar von Sulzbach.
Graf Otto.
Abt und Prior vom Kloster St. Blasius am Schwarzwald.
Der Klostervogt von Quedlinburg.
Sieben Kreuzzuglustige Bauern.
Zwei Bürger von Rufach.
Ein Ritter.
Ein Bote.
Noch ein Bote.
Kunigunde, eine thüringische Bäuerin.
Ein Kind, ihre Tochter.
Kämmerer **Erkenbald.**
Bischöfe, Cardinäle, Geistliche, Ritter und Gefolge.

Erster Aufzug.

Im Dom von Merseburg.

Kaiser Heinrich. Werner, Bischof von Meißen. Waltram, Bischof von Naumburg.

Werner.

Herr Kaiser, hier im Dom von Merseburg,
Vom alten Recht und neuen Glück geleitet,
Steht ihr in Lebensfüll' und Siegeskraft,
Von Gott beschirmt an eures Feindes Grab,
Des durch das Gottesurtheil jener Schlacht
Vor sieben Jahren so gerichteten
Weiland Herrn Rudolfs, eures Gegenkönigs.
In jenem Schreine liegt die blut'ge Hand,
Bestraften Meineids Zeugin, aufbewahrt,
Die euer und des Reiches Bannerträger,
Herr Gotfried von Bouillon, ihm abgehaun;
Und über seinen andern Gliedern steht
Von Stein und Erze dieses Mal gethürmt.
Der Herr, der dich erwählt hat und bestätigt,
Verwerf' all deine Feinde, wie er diesen
Vor seinem Angesicht verworfen hat!

Waltram.

Des Himmels Gnade ruh' auf deinem Haupte,
Mit Mild' es krönend und Besonnenheit!

Heinrich.

Dank meine lieben Bischöfe! Herr Werner
Von Merseburg, und Herr Waltram von Naumburg,

In deren Mitt' ich diese Todtenhalle
Durch Gottes Schutz ein Lebender betrete.
Herr Waltram, mir von langer Zeit erprobt,
Im Sturm des Unglücks treu an meiner Seite!
So ritterlich habt ihr, wie leicht kein Ritter,
Für eures Königs, eures Kaisers Recht
Gestritten ohne Schwertschlag mit der Feder,
Womit des Röm'schen Bischofs Anmaßungen
In manchem von der Welt gelesʼnen Buch
Ihr kühn und siegreich aus dem Feld geschlagen,
Und der ergrimmten Gegner abgeschmackte
Beschuldigungen von mir abgewandt:
Ich dankʼ es euch, die Nachwelt wird's euch danken.

Waltram.

Nicht euern Dank, noch den der Welt, Herr Kaiser,
Habʼ ich durch so geringen Dienst verdient.

Heinrich.

Wie? da du so viel Lieb' uns beiden thatest.

Waltram.

Nichts that ich weder dir noch ihr zu Liebe.

Heinrich.

Wem denn zu Liebe war das Liebeswerk?

Waltram.

Zu der mir lieben Wahrheit Lieb' allein.

Heinrich.

So darf ich weder, noch die Welt dir danken,
Die beide wir nicht ganz in Wahrheit sind;
So danke Gott dir, der die Wahrheit ist. —
Herr Bischof Werner, hier zum alten Freunde
Seid ihr der neue; werdet alt wie er
In rechter Liebestreue meinem Herzen!
Der Wind des Glückes, der von meinen Feinden
Euch hergeblasen, blase, wenn der Wind
Sich wieder dreht, nicht wieder euch hinweg!

Werner.

Herr, für so unbeständig hältst du mich?

Heinrich.

Die ganze Welt halt' ich für Unbestand.

Werner.

Setz' mich auf jede Prob'! ich scheue keine.

Heinrich.

Die Probe sei: rath' immer Gutes mir!

Werner.

Im Augenblicke rath' ich dir das Beste.

Heinrich.

Was mag es sein? Herr Bischof, rathet an!

Werner.

Ich rathe, dieses Denkmal umzustürzen,
Das deinem Feind, als ihn der Herr verworfen
Und ausgerottet von den Lebenden,
Sein frevlerischer Anhang aufgerichtet,
Um dir und uns und der gerechten Sache
Im Tode Trotz zu bieten, und empor
In's Angesicht des Himmels frech zu spotten;
Ich rath' es einzureißen, aufzuwühlen,
Die frevelnden Gebeine, die es birgt,
Der königsmörderischen Aschen Rest
Aus seinem Schooß zu streuen in die Winde,
Und in den Fluß, der diese Stadt bespült,
Zu werfen, daß er weit in's Meer sie trage,
Damit vom festen Lande jede Spur
Der Unthat weggeschwemmt sei, und sich hier
Erheb' auf des zerstörten Denkmals Trümmern,
Als heilsam Warnungs- und Abschreckungsbeispiel,
Das Denkmal deiner königlichen Rache.

Heinrich.

Das glaubst du, Bischof, zieme dir und mir?

Werner.

So glaub' ich meinen Eifer zu beweisen.

Heinrich.

Herr Bischof Waltram, was sagt ihr dazu?

Waltram.

Ich pflege nur Geschehnes zu berichten.

Heinrich.

Doch, wäre dies geschehn, was thätest du?

Waltram.

Leid thät' es mir, doch dürft' ich's nicht verschweigen.

Heinrich.

Ersparen will ich dir und mir dies Leid. —
Herr Bischof Werner, zeiget euren Eifer
Auf Gott und Menschen angenehm're Art!
Die Menschen, wonicht Priesterwuth sie stachelt,
Sie hassen selten über's Grab hinaus.
Gott aber, der die That gestraft, daß er
Verzieh dem Thäter, zeigt er dadurch an,
Daß er den Platz in seinem Haus ihm gab.
Er duldet ihn; wie sollt' ich ihn nicht dulden?
Er nahm ihn auf; austreiben sollt' ich ihn?
Er ruh' in Frieden! ich verstöre nicht
Den Gottesfrieden dieses Heiligthums.
Daß jeder Feind von mir so ruhen möchte!
Der Hildebrand, der wie ein Wetterstrahl
Aus meiner Jugend Unbesonnenheiten
Mich weckend einst zu Boden schmetterte,
Davon durch Gottes Gnade zur Besinnung
Erwachend ich mich aufgerafft und stehe,
Derweil er liegt in der Verbannung Grab;
O läge drin auch seiner Herrschaft Geist!
Der aber sitzt nun auf dem Stuhl mit Urban.
Wünscht' ich auch dem ein ehrenvolles Grab;
Was hülf' es mir? dem schlimmen folgt ein schlimm'rer,

Und all mein Leben wird ein Kampf nur sein;
Doch kämpf' ich ihn mit Lebenden, nicht Todten.
Ein Priester möge seines Feind's Gebein,
Das er im Leben mit dem Fluch zerschmettert,
In Gottes des barmherz'gen Namen dann
Der Gruft entreißen und der Himmelssonne
Zum Grausen, selber grausenlos, verstreun;
Ich bin ein Lai', und danke Gott dafür,
Daß nicht mein Fluch kann tödten und verdammen. —
Nicht diesen, den im Leben ich bekämpft,
Verdamm' ich nun im Tode, meinen Schwager.
Wer hatt' ein näh'res Anrecht auf den Thron
Als er, wo mein's erlosch? und meines war
Erloschen, wenn des Pabstes Ausspruch galt.
Wer sollte nicht des Pabstes Ausspruch glauben?
Der Glaube nur war seine ganze Schuld,
Und über Glaubensschulden richt' ich nicht.
Gott richte seines Stellvertreters Schuld,
Und meine Schuld verzeih' er mir, die Schwäche,
Durch die des Priesters Trotz so mächtig ward.
Mein Schwager Rudolf, ich beneide dich!
Du ruhst von deinem Königstraum im Grabe,
Ich werd' nun meinen bis zu Grabes Rand
Zu kämpfen haben, und, o gebe Gott
So ungestörte Ruhstatt einst im Dome
Von Speyer mir, wie dir in Merseburg. —
Herr Bischof geht, und sagt in Merseburg
Und eurem Sprengel, dieses sei die Rache,
Die Heinrich am erlegnen Feinde nimmt.
Doch keiner soll, der mir zu Schaden lebt,
Deswegen pochen auf Straflosigkeit. —

(Bischof Werner geht.)

Herr Waltram, nun, was sagt ihr zum Geschehnen?

Waltram.

Es lobt sich selbst, ich brauch' es nicht zu loben,
Doch aufbewahrt sei's für der Nachwelt Lob.
Herr Kaiser, wenn in dieser argen Welt

Ein Mensch das Rechte thut, lass' er zum Lohne
Sich g'nügen das Bewußtsein seiner That.

Heinrich.

Und dieser Lohn, ich fühl's, ist groß genug.

Waltram.

Doch prophezei' ich: diesmal wird die Welt
Die arge selber, nicht die Nachwelt erst,
Und nicht nur dein Bewußtsein dich belohnen.

Heinrich.

Die Prophezeiung nehm' ich dankbar an.
Hier kommt Graf Konrad; wird er sie erfüllen?

(Graf Konrad von Luxemburg kommt.)

Willkommen, Graf von Luxemburg, mein Freund!
Was macht mein Gegenkönig, euer Bruder?

Konrad.

Du weißt, kein Gegner dieser Gegnerschaft
War eifriger in deinem Dienst als ich.

Heinrich.

Ich weiß; du hast mich Undanks anzuklagen?

Konrad.

Selbst anzuklagen hab' ich mich vor dir.

Heinrich.

Wie? da du eben rühmtest deine Treue?

Konrad.

Die offne Treu' war nicht ohn' heimlich Falsch.

Heinrich.

Davon wirst du nicht leicht mich überreden.

Konrad.

Herr, einen schweren Kampf hab' ich gekämpft.

Heinrich.

Für deinen Kaiser gegen deinen Bruder.

Konrad.

Den Kampf geborner Lieb' und Ritterpflicht.

Heinrich.

Doch deine Pflicht hat freudig überwunden.

Konrad.

Froh hat sie mit der Feindin sich versöhnt.

Heinrich.

Du fällst mir ab, und trittst dem Bruder bei?

Konrad.

Nein, Herr! mein Bruder selbst trat ab vor euch.

Heinrich.

Ist Hermann todt? An eines Gegenkönigs
Grabschwelle hier hör' ich des andern Fall?

Konrad.

Mein Bruder lebt, dein Gegenkönig starb.

Heinrich.

Ist denn dein Bruder nicht mein Gegenkönig?

Konrad.

Er war's, und so du willst, ist er's nicht mehr.

Heinrich.

Deut' ich den frohen Sinn des Räthsels recht?

Konrad.

Laß ihn dir sterben, mir den Bruder leben!

Heinrich.

So sprich! dein Bruder lebe dir und mir.

Konrad (knieend).

In seinem Namen leg' ich dir zu Füßen
Der Würd' Anmaßung nieder, die der Zeit
Verwirrung und der Zwiespalt der Gemüther
Ihm aufdrang, gegen seinen Willen halb,
Und ganz, wie er nun sieht, zu seiner Schmach.

Um ihm zu dieser Einsicht zu verhelfen,
That ich, was an mir war, mit offnem Kampf
Und heimlichen Einredungen, die nicht
Abbruch dem Kampfe thaten; nun hat er,
Durch eigne Einsicht mehr als durch die meine,
Und, sag' ich's nur, durch Noth mehr als durch Einsicht
Gedrungen, den entschiednen Schritt gethan;
Und müde, der Parteien Ball und Spiel,
Und eines Königs Lügenbild zu sein,
Ein König ohne Volk und ohne Land,
Den weg die Schwaben zu den Sachsen schicken,
Und heim die Sachsen zu den Schwaben weisen,
Fleht er durch mich, ich fleh' um ihn dich an,
Für ihn und mich: o schenk' den Bruder mir!
Schenk' ihm die Schuld und deine Gnade wieder!
Denk', da du gegen ihn zum Kampf mich sandtest,
Ich hab' ihn als Gefangnen eingebracht,
Und laß großmüthig seinen Fang dem Fänger.
Gieb ihn zum Lohn des schweren Kampfes mir,
Den gegen ihn und gegen mich ich stritt;
Und gönn' ihm, darum bittet er allein,
Mit der ob ihm verhängten Acht Aufhebung,
Ein stiller Graf in seiner kleinen Grafschaft
Hinfort zu sein, du aber bleib' im Reich
Der großen unbestrittnen Herrschaft Herr!

Heinrich.

Steh' auf, und heiß in Frieden in sein Eigen
Den Bruder gehn! blieb' ich in meinem so!
Wohl möcht' ein deutscher König einen Grafen
In dieser Zeit Zerrüttungen beneiden,
Wenn diesem sicher seine Grafschaft ist,
Und jenem sicherlos sein Königreich.
Doch, Konrad, wie belohn' ich deinen Dienst?

Konrad.

Wenn ihr mir Urlaub gebt, bei anderm Herrn
In Dienst zu treten.

Heinrich.

Wie? bei welchem andern?

Konrad.

Bei dem, nächst welchem ihr der beste seid.

Heinrich.

Wer ist der beßre?

Konrad.

Der dort oben, Gott.
Ihm hab' ich mich verlobt, wenn diesen Streit
Ich mit dem Bruder glücklich beigelegt,
Zu wallen und am heil'gen Grab zu beten.

Heinrich.

Wall hin und sprich dort ein Gebet für mich!
Zwar thun mir hier Getreue noth, doch darf
Ich dich nicht beßres Herren Dienst entziehn.
Beglückt, wer für den Himmel kämpfen darf!
Doch ich muß hier noch für die Erde streiten.

(Graf Konrad geht ab.)

Nun wahrlich, Bischof, ihr seid ein Prophet,
Der seiner Sprüch' Erfüllung bei der Hand hat.
Ein Schattenkönig ist hier abgetreten
Zum Lohn dafür, daß einen Königsschatten
Ich nicht in seiner dunklen Ruh' verstört.
Wer, an der abgegangnen Spieler Statt,
Langt nach dem trügerischen Schatten nun?
Gewiß der Markgraf Ekbert, der schon längst
Im Hintergrund der Narrenbühne lauernd,
Auf's Stichwort paßt, und seine Ungeduld
Hervorzutreten nur gar schlecht verkappt.

Waltram.

Der Schrecken Gottes reiß' ihm vom Gesicht
Die Larv', und mach' ihn vor der Welt zu Schanden!

(Der Klostervogt von Quedlinburg tritt auf.)

Heinrich.

Was gutes Neu's, mein Vogt von Quedlinburg?
Dich sendet meine Schwester, die Aebtissin?

Der Klostervogt.
Mit Siegesbotschaft.

Heinrich.
Wer hat denn gesiegt?

Der Klostervogt.
Das Reich, das Recht, die Ordnung und ihr Freund.

Heinrich.
Glorreiche Sieger! und wer ward besiegt?

Der Klostervogt.
Der Feind des Reichs, des Rechtes und der Ordnung.

Heinrich.
Wer ist der Mann von allen diesen Titeln?

Der Klostervogt.
Der Markgraf Ekbert —

Waltram.
Gottes Strafgerichte!

Heinrich.
Der Markgraf Ekbert, sagst du? —

Der Klostervogt.
— ist nicht mehr.
Er fiel im Kampfe —

Heinrich.
gegen wen? für wen?
Wer von den Meinen schlug ihn, von den Seinen?
Denn aus dem Stegreif wüßt' ich's nicht zu sagen,
Und ihr, Herr Bischof, wenn ihr's euerem
Geschichtwerk eingezeichnet, wie ich hoffe,
Wißt es wohl auch auswendig nicht, wie oft
Er gegen mich, wie oft für mich gewesen;
Gott weiß allein, für wen zuletzt er war.

Waltram.
Für seinen Richter, dem er lang getrotzt.
Er sucht' auf bösen Wegen schlimmes Ziel,

Und solcher Ausgang war ihm vorbehalten.
Er hat die Laien und die Geistlichen,
Die letztern vorzugsweise, schwer geplagt.

Der Klostervogt.

Auch unser Kloster weiß davon zu singen;
Drum sandt' es schnell die Freudenbotschaft aus.

Heinrich.

Wie starb der Markgraf?

Der Klostervogt.

Keinen Tod des Ruhms;
In einer Mühle kam er schmählich um,
Von unbekannten Räubern überfallen,
Wo er von einem Raubzug rastete.
Ob euer Freund, ob euer Feind ihn schlug,
Ist unbestimmt; denn Freund und Feinde waren
Eins gegen ihn, der gegen alle war.

Heinrich.

Mein Klostervogt, für deine gute Kunde
Nimm meinen besten Dank und Gottes Lohn,
Auch einen Gruß an meine fromme Schwester,
Die Aebtissin: sie soll mit ihren Nonnen,
Entfernt von Krieg und Kriegsgeschreie, beten
Für Ruh' und Frieden in der Christenheit.
Weilt meine stille Königin noch dort,
Die dorthin unlängst im Geleite meiner
Rheinfränk'schen Ritter zum Besuche zog?

Der Klostervogt.

Sie ist von dort schon wieder aufgebrochen
Mit dem Geleit und Erkenbald, dem Kämmrer.

Heinrich.

Ihr war's im Kloster wohl nicht still genug.
Wohin hat sich die Kaiserin gewendet?

Der Klostervogt.

Nach Thüringen, dort aufzusuchen alte
Bekannte, die doch unbekannt mir sind.

Heinrich.

Die kenn' ich schon, werd' ihr der Friede dort!
Dir hab' ich nun nichts weiter aufzutragen.

(Der Klostervogt geht ab.)

Mein holdes Weib, gekrönte Dulderin!

Waltram.

Mein theurer Fürst, wo ging die Fürstin hin?

Heinrich.

Sie nahm aus diesem Sturm der Zeit die Flucht
Zu des Vergangnen, der Erinnrung Bucht.
Still im Gebirge lebt ein treues Paar,
Das uns Geleit im schlimmsten Winter war,
Als mir durch Alpeneis des Schicksals Schmach
Bahn zur Erniedrung in Canossa brach.
Da fuhr ich in gar dürftigem Geleite,
Und Bertha schmerzlich lächelnd mir zur Seite.
Drauf hat den Schmerzenszug hinweg gelacht
Mein Glück, als es von seinem Schlaf erwacht;
Und alles Erdenleid schien abgethan,
Als sie gekrönet stand im Vatikan.
Wie hat dem Wunsch das Schicksal Hohn gesprochen!
Ihr Blumenherz welkt hoffnungslos gebrochen,
Mit Schmerzenslächeln haucht sie süßen Duft,
Und von mir abwärts neigt sie sich der Gruft.

Waltram.

Sie wird im Himmel einst ein Engel werden,
Doch lange bleibe sie es noch auf Erden.

Heinrich.

Ja, Bischof, meines Lebens Engel wiche,
Wenn meine weiße Rose mir erbliche.

Waltram.

Sie tauche sich in neues Morgenroth,
Und speise dich mit süßem Lebensbrot.

Heinrich.

Verstehst du dich auf Weiber, lieber Bischof?
Warum hast du dir selbst nicht eins genommen,

Wie jener Bischof, der unsträfliche,
Mann eines Weibes, nach Apostelspruch,
Der Burkhard von Lausann', (ihm gnade Gott!)
Der als mein Bannerträger, wie du weißt,
Jüngst bei Burg Gleichen gegen Ekbert fiel.
Hier diese Thräne sei ihm nachgeweint. —
Waltram, was hältst du von dem Cölibat?

Waltram.

Ein unnatürlich unerträglich Joch,
Wo Zwang es eigenmächtig auflegt, Zwang
Es widerwillig, heuchlerisch es trägt.
Freiwillig aber nahm's auf sich der Sohn
Des Weib's, der eines Weibes Mann nicht wahr.

Heinrich.

Komm, lieber Bischof, laß uns einen Gang
Durch's Schiff der Kirche machen, in Betrachtung
Der Uebel und Gebrechen dieser Zeit
Und ihrer Heilung. Diesen Augenblick
Der Stille, bis uns neuer Kriegslärm weckt,
Laß uns benutzen, reiflich zu erörtern,
Wie Friede mit der ganzen Welt, wie wir
Wo möglich Fried' auch mit dem Pabste machen.

Vor Kunigunde's Wohnung im Gebirge.

Kunigunde. Ein Mädchen. Kaiserin Bertha. Kämmerer Erkenbald.

Mädchen.

Mutter, Mutter!

Kunigunde.

Was denn, Kind?

Mädchen.

Gäste, Gäste! komm geschwind!

Kunigunde.

Was für Gäste?

Mädchen.

Schau nur, schau!
Eine schöne blasse Frau,
Und ein Alter silbergrau.
Sie so zart, und er so schwach,
Wandelt vor, sie wandelt nach,
Ueber'n Hügel, über'n Bach;
Jeden Tritt ihr vorzuspüren
Scheint er, den er sie will führen.
Ihr Gewand hat seltnen Schein!
Was für Gäste mögen's sein?

Kunigunde.

Uns willkommen, wer sie sind. —
Kind, mein Kind!

Mädchen.

Mutter!

Kunigunde.

Wenn mein Blick nicht trügt,
Wenn mir nicht die Ahnung lügt —
Kind! —

Mädchen.

Frau Mutter?

Kunigunde.

Laß dich küssen,
Daß du sie gemeldet hast.
Kann des Himmels Sonne grüßen
Einen ehrenreichern Gast?

Mädchen.

Kennst du sie?

Kunigunde.

Ich sollt' es meinen.

Mädchen.

Und ich nicht?

Kunigunde.

Nicht die Person;
Doch gewiß im Traume schon
Sahst du dir die Frau erscheinen.

Mädchen.

Mutter, was kommt mir in Sinn!
Die Frau Pathe Kaiserin!

Kunigunde.

Still mit deinem Plappermunde!

Mädchen.

Ach, wie ich neugierig bin!

(Königin Bertha mit Kämmerer Erkenbald tritt auf.)

Bertha.

Bist du's, meine Kunigunde?

Kunigunde.

Gott! seid ihr's, Frau Kaiserin?
Gottes Wunder dieser Stunde!

Bertha.

Dank ihm, daß ich bei dir bin.

Mädchen.

Mutter!

Kunigunde.

Schweig! — Ihr hier zu Fuß!
Gott, wie ich erstaunen muß!

Bertha.

Ueber was?

Kunigunde.

Auf rauhen Wegen
Durch's Gebirg im Sonnenbrand!

Bertha.

Starrte mir doch nicht entgegen
Wintereis und Alpenwand.

Kunigunde.

Denkt ihr an die schlimme Reise?

Bertha.

Ja, und an dein gut Geleit.

Kunigunde.

Das war eine harte Zeit.

Bertha.

Gehst du jetzt in sanfterm Gleise?

Kunigunde.

Deine Huld hat mir's bereitet.

Bertha.

Segne Gott dir den Genuß! —
O wie still der kleine Fluß
Dort durch grüne Büsche gleitet!
Wo ist Kuno, dein Gemahl?

Kunigunde.

Mit dem Knaben hin zu Thal,
Drosseln fangen, Schmerlen angeln,
Daß nichts mög' im Haushalt mangeln.

Bertha.

Da könnt ihr 'nen Gast bewirthen.

Kunigunde.

Bei der Heimkunft wird er staunen.
Doch dort drüben unsre braunen
Lämmer schweifen ohne Hirten.

Bertha.

Pflegt auch hier ein Wolf zu streifen?

Kunigunde.

Nein, kein Wolf.

Bertha.

So laß sie schweifen.
Sieh, ich nahm in dein Revier,
Daß es störe kein Gewitter,
Nur den stillen Mann mit mir.

Kunigunde.

Aber wo sind eure Ritter?
Nicht vor Staunen fiel mir's ein,
Wie ihr kommet so allein.

Bertha.

Im nächsten Forsthaus an des Waldes Saum,
Mit ihrem Rossewiehern, Schwerterklirren,
Sind sie geblieben, daß in diesem Traum
Des Friedens hier nicht Kriegesklänge uns irren,
Wo deine Lämmer auf dem Rasen gehn,
Und deine Ziegen an den Klippen hangen;
Sie haben Roß und Reiter nie gesehn,
Und möchten vor dem fremden Anblick bangen.
Ich möchte nicht, daß von der Höhe glitte
Ein Zickelein und durch mich Schaden litte.

Mädchen.

Unsre Lämmer sind nicht scheu,
Und die Ziegen —

Kunigunde.

Unverstand!

Bertha.

Laß das Kind!

Mädchen.

Sie fressen Heu
Mir und Blumen aus der Hand.

Bertha.

Das soll in Zukunft unser Spielwerk sein;
Wir wollen müßig Blumenketten winden,
Damit entfloh'ne Lebensfreuden ein
Zu fangen und des Glückes Flucht zu binden.
Wie heißt das Mädchen?

Kunigunde.

O Frau Kaiserin!

Mädchen.

Ich heiße Bertha, schuldigst euch zu dienen.

Bertha.

So merk' ich, daß ich deine Pathe bin.

Mädchen.

Und Heinrich heißt mein Bruder.

Bertha.

Glück mit ihnen!
Heil deiner Bertha, deinem Heinrich Heil,
Beglückter ihr, als ihrer Pathen Theil!

Kunigunde.

Ihr Glück ist eures; ihr habt es geschaffen.

Bertha.

Das ist des Unglücks schönster Trost allein,
Wenn uns dahin des Schicksals Stürme raffen,
Auf Andere zu breiten Sonnenschein.
Mag meinen Traumpalast ein Hauch zerrütten,
Fest sei das Glück gepflanzt in niedre Hütten.
Sprich, möchtest du aus diesem Berg und Thal,
Mein liebes Kind, jung wie du bist, hinaus?
Du hast, die Fürstentöchtern fehlt, die Wahl;
Sprich, wo gefällt dir's?

Mädchen.

Mir gefällt's zu Haus.

Bertha.

Dem Himmel über mir hat es gefallen,
Daß ich, ein Kind, zur Fremde mußte wallen.
Doch, kleine Bertha, wenn dich wollte frein
Ein Bräutigam, gingst du auch außer Land?

Mädchen.

Mitnichten. Er soll aus dem Lande sein,
Wie auch mein Bruder schon 'nen Schatz hier fand.

Kunigunde.

Unnütze Kinder!

Bertha.

Laß mich herzlich lachen;
Halb flück, und denken schon ihr Nest zu machen.

Kunigunde.

Scher' dich hinein und sieh drin nach der Uhr.

Mädchen.

O Mutter, sie ist ja nicht aufgezogen.

Kunigunde.

Wir richten hier uns nach der Sonne nur,
Die immer richtig geht am Himmelsbogen.

Bertha.

Wer solche Sonnenuhr des Glückes hätte! —
Lieb Pathchen, geh', flicht eine Rosenkette!
Bald komm' ich nach und helfe sie vollenden.

Mädchen.

Frau Pathe, laßt mich warten nicht zu lang.

(Das Mädchen geht ab.)

Bertha.

Nun, Erkenbald, muß ich dich auch entsenden;
Laß mich allein hier bis zum Weitergang!
Sag' den Gesellen, daß sie still sich halten;
Denn rings um mich soll einmal Friede walten.

(Erkenbald geht ab.)

Bertha.

Kunigunde!

Kunigunde.

Was entfärben
Plötzlich eure Wangen sich?

Bertha.

Kunigund' —

Kunigunde.

O Gott!

Bertha.

Laß mich —

Kunigunde.

Herrin!

Bertha.

— laß bei dir mich sterben.

Kunigunde.

Wer soll leben, wenn nicht ihr?

Bertha.

Wer soll sterben, wenn nicht ich.

Kunigunde.

Was ist Thron und Kronenzier?

Bertha.

Kettenwucht und Last für mich.

Kunigunde.

Eine Pfalz und ein Palast
Steht für euch in jedem Land.

Bertha.

Und in keinem find' ich Rast,
Wie in solcher Hütte Wand.

Kunigunde.

Euch vergöttert ein Gemahl, —

Bertha.

Den ich nicht kann glücklich machen.

Kunigunde.

Euer Lob singt Berg und Thal —

Bertha.

Zwischen lauter Kriegsnoth Achen.

Kunigunde.

Eurer Söhne Hoffnung blüht.

Bertha.

Auch der Hoffnung Blüthen trügen.
Ihrem Vater gleich an Zügen,
Sind sie ungleich an Gemüth.
Konrad, den zuerst ich säugte,
Den man schon zum König weihte,
Krankt an Gram, den Grübeln zeugte
Ob des Vaters Kirchenstreite.
Heinrich, den zuletzt ich wiegte,
Sieht mit unzufriednem Blick
Schon des Vaters Mißgeschick,
Der bei stetem Kampf nie siegte.
Aus den Armen mir gerissen,
Ihm im Kriegslärm fremd geblieben;
Ihre Liebe wollt' ich missen,
Säh' ich sie den Vater lieben.

Das Mädchen (herbeispringend).

Der Vater kommt, der Vater mit dem Bruder! —
Frau Pathe Kaiserin, wo bliebt ihr denn?
Der Kranz ist ohn' euch fertig; setzt ihn auf!

Bertha.

Von weißen Rosen.

Mädchen.

Rothe blühn nicht mehr. —
Der Vater mit dem Bruder kommt, beladen
Mit Beut' aus Wald und Wasser.

Kunigunde.

Willst du nicht
Entgegen springen, ihnen abzunehmen
Ein'n Theil der Bürde?

Mädchen.

Wohl! doch ihr müßt mit,
Frau Kaiserin! wie wird der Vater staunen,
Der Bruder mich beneiden, daß zu mir

Frau Pathe kam, und sein Herr Pathe nicht.
Frau Kaiserin, warum ist der Herr Kaiser
Nicht mitgekommen?

Bertha.

Er hat keine Zeit.

Mädchen.

Mich wundert's nur, daß er euch von sich ließ.

Kaiser Heinrich. Bischof Waltram. Markgraf Werner. Volkmar. Erkenbald.

Heinrich.

Ihr seht, warum der Fried' unmöglich ist.
Ich will ihn, doch mein Anhang will ihn nicht;
Und ich bin meines Anhangs Anhang nur:
Ein Haupt, dem widerspenst'ge Glieder nicht
Gehorchen, und ein Reiter, den sein Roß,
Verachtend Zaum und Zügel, vorwärts reißt.
Mit meinen Feinden könnt' ich fertig werden,
Mit meinen Freunden aber werd' ich's nie.
Sie fürchten durch den Frieden zu verlieren,
Was sie im Krieg gewonnen und gewinnen
Und zu gewinnen hoffen künftig noch.
Und wenn die kriegerischen Weltlichen
Ich mit Gewalt zum Frieden stimmen wollte,
So würde mich das laute Kriegsgeschrei
Doch überstimmen meiner Geistlichen.
Mein Pabst, Freund Clemens, zwar erklärt sich willig
Zu weichen seinem Gegenpabst Urban,
Und friedlich in sein Erzbisthum Ravenna
Zurückzutreten um des Friedens willen;
Doch alle meine deutschen Bischöfe,
Die ich in ihre Stellen eingesetzt,
Von welchen ich die päbstlichen vertrieben,
Die Bischöfe von Salzburg, Würzburg, Magdeburg,
Metz, Passau, Halberstadt und Paderborn,
Die alle sträuben gegen ihrer Stellen
Verlust natürlich und den Frieden sich.

Bischof, die Hoffnung hab' ich aufgegeben,
Aus diesem Kampf, den Gott mir aufgelegt,
Zu gehn als Sieger; als Besiegter nur
Daraus nicht zu entweichen, ist mein Stolz,
Des Thrones Stufen zu vertheidigen,
Auf dem ich selbst nicht ruhig sitzen darf,
Daß sich darauf kein Andrer setzen dürfe,
So lang ich lebe, das ist mein Beruf.
Wie ich's von meinen Vätern überkommen,
Das Reich zu überliefern meinem Sohn,
Ist mein gerechter Wunsch und meine Pflicht.
Sie mögen unter freundlichern Gestirnen
Erheben, was ich unter feindlichen
Nothdürftig stütz', ich stütz' es nur für sie
Annoch mit starken, doch schon müden Schultern,
Und harr' entgegen jenem Augenblick,
Wo ich mit Ehren darf die Ehrenlast
Vom alten Haupt auf ihre Jugend wälzen. —
Durch Deutschland bin ich nun umher gerauscht,
Und hab' es leidlich hier und dort gestillt;
Nun blick' ich sorglich nach Italien,
Was Priestertück' indeß mir dort bereite.

Waltram.

Herr Kaiser, Neues von Italien,
Und Gutes, hoff' ich, höret ihr sogleich;
Denn Werner, Markgraf von Ancona, kommt.

(Markgraf Werner und Volkmar kommen.)

Heinrich.

Willkommen, Markgraf Werner! und, wo ich
Nicht irre: Volkmar! doch ich irre nicht;
Mit wem ihr kommt, sagt's wer ihr seid, denn längst
Nennt unzertrennlich das Gerücht euch beide.

Werner.

Herr Kaiser, er ist es; und daß ihr ihn
An mir erkennt, macht ihn mir doppelt werth.
Wir sind einander treu, in einer Treue

Verbunden, einer als des anderen
Gewissen gleichsam, in der ungewissen
Gewissenlosen Zeit, wo Geistliche
Geschäftig sind zu irren die Gewissen,
Doch an einander irren wir uns nie.
Im Zweifelsfalle frag' ich mein Gewissen,
Und seines er, ich frag' ihn und er mich
Um Rath, und immer sind wir wohl berathen.

Heinrich.

Und wohl berathen bin ich so durch euch.
O gebe Gott jedwedem meiner Freunde
Solch ein gewissenhaft Gewissen bei!
Herr Markgraf, nun, was führt euch her aus Welschland?

Werner.

Ein neues Irrsal, von der Geistlichkeit
Dort angelegt, das rasche Abhülf' heischt.

Heinrich.

Was haben sie gezettelt und gewoben?

Werner.

Mathilde, eure Bas' und Gegnerin —

Heinrich.

— Wird meine Freundin nicht geworden sein.

Werner.

— War schon im Kampfe gegen euch ermattet.

Heinrich.

Woran erlahmt' ihr kriegerischer Arm?

Werner.

Anselmo, Lucca's Bischof, ist gestorben —

Heinrich.

Der ihrer Kampflust Hauptaufwiegler war —

Werner.

Der stets mit heil'gem Eifer sie gestachelt.

Heinrich.

Mit ihm erlosch ihr kriegerischer Geist?

Werner.

Das Feuer schien in Frieden einzuschlafen.

Heinrich.

Wer blies die Gluth neu aus der Asche auf?

Werner.

Des Pabstes Athem und der Liebe Hauch.

Heinrich.

Wie kommt der Pabst zusammen und die Liebe?

Werner.

Sie stifteten am Altar einen Bund.

Heinrich.

Ein Liebesbündniß, einen Ehebund?

Werner.

Von wunderbarer unerhörter Art.

Heinrich.

Laß hören, welches Wunder sie gethan!

Werner.

Sie kuppelten die Jugend mit dem Alter.

Heinrich.

Da wird ein schönes Mittelmaß entstehn.

Werner.

Sie einigten den Morgen mit dem Abend.

Heinrich.

Da steht die Himmelssonn' im Mittag still.

Werner.

Sie schmolzen Winterschnee mit Sommergluth.

Heinrich.

Da giebt es einen Frühling oder Herbst.
Was thaten sie?

Werner.
Sie kuppelten Mathilde —

Heinrich.
Mathilde sagst du?

Werner.
— mit dem jungen Welf.

Heinrich.
Dem jungen Welf?

Werner.
— des alten Welfen Sohn.

Heinrich.
Des Baiernherzogs?

Werner.
Keines anderen.

Heinrich.
Unmöglich.

Werner.
Aber wirklich.

Heinrich.
Nein, unmöglich.

Werner.
Ja, aber wirklich.

Heinrich.
Laßt es wirklich sein,
Unmöglich bleibt's, unmöglich nenn' ich es.
Er ist noch in die Zwanzig nicht hinein,
Sie, dünkt mich, aus den Dreißigen hinaus.

Waltram.
Sie dreiundvierzig Jahr und achtzehn er.

Heinrich.
Schad' um den Jungen mit der alten Braut!
Doch sie bleibt ewig jung durch Kirchensegen,

Und ewig Jungfrau, wie man sagt, dazu. —
Ein Meisterstreich! Ich kann's auf mein Gewissen
Nicht anders sagen, wie er unerwartet,
Wie schwer vielleicht mich trifft: ein Meisterstreich!
Mein alter Freund, mein alter Feind, der Welf,
Schien, wie ich selber, mürbe mir zu werden,
Ich hofft', er komm' am Ende mir zurück.
In dieser Hoffnung ließ ich nicht die Acht
An ihm vollstrecken, und vergab auch weiter
Nicht das ihm abgesprochne Herzogthum.
In dieser Hoffnung hab' ich seinen Sohn,
Als er gefangen in die Hand mir fiel,
Der Haft entlassen ohne Lösegeld.
Dafür läßt er sich meiner Base trau'n;
Schmach auf die Kuppler und die Kupplerin!
Ich muß Gott danken, daß der heil'ge Vater
Nur meinen Sohn, den deutschen König selbst,
Ihr nicht zum Bräutigam hat ausgesucht. —
Was macht mein Konrad dort, Herr Markgraf? Jüngst
Hört' ich, er hielt Gericht in Bergamo.

Werner.

Er sitzt in Mantua jetzt, wo er in Frieden
Zusieht den kriegerischen Rüstungen,
Die rings dies neue Ehebündniß weckt.

Heinrich.

Er soll zuerst auf ihre Hochzeit gehn,
Und am Altar die Fackel ihnen halten,
Sodann sein Schwert ziehn, und den Liebesknoten,
Geschürzt vom Teufel und vom Pabst, zerhaun.

Werner.

Es scheint, er will es in der Scheide lassen,
Und knüpfen Friedensunterhandlungen.

Heinrich.

Auch gut, und besser, wenn's zum Ziele führt.
Ich war im Krieg zum Frieden stets geneigt.

Werner.

Ihr seid der Mann für jeden Sattel, Kaiser;
Der deutsche König ist nicht solch ein Mann.

Heinrich.

Was fehlt zum Mann ihm als das Mannesalter?
Denn freilich ist er jetzt ein Jüngling nur.

Werner.

Ihm fehlt ein solch Gewissen, wie hier meines,
Zum Schirm vor geistlichen Anfechtungen.

Heinrich.

Er ist —

Werner.

Mit einem Wort: er ist zu fromm.

Heinrich.

Kann man nicht fromm sein ohne feig' und falsch?
Ich selber, Markgraf, bete mein Brevier,
Und dank es meiner Jugend schlimmen Lehrern,
Den Erzbischöfen, die mich dies gelehrt.
Ich habe Christenthum von Pfaffenthum,
Belehrt durch's Leben, unterscheiden lernen.
Weh dem, der nicht in diesen bösen Zeiten
Sein Stückchen Christenthum, unangefochten
Vom Pfaffenthum, in seinem Herzen trägt.

Werner.

Heil euch! ihr braucht kein äußeres Gewissen;
Doch euer Sohn braucht eins, und hat es nicht.
Glaubt ihr's nicht mir, so fragt hier mein Gewissen.
(Zu Volkmar.)
Ist's wie ich sage?

Volkmar.

Es ist, wie du sagst.
Herr Kaiser, was mein Freund euch sagt, ist wahr.

Heinrich.

Ich will's nicht glauben.

Werner.

Glaubt von euerm Sohn
Nichts Böses, doch vertraut auf euch allein.

Heinrich.

Bei Gott, das will ich.

Werner.

So rafft schnell euch auf,
Und steuert dort dem Unheil, eh es wächst
Unwiderkämpflich. Tretet diese Gluth
Der höll'schen Hochzeitfackel, eh in Brand
Das Land sie setzt, mit eh'rnem Fuß in Staub;
Hofft nicht, daß Konrads sanfter Tritt es thue.

Heinrich.

Geh, Bischof Waltram, sammle meine Ritter!
Aufbrechen müßen wir, ein Hochgewitter,
Das über Alpen jäh hinüber kracht
Und Blitze wirft in diese Hochzeitnacht.
Das will nicht für den deutschen König sein,
Hier tritt allein der deutsche Kaiser ein.
Durch Franken auf nach Schwaben; dort nehm' ich
Zu mir den tapfern Eidam Friedrich.
Grüßt mir mein Weib! ich hab' im Kampfgetose
Nicht Zeit zu sehn nach meiner weißen Rose.

(Kämmerer Erkenbald kommt.)

Mein Erkenbald! um Gott! du kommst von ihr!

Erkenbald.

Mit ihrem letzten Gruß. Sie starb.

Heinrich.

Weh mir!
Nein; wohl ihr! was will ein Weh mir! bedeuten?
Wie starb sie? wo?

Erkenbald.

Gut, bei den guten Leuten.
Graf Hermann hält ihr dort die Todtenfeier,
Und bringt sie, wenn ihr so befehlt, nach Speier.

Heinrich.

Nach Speier, ja, nach Speier soll es sein;
Dort bringt sie hin, dort hol' ich einst sie ein.
Erst eil' ich zu Mathildes Hochzeitfeier,
Und dann zur Ruhstatt meines Weibs in Speier.
Beglückt die Todten, die vom Kampfe ruhn!
Ich soll noch nicht des Lebens Kampf abthun.
Geschick, das von geliebter Todtengruft
Zu Thatenstürmen mich gebiet'risch ruft,
Statt dort zu saugen süßen Schlummerduft,
Zu athmen wieder Welschlands falsche Luft.
Wie ist 'nem deutschen Kaiser hart gebettet!
Wer hat an Welschland Deutschland so gekettet,
Daß es daran erschöpft sich und vergiftet?
Ich hab' es nicht, der Himmel hat's gestiftet.
Von Karl dem Großen ging es also an,
Und fortzuschreiten hab' ich nur die Bahn.

Zweiter Aufzug.

Kloster St. Blasius im Schwarzwalde.

Abt und Prior.

Abt.

Gott sei gelobt für diese Noth der Zeiten!
Durch Trübsal wächst die Welt dem Himmel zu;
Im Sturme drängen sich von allen Seiten
Verirrte Schäflein zu des Schafstalls Ruh.
Das Kloster blüht in fröhlichem Gedeihen,
Und hat die Pfort' einladend aufgethan,
Daß all' in Frieden aufgenommen seien,
Die draußen wissen nicht wo'naus, wo'nan.
Ein Zulauf ist von Großen und von Kleinen,
Ein Zudrang von Vornehmen und Gemeinen;
Wir nehmen Bürger auf und Bauern gern,
Doch Grafen auch verschmähn wir nicht und Herrn.
Die untern Stellen waren nie wie jetzt
Mit Namen von so hohem Klang besetzt:
Ein Graf von Urach hütet unsre Schweine,
Ein Graf von Kalw, ich weiß nicht ob vielleicht
Nur seines Namens wegen, hat die Hut
Der Kälber und der Kalben übernommen.
Sie alle wollen dienen und gehorchen,
Die sonst befahlen und geboten nur,
Indeß wir selber aus Gehorsam uns
Der Bürde des Befehlens unterziehn;
So gründlich unter Gottes Zuchtruth' ist
Zu Demuth Erdenhochfahrt umgeschlagen.
Die Großen werfen ihre Würden weg,
Die Reichen ihre Güter, und die Armen
Ihr bischen Armuth und sich selbst an uns.

Wir nehmen sie mit allem, was sie hatten
Und waren, und sie haben, sind nichts mehr,
Und wollen nichts mehr haben, nichts mehr sein.
Doch unsre Sorg' um solchen Zuwachs wächst;
Doch wachsen auch die Einkünft' und der Segen.
Der Pater Kellermeister muß den Keller,
Die Küche muß der Pater Küchenmeister,
Erweitern muß den Beutel selbst der Pater
Bursarius; so dehnt sich alles aus,
Und ründet sich in unsern Friedensmauern
Zu einem Reich der Ordnung und der Zucht,
Indeß im Reiche draußen tobt und herrscht
Und wächst der Graus und Gräuel der Verwüstung.
Nur hier ist Frieden, draußen ist der Krieg;
Nur hier ist Eintracht, draußen Zwiespalt nur,
Ja Zwiespalt von der Wurzel bis zur Krone.
Zwei Päbste schleudern auf einander Bann,
Zwei Könige thaten jüngst sich in die Acht:
Nun ist ein Kaiser und ein deutscher König,
Ein Vater und sein Sohn, zwiespältig auch,
Wie wir aus Welschland hören, und in Deutschland
Weiß Niemand gar, wer Koch, wer Keller ist.
Zwei Herzoge von Schwaben, und von Constanz
Zwei Bischöf', heben sich einander auf,
So daß kein Herzog und kein Bischof bleibt.
So überall, wo einer sollte sein,
Sind zwei, und darum keiner. — Horch, wie's braust!

Prior.

Der Sturm schlägt knatternd an die Gitterscheiben.
Das Landvolk pflegte sonst bei solchem Wetter
Zu sagen: der Herr Blasius bläst einmal;
Womit den ungestümen Wind sie meinten
Mit aufgeblas'nen Backen; jetzo sagt
Das keiner mehr, sie fürchten zu entweihn
Den Namen unsres Klosterheiligen,
Sanct Blasius.

Abt.

Und sie thun wohl daran;
Die Furcht des Herrn und seiner Heiligen
Ist End und Anfang Leibs- und Seelenheiles.
Das hat sie auch der Zeiten Sturm gelehrt,
Nicht im Sturmwetter mehr zu blasphemiren.

Prior.

Die Frömmigkeit verbreitet reißend sich
Wie Regenströme draußen über's Land.
Drei neue Dörfer, abwärts gen Rheinfelden
Und Basel, nämlich Schonau, Seckingen
Und Werd, sind unserm Kloster zugefallen;
Worin, nach Vorgang früherer Gemeinden,
Die Bauerschaft gesondert in vier Chöre
Der Aeltern und der Jüngeren, der Fraun
Und Männer, sich zusammen hat gethan
Zu strenger Uebung der Gottseligkeit.
Sie bitten euch, Herr Abt, zur Leitung ihrer
Andachten Geistliche hinaus zu senden.

Abt.

Die allerfrömmsten senden wir sogleich.
Herr Prior, ist bei jenen dreien nicht
Auch Detmal, das in gleicher Richtung liegt?

Prior.

Das hat dem Petrikloster über'm Berge
Sich zugewendet.

Abt.

Gut; doch sehn wir zu,
Daß nicht in diesem Streit der Frömmigkeit
Sankt Peter uns den Vorsprung abgewinne.

Burg bei Padua.

Kämmerer Erkenbald. Graf Hermann. Markgraf Werner. Volkmar. Kaiser Heinrich. Kapellan Otto. Welf, Vater und Sohn.

Hermann.

Wo ist der Kaiser?

Erkenbald.

Drinnen, sollt' ich sagen;
Doch in der That, da drinnen ist kein Kaiser.

Hermann.

Wer denn?

Erkenbald.

Ein tiefbetrübter Vater nur,
Der ganz und gar den Kaiser abgelegt. —
Graf Hermann! —

Hermann.

Treuer Alter, weinest du?

Erkenbald.

Ihr kommt —

Hermann.

Von Speyer, guter Erkenbald.

Erkenbald.

Ihr habt —

Hermann.

Die mir vertraute Pflicht vollbracht.

Erkenbald.

Die gute Frau!

Hermann.

Sie ruht in Frieden dort.

Erkenbald.

Der arme Mann!

Hermann.

Kann ich ihn sehn und sprechen?

Erkenbald.

Ich weiß nicht, ob ich Ja sag' oder Nein.
Er selbst will Niemand sehn und Niemand sprechen,
Nichts hören und nichts wissen von der Welt.

Hermann.

Wie lang her ist er so?

Erkenbald.

Von Anfang an,
Seit ihn das Unglück traf, bis diesen Tag.

Hermann.

Erzähl' mir den betrübten Hergang nur.

Erkenbald.

Als er den Abfall seines Sohn's erfuhr,
(Nie war ein Abfall der Natur so tief)
Traf ihn die Nachricht wie ein Donnerschlag
Und warf ihn von dem Thron, auf dem er saß,
Zu Boden, wo er dumpf besinnungslos
Lag eine Weile, dann sich halb erhob,
Und starrte wie mit leerem Blick umher,
Als wollt' er auf sich selber sich besinnen.
Erstaunend maß er sich von Kopf zu Fuß,
Und wie er seiner Königswürde Zeichen
An Seit' und Schulter sah, riß er der Schulter
Den Purpurmantel ab, und von der Seite
Das goldne Schwertgehäng. Er riß das Schwert
Aus seiner Scheid', und hätt' es in die Brust
Begraben, wo beispringend ihm die Freunde
Nicht wehrten mit vereinter Kraft, worauf,
Erschöpft in Ohnmacht, er sich bald ergab.
Seitdem verschmäht er Speis' und Trank hartnäckig,
Und jedes Trostes Zuspruch weißt er ab,
Wie jeden Sonnenblick in sein Gemach,
Das schwerverhängte. Keine Kunde nimmt
Er von des Tages Angelegenheiten,
Vom Gang des Krieges. Niederlag' und Sieg
Ist ihm gleichgültig; einer Stadt Verlust
Rührt ihn nicht an, seit er den Sohn verlor.

Hermann.

O armes Reich! das ist dein Oberhaupt!

Erkenbald.

O armer Vater! das sind deine Freunde!

Hermann.

Ich bin nicht unempfindlich für sein Weh.

Erkenbald.

Doch für des Reiches Ehr' empfindlicher.

Hermann.

Das kann der Kaiser mir nicht übel nehmen.

Erkenbald.

Nein. Ihr gehört dem Reich und ich dem Kaiser.

Hermann.

Was kann ich jetzt für deinen Kaiser thun?

Erkenbald.

Vielleicht durch eure sanfte Trauerbotschaft
Den herben Gram, der ihn verzehrt, zerstreun.
Des Sohnes unnatürlichen Verlust,
Vielleicht vergißt er ihn in der Erinnrung
Von des geliebten Weib's natürlichem.

Hermann.

Und kann ihm tröstlich die Erinnrung sein
An sie, die er so schmählich schnell vergaß,
Daß wir im Dom beschäftigt noch mit ihrer
Beisetzung waren, als wir hören mußten,
Getröstet schon sei der betrübte Wittwer;
Die kaum geleerte Stell' auf seinem Thron,
In seinem Herzen, hab' er einer andern
Geräumt, und Kais'rin heiß', an Bertha's Statt,
Praxedis.

Erkenbald.

Nennt den Unglücksnamen nicht,
In unsern Ohren fremd und unsern Herzen!
Ein glänzend unheilvolles Meteor,
Hat sie den reinen Himmel seiner Liebe,
An dem das Sternbild Bertha's ewig steht,
Im Nu gekreuzt, und war im nächsten Nu
Spurlos verschwunden.

Hermann.

Spurlos? Ob die Spur
Nicht ihm blieb im Gemüthe, frag' ich nicht;
Doch Spuren, langhin unauslöschliche,
Des kaiserlichen Namens Glanz bemakelnd,
Im Reiche bleiben sie von dem Scandal
Der schnellen Eh' und schnellern Wiedertrennung.
Wie konnt' er so vergessen seiner Ehren!

Erkenbald.

Sein Fleisch und Blut kann nicht des Weibs entbehren.

Hermann.

Doch geht nicht Fleisch und Blut dem Geiste nach?

Erkenbald.

Der Geist ist willig, doch das Fleisch ist schwach.

(Markgraf Werner von Ancona und Volkmar kommen.)

Hermann.

Herr Markgraf, und Herr Volkmar, seid willkommen
Was bringt ihr Gutes zu dem Schlimmen hier?
Wie gehn die Sachen in den welschen Marken?

Werner.

Abschüssig rückwärts, vorwärts längst nicht mehr.

Hermann.

Wie? wo zum Kampf sich solche Arme stemmen?

Werner.

Was helfen Arme, wo das Haupt gebricht?

(Zu Erkenbald.)

Wie ist der Kaiser?

Erkenbald.

Wie ihr ihn verließt.

Werner.

Unthätig immer?

Erkenbald.

That- und willenlos.

Werner.

Weiß er, wie's steht?

Erkenbald.

Nein, und er will's nicht wissen.

Werner.

Er muß es wissen.

Erkenbald.

Wozu hälf' es euch?

Werner.

Ihn aufzurütteln.

Erkenbald.

Er ist starr vor Krampf.

Werner.

Ihn aufzuwecken.

Erkenbald.

Gönnt den Schlummer ihm!

Werner.

Er muß erwachen.

Erkenbald.

Muß er? und warum?

Werner.

Weil unerweckbar sonst in Todesschlaf
Dahinsinkt seine Hoheit, seine Macht.

Hermann.

Herr Markgraf, sagt, was ihr dem todten Manne
Zu sagen kommt, doch uns, den Lebenden,
Die noch mit euch auf Rettung sinnen können.
Was ist geschehn, das ihr nicht hindern konntet?

Werner.

Mailand ist über; lange hat geschwankt
Sein Erzbischof, und nun setzt er in Monza
Dem abgefallnen König feierlich
Die eiserne Lombardenkron' auf's Haupt.

Hermann.

Wär' er ein Mann, und trüge sie zur Ehre —

Werner.

Des Vaters?

Hermann.

Oder wenigstens des Reichs.
Wär' er ein Mann!

Werner.

Er ist ein Jüngling noch.

Hermann.

Das machte nichts, wär' er kein Pfaffenknecht.
Wär' er ein Mann, daß er für seinen Vater
Eintreten könnte, der kein Mann mehr ist!

Werner.

Dann sprächt ihr ihn von seinem Abfall frei?

Hermann.

Ich weiß es nicht; jetzt spricht er selbst sich schuldig.
Sagt weiter!

Werner.

Pabst Urban, sonst vor seinem Gegenpabst
Im fernsten Winkel von Italien duckend,
Tritt jetzt hervor, und zieht in ungehemmtem
Triumphzug breit von Stadt zu Stadt heran,
Ein Strom, der schwillt, denn alles strömt ihm zu,
Ein Mond, der wächst, indem sein Gegner schwindet,
Der scheu, und von dem Vollmondglanz des Ruhms
Geblendet, mit erloschner Macht, zurück
Sich in sein Stammschloß von Agento zog,
Wo vor dem Bannstrahl er kaum sicher ist.

Hermann.

Was gehn die Päbst' uns und ihr Hader an?
Wer niederbannen kann den andern, thu's,
Und sei ein Herr der Kirche, nicht des Reichs.

Werner.

Doch will, wer dort es ist, auch hier es sein.

Hermann.

Schmach einem Könige, der das nicht wehrt!
Wie kam der Urban plötzlich zu der Geltung?
Wie? durch des Kaisers schnöden Fall allein?

Werner.

Nein, gleichsam durch ein göttliches Geschick.
Ein neues Losungswort beherrscht die Zeit,
Das die Gemüther wie ein Zauber zwingt,
Und er hat sich des Losungswort's bemächtigt.
„Das heil'ge Grab, der Kreuzzug und Gott will's!"
So weit das schallt, und es erschallt so weit
Die Christenwelt im Abendlande reicht,
Da ist als unbestrittnes Oberhaupt
Er anerkannt, und Clemens ist vergessen,
Nicht der allein, der Kaiser ist es auch.
Erst in Piacenza hielt er eine Kirchen-
Versammlung, wo viertausend Geistliche
Vereint mit vierzigtausend Laien waren.
Nun zieht er, eine größere zu halten,
Nach Clermont; als er nach Cremona kam,
Ging ihm zu Fuß demüthig König Konrad
Entgegen und that ihm Obedienz,
Indem er ihm des Zelters Stegreif hielt.

Hermann.

Der Pfaffenknecht! ich hab' es schon gesagt,
Ein solcher kann nicht deutscher König sein.
Daß er in seiner Lombardei verkomme!
Doch wird der Schwächling manchem deutschen Mann
Hinfort den Handel mit dem Pabst erschweren;
Denn er spricht künftig als ein Recht das an,
Was eines Knaben Blödsinn ihm gewährte.
Nur weiter!

Werner.

Dort in Piacenza hat die heiligen
Verhandlungen um das bedrängte Grab,
Und dessen Rettung durch die Kraftvereinung
Der Christenheit, ergötzlich unterbrochen

Ein Zwischenspiel, anstößig unserm Sinn,
Doch wohlgefällig, scheint es, den Prälaten
Und ohrenkitzelnd.

Hermann.

Nun, was war die Posse?

Werner.

Praxedis —

Hermann.

War der Unglücksnam' auch dort?
Hat vor der Welt noch nicht genug Scandal
Die Fremde, die Barbarin angerichtet,
Das Slavenkind, die russische Prinzeß?
Was sollt' ihr Nam' in der Versammlung dort?

Werner.

Ihr Name nicht, sie selber trat dort auf.

Hermann.

Mit Klage? mit Vertheidigung? womit?

Werner.

Mit allem beiden, doch von seltner Art.

Hermann.

Wie also?

Werner.

Mit schmählicher, schamlosester Enthüllung
Der Heimlichkeit des kaiserlichen Bettes,
Vor aller Ohren, die es hören mochten.

Hermann.

Am liebsten hörten da die Frömmsten wohl.

Werner.

Wie sie, der keusche Klumpen nord'schen Eises,
Nicht länger des Gemahls verliebte Brunst
Ertragen können und von ihm entflohn,
Um nicht am Sündenfeuer zu zerschmelzen.

Hermann.

Und an der Gluth der Scham zerging sie nicht!

Werner.

Sie fand dafür Vergebung ihrer Sünden
Vom Pabst und der Versammlung zugejauchzt,
Und barg dann ihre Schand in einem Kloster;
Dem Hafen, der gern jede Schande birgt.

Hermann.

Und diese sollte deutsche Kais'rin sein!
Warum nicht auch ein Slave deutscher Kaiser!
Mir fällt ein alter Volksreim ein, Herr Werner
Und Volkmar, habt ihr Herrn ihn nie gehört?
Der einen schlechten Ausgang prophezeit
Der Herrlichkeit des kaiserlichen Namens:
Wann vor der Welt wird Kaiser heißen
Ein Sultan der Türken und Czar der Reußen,
Dann wird im Grabe geraume Zeit
Liegen die deutsche Herrlichkeit.

Erkenbald.

Der Kaiser!

(Kaiser Heinrich mit Kapellan Otto tritt auf.)

Hermann.

Hat er doch sich aufgerafft!
Nun seh' ich wieder unsres Stammes Kraft.
Nun hoff' ich noch, die Krone soll nicht wanken
Vom kaiserlichen Hause meiner Franken.

Heinrich.

O Absalon, o Absalon, mein Sohn!
Von allen, die in meines Lebens Lauf,
Dem Irrgang meiner Widerwärtigkeiten,
Ihr Schwert auf mich gezückt, sind wen'ge nur,
Die nicht ihr ganzes Glück mir schuldeten;
Dies eine fehlte, daß auch wider mich
Aufständen, die das Leben selbst mir danken.
O Absalon, o Absalon, mein Sohn! —
Hast du in meinem alten Testamente,
Mein Kapellan, in jenem doppelt alten —
Denn alt ist die Geschicht', und altvergriffen

Das Buch in meinen Händen — hast du dort
Das Blatt mir eingebogen, wo wir Halt
Gemacht bei der Geschichte Absalon's?

Otto.

Ja, mein Herr Kaiser.

Heinrich.

Soweit ging's betrübt;
Geht's weiterhin nicht freudiger?

Otto.

Gewiß!
Der schwergeprüfte König David wird
Für den verlornen Absalon belohnt
Mit Salomon, den Gott mit Tugend krönet.

Heinrich.

So kröne Gott mit Tugend meinen Heinrich
An Konrad's Statt!

Hermann.

Ich sprech' ein stilles Amen. —.
Wer ist der Pfaff?

Erkenbald.

Otto, sein Kapellan,
So alt an Weisheit, wie noch jung an Jahren,
Dabei ganz Demuth und Bescheidenheit,
Vor allem aber ihm in Treu ergeben:
Schon manches Bisthum hat er ausgeschlagen,
Um nicht den Dienst des Kaisers zu verlassen.

Hermann.

Es wird ein mag'res Stift gewesen sein,
Er wird auf eine fette Pfründe warten.

Erkenbald.

Nein, seine Demuth nur hält ihn zurück.

Heinrich.

Gegrüßt, ihr Freunde! sehet hier den Mann,
An dessen stiller, starker Frömmigkeit,

Als festem Stab des Trostes, sich mein Geist
Vom Schlag, der ihn getroffen, aufgerichtet:
Otto, mein Kapellan; ihr seht es ihm,
So jung, nicht an, wie weit er in der Welt
Sich umgesehn und Menschensinn erkannt.
Erst als Freiwerber hat er meine Schwester,
Des Ungarnkönigs Wittwe, zugeführt
Dem Polenherzog, dem er auch den Sohn
Erzog aus früh'rer Eh'; dann für ihr Stift
Gewann ihn meine Baf' in Regensburg,
Und die trat ungern mir ihr Kleinod ab.
Noch einmal, lieben Freunde, mir gegrüßt,
Wie ein vom Tod Erstandener das Leben,
Die Sonne grüßt, da er's nicht mehr gehofft.
Graf Hermann, wo ihr herkommt, ahn' ich wohl;
Ihr bringt mir Friedensgrüße; Markgraf ihr,
Kriegsbotschaften, ich weiß, von schlimmer Art;
Doch alles kann, mit Gott, gut werden wieder.

Alle.

Heil unserm König! unserm Kaiser Heil!

Otto.

Gott, der dich niederwarf, erhebe dich!
Der dich gebeugt hat, richte dich empor!

Heinrich.

Er gebe mir von seiner Hülf' ein Zeichen!

Erkenbald (meldend).

Die beiden Welfen!

Heinrich.

Laßt sie mir herein!
Sie sind das Zeichen. Heinrich, ja die Welfen
Sie sind ein Zeichen, daß der Herr will helfen.

(Welf, Vater und Sohn, kommen.)

Der alte Welf.

Zu deinen Füßen —

Heinrich.

Nein, an meine Bruſt!

Der junge Welf.

Herr, deine Hand zum Kuß!

Heinrich.

Zum Druck mit Luſt!

Der alte Welf.

In dieſe Hand ſei ab der Groll geſchworen
Von einem alten —

Der junge Welf.

— einem jungen —

Beide Welfen.

— Thoren.

Der alte Welf.

Mit neuer Treu' gekehrt zum alten Herrn,
Nimmſt du uns an?

Der junge Welf.

O nimm uns an!

Heinrich.

Gern, gern.
Was bringt ihr mir?

Der alte Welf.

Uns ſelbſt und was wir ſind,
Und was wir haben, Hof- und Heergeſind,
Um alles, was wir in des Reiches Sachen
Jemals verdarben, wieder gut zu machen.

Heinrich.

Mein alter Freund, was hat dich umgewandt?
Als du noch jüngſt mir ſcharf den Weg verrannt,
Da ich den Ungarnkönig grüßen wollte,
Da dacht' ich nicht, daß ſo ſich's wenden ſollte.

Der alte Welf.

Durch Gottes Fügung hat ſich's ſo gewendet.

Heinrich.

Ich nehm' es an, wie es der Himmel sendet.
Erzähle, Welf!

Der alte Welf.

Vernimm! mein Junge hier
War schlecht von seiner alten Braut erbaut
Von Anfang an, und täglich wurd' es schlimmer.
Er sollt' im Feld nur führen ihren Krieg,
Den Krieg mit dir, und führt' ihn tapfer auch,
Und so mit Glück, daß es nun leid uns thut:
Sie aber führt' in Haus und Land die Herrschaft,
Und hielt ihn kurz, wie einen Söldling, knapp.
Vor allem that sie nie die Truh' ihm auf
Mit ihrem Geld, noch die Kanzlei mit ihren
Geheimen Briefschaften und Schreiberei'n
An Pabst und Bischöf' und die Klerisei.
Ich hört in Deutschland draußen, wo ich dir
Zum Schaden wirkte (Gott verzeih' es mir!),
Wie schlecht in Welschland meinem Sohn es geh',
In welcher Uneh' mit der Hex' er lebte;
Und eilte hin, ein väterliches Wort
Zum ehelichen Frieden drein zu reden.
Da zeigt' er mir zum Willkomm einen Brief,
Den er ihr doch aus der Kanzlei entwendet,
Der, was er längst geargwohnt, klar bewies,
Darin ihr ganz Vermögen, Haus und Hof,
Und Land und Leute, Geld und Gut, der Kirche
Auf ihren Todesfall verschrieben war;
Wie sie's bereits an Hildebrand verbrieft,
Und jetzt an Urban neu bestätigte.
Die ganze große Erbschaft für die Kirche,
Und als Legat für meinen Sohn ein Paar
Armsel'ge Schlösser in den Apenninen!
Vor Wuth zerriß ich in der Hand den Brief.
Was hilft's? nur eine Abschrift war's, und seine
Kann ich dem Pabst nicht aus den Händen reißen.
Das kannst du Kaiser! ja du kannst, du mußt,

Als Oberlehnsherr, diesen Lehensbruch
Am Reich verhindern. Auf! greif' an, nimm ein —
Du kannst es leicht, wenn dir die Welfen helfen —
Das Erb' von meines Sohnes Weib, das sie
Der Kirche gab, und gieb es meinem Sohne!

Heinrich.

Willst du dein Altchen wieder, junger Welf?

Der junge Welf.

Sie reizt mich nicht.

Heinrich.

Doch ihre Erbschaft?

Der junge Welf.

Nun!

Heinrich.

Hört, Welfen! all dies geb' ich euch, und mehr,
Wenn ihr mit eurem längstbewährten Muthe
Von heut' an eure Treue mir bewährt:
Dir, Vater Welf, dein altes Herzogthum
In Baiern, das ich weislich nicht vergab;
Dir, junger Welf, die Erbschaft deines Weibes,
Wenn du sie mir eroberst, was dir wird
Ein leichtes sein, da ihr Feldoberster
Du lange warst und ihre Schwächen kennst.
Welf! wenn du für den deutschen Kaiser dort
Den deutschen König aus dem Felde weisest,
So fahre lind mit meinem Absalon,
Der zwar verworfen, doch ein Sohn mir ist.
Du aber, alter Welf, als Herzog Baierns,
Gieb deine Stimme meinem andern Sohn
Als deutschem König vor den Fürsten draußen.
Wo du mit meinem Eidam Friederich
Für ihn bist, wer wird wieder ihn da sein?
Lebt wohl! auf frohes Wiedersehn am Rhein!

Eine Landschaft.

Gesang aus der Ferne.

„Das Grab steht unter wilden Heiden,
Das Grab, darin der Heiland lag,
Muß Knechtschaft und Verachtung leiden,
Und wird verspottet jeden Tag;
Es ruft heraus mit dumpfer Stimme:
Wer rettet mich von ihrem Grimme?"

Ein Häuflein Bekreuzter.

Hört ihr das Grab nicht rufen? Horcht wie's ruft!
Das Grab ruft uns; zum Grabe! kommt zum Grabe!

(Ab.)

Ein Haufen Bauern.

Ein Bauer.

Ihr alle habt also zum Kreuzzug Lust?

Alle.

Ja!

Der Bauer.

Welche Gründe habt ihr?

Zweiter Bauer.

Welche Gründe?
Braucht man zur Lust auch Gründe?

Dritter Bauer.

Warum brauchen
Wir Gründe zu der Lust?

Erster Bauer.

Weil eure Lust
Sonst grundlos ist und ihr zu Grunde geht.

Zweiter Bauer.

Das läßt sich hören.

Erster Bauer.

Also, deinen Grund!

Zweiter Bauer.

Ich hab' ein Kreuz im Haus, ein Ehekreuz,
Und um dies Kreuz zu Hause loszuwerden,
Will ich das Kreuz hier nehmen. Ist's ein Grund?

Erster Bauer.

Ja wohl, ein guter Grund. — Nun, Nachbar, deinen!

Dritter Bauer.

Ich steck' in Schulden, wie der Hund in Flöhen,
Und will in's Feld, um sie mir abzuschütteln.
Ist das nicht auch ein Grund?

Erster Bauer.

O ja. — Nun, deinen!

Vierter Bauer.

Arbeiten mag ich nicht, so schäm' ich mich
Zu betteln; also will ich fechten gehn
Für's Grab des Herrn und Gottes Lohn verdienen.

Erster Bauer.

Ein schöner, frommer Grund. Nun, deinen, Freund!

Fünfter Bauer.

Ich hab' auf dem Gewissen was, das ich
Nicht sagen darf.

Erster Bauer.

Das ist der beste Grund,
Es zu verschweigen.

Sechster Bauer.

Ich weiß keinen Grund;
Ich geh' aus keinem Grunde mit, als weil
Die andern gehn, die ihre Gründe haben.

Erster Bauer.

Das ist der größte, allgemeinste Grund;
Die andern alle sind darin enthalten.

Siebenter Bauer.

Doch he du, der du hier die Gründe sammelst,
Und deinen selber vorenthältst; warum
Gehst du denn mit?

Erſter Bauer.

Ich gehe ſelbſt nicht mit.
Ich wollte hier nur eure Gründe hören,
Warum ihr geht, um etwa mitzugehn;
Nun weiß ich ſie; geht nur, ich geh' nach Haus.

Zweiter Bauer.

Der Schalksnarr!

Dritter Bauer.

Will er uns zum Beſten haben?

Vierter Bauer.

Erwiſcht ihn, er muß mit.

Fünfter Bauer.

Ei, laßt ihn laufen;
Wir ſind ja unſrer ohnedem genug.

Sechster Bauer.

Wie fangen wir nun unſern Kreuzzug an?
Bei welchem End'?

Siebenter Bauer.

Ich dächte, bei den Juden.

Sechster Bauer.

Ja, bei den Juden, wie es unſre Brüder
Am Rheine machten, habt ihr's nicht gehört?

Fünfter Bauer.

Wohl haben wir's.

Sechster Bauer.

So machen wir es nach.

Fünfter Bauer.

Die Juden ſind des Kaiſers Kammerknechte;
Wenn wir ſie ſchlachten, thut er uns in Bann.

Sechster Bauer.

In Bann? der Kaiſer ſelber iſt im Bann,
Und darf nicht mucken.

Fünfter Bauer.

Gleichwohl hat er jüngst
Den Erzbischof von Mainz verjagt, weil der
Sich nicht genug der Juden angenommen,
Als sie im erzbischöflichen Palast
Schutz suchten vor dem Metzeln in der Stadt.

Sechster Bauer.

Ein Erzbischof soll des Geschmeißes sich
Annehmen? schlagt das Ungeziefer todt!

Dritter Bauer.

Wenn ihr sie todt schlagt, wer soll uns denn borgen?

Vierter Bauer.

Dir fallen deine alten Schulden ein.
Wer Christi Kreuz aufnimmt, der denkt nicht mehr
In dieser Welt an Borgen noch Bezahlen.
Wozu dann Juden? also schlagt sie todt.

Fünfter Bauer.

Die Juden haben ihre Andacht auch
Und Wallfahrt nach Jerusalem, wie wir;
Sie nennen's ihre heil'ge Stadt.

Sechster Bauer.

Drum eben,
Weil sie Jerusalem, das unser ist,
Auch ihres nennen, darum schlagt sie todt.
Ist es nicht unser?

Siebenter Bauer.

Freilich ist es unser,
Wenn wir's erobern.

Sechster Bauer.

Wir erobern's bald.

Fünfter Bauer.

Wenn nur die Ritter nicht so lange brauchten
Zu ihrer Rüstung, Roß- und Mannsgeschirren.

Vierter Bauer.

Sie müssen ihre Burgen erst verkaufen,
Ihr Land verpfänden, das nimmt ihnen Zeit;
Wir Bauern haben's leichter zu marschiren.

Dritter Bauer.

Ein ganzes Heer wird gleich im Felde sein.

Zweiter Bauer.

Wenn wir zum Heer nur erst den Führer hätten!

Dritter Bauer.

Warum geht uns der Kaiser nicht voran?

Zweiter Bauer.

Weil er im Bann des Pabstes ist.

Dritter Bauer.

Doch jeder
Gebannte wird, wenn er das Kreuz nimmt, frei.

Zweiter Bauer.

Ja, jeder andre, nur der Kaiser nicht.

Dritter Bauer.

Warum nur der nicht?

Zweiter Bauer.

Also will's der Pabst.

Dritter Bauer.

Warum geht denn der Pabst nicht mit?

Zweiter Bauer.

Weil er
Den Kaiser unter'm Banne halten muß.

Dritter Bauer.

Könnt' er das nicht auch in der Ferne?

Zweiter Bauer.

Wohl!
Doch besser thut er's in der Näh' und sichrer.

Fünfter Bauer.

Ich will zu Hause warten, bis der Pabst
Und Kaiser mit einander Friede machen,
Und mit einander ziehn, dann zieh' ich mit.

Sechster Bauer.

Da kannst du bis zur Auferstehung warten!
Indessen haben wir das heil'ge Grab
Dreimal gewonnen, und dreimal verloren.

Siebenter Bauer.

Gehn wir zu Gotfried von Bouillon, dem Herzog
Von Lothringen, der hat Urlaub vom Kaiser
Zu diesem Kreuzzug; zieh'n wir unter ihm,
So zieh'n wir gleichsam unter'm Kaiser selbst:
Der deutsche Herzog ist sein Stellvertreter.

Vierter Bauer.

Was Herzog, und was Kaiser? Geht zu Walther
Von Habenichts, der jetzt in Schwaben wirbt
Und großen Zulauf hat von Habenichtsen.
Ich habe nichts, du hast nichts, er hat nichts;
So laßt uns alle mit einander gehn,
Die wir nichts haben und gern etwas hätten.

Gesang.

Ich hab' 'nen Herrn, ich hab' 'nen Herrn,
Dem dien' ich ohne Scheue;
Herr Habenichts! ein Habegern
Bin ich, bei meiner Treue:
Ich äße gerne Haberkern,
Und habe lauter Spreue.

Aachen.

Vor dem Palaste.

Graf Hermann. Markgraf Werner Volkmar. Kaiser Heinrich und König Heinrich mit den geistlichen und weltlichen Fürsten.

Hermann.

Der alte Welf, im neuerwachten Eifer
Der Dankbarkeit für Baierns Herzogthum,

Hat seinen Auftrag glücklich schnell vollbracht,
Die Stimmeneinheit aller deutschen Fürsten,
Ein gar so leichtes Ding nicht, zu gewinnen
Für die Erwählung unsres jungen Heinrichs
Zum deutschen König, an des feierlich
Entsetzten, abgefallnen Konrads Statt.

Werner.

Des armen, armen Konrads.

Hermann.

Markgraf, was
Beklagt ihr den?

Werner.

Wohl ist er zu beklagen.

Hermann.

Der Schwächling, der Verräther, stark genug,
Vom Vater nur den Pfaffen zuzufallen,
Nicht stark genug, auf eignem Fuß zu stehn,
Wie dieser Heinrich, den im Dome dort
Ich eben sah gekrönt als König neben
Dem Kaiser stehn, im Glanz der neuen Würde,
Der ganz den alten Schein verdunkelte,
Alsob des deutschen Reiches Herrlichkeit
Der Himmel selbst vom Vater auf den Sohn
Wollt' übertragen.

Werner.

Das verhüte Gott!

Hermann.

Warum, Herr Markgraf? Einmal muß der Vater
Abtreten, früher oder später, vor
Dem Sohne nach dem Laufe der Natur;
Und diesem jugendlichen Heinrich sind
Die jugendlichen Hoffnungen der Herzen
Des Vaterlands natürlich zugewendet,
Die nun vom Glück des Sohn's mit Ungeduld
Und Zuversicht Erfüllung alles dessen

Erwarten, was des Vaters Unglück nie
Erfüllt hat, und nie wird erfüllen können. —
Herr Markgraf, weil ihr doch aus Welschland kommt,
Wie ging dem jungen Welf dort sein Geschäft?
So glücklich, wie dem alten seines hier?

Werner.

Ich wüßt' es nicht zu rühmen; er hat Unglück,
Seitdem er sich von seinem Weib getrennt.
Es zeigt sich nun, daß sie dem Namen nach,
Mehr als der That, den jungen Mann gebraucht;
Und von dem Manne, der ihr Mann nie war,
Geschieden, hat das Mannweib in sich selbst
So viel vom Mann, daß sie ihn nicht vermißt.
Die Städt' und Burgen, die für sie dem Kaiser
Er abnahm, kann er für den Kaiser ihr
Nicht mehr abnehmen; ihre Söldlinge,
Die mit ihm siegten, siegen gegen ihn.
Sie triumphirt ohn' ihn und über ihn.
Ihr Name, wie der heil'gen Jungfrau Banner
Neu strahlend, schlägt ihn aus dem Feld und mich.

Hermann.

Da wird, am Faden ihrer Hand gegängelt,
Der Pfaffenkönig eine Rolle spielen.

Werner.

Er hat die Rolle kläglich ausgespielt.

Hermann.

Wie? Markgraf!

Werner.

Alsobald die Klerisei,
Durch ihrer Schirmvogtin entschiednen Sieg
Ermuthigt, nicht das hohle Gaukelbild
Des abgefallnen Königs länger brauchte,
Ließ sie ihn fallen, den gefallnen Sohn,
Den als seinen und der Kirche Sohn noch jüngst
Der Pabst begrüßt hatt'; und er fiel und sank

Von Stufe tief zu Stufe der Verachtung
Noch schneller als er erst gestiegen war
Auf falscher Ehre Staffeln. Auf der Burg
Von Sankt Donin saß er zuletzt, verlassen
Von Gott, vom Pabst und von der großen Gräfin,
Dem Grame, selbst dem Mangel preisgegeben,
Die Jugendblüth' in unfruchtbarer Reu
Aufzehrend —

Hermann.

Unser fünfter Heinrich kommt
In seines Krönungszuges reichem Pomp.

(Kaiser Heinrich und König Heinrich mit den geistlichen und weltlichen Fürsten.)

Die Fürsten.

Heil unserm Kaiser!
unserm König Heil!

Kaiser Heinrich.

Dank meinen Fürsten!

König Heinrich.

Meinen Fürsten Dank!

Kaiser Heinrich.

In Mitten hier des Wegs vom heil'gen Dom
Zum heiligen Palaste Karls des Großen,
Stehn wir im Angesicht der Sonne still,
Die unserm Feste diesen lautren Strahl
Geliehen hat, und nehmen ihn zum Zeugen
Der Lauterkeit von unsrer Herzensfreude
Am schön vollbrachten Werke dieses Tags,
Der Krönung unsres vielgeliebten Sohns.
Mein Sohn, mein Heinrich, gieb mir deine Hand,
Und laß in ihrem warmen Druck mich fühlen
Des Schwurs Erneuung, den dein Herz mir that:
Daß du, ein König nun, mein Sohn wirst bleiben,
Mein treuer Sohn, der keinen Abfall sinnt.

König Heinrich.

Dein Sohn, mein Vater und des Vaterlandes,
Ein Schützer, Rächer, deiner, seiner Ehren,
Ein treuer Sohn, der keinen Abfall sinnt
Vom gottverliehnen Amt, ein deutscher König,
Der für des röm'schen Kaisers Recht will kämpfen.

Die Fürsten.

Heil unserm Kaiser!
unserm König Heil!

Kaiser Heinrich.

Dank unsern Fürsten!

König Heinrich.

Unsern Fürsten Dank!

Kaiser Heinrich.

Sohn, deine Hand fühlt kalt sich an, warum?
Und zittert unter meinem Druck, wovon?

König Heinrich.

Kalt ist sie, Vater, weil mir keine warme
Gab die Natur, und vom Gefühl des schweren
Berufs, der mir geworden, zittert sie.

Kaiser Heinrich.

Die meines Friederichs ist warm und stät.

(Er reicht dem Friedrich von Hohenstaufen die Hand, die Fürsten reihen sich zur Hälfte um den Kaiser, zur Hälfte um den König. Graf Hermann und Markgraf Werner und Volkmar stehn bei Seite.)

Werner.

Wer ist der, dem so angelegentlich
Die Hand der Kaiser drückt, als wollt' er dran
Sich fester als an der des Sohnes halten?

Hermann.

Kennt ihr den edlen Hohenstaufen nicht?

Werner.

Der Zufall wollt' es, daß ich nie ihn sah,
So oft aus Welschland ich nach Deutschland kam;
Doch kenn' ich seinen Werth, und jenen, den
Der Kaiser auf den wackern Eidam legt.

Hermann.

Er gilt ihm wie ein erstgeborner Sohn,
Und ist dem König wie ein ältrer Bruder,
Der über dessen streng verschlossnen Sinn
Mehr Einfluß und Gewalt hat als der Vater.
Auch soll der Kaiser, eh' er öffentlich
Zum König weihen ließ den jungen Heinrich,
Ihn haben schwören lassen einen Eid,
In Gegenwart allein des Hohenstaufen,
Des Inhalts, daß bei seiner Lebenszeit
Er nach der Kron' und nach der höchsten Macht
Ausübung freventlich nie greifen wolle;
Von welchem Eid der Stauf' als Eideshelfer
Das Zeugniß und die Bürgschaft übernahm;
Worauf vorhin der Kaiser angespielt.

Werner.

Ein überflüssiger, unnützer Eid,
Dem überflüssig, der ihn halten will,
Und unnütz gegen den, der ihn will brechen.

Hermann.

Ja wohl ein Eid, der auf zum Eidbruch fordert,
Allein von Schwäch' und Mißtraun eingegeben.

Werner.

Wo ist der alte Welf? ich sah ihn unter
Den Fürsten nicht.

Hermann.

Er ist auch nicht darunter.
Er hat, sobald die neue Königswahl
Entschieden war, auf seinen Waffenrock
Ein Kreuz geheftet, und ist fortgezogen

In's Morgenland, um Fehden dort zu führen,
Alsob wir hier im ew'gen Frieden lebten.
Einträchtig zieht er nun mit Bischof Thimo
Von Salzburg und zwei andern Bischöfen,
Die er vor kurzem auf den Tod noch plackte.

Werner.

Das ist der fromme Schwindel in der Luft;
Gebt Acht, Herr Graf, daß er nicht euch auch packe.

Hermann.

Herr Markgraf, nein! die Angelegenheiten
Des Reiches brauchen rüst'ge Männer jetzt.

Werner.

Und treue Diener braucht der alte Kaiser.

Kaiser Heinrich.

Herr Markgraf von Ancona!

(Markgraf Werner mit Volkmar tritt zum Kaiser, Graf Hermann zum König.)

Werner.

Hoher Herr!

Kaiser Heinrich.

Noch immer unzertrennlich, wie ich sehe?

Werner.

Zu euren Diensten.

Kaiser Heinrich.

Aus Italien
Was bringt ihr Neues mir von meinem — Sohn
Muß ich doch sagen — einen andern Namen
Kann ich für ihn im Wörterbuch der Brust,
Wo ich es auch aufschlagen mag, nicht finden.
Den König hab' ich abgesetzt, weil er
Vom Kaiser abfiel, doch den Sohn kann nicht
Der Vater, ob er's auch geglaubt, absetzen.
Was bringt ihr Neues mir von meinem Sohn?

Werner.

Zuerst das Alte, was durch soviel Boten,
Als ihr vergeblich, um zur Unterwerfung
Ihn zu bewegen, an ihn sendetet,
Schon habt erfahren, daß in allen Stücken
Er euch als Vater und als Herrn Gehorsam,
Ehrfurcht und Unterwürfigkeit bezeugt,
Als nur in einem, daß er über euch,
Als Herrn und Vaters, jetzt der Kirche Macht,
Der ihr euch unterwerfen sollt, damit
Er freudig euch sich unterwerfen könne.

Kaiser Heinrich.

Die alte Schwachheit seines kranken Hirns,
Das seiner Jugend eingeimpfte Gift.
Sollt' ich nicht Mitleid haben mit dem Kranken,
Vergifteten, der mir unrettbar starb!

Werner.

Ihr habt's gesagt, nicht ich: er ist gestorben.

Kaiser Heinrich.

Gestorben? Markgraf? todt? natürlich todt?
Nicht blos figürlich? todt in Wahrheit mir?

Werner.

In Wahrheit längst, im Geist, war er euch todt,
Und ist's im äußern Schein, im Leibe, nun.

Kaiser Heinrich.

Wie heimlich tröstete mich doch der Schein;
Der herben Wahrheit Weh, die ihn mir raubt!
Weh denen, die ihn mir vergiftet haben!

Werner.

Was sprecht ihr von Vergiftung, lieber Herr?
Von welcher Ahnung, welchem Zufall, kommt
Euch arglos auf die Lippen des Verdachts
Bestätigung, der dort zu Lande spricht,
Vergiftet hab' ein Leibarzt ihn Mathilde's,
Ihm in der letzten Krankheit zugesandt!

Kaiser Heinrich.

Das hat die große Gräfin nicht gethan,
Die Base nicht gethan an ihrem Vetter;
Das Gift dort in dem Mund des Volkes ist
Nur eine unverstandne Gleichnißrede
Vom Seelengift, an dem der Sohn mir starb.
Wer kann in Welschland unvergiftet sterben?
Ganz Deutschland stirbt vergiftet wie mein Sohn.

Werner.

Euch tröste für den hingerafften nun
Der andre, der in Kraft und Blüthe steht!

Kaiser Heinrich.

Weißt du, ob sie mir den nicht auch vergiften?

Werner.

Empfänglich scheint er nicht für solches Gift.

Kaiser Heinrich.

Vielleicht für andres. Eisern ist sein Bau,
Mit Konrads wächsernem Gebild verglichen;
Doch Eisen im Hochofen schmilzt wie Wachs,
Und Gifte giebt es —

Werner.

Herr, vergiftet nicht
Des Herzens Ruh' mit grundlosem Verdacht!
Den Abfall eures Erstgebornen nehmt
Als eine strenge Himmelsfügung an,
Als eine mildre Fügung seinen Tod,
Wodurch sein Abfall ist versöhnt mit euch
Und mit dem Himmel, und ein Bruderkrieg
Zwei deutscher Kön'ge schonend abgewendet.

Kaiser Heinrich.

Mein Sohn, mein Heinrich, nun mein einz'ger Sohn! —
Nein, Staufe, du bist auch mein Sohn, und bleibst es
Nicht wahr? du bleibst es, wenn mir keiner bleibt.

Friedrich.

Bis an mein Ende.

Kaiser Heinrich.

Nicht doch! bis an meines.
Das wolle Gott nicht, daß du vor mir sterbest.
Mein Konrad starb; wenn auch mein Heinrich stürbe
Wie Konrad!

Friedrich.

Lieber Vater, seht doch hin!
Sieht er denn aus, alsob er sterben wollte?

Kaiser Heinrich.

Nein, Stauf'! im Kranze seiner Fürsten dort
Steht er, und sieht so aus vielmehr alsob
An meinen Tod er dächt' und mit den Fürsten
Sich auf den Fall voraus berathen wollte.
Vergiß mir, Staufe, nicht, was er beschwor,
Und sorge mir, daß er es nie vergesse!

Friedrich.

Wo denkt ihr hin?

Kaiser Heinrich.

Ich denk' an meinen Tod. —
Mein Otto! sei willkommen mir von Speyer.

(Kapellan Otto kommt.)

Wie weit hat deiner Kunst Befleißigung
Und deines Dienstes Eifer nun gefördert
Den dort dir aufgetragnen Todtenbau?

Otto.

Der Gottesbau ist der Vollendung nah,
Auf festem Grund wächst er der Höh' entgegen,
Doch treue Leitung ist noch ferner noth,
Nur flüchtig müßigt' ich davon mich ab,
Um nicht zu fehlen dieses Tages Feier,
Zu dem ich herzlich meinen Glückwunsch bringe.

So nehm' ich ihn. Bring ihn dem König auch,
Und eile dann sogleich zurück nach Speyer,
Um schnell den Todtenbau mir zu vollenden. —
Werner und Volkmar, ungetrenntes Paar,
Euch selber unverbrüchlich treu und mir;
Nicht Welschlands Marken habt ihr jetzt zu hüten;
Gott hüte sie, bis es der Kaiser kann;
Nicht Speyers Grabdom hab' ich nun allein
Zur letzten vesten Burg mir bauen lassen;
Auch Hammerstein, das Felsenschloß am Rhein,
Den Reichskleinodien zum Bergungsorte,
Daß hier danach nicht Frevelhände langen.
Empfangt sie drin von mir, und bringt sie hin!
Doch du, mein Staufe, bleibst mir allzeit nah. —
Ihr Fürsten, laßt in den Pallast uns treten!

Dritter Aufzug.

Kaiserliches Gemach.

Kaiser Heinrich. Herzog Friedrich. Kapellan Otto. Graf Beringer mit vornehmen Bambergern.

Kaiser Heinrich (allein).

Du hast nun deinen Lauf vollbracht nach Gottes Wohlgefallen,
Mein alter Welf, o dürft' ich auch wie du zum Grabe wallen!
Die Rosse zwar verloreſt du, die Reiter sind vernichtet;
Zu Fuß ein Pilger hast du doch die Andacht noch verrichtet,
Und auf der Rückkehr starbeſt du; was solltest du rückkehren
Zum Irdischen vom Ew'gen? stirb in Gott und leb' in Ehren!
Doch glänzender und schöner, als dem Herzoge von Baiern,
Fiel dir das Loos, Bouillon, den jetzt der Völker Zungen feiern,
Das große Loos, von welchem einst der Nachwelt wird gesungen,
Daß du der Macht der Heiden hast die heil'ge Stadt entrungen,
Wo mit dem deinen im Triumph der Name Christi tönet,
Und du im neuen Königreich als König stehst gekrönet.
Herzog in deutschem Beiland einst mein Lehnsmann hier, wie ferne
Bist du mir dort vorausgeeilt, dir blick' ich nach wie gerne.
Du schwingst, mein Bannerträger einst, nun höhere Paniere,
Und mehr des Ruhms gewannst du dort, als selbst ich hier verliere.
Die Kron' ob deinem Haupte strahlt in unbewölkten Ehren,
Da seine hier nicht mehr der Schmach dein Kaiser kann erwehren.

Die Gegenpäbste, Clemens und Urban
Sind nach einander hin gegangen, wo

Sie nun stehn vor dem Richter, der entscheidet,
Wer von den beiden war ein bessrer Pabst,
Mein Clemens, oder Urban, sein Besieger.
Nachdem der Kirchenspaltung Aergerniß
Der Tod geschlichtet, schöpfte neue Hoffnung
Die Christenheit und ich, durch kirchliche
Versammlung eine Wahl zu allgemeiner
Befriedigung in Einigkeit zu sehn.
Rom aber kam der Welt und mir zuvor,
Und hob eilfertig den schon in Bereitschaft
Gehaltenen Paschalis auf den Stuhl,
Von welchem er so unheildrohend auch
Nun um sich blitzt, wie einer je zuvor.
Zuerst, zu seines Sinns und seiner Würde
Beglaubigung, läßt er den Gegenpabst,
Der unter'm Bann gestorben war, an dessen
Grabstätte fromme Wunder auch geschahn,
Aus seinem Grabe wühlen, sein Gebein
Verbrennen, und die Aschen in den Wind
Verstreun, worauf der Wunder Kraft erlosch.
O Gott, sie gönnen uns nicht Ruh' im Grabe!
Wie sollten sie mit mir es besser machen,
Als mit dem Pabste, welchen ich gemacht!
Nun schickt er seine wüthenden Legaten
Durch Deutschland, die an allen Ecken laut
Den eingeschlafnen, in Vergessenheit
Begrabnen Bann neu aufschrein und erwecken;
Und alle Schlangenhäupter der Empörung,
Vorlängst beschwichtigt oder abgehaun,
Seh' ich erwachen wieder und erwachsen,
Und fürchterlicher grinsen sie als je,
Und zischen mich von allen Seiten an,
Mit schmählicher Verläumdung meines Namens,
Und kaiserlicher Ehren Schmälerung.
Kann doch kein Mord, kein Raub, kein Friedensbruch
Im heil'gen röm'schen Reich geschehn, in dieser
Heillosen Zeit, den mir Unheiligem
Der heil'ge Vater nicht aufbürdete!

Der Fürsten Sinn voll Argwohn wendet sich
Von meinem Argwohn ab, dem Sohne zu
In Furcht, in Hoffnung und im Eigennutz.
Paschalis angelt, und sie beißen an,
Die frommen Karpfen an dem heil'gen Köder,
Und andern Sinn lockt er mit andern Brocken.
Sie werfen auch nach meinem Sohn das Netz;
So grob sind dessen Fäden: geht er drein,
So will er's selber. Der vertriebne Ruthart
Von Mainz, der abgesetzte Erzbischof,
Drängt sich an ihn, und schleicht verkappt umher,
Des Pabstes und der Fürsten Zwischenträger.
Ich hab' es satt, im Sturm gepeitscht zu stehn,
Und will zum Kreuze kriechen. Ja, das Kreuz,
Zu einem Kriegszug in das heil'ge Land,
Woher man eben laut um Zuzug ruft,
Will ich aufnehmen, wenn es mir den Bann
Abbürdet; kann der Pabst mir das versagen?
Versagt er mir, was allen er gewährt,
So richtet er sich selber vor der Welt;
Und wenn er es gewährt, so bin ich frei
Und er gefangen in der eignen Schlinge.

(Herzog Friedrich ist eingetreten.)

Mein Friederich, hast du die lautgewordnen
Gedanken meines Herzens hier belauscht?
Doch keine Heimlichkeit hat es vor dir,
Und keine so verschwiegne Sorgenfalte,
Die dir nicht dürft' enthüllen sein Vertraun.

Friedrich.

O wär' all' eurer Sorgen Grab mein Busen!

Heinrich.

Mein Sohn! hab' ich nicht einen schweren Stand?

Friedrich.

Mein Vater! daß ich euch erleichtern könnte!

Heinrich.

Scheint es dir nicht, daß meine Fürsten wanken?

Friedrich.

O ständen all', wie einer, felsenfest!

Heinrich.

Wie du! wo ist ein zweiter Mann wie du?

Friedrich.

Viel bessre, hoff' ich, giebt es noch im Reich.

Heinrich.

Die besten fürcht' ich als gefährlichste.

Friedrich.

Durch diese Furcht erweckt ihr die Gefahr.

Heinrich.

Wie soll ich der Gefahr, der Furcht, entgehn?

Friedrich.

Durch grade Weg' und offenes Vertraun.

Heinrich.

Weißt du, wie oft mein Zutraun mich betrog?

Friedrich.

Und hat euch euer Mißtraun nie betrogen?

Heinrich.

Meinst du, daß es mein Sohn aufrichtig meint?

Friedrich.

Wie könnt' ich denken, daß er's anders könnte!

Heinrich.

O, du beurtheilst ihn nach deinem Sinn —

Friedrich.

Irrt' ich an ihm, so würd' ich irr an mir.

Heinrich.

— Doch ich, sein Vater, muß ihn besser kennen.

Friedrich.

Beurtheilt ihn nicht auch nach eurem Sinn!

Heinrich.

Von Jugend auf war er vor mir verschlossen.

Friedrich.

Zu gönnen wär' ihm offneres Gemüth.

Heinrich.

Er brütet über Angelegenheiten —

Friedrich.

Sind die des Reiches nicht die seinen auch?

Heinrich.

— Die mit mir zu besprechen er vermeidet.

Friedrich.

Vielleicht, weil er nicht gleicher Ansicht ist.

Heinrich.

Das ist es, gleicher Ansicht ist er nicht
Mit seinem Vater; welcher Ansicht denn?
Der Ansicht, daß zu alt, zu schwach zum Herrschen
Sein Vater sei, er alt und stark genug;
Der Ansicht eines meuterischen Sohns,
Der auf des offnen Abfalls Anlaß wartet.

Friedrich.

Mein Vater!

Heinrich.

Staufe, wende mir nichts ein;
Ich weiß es besser. Kann er doch so grad'
Und fest in's Auge mir, wie du, nicht schaun!
Er schlägt seins nieder oder wendet's ab,
So oft mein väterlicher Blick ihn sucht.

Friedrich.

Ihr schlagt ihn mit dem Blick des Argwohns nieder,
Ich selber hab' es nie an ihm bemerkt.

Heinrich.

Das glaub' ich, Stauf'; er scheut nicht deinen Blick
Wie meinen; du durchschauft ihn nicht wie ich.

Auch Thränen hab' ich ihm im Auge schon
Gesehn, und einen Seufzer auf der Lippe,
Als er sich glaubte nicht bemerkt von mir.
In Heinrich's Auge Thränen, Seufzer auf
Der Lippe, sind was unnatürliches,
Die auf ein ungeheures, unheilvolles
Mir deuten, das in seinem Innern gährt.
Der Ausbruch wird gewaltsam sein, gieb Acht!
Gieb Acht auf ihn! du hast für ihn gebürgt,
Und bürgst durch solches Zutraun immer wieder
Mit deiner Lieb' Auslegungen bei mir,
Mit deinem Aufwand von Entschuldigungen.
Laß' ihn nicht seinen bösen Träumen, seinen
Noch schlimmeren Gesellen nicht zum Raub;
Und was sie heimlich ihm einflüstern, sprich
Ein herzlich brüderliches Wort dazwischen
Zu seinem Herzen, das die bösen Geister
Von ihm verscheucht, und seinen bessern weckt.
Wenn irgendwer auf ihn noch eine Macht
Zum Guten hat, so hast du sie; ich habe
Sie leider nicht, nie hab' ich sie gehabt.

Friedrich.

Was an mir ist, will ich mit Freuden thun,
Dem Vater einen Sohn zurück zu bringen,
Der jedenfalls euch schwer entfremdet ist.
Unschuldig auch, doch bleibt ihm eine Schuld,
Daß ihn sein Vater so beschuld'gen darf.

Heinrich.

Red' unter uns zum Frieden, eh' zum Krieg
Es zwischen Sohn und Vater kommt, mein Staufe!
Nein, kommen soll's zum Kriege nicht durch mich.
Sag' ihm, die Wallfahrt in's gelobte Land
Hab' ich gelobt, wofern der Pabst dazu
Durch Absolution mir Urlaub giebt;
Und einen Gottesfrieden auf vier Jahre
Will ich dazu aufrichten hier im Land,
Den alle Fürsten, Grafen, Edle, Herrn,

Zum Besten meiner Bürger, meiner Bauern,
Beschwören sollen mir und meinem Sohne;
Damit die Waffen unter Christen ruhn,
Solang ich dort sie gegen Heiden führe.
Damit die Waffen zwischen Sohn und Vater
Auch ruhen, zieht der Vater hin an's Grab.
Ihm bleibt inzwischen hier des Reichs Verwaltung,
Und sterb' ich dort, so bleibt ihm selbst das Reich.
Was will er mehr? so gut als abgetreten
Ist ihm hiemit die Herrschaft, die er sucht.
Geh', Staufe, meinen Vorsatz und Entschluß,
Thu' ihn gleich draußen allen Leuten kund;
Meinst du, daß sich das Land dran freuen werde?

Friedrich.

Es wird ein allgemeiner Jubel sein.

Heinrich.

Ich fürchte nicht, daß sich der Pabst dran ärgre. —
Wenn du hinausgehst, lieber Eidam, laß
Mir Otto, meinen Kapellan, herein. —
Da kommt er selbst; nun, Staufe, Gott befohlen.

(Herzog Friedrich geht ab, und Kapellan Otto tritt ein.)

Heinrich.

Dich wollt' ich eben rufen lassen, Otto.

Otto.

Was ist zu euren Diensten, lieber Herr?

Heinrich.

Zu meinem Dienste sollst du nicht mehr sein.

Otto.

Ihr scherzt; wie hab' ich eure Huld verscherzt?

Heinrich.

Mit deinem Dienen bin ich unzufrieden.

Otto.

Hab' ich euch treu und lange nicht gedient?

Heinrich.

Zu treu hast du gedient mir und zu lange.

Otto.

Und welche Schuld hat das in euern Augen?

Heinrich.

Ich bin dadurch zu tief in deiner Schuld.

Otto.

Beruhigt euch; die Schuld erlass' ich euch.

Heinrich.

Doch ich nicht mir, ich will die Schuld bezahlen.
Mein Otto, denkst du noch an ein Geschichtchen,
Ergötzlich und erbaulich, das den Lauf
Einst unsrer frommen Studien unterbrach?
An einen Streich, den du mir damals spieltest?

Otto.

Herr, ich vergaß; erinnert mich daran.

Heinrich.

Wohl; hast du's mir, dir hab' ich's nicht vergessen.
Ein kleiner Psalter war in meiner Hand,
Wenn ich ihn las und du ihn mir erklärtest.
Vom häuf'gen Angriff des Gebrauchs vernutzt
Und abgegriffen, doch mir doppelt werth
Dadurch und theuer. Einst sucht' ich das Buch,
Als eben du hinaus gegangen warest,
Im Kabinet, an der gewohnten Stelle
Auf meinem Tisch, und sind' und sind' es nicht.
Da ruf' ich ungeduldig einem Diener,
Das Buch zu suchen, und er findet's nicht;
Dann ruf' ich ungeduldiger dir selber,
Da trittst du an den Tisch und zeigst es mir:
Da liegt es wirklich an der alten Stelle,
Doch in so neu verwandelter Gestalt,
Daß ich's als das gesuchte nicht erkannt.
Du hattest hinter meinem Rücken heimlich
In Sammt und Gold es prächtig binden lassen.

Mit Freude nahm ich's und mit Staunen an,
Doch war mir's nicht so handlich wie zuvor,
Nicht mehr so oft hab' ich darin gelesen,
Zu einem Angedenken heb' ich's auf.
Doch heimlich schwor ich damals bei mir selbst,
Dir den gespielten Streich einst zu vergelten,
Dein unscheinbares, fadenscheiniges,
Dein abgetragnes Kapellansgewand
Dir auszuziehn, wie du dem Psalter thatest,
Und dich dafür in bischöfliches Gold
Und Sammet so zu stecken, daß den Otto
Nicht, wer ihn suchte, drin erkennen sollte.
Oft wollt' ich's thun, oft hindert' es die Zeit,
Und öfter noch hast du es selbst durch deiner
Bescheidenheit Einwendungen verhindert.
Heut' thu' ich's endlich; wende nichts mehr ein!
Es ist vielleicht das letzte Bisthum, das
Ich kann vergeben, und gewiß das beste,
Das mir in Deutschland zur Verfügung steht;
Du hast durch's lange Warten nichts versäumt.
Die Herrn von Bamberg werden heute kommen,
Zu dieser Stund', in diesem Augenblick,
Die schon vor einem halben Jahr von ihrem
Verstorbnen Bischof Ruprecht, Stab und Ring
Zurück in meine Hände bringend, baten
Um schleun'ge Neubesetzung, doch ich bat
Mir eine Frist von sechs Monaten aus,
Zu reiflicher Erwägung, wo ich fände,
Wer ganz der schönen Stelle würdig sei;
Nun hab' ich ihn, ich hab' ihn längst gefunden.

Ein Diener (meldend).

Die Herrn von Bamberg.

Heinrich.

Laßt sie uns herein.
Nun, Otto, spiel' mir keinen neuen Streich!
Du mußt durchaus und sollst heut' Bischof werden.

(Graf Beringer von Sulzbach mit mehreren vornehmen Bambergern, Geistlichen und Weltlichen, tritt ein.)

Beringer.

Erlauchter Fürst, erhabner Herr und Kaiser!
Zu der von deiner Huld beraumten Frist,
Die unsre ungeduld'ge Sehnsucht kaum
Auswarten wollte, treten nun zu dir
Von deiner treuen Stadt, dem blüh'nden Garten
Im reichen Franken, Bamberg, diese hier
Die vornehmsten der Geist- und Weltlichkeit,
Und wünschen die Ernennung zu vernehmen
Aus deinem Munde, welchen deine Macht
Und deine Weisheit ihnen hab' erlesen
Als würdigsten zu ihrem Oberhirten.
Indessen wir hieher gezogen sind,
So langer Wünsch' Erfüllung heimzuholen,
Bestiegen alle Heimgebliebnen dort
Mit feierlichen Kerzen, Kreuzen, Fahnen,
Und weihendem Gesang, den Michelsberg,
Um Segen über diese Wahl vom Himmel,
Erhörung und Erleuchtung zu erflehn;
Und jede Welle zählt die Ungeduld,
Die mittlerweile die dem Maine dort
Vermählte Regnitz sendet hin zu Thal,
Bis sie thalauf uns mit dem neuen Bischof
Nah'n sehn, den wir von deiner Hand empfangen.

Heinrich.

Mein Graf von Sulzbach und ihr Herren alle
Von Bamberg, meiner sehrgeliebten Stadt!
Der Mann, den ich, nach reiflicher Erwägung
Und Würdigung der Gaben und Verdienste,
Als würdigsten erprobt hab' und erkannt,
Das reichste Bisthum und das blühendste
Von Deutschland seiner Obhut zu vertraun,
Daß er die Blüth' erhalte dort und mehre,
Und aus der Blüthe ziehe gute Frucht,
All' eurer Gärten rechter Obergärtner;
Die Perle, die ich nehm' aus meiner Brust,
Sie eurer Inful Muschel einzufügen;

Der Edelstein, den ich in's lautre Gold
Fass' eurer Treu und eurer Segensflur:
Der Mann steht hier, Otto mein Kapellan.

Beringer.

Durchlauchtigster, entschuldigt unser Staunen
Vom unerwarteten Bescheid erweckt!
Wir dachten einen angesehnen Herrn
Der kaiserlichen Hofstatt zu empfangen
Zu unsres Hochstifts Oberhirten, doch
Wir wissen nicht, wer dieser ist und wessen.

Heinrich.

Ich sag' es euch, wer er und wessen ist.
Wer? eures Kaisers Freund; und wessen Sohn?
Der meines Herzens und hinfort der Kirche.
Ich bin sein Vater, Bamberg seine Mutter.
Den, der dawider redet, trifft mein Zorn.

Otto.

Wenn alle schweigen, daß nicht Zorn sie treffe,
Doch will ich reden, treff' auch mich der Zorn.
Zu deinen Füßen sieh mich, hoher Herr,
In Thränen flehen: nimm die Bürde, meinen
Untücht'gen Schultern aufgelegt, zurück!
Viel reichere, vornehmere sind unter
Den kaiserlichen Kapellanen, die
Auf solche Stelle nähern Anspruch machen;
Gieb einem sie, und laß mir meine Stelle!
Send' ihn mit diesen Herrn als Bischof hin,
Und laß nur deinen Kapellan mich bleiben.

Heinrich.

Ihr Herrn von Bamberg seht, von welchem Ehrgeiz
Der Mann hier, euer neue Bischof, ist.
Schon zwei Bisthümer, das von Halberstadt,
Und Augsburg, hat er so mir ausgeschlagen;
Und litt' ich's, schlüg' er mir auch eures aus.
Ich sag' es euch: nicht Eigennutz und Leichtsinn,
Das Wohl der Kirche leitet meine Wahl.

Wofür mir andre Gold und Silber bieten,
Das geb' ich seiner apostol'schen Tugend.
Wir kennen ihn und haben ihn erprobt,
Und missen ihn mit Leid, doch gönnen ihn
Dem höheren Beruf und eurer Stadt.
Du, Otto, stehst mir hier nicht auf, vom Boden,
Als um auf Bambergs Bischofsstuhl zu steigen!
Wählst du den Boden, oder dort den Stuhl?

Otto.

Ich wähle nicht, ich weiche deiner Wahl,
Und füge mich den Fügungen des Himmels.
Doch eine Gnade bitt' ich noch von dir,
Mit welcher du mich deinem Dienst entlassest.

Heinrich.

Was bittest du? es ist dir schon gewährt.

Otto.

Ich will nur mit Genehmigung des Pabstes
Paschalis meinen Bischofstuhl besteigen.

Heinrich.

Paschalis? — Kapellan! — Herr Bischof! mit
Genehmigung des Pabstes! das versteht sich
Von selber; ich genehmige die dir
Am Herzen liegende Genehmigung.
Herr Bischof, ohne Säumen sollen euch
Die beiden Bischöfe von Würzburg hier
Und Augsburg weihn, und festlich heim geleiten
Mit diesen Herrn; lebt wohl und fahrt in Frieden!
(Bischof Otto mit der Bamberger Gesandtschaft ab.)

Heinrich (allein).

Ich dachte ganz und gar der Mann sei mein!
Er war des Pabstes halb, und ist's nun ganz.
Der Bischof ist nicht mehr mein Kapellan;
Mein Psalter, mein in Gold gebundner Psalter!

Königliches Gemach.

König Heinrich. Erzbischof Ruthart. Markgraf Diepold von Vohburg. Graf Otto. Graf Hermann.

Heinrich (allein).

Mein guter Schwager! diese Fäden sind
Für deinen schlicht einfachen Sinn zu kraus:
Sei deinem Schwäher, deinem Kaiser treu,
Und überzeug' ihn, selber überzeugt,
Von seines Sohnes Treue! sicher bleibe
Dein Herzogthum dir und dein Ruhm gewiß,
Der kleine schöne Ruhm des Biedermannes.
Du ahnest nicht, und mögest nie es ahnen,
Denn tödtliche Verwirrung brächt' es dir,
Welch furchtbares Gespinst um's Haupt mir legt
Des Himmels strenger Rath, um mit Entschluß,
Kraft und Besonnenheit es zu entwirren.
So stärk' er denn, wenn es sein Rath ist, hier
Besonnenheit, Entschluß und Kraft, daß sie
Nicht blöd erliegen oder schwindlig werden!
Seltsames Widerspiel! ein Sohn der Wahl,
Ein Eidam, soll es hier dem Sohn des Blutes
Zuvorthun an Natürlichkeit der Treue.
Er hat es leicht, viel schwerer hab' ich es:
Ist er naturgesetzgemäß getreu;
Bin ich drum unnatürlich ungetreu?
So mag die Welt, so darf ich nicht mich nennen;
In einem höhern, einem tiefern, noch
Der Welt verborgnen Sinne bin ich treu.
Zwei Namen, zwei Gewalten, gleich an Rang
Und hochberechtigt, kämpfen einen Kampf
In dieser Brust, ein König und ein Sohn.
Natürlich für den Vater kämpft der Sohn;
Warum der König gegen seinen Kaiser?
Den Vater will der Sohn in Ehren halten,
In Ehren halten soll das Reich den König,

Und sieht, daß er dem Kaiser es darum
Nicht lassen darf, der es in Schmach läßt fallen.
Der König muß das Reich dem Kaiser nehmen,
Was für den Vater auch der Sohn mag sagen;
Der Sohn muß schweigen, wo der König spricht.
So sei nun vor dem Richterstuhle meines
Gewissens dieser klagenswerthe Streit
Streng mitleidlos gerichtet und geschlichtet.
Nun mögen die Verführer meiner Jugend,
Die Schürer meiner Ehrgeizflamme, kommen,
Mit seichten Gründen buhlen um mein Ohr,
Und mich zu überreden sich berühmen!
Sie thäten's nicht, hätt' ich's nicht schon gethan.

(Erzbischof Ruthart tritt ein.)

Herr Erzbischof, ihr habt doch hinter euch
Die Bahn rein kehren lassen, daß die Spürer
Des Kaisers nichts von eurer Fährte wittern?

Ruthart.

In des Vertriebnen Flüchtlinges Gewand
Muß so der ächte Erzbischof von Mainz
Sich vor dem falschen Kaiser eine Weile,
Wie David der Verfolgung Saul's, entziehn,
Bis ihn in seinem Glanz und seiner Macht
Herstellen wird der ächte Sohn der Kirche,
Wenn er des Vaters Sohn nicht länger ist,
Der fünfte Heinrich, der die eigne Macht
Herstellen wird durch solche Herstellung. —
Ich höre Tritte!

Heinrich.

Bischof, fürchtet nicht
Verfolger! gute Freunde folgen euch.

(Markgraf Diepold von Vohburg, Graf Otto und Graf Hermann treten ein.)

Die drei Eintretenden.

Heil unserm König!

Heinrich.

Dank euch, meine Freunde!
Was bringt ihr mir?

Hermann.

Treu' und Ergebenheit —

Heinrich.

— Die ihr hier findet.

Otto.

Fänden wir dazu
Nur die Entschließung!

Heinrich.

Könnt' ihr mir's verdenken,
Daß ich mich sträube vor dem schweren Schritt? —

Diepold.

— Der doch gethan sein muß —

Ruthart.

— zum Wohl der Kirche —

Diepold.

— Des deutschen Adels — ,

Otto.

— und der deutschen Jugend —

Hermann.

— Zum Wohl des Reiches und des Vaterlands.

Heinrich.

Der Kirche, saget ihr, Herr Erzbischof;
Des deutschen Adels, sagt ihr, Markgraf Diepold;
Der deutschen Jugend, sagst du, lust'ger Otto;
Des Vaterlandes, edler Hermann, du.
In Gottes Namen, würdige Vertreter,
So würdiger Vertretnen, sagt, was ihr
In ihrem Namen mir zu sagen habt!

Ruthart.

So sag' ich in der Kirche Namen: Heinrich
Der vierte hat der Kirche Bann getrotzt,
Und unrechtmäßig Bisthümer vergeben,
Durch ärgerlichen Lebenswandel auch
Anstoß der ganzen Christenheit gegeben;
Drum soll der Stein des Anstoßes mit Fluch
Hinweg geräumet, und der fünfte Heinrich
Mit Segen eingesetzt als Eckstein sein.

Diepold.

Der deutsche Adel spricht durch meinen Mund:
Er ist der Bürger und der Bauern König,
Der sie nur, und dazu die Juden, schützt,
(Was ihr vergessen habt, Herr Erzbischof)
Den Adel aber unterdrückt und knechtet;
Daher der deutsche Adel ihn verlustig
Des Throns erklärt, und seinen Sohn erwählt,
Von dem er bess'rer Achtung sich versieht.

Otto.

So ruft die deutsche Jugend laut aus mir:
Wie lange soll der alte Grämling walten,
Landfrieden schließen, Pilgerfahrt geloben,
Und treiben derlei frostig Gaukelspiel?
Die Jugend ruft nach einem Jugendfürsten,
Der sie zu Jagden und Gelagen führt,
Zu Waffenspiel um Ehr' und Minnesold,
Zu Rittertanz um Beut' und Lustgewinn.

Hermann.

Des Vaterlandes Ehre spricht durch mich;
Wenn mich der Vater nicht erhalten kann,
So thu's der Sohn; erhalten muß ich sein.
Um dieses Nothrufs deutscher Ehre willen
Tret' ich vom Kaiser zu dem König über,
Und schwöre dir, o König, treu zu sein,
Und dir zu dienen, wie ich ihm gedient,
Wo andre Hülfe nicht der Ehre bleibt.

Heinrich.

Doch meinst du, daß noch andre Hülf' ihr bliebe?

Hermann.

Schon meint' ich's nicht, doch wieder mein' ich's jetzt.
Der Kaiser hat die heil'ge Fahrt gelobt,
Und läßt in deiner Hand das Reich zurück.
So hast du es mit Ehren, und bei Ehren
Kannst du's erhalten ohne Treuebruch.

Ruthart.

Das ist nur Gaukelwerk und Lügendunst;
Er hat im Ernste nie daran gedacht,
Und spiegelt's nur der Welt vor, sie zu täuschen.
Der Pabst kann ihn gebannt nicht ziehen lassen,
Auch ihn dazu nicht lösen von dem Bann;
Doch löst' er ihn, er zöge dennoch nicht;
Und nie, so lang er lebet, seid ihr König,
Und niemals, wann er stirbt, auch werdet ihr's,
Ihr seid, als des Gebannten Sohn, gebannt.

Heinrich.

Bin ich nicht König?

Ruthart.

Sagt, wodurch ihr's seid?

Heinrich.

Der Erzbischof von Mainz hat mich geweiht,
Der deutsche Primas.

Ruthart.

Sagt ihr, daß ich's that?

Heinrich.

Der that's, der dort an eure Stelle trat.

Ruthart.

Euch hat ein falscher Erzbischof geweiht;
Wie glaubt ihr, daß ihr ächter König seid?

Das werdet ihr erst, wenn ich selbst euch weihe;
Wozu ich Wort und Handschlag euch verleihe,
Wenn ihr dagegen Wort und Handschlag gebt,
Daß ihr zum Kampf euch für die Kirch' erhebt.

Heinrich.

Ich bin der Kirche unterwürf'ger Sohn;
Was gilt ohn' ihren Segen mir ein Thron?
Könnt' ich ohn' ihren Segen ihn erhalten,
Doch könnt' ich nie darauf mit Segen walten.
Bei meiner Mutter, die im Grabe ruht,
Dem Vater sag' ich ab, wie weh mir's thut,
Der mit der Mutter Kirche lebt in Streit,
Mit der ich walten will in Einigkeit.
Könnt' ich der Mutter Bitten widerstehn?
Ich bin bereit für sie in Kampf zu gehn;
Allein, mich bindet, wie ihr wißt, ein Eid.

Ruthart.

So wisset, daß ihr des entbunden seid.
Der Kirche Macht, zu binden und zu lösen,
Löst Eide, die geschworen sind zum Bösen.

Heinrich.

Glaubt ihr, daß der zum Bösen sei geschworen?

Ruthart.

Durch ihn ist euer Seelenheil verloren.

Heinrich.

Und find' ich dieses Heil, wenn ich ihn breche?

Ruthart.

Ja! wie ich in des Pabstes Namen spreche.

Heinrich.

Was er mir sagt, das glaubt ihr alle doch?

Diepold.

Wir glauben's.

Otto.

Glauben's.

Hermann.

Wir bedenken's noch.

Ruthart.

Die Kirche denkt; was habt ihr zu bedenken?

Heinrich.

Ihr Herren, wollt nun eine Frist mir schenken,
Die letzte Frist, mit Gott zu überlegen;
Lebt wohl! der Sichel reift die Ernt' entgegen.

Ruthart.

Herr König, macht es kurz! denn lange bin
Ich hier nicht mehr vor'm alten Kaiser sicher,
Und nicht auf deutschem Boden. Jetzo geh' ich,
Von Konstanz den vertriebnen Bischof Gebhart,
Den päbstlichen Legaten, hier zu sehn,
Der uns vom Pabst in dieser Sache kommt.

Diepold.

Ich geh, Graf Beringer von Sulzbach auf
Zu suchen, der, für Bamberg einen Bischof
Zu holen, am Hoflager jetzt verweilt.
Er ist wie alle Bairischen dem Kaiser
Auffässig wegen seiner neuerdings
Bezeigten Vorgunst für die Sächsischen.

Otto.

Ich geh ein stattliches Banket zu rüsten;
Die Plätze sämmtlich sind voraus bestellt;
Herr König, laßt den obersten nicht leer!

Hermann.

Ich will doch sehn, ob mit dem Kreuzzug wirklich
Der alte Kaiser uns zum Besten hat.

(Nachdem alle vier abgegangen.)

Heinrich (allein).

Geht nur! ich kenn' euch all', und will euch bändigen;
Die Zügel gebt ihr selbst mir in die Hand,
Rebellen und Verräther! alle viere,
Drei ganze und ein halber wenigstens,
Der eine aber gilt für anderthalb,
Daß es zusammen doch vier volle macht.
Nun rechne, Heinrich, was die Seite taugt,
Auf der du stehst, wo solche Leute stehn,
Von denen keiner taugt, als halb nur einer,
Der auch nur halb auf dieser Seite steht!
Doch muß ich selbst auf dieser Seite stehn;
Und was ich tauge, soll man künftig sehn.

Vierter Aufzug.

Kaiserliches Feldlager bei Fritzlar.

Kaiser Heinrich. Herzog Friedrich. Markgraf Werner. Volkmar. Kanzler, Bischof Erlung von Würzburg. Erzbischof Friedrich von Köln. Mehrere Geistliche und Weltliche.

Heinrich.

Nachdem von der gehofften Pilgerfahrt
Ein unverhoffter Kriegszug uns verschlagen
Nach Sachsenland statt des gelobten Landes,
Um hier die von der päbstlichen Partei,
Die neu wagt ihre Häupter zu erheben,
Uns bei der Magdeburger Bischofswahl
Erregten Unruhn mit dem Schwert zu dämpfen,
Was uns mit Gottes Beistand auch gelang;
So wollen wir, was wir euch wiederholt
Schon eingeschärft, euch wiederholt einschärfen,
Daß ihr — was unsern kriegslustigen Rittern
Mehr gilt, als diesen Friedensmännern hier,
Doch diesen auch — daß ihr mit zarter Schonung
Und Mäßigung begegnet allerwärts
Den leicht erregten Sachsen, daß der Geist
Der Unzufriedenheit, die gegen uns
Sie früh'rer Zeit zu hegen Ursach hatten,
Ohn' Ursach uns nicht wieder sei erweckt:
Denn mehr als je liegt uns am Herzen jetzt,
Die Eintracht unserm Reiche zu erhalten —
Wo ist mein Sohn, der König? Er entzieht
Mehr als natürlich scheint, und billig ist,
Sich unserm väterlichen Blick. Ihr schweigt?
Wo ist der König?

Werner.

Nicht im Lager, Herr.

Heinrich.

Im Lager nicht? wo ist der König hin?

Werner.

Vor Tags hinweg geritten aus dem Lager.

Heinrich.

Und bis zum Mittag sagt das Niemand mir!

Werner.

Wer sollt' es euch unaufgefordert sagen?

Heinrich.

Wer gegen mich nicht mitverschworen war.

Werner.

Mein Kaiser! wer ist gegen euch verschworen!

Heinrich.

Wer mit ihm mich verließ; wer war mit ihm?

Werner.

Graf Hermann und Graf Otto kannt' ich nur.

Heinrich.

Die beiden gnügen zum Beweis der That.

Werner.

Herr, welcher That?

Heinrich.

Des Abfalls meines Sohnes.
O treuer Werner, kaum erkenn' ich dich
Und dein Gewissen, daß ihr das verschwieget!
Und du auch, Stauf', hast es mir nicht gesagt!

Herzog Friedrich.

Ich wußt' es nicht.

Heinrich.

Du hättest's wissen sollen.
Wohin hat er nun seinen Weg genommen?

Erzbischof Friedrich.

Nach Baiern, Herr.

Heinrich.

Nach Baiern?

Andere.

Ja, nach Baiern.

Heinrich.

O seht, nun wißt ihr alle, was vorhin
Mir keiner wußte, keiner sagen wollte;
Wißt mehr, als daß der König mir entfloh,
Wißt auch, wohin er und warum entflohn!
Nach Baiern! weit von Sachsen; und warum
Nach Baiern? o, ihr wißt das auch: weil dort
Des Aufruhrs Herd, der aller Enden zwar
In dumpfem Kohlenfeuer längst schon qualmt,
Die stärksten Blasbälg' hat, um aufzuschüren
Den hellen Brand, der nun ausbrechen soll.
Diepold von Vohburg und Berengar
Von Sulzbach werden ihn mit offnen Armen
Empfangen; unterweges stößt zu ihm
Der Mainzische Landstreicher Erzbischof.
Die alle kenn' ich; andre kenn' ich nicht,
Die hier vielleicht bereit sind ihm zu folgen.

Herzog Friedrich.

Wir alle sind zu folgen dir bereit.

Alle.

Wir alle.

Heinrich.

Mir zu folgen? und wohin?

Herzog Friedrich.

Wohin du, Herr, befiehlst.

Heinrich.

Nach Mainz! nach Mainz!
Zu meinen treuen Bürgern dort; ich traue
Den Rittern und den Geistlichen nicht mehr.
Ihr alle, kommt mit mir nach Mainz, die ihr's
Noch halten wollt mit einem alten Vater
Und alten Kaiser, einem armen Mann.

So reichen Lohn hab' ich euch nicht zu bieten
In meiner knappen Gegenwart, die hier
Des Grabes Aussicht, dort der Gram umengt,
Als er, der nun der Zukunft Schatz verwaltet,
Und gier'ge Hoffnungen mit wohlfeiler
Verheißung goldner Berge kirren kann.
Nur halb noch mein ist alles, was ich habe,
Und halb schon sein, sein alles, was er hat,
Und alles, was er mir entreißen will.
Doch, Staufe, du sollst nicht mit mir nach Mainz.

Herzog Friedrich.

Ich nicht mit euch? wohin, mein Vater, denn?

Heinrich.

Zu meinem Sohn, ihn mir zurückzubringen.
Ja, Staufe, meinen Sohn zurückzubringen,
Zurückzubringen meinen Sohn, o Staufe,
Mußt du zu ihm; zurück mußt du ihn bringen.
Hörst du, du mußt! du mußt zurück ihn bringen;
Kein andrer kann's, kein andrer soll's, als du.
Du hast gebürgt, ich fordr' ihn nun von dir;
In deine Hand hab' ich ihn dir gegeben,
Aus deiner Hand verlang' ich ihn zurück:
Gieb mir ihn wieder! gieb mir meinen Sohn!
Geh und bring ihn zurück, bring ihn zurück!
Bringst du ihn nicht, so hältst du's selbst mit ihm.
Nimm auch die beiden Geistlichen mit dir,
Von Köln und Würzburg. Erzbischof von Köln,
Ihr könnt den Weg zu meinem Sohn ihm zeigen;
Ihr wart der erste, der „nach Baiern" rief.
Ihr frommen Herrn, geht, sprecht an sein Gewissen,
Dafern er eines hat; mein lieber Sohn,
Sprich an sein Herz! o, er hat, fürcht' ich, keines.

Herzog Friedrich.

Ich bring' euch, Vater, euern Sohn zurück;
Wo nicht, nie kehr' ich selbst euch lebend wieder.

Versammlung bei König Heinrich.

König Heinrich. Legat Gebhart. Erzbischof Ruthart. Markgraf Diepold. Graf Beringer. Graf Hermann. Graf Otto. Mehrere Geistliche und Weltliche.

Heinrich.

Was, Herr Legat, Bischof von Konstanz, läßt
Durch euch mir Seine Heiligkeit vermelden?

Gebhart.

Erst seinen Gruß und apostolischen Segen,
Mit der Bezeugung seiner Herzensfreude
Am großen Schritte, welchen ihr gethan
Zu eurem Seelenheil und glänzender
Verherrlichung von Gottes Reich auf Erden,
Daß ihr vom abgesagten Feind der Kirche,
Von eurem Vater nach dem Fleisch, euch los
Gesagt und losgerissen, und der Mutter
Im Geist euch zugewandt, ein treuer Sohn;
Weshalb er euch die Absolution
Ertheilet aller je begangnen Sünden,
Auch jener, die in Wahrheit keine ist,
Doch die ihr euch zu einer Sünde rechnet
Aus zärtlichem Gewissen, einen Eid
Zu brechen, den ihr doch nicht halten durftet:
Geschworen ihn zu haben, von der Sünde
Spricht er euch ledig, weil ihr ihn gebrochen;
Und als befugter Anwalt euerer
Gerechten Sache nimmt er's über sich,
Vor Gottes Richterstuhl euch zu vertreten.
Mir aber trug er dies insonders auf,
Was mit insondrer Lust ich nun vollziehe;
Dich König Heinrich, fünften dieses Namens,
Erwählten, des verworfnen vierten Sohn,
Dich in den Schooß der Kirche, der solang
Du warst entfremdet, wieder aufzunehmen,
Von dir den Fluch zu nehmen, den du theiltest

Mit ihm, daß ungetheilt hinfort der Fluch
Auf seinem lieg', auf deinem Haupt der Segen.
So, als geweihter Mund des heil'gen Vaters
Fluch' ich und segne, fluche Fluch auf Heinrich
Den vierten, segne Segen auf dich fünften;
Und feierlich erneu' ich und verschärfe
Den Bann, der jenen trifft, und kehre sanft
Den Strahl, daß er nicht diesen treff', hinweg;
Und einverleibe dich dem heil'gen Leibe
Der Mutterkirche neu, daß neu von ihr
In's neue Leben du geboren seiest,
Vom Tod, in welchem du gefangen lagst;
Daß allgemein die Freude sei der Engel
Im Himmel und der Menschen auf der Welt.

Heinrich.

Mit Freude fühl' ich, Herr Legat, in meinem
Gewissen mich erleichtert und gestärkt
Durch das, was mir der heil'ge Vater sagt.
Ich fühle mich mit Leid vom Vater zwar
(Verzeiht!) gerissen, doch mit Lust und Glück
Als ächten Sohn der Kirche hergestellt,
Und will hinfort (das hab' ich feierlich
Im Herzen mir gelobt) den heil'gen Vater
Gleich meinem eignen Vater, und die Kirche
Gleich meiner Mutter, der begrabnen, ehren.
Herr Erzbischof von Mainz, und darf ich auch
Mich nun als ächter deutscher König fühlen?

Ruthart.

Ich geb' euch des Gefühls Berechtigung
Durch der erneuten Weih' nachträgliche
Verbesserung der frühern mangelhaften,
Durch unbefugte Hand verrichteten,
Wozu der Fug in meinen Händen ist,
Als Primas Deutschlands; also stell' ich euch
Als ächten König her, sobald in Mainz
Ihr mich, den ächten Erzbischof, herstelltet.

Heinrich.

Auf denn, nach Mainz, Herr Erzbischof, nach Mainz!
Der Kaiser wird wohl auch nach Mainz sich wenden
Zu seinen treuen Bürgern, die so sehr
Ihm zugethan, als euch aufsässig sind.

Ruthart.

Wir wollen sie demnächst zu Paaren treiben;
Inzwischen, bis von Fürsten und von Herrn
Sich auf den Ruf von dem, was hier geschieht,
Noch mehrere zu uns her sammeln werden;
(Ich weiß, wieviel die Nachricht locken wird)
Herr König, nehmt hier auf dem Throne Platz,
Den unsre Lieb' eilfertig hat bereitet,
Damit in eurer Gegenwart des Reichs
Nothwendigste Geschäft' erörtert seien;
Und nehmt von mir den Königsmantel um!

Heinrich.

Nein, mein Herr Erzbischof, und liebe Herrn
Und Freunde meines jungen Königthums,
Das noch ein zartes Kind in Windeln ist;
Heißt mich nicht sitzen auf dem Thron! der Thron
Ist für den Kaiser, und ich will den Kaiser,
Bei Gott, ich will ihn nicht vom Throne drängen.
Sobald mein Vater mit der Kirche sich
Versöhnt, lieg' ich gehorsam ihm zu Füßen.

Ruthart.

Er kann sich mit der Kirche nicht versöhnen.

Heinrich.

Gesetzt, er könn' es, und ich hoff', er kann's;
Ich wünsch' und bete drum, daß er es thue!
Indessen laßt mich an des Thrones Fuß
Hier stehn in dem unscheinbaren Gewande,
Das meinem zweifelhaften Stande ziemt.

Ruthart.

Seht, wie demüthig unser König ist!

Gebhart.

Von welcher rührenden Bescheidenheit!

Otto.

(Zu Graf Hermann.)

Er thut, als könn' er keinen Humpen schwingen.

Hermann.

Als könn' er bändigen keinen störrigen Gaul.

Otto.

Herr Graf, ich hoff', er soll noch mit uns bechern.

Hermann.

Ich, Herr Graf, hoff', er soll bei uns noch herrschen.

Ein Bischof (tritt ein).

Hochwürdige Versammlung, Geistlichkeit
Und Reich! drei Bischöfe, von Hildesheim,
Von Halberstadt und Paderborn, stehn draußen;
Aussöhnung mit der Kirche wünschen sie,
Und Aufnahm' unter unsres Königs Freunde.

Ruthart.

Herein! mit Freuden sind sie aufgenommen.

(Die drei Bischöfe treten ein.)

Nun drängen andre sich den andern nach,
Und jedem sucht jedweder vorzudringen,
Und alle dursten, alle hungern sie
Nach der Vereinung mit der Kirche Heil.

(Es kommen mehre Bischöfe, Aebte und Geistliche.)

Nun laßt uns, Herr Legat und Herrn Bischöfe,
In dieser schnellen kirchlichen Versammlung,
Die sichtlich von des Himmels Ruf erwächst,
Laßt uns Vorsorge thun den dringendsten
Bedürfnissen gesammter Christenheit:
Nach Möglichkeit die Kirche reinigen
Vom aufgehäuften argen Wust und Greuel;
Das eingeschlichne Gift der Ketzerei
In allen Spuren schonungslos vertilgen,

Und alles Unkraut aus der Wurzel reuten;
Die alten Bräuch' herstellen, jeden Mißbrauch
Abstellen und abschaffen Neuerungen;
Die während der betrübten Kirchenspaltung
Geweihten unterwerfen neuer Weihe;
Beweihte Priester und die Gegenbischöf'
Absetzen und vertreiben, wenn sie leben,
Und wenn sie todt sind, aus den Gräbern reißen.

Heinrich.

Herr Erzbischof, sind das die dringendsten
Bedürfnisse gesammter Christenheit:
Die Todten aus den Gräbern reißen?

Ruthart.

Ja,
Heilsam nothwend'ger Schreck den Lebenden.

Heinrich.

Ich wünschte, daß ihr sie in Ruhe ließet.

Ruthart.

Es kann nicht sein; nicht wahr, mein Herr Legat?

Gebhart.

Ja, wer im Banne stirbt, bleibt unbegraben.

Heinrich.

Mein alter Vater, ich beklage dich.

Ruthart.

Preist euer Glück, daß ihr dem Bann entgangen!

Heinrich.

Ich dürfte meinen Vater nicht begraben?

Gebhart.

Mein König, wo schweift euer Denken hin?

Heinrich.

Recht, Herr Legat! dazu wird künftig Rath.

Ein Ritter (tritt ein).

Der Schwabenherzog mit den Bischöfen
Von Köln und Würzburg kommt vom alten Kaiser.

Heinrich.

Mein Herz, da steht dir noch ein Kampf bevor;
Thu' ihn mit Muth und kurz ab! — Laßt sie ein!

(Herzog Friedrich, Erzbischof Friedrich und Bischof Erlung treten ein.)

Erzbischof Friedrich.

Erlauchtester!

Erlung.

Herr König!

Herzog Friedrich.

Lieber Schwager!

Heinrich.

Mein Bruder Friederich! hochwürd'ge Herrn!
Was bringt ihr mir vom Kaiser, meinem Vater?
Glückwünsche zur Erhebung seines Sohns?

Herzog Friedrich.

Des Vaters Schrei, den herzzerreißenden,
Nach dem verlornen Sohne bringen wir.
Womit antwortest du darauf?

Heinrich.

Nicht ich,
Dem lauten Schrei antworte die Versammlung hier
Mit lautem Gegenschrei:

Alle Königliche.

Der König lebe!

Heinrich.

Was sucht ihr hier nun?

Herzog Friedrich.

Den verlornen Sohn;
Ich sagt' es schon.

Heinrich.

Und so sag' ich es wieder:
Er ist nicht hier, hier ist der König nur.
Mein Staufe, gieb dir nicht vergebne Müh',
Und deinen beiden geistlichen Gehülfen,
Die wahrlich dir bei mir nicht helfen werden,
Wo du nicht hilfst; und helfen kannst du nicht.
Du weißt, ich hab' als einen ältern Bruder
Dich stets geehrt, und so ehr' ich dich noch;
Doch jetzt geht einen Weg dein jüngerer,
Den muß er gehn, und will ihn gehn, und will
Und darf dabei sich nicht einreden lassen.
Du kennst das Ziel nicht; richte nicht den Weg!
Wer hat dich über mich gesetzt zum Richter?
Mich richtet Gott und die Versammlung hier.
Darfst du mir sagen, daß ich Unrecht thu',
Da sie mit lautem Ruf mein Recht bezeugen?
Darfst du mich schelten einen schlechten Sohn,
Weil du als Eidam deinen Schwäher liebst,
Und dir einbildest, ihn als Sohn den Vater,
Und mehr, zu lieben? bilde dir's nicht ein!
Du weißt nur nicht, auf welche Art ich liebe;
Und Niemand soll es wissen vor der Zeit.
Nun sage mir nichts weiter! sage dir
Nur selbst, daß ich mir alles schon gesagt,
Was du mir sagen könntest, alle Fragen
Mir aufgeworfen und beantwortet
Mit dieser Antwort, die ich dir nun gebe:
Du selber stehst auf deiner Stelle fest,
In deiner Lieb', und ließest dich von ihr,
Wenn ich's versuchen wollte, nicht abwenden;
Und auch abwenden möcht' ich selbst dich nicht
Von meinem Vater, der den Sohn entbehrt.
So laß auch fest auf meiner Stell' mich stehn,
Und hoffe nicht, von mir mich abzuwenden!
Sei, was du bist; laß', was ich muß, mich sein!
Hier gehen auseinander unsre Wege.
Dies ist mein letztes brüderliches Wort

An dich, und dies durch dich an meinen Vater:
Ich habe nichts als Sohn mit ihm gemein,
Solang er unter'm Bann der Kirche lebt;
Doch ihn davon zu lösen, werd' ich kämpfen.
Jetzt, Staufe, geh', denn du bist selbst im Bann,
Und mir geziemt mit dir nicht zu verkehren.
Doch ihr, Hochwürd'ge Herrn, könnt hier verbleiben,
Wenn ihr Aussöhnung mit der Kirche wünscht
Und Dienste bei'm rechtmäß'gen Oberhaupt,
Nur müßt ihr mir nicht predigen; es würden
Euch hier die vielen niederpredigen. —
Was stehst du, Staufe? fort! du bist im Bann.

Herzog Friedrich.

Ist dies dein letztes Wort an mich?

Heinrich.

Mein letztes.

Herzog Friedrich.

Und an den Vater?

Heinrich.

An den Vater auch.

Herzog Friedrich.

Das bricht mein Herz, und wird das Herz ihm brechen.

Heinrich.

(Ich danke Gott, der mein's von Eisen schuf.)

Herzog Friedrich.

Bischof von Würzburg, kommt und helft mir's tragen.

Erlung.

Ich folg' euch.

Herzog Friedrich.

Erzbischof von Köln?

Erzbischof Friedrich.

Dem Kaiser
Bringt meine Grüß', ich bleibe hier bei'm König.

(Herzog Friedrich und Bischof Erlung gehn ab.)

Heinrich.

(Zu Erzbischof Ruthart.)

Beliebt, Herr Erzbischof, nun aufzubrechen?
Ich möcht' auf euern Stuhl in Mainz euch setzen.

Bei Bingen.

Kaiser Heinrich. Kämmerer Erkenbald. Markgraf Werner. Volkmar. Bischof Erlung. König Heinrich.

Kaiser Heinrich.

Mein lieber Kämmerer, nun werd' ich bald
Den Kammerdienst nicht mehr bezahlen können;
Sieh' nur nach einem andern Dienst dich um.

Erkenbald.

Ich will noch ein'ge Zeit in diesem bleiben,
Und auf Credit hier dienen.

Kaiser Heinrich.

Auf Credit?
Weißt du, wie mein Credit gesunken ist?

Erkenbald.

Ich weiß es nicht; bei mir steht er noch gleich.

Kaiser Heinrich.

So steht's ungleich mit dir und allen andern.
Wenn du auf Hoffnung bessrer Zeiten dienst,
Wo ich wettmachen alte Schulden könnte,
So rath' ich dir, der Hoffnung nicht zu traun.

Erkenbald.

Ich diene nicht auf Hoffnung.

Kaiser Heinrich.

Worauf dienst
Du, Alter, denn?

Erkenbald.

Herr, auf Erinnerung.
Unsicher ist die Zukunft für den Greis,
Nur sicher ist ihm die Vergangenheit.

Kaiser Heinrich.

Ja sicher, nur dürft' er sie nicht vergessen.

Erkenbald.

Ich habe nichts vergessen, was ich Gutes
Von Gott und von den Menschen je empfing.

Kaiser Heinrich.

Du hast ein besseres Gedächtniß, Alter,
Als viele jüngre, die in einer Nacht
Nun zu vergessen scheinen, was ich ihnen
Im Laufe langer Jahre Gutes that.
Das jüngste Beispiel dieser alten Klage,
Die alt ist wie das menschliche Geschlecht,
Das zur Undankbarkeit erschaffen scheint,
Ist mir der Patriarch von Aquileja,
Der Ullerich, der dieser Tage nun
Mich auch verließ, nachdem er ausgehalten
Bei mir bis auf den letzten Augenblick,
Bis auf den letzten Athem meines Glückes,
Bis auf den letzten Schimmer meines Sterns,
Bis auf den letzten Heller meines Geldes,
Bis auf den letzten Bissen meines Brotes,
Bis auf den letzten Tropfen meines Weins.
Er hat mit mir getafelt und gezecht,
Er hat mit mir gelacht, geschwätzt, gescherzt,
Er hat mit mir geschwelgt und nie gedarbt,
Er hat mit mir genossen, nicht gelitten,
Er hat mit mir geärntet, nicht gesät,
Er hat mit mir gesiegt und nie gekämpft,
Er hat mit mir gelebt und fürchtet nun
Mit mir zu sterben in des Pabstes Bann.
Auf einmal fällt bei meiner Neig' ihm ein,
Was nie bei meiner Füll' ihm eingefallen,

Gefährdet sei sein Seelenheil bei mir,
Durch Flucht müss' er sich der Gefahr entziehn,
Der fürchterlichen, der gefährlichen
Gefahr von meinen Ueberredungskünsten,
Die einen Mann sich selber untreu machen,
Zum Heiden einen Christen machen könnten.
Schnell packt' er ein, und nahm noch mit, was ich
Zusammenraffend meines Glückes Trümmer,
Ihm von Geschenken bieten konnt', und schied,
Und ist nun glücklich der Gefahr entronnen.
Was hältst du von den Ueberredungskünsten
Des Vaters, Alter, der den eignen Sohn
Nicht überreden kann, ihm treu zu bleiben?
Was, Alter, hältst du von Gewissensscrupeln,
Die einen Patriarchen plagen können,
Und also schmählich jagen in die Flucht?

Erkenbald.

Ich halte nichts von solchen, wie ihn plagten,
Und wurde selbst von solchen nie geplagt.

Kaiser Heinrich.

Du meinst des falschen Patriarchen falsche
Gewissensscrupel, die er vorgewandt;
Doch wahre, Freund! wardst du auch nie geplagt
Von wahren Scrupeln über meinen Bann,
Und daß ich dich damit anstecken könnte?

Erkenbald.

Vor der Ansteckung bin ich sicher, Herr.

Kaiser Heinrich.

Gefährlich ist Gewissenssicherheit.

Erkenbald.

Unsicherheit nur denk' ich, ist gefährlich.

Kaiser Heinrich.

So denk' ich auch; doch wie kommst du dazu?

Erkenbald.

Ich hab's der sel'gen Kaisrin abgelauscht.

Kaiser Heinrich.

Gott, meiner Bertha! sie hat dich's gelehrt?

Erkenbald.

Wie jedes gute Ding, so dieses auch.

Kaiser Heinrich.

Durch welche Weisheitslehren, guter Mann?

Erkenbald.

Durch keine Lehre, sondern durch die That.
Ich sah' sie fromm und unbefangen bleiben,
Und euch in Lieb' und Treue zugethan,
Nicht von des Banns Zornflammen angefochten,
Und von Verdammnißhauch nicht angeweht,
Von der Beseligung Gefühl erfüllt,
Die Pflicht und den Beruf erfüllt zu haben:
So lebte sie und so ist sie gestorben,
Und also leb' ich, also sterb' ich auch.

Kaiser Heinrich.

Und also lebt sie mir, und starb mir nicht.
Nun weiß ich, Alter, warum ich dich liebe:
Weil ich mit dir von Bertha reden darf.
Hätt' ich die Engelsseele nie betrübt!

Erkenbald.

Ihr meint in euren wilden Jugendtagen?

Kaiser Heinrich.

Die büßte ab die Unglückszeit danach.

Erkenbald.

Nie drauf im Leben habt ihr sie gekränkt.

Kaiser Heinrich.

Nie, doch im Tod, o Erkenbald, im Tode.

Erkenbald.

O weckt nicht die Erinnerung mir auf!

Kaiser Heinrich.

Dich selbst empört sie, Alter, wie nun mich?

Erkenbald.

Es war ein wüſter Traum, der euch verſtörte.

Kaiſer Heinrich.

Konnt' ich im Traum dir, Bertha, untreu ſein!

Erkenbald.

In Treue längſt ſeid ihr mit ihr verſöhnt.

Kaiſer Heinrich.

O wär' in Treue mir verſöhnt mein Sohn!
Hör', Alter, Gott und Welt hat mich verlaſſen,
Mein Sohn hat mich verlaſſen und mein Glück;
Nur du bleibſt mir und Bertha und das Grab.
Verlaß mich nicht! verſprich bei Bertha mir,
Mich, wann ich ſtarb, zu ihr in's Grab zu legen.

Erkenbald.

Ihr ſeid ein Jüngling gegen mich an Jahren.

Kaiſer Heinrich.

An Kummer bin ich gegen dich ein Greis.

Erkenbald.

Ich hoff', ihr überlebt mich lang, wenn ihr
Erſt dieſe letzte Noth habt überſtanden.

Kaiſer Heinrich.

O, mit dem Leben überſteh' ich ſie;
Das Leben iſt die Noth; wär's überſtanden!

Erkenbald.

Beruhigt euch!

Kaiſer Heinrich.

Beruhigung iſt Tod.

Erkenbald.

Ihr werdet leben.

Kaiſer Heinrich.

Sterben werd' ich, ſterben —

Erkenbald.

Nach Gottes Fügung —

Kaiser Heinrich.

und begraben sein? —

Erkenbald.

In Ehren.

Kaiser Heinrich.

Schärfe meinem Sohn das ein!
Versprich mir, meinem Sohn es einzuschärfen,
Mich, wenn ich starb, in Ehren zu begraben.

Erkenbald.

Braucht man das einzuschärfen einem Sohn?

Kaiser Heinrich.

Versprich es mir!

Erkenbald.

Nun, ich versprech' es euch.

Kaiser Heinrich.

Meinst du, mein Eidam bringt den Sohn mir wieder?

Erkenbald.

Was soll ich sagen?

Kaiser Heinrich.

Was du denkest.

Erkenbald.

Nein!
Er bringt ihn euch nicht wieder.

Kaiser Heinrich.

Warum nicht?

Erkenbald.

Wenn Jemand nun ihn wiederbringen sollte,
So hätt' ihn Niemand erst hinweggebracht;
Wenn er zurück des Weges kehren wollte,

So hätt' er niemals diesen Weg gemacht;
Die Kenntniß hab' ich mir von ihm gewonnen:
Er giebt nichts auf, was er einmal begonnen.

Kaiser Heinrich.

Was aber, Erkenbald, soll ich beginnen,
Solch einem Sohn entgegen, ohne Heer?
Aus Sachsen sah ich's tropfenweis zerrinnen
Und bis zum Rheine hatt' ich keines mehr.
Nur ein paar arme Grafen zu gewinnen
Mit meinen armen Mitteln, hielt mir schwer,
Wenn nicht noch Werner und sein Volkmar bliebe,
Und, hoff' ich, meiner Mainzer Bürger Liebe.
Nach Mainz hab' ich die beiden hingesendet,
Und sie erwart' ich ungeduldig nun.
Ei, wenn mein Sohn, was er beginnt, vollendet,
Soll ich nicht auch nach seinem Beispiel thun?

Erkenbald.

Darüber müßt ihr eure Ritter fragen;
Der Kämmerer hat nichts dazu zu sagen.

(Markgraf Werner und Volkmar kommen.)

Kaiser Heinrich.

Ihr beiden unzertrennlichen, willkommen!
Die auch von mir mein Unglück nicht getrennt:
Wie haben euch die Mainzer aufgenommen?

Werner.

Mit Eifer, der in hellen Flammen brennt.
Zu eurer Hülf' in edlem Zorn erbrausend,
Sind eures Rufs gewärtig Zwanzigtausend.
Der Kaiser ruft! der Kaiser ruft! die Kunde
Erregt den Muth der kaiserlichen Stadt;
Der Vater ruft! das fühlt im Herzensgrunde,
Wer dort ein Sohn ist oder einen hat:
Und hätten sie den Kaiser nicht vernommen,
So würden sie dem Ruf des Vaters kommen.
Nun regen in wetteiferndem Vereine
Sich die Gewerke, die am starren Holz

Die Kraft versuchten und am harten Steine,
Und unter deren Schlag das Eisen schmolz,
Daß nun im Kampf erst ihre Prob' erscheine
Und in den Gassen singen sie mit Stolz:
„Wenn nun die Ritter unsrer Schneider lachen,
„So sollen's ihnen wett die Schmiede machen."

Kaiser Heinrich.

Der Reim gefällt mir; wer hat ihn gemacht?

Werner.

Der Mann heißt Köster.

Kaiser Heinrich.

Ich will mir ihn merken.
Wo ist mein Sohn? kommt er mir nun zur Schlacht?
Wo ist der Staufe mit den Friedenswerken?

(Bischof Erlung tritt auf.)

Ha, Bischof Erlung! dreie sah ich scheiden,
Und einer kehrt! wo ließest du die beiden?

Erlung.

Nur meine Treue bring' ich dir zurück,
Und die läßt mich bereits der König büßen,
Der mir dafür mein Bisthum Würzburg nimmt.
Der Erzbischof von Köln wird sein's behalten,
Weil er dir abfiel und bei'm König blieb.
Der Staufe —

Kaiser Heinrich.

Fiel der auch ab und blieb dort?

Erlung.

Das glaubt ihr selbst nicht.

Kaiser Heinrich.

Nein, ich glaub's auch nicht.
Wo aber blieb der Stauf'?

Erlung.

Euch treu im Tod.

Kaiser Heinrich.

Todt, Bischof, sagst du? todt? der Staufe todt?
Der treue Mann, der nimmer sterben sollte,
Der starke, der nie sterben schien zu können,
Er starb! woran?

Erlung.

Am Kummer eines Wort's,
Das er vom Sohn dem Vater bringen sollte.

Kaiser Heinrich.

Mein Eidam, o mein Sohn, mehr als mein Sohn!
Du stirbst mir, und er lebt, um mich zu tödten.
Der Kummer brach dein Herz, und bricht nicht mein's?
Hart wie das meines Sohnes! nein, so hart,
So hart nicht, doch zu zäh', zu zäh' zum Brechen.
Der Kummer, der dich tödtete, bin ich;
Und ich der Kummer, kann mich selbst nicht tödten.
Mein Wort hat dich getödtet, seines nicht;
Mein Wort: ich fordre meinen Sohn von dir!
Nicht geben konntest du ihn mir, und starbst;
Du bringst ihn nicht, und dich mir selbst nicht wieder.
Weh' deinen Waisen! deiner Witwe weh'!
Was macht mein Kind? was machen meine Enkel?

Erlung.

Der König hat ob seiner Schwester Hand,
Der tiefbetrübten Witwe, rasch verfügt;
An Leopold von Oestreich giebt er sie,
Um ihn für seine Sache zu gewinnen.

Kaiser Heinrich.

Um mir die letzte Stütze zu entziehn,
Die meine Hoffnung fern im Osten hatte! —
Und meine Enkel?

Erlung.

Seine Neffen läßt
Der König selber königlich erziehn.

Kaiser Heinrich.

Zu Königen, zu Kaisern! Bischof, ja!
Ich dachte meines Sohnes Abfall einst
Durch meines Eidams Königswahl zu rächen;
Nun räche selber sich mein Sohn an sich,
An Sohnesstatt erziehend seine Neffen,
Und nie geboren sei ein Sohn ihm selbst.
Ja, Gott versag' ihm gnädig einen Sohn,
Daß der an ihm nicht thu', wie er am Vater! —
Was Markgraf Werner?

Werner.

Herr, der König kommt.

Kaiser Heinrich.

Mein Sohn? in Waffen.

Werner.

Wie es scheint, im Frieden.
Die Fürsten heißt er treten hinter sich
Sammt allem Heer. Doch von der Seite dort
Nahn unsre treuen Mainzer.

Kaiser Heinrich.

Heiß auch sie
Rücktreten; tretet all' zurück! — Gott, Gott!

(König Heinrich kommt.)

Mein Sohn! mein Sohn!

(Er fällt ihm zu Füßen.)

König Heinrich.

Herr Vater, steht doch auf!

Kaiser Heinrich.

Laß mich nur liegen! dir zu Füßen nicht,
Zu Gottes Füßen lieg' ich, ihm zu danken
Für diesen Augenblick, und ihn um Kraft
Zu bitten, ihn zu überstehn. Mein Sohn!
Sind wir versöhnt?

König Heinrich.

Wir sind es, Vater, wenn —

Kaiser Heinrich.

Wenn, Sohn?

König Heinrich.

Wenn ihr euch aussöhnt mit der Kirche.

Kaiser Heinrich.

O, mit der Hölle, dir zur Liebe, Sohn!

König Heinrich.

Nein, mit dem Himmel.

Kaiser Heinrich.

O mit beiden, ja,
Mit beiden, mit der Kirch' und ihren Priestern,
Versöhnt mit dir, bin ich's mit mir und Gott.
Laß dich umarmen!

Zurufe.

Heil dem Kaiser! — Heil
Dem König! — Heil dem Vater und dem Sohne!

Kaiser Heinrich.

Sohn, hörst du der Versöhnung Wiederhall?
Wie schön das klingt: dem Vater und dem Sohne!

König Heinrich.

Herr Vater, laßt uns hier zur Seite gehn,
Und ein vertrauliches Gespräch uns tauschen.

(Kaiser und König gehn nach dem Hintergrunde.)

Werner.

(Zu den Mainzern.)

Ihr Mainzer, dort die Königlichen scheinen
Im Schild etwas zu führen; habet Acht!
Die blutige Entscheidung zwischen Sohn
Und Vater zu vermeiden, nähmen sie
Den Vater etwa durch den Sohn gefangen.

(Kaiser und König kommen wieder hervor.)

König Heinrich.

Herr Vater, also laßt nach Mainz uns gehn,
Um dort euch mit der Kirche zu versöhnen,
Und unsre Truppen friedlich hier entlassen,
Bis auf zwei Häuflein; wollt ihr?

Kaiser Heinrich.

Wie du willst.

König Heinrich.

Ihr Königlichen, gehet auseinander,
Bis auf ein Häuflein zum Geleit für mich
Und meinen Vater!

Kaiser Heinrich.

Liebe Mainzer, geht
Auch auseinander! wir gehn selbst nach Mainz
Zu eurem Erzbischof, mein Sohn und ich.

(Werner und Volkmar sind zu ihm getreten.)

Mein Werner, heiß sie auseinander gehn,
Und nur so viele bleiben, als du siehst
Beim König bleiben, mehr nicht, und nicht minder;
Daß Sohn und Vater völlig gleich sich seien,
Weil ihre Zwiespalt ausgeglichen ist. —
Nun, Sohn, nach Mainz!

König Heinrich.

(Zu dem inzwischen ein Meldender getreten ist.)

Soeben, Vater, meldet
Man mir von Mainz, daß eure Feinde dort,
Die Fürsten, und die Geistlichen zumal,
Nicht eure Gegenwart ertragen würden;
Ich kann euch also nicht nach Mainz mitnehmen.

Kaiser Heinrich.

So geh' auch selbst nicht hin!

König Heinrich.

Ich muß, Herr Vater.

Kaiser Heinrich.

So nimm mich mit!

König Heinrich.

Ich wag' es nicht für euch.

Kaiser Heinrich.

Ich wag' es mit dir gegen alle Feinde.

König Heinrich.

Ihr sollt nicht mit.

Kaiser Heinrich.

Wo soll ich hin, mein Sohn?

König Heinrich.

Geht hin nach unsrer Veste Beckelheim,
Und feiert dort in stiller Ruh' Weihnachten,
Indeß in Mainz ich eure Sache führe.
Wollt ihr?

Kaiser Heinrich.

Ich will es.

König Heinrich.

So lebt wohl, Herr Vater!

Kaiser Heinrich.

Mein Sohn, du gehst?

König Heinrich.

Lebt wohl!

(Er geht.)

Kaiser Heinrich.

Mein Sohn! mein Sohn!
O komm noch einmal mir zurück!

König Heinrich (umkehrend).

Herr Vater,
Wozu der Aufschub?

Kaiser Heinrich.

Lieber Sohn, meinst du
Es gut mit mir?

König Heinrich.

So mein' es Gott mit uns!

Der Burghof von Beckelheim mit offnem Thorweg.

Gebhart, Bischof von Speyer, mit einer Schaar Gewaffneter. Kaiser Heinrich. Markgraf Werner und Volkmar. Kämmerer Erkenbald. Erzbischof Ruthart und Friedrich. Bischof Albero. König Heinrich. Legat Gebhart. Ein Ritter.

Bischof Gebhart.

Ihr Kinder Gottes, unsre Mutter Kirche
Hat euch berufen einen Dienst zu thun,
Der klein und leicht, doch nicht unwichtig ist,
Wofür ich, der bestallte Bischof Speyers,
Euch ihre Absolution ertheile.
Der abgesetzte Kaiser wird sogleich
Hier sein, und hier soll er gefangen bleiben,
Daß er im Reich Unruhen nicht erreg',
Und nicht der Kirche Frieden ferner störe.
Wenn er herein ist unter'm Thorweg dort,
Laßt hinter ihm sogleich das Gitter fallen;
Nur drei, die vordersten, laßt mit herein,
Den andern Haufen draußen ausgesperrt.
Gebt Acht, thut eure Schuldigkeit genau!
Schweigt und gehorcht! schon seh' ich dort sie nahn.

(Kaiser Heinrich unter dem Thorweg mit Erkenbald, Werner und Volkmar, hinter denen ein Haufen anderer.)

Werner.

Geht nicht hinein!

Volkmar.

Geht nicht hinein, Herr Kaiser!

Kaiser Heinrich.

Warum nicht?

Werner.

Drinnen seh' ich den Verrath!

Volkmar.

Gewaffnete —

Kaiser Heinrich.

Von meinem Sohn, die mich
Empfangen sollen. Weicht! laßt mich hinein!

Werner.

Ihr sollt es nicht —

Volkmar.

Dürft nicht hinein.

Kaiser Heinrich.

Ich will
Hineingehn, wie mein Sohn es mir geheißen;
Bleibt ihr hier außen!

(Er geht hinein.)

Werner.

Nun so folg' ich euch.

Volkmar.

Und ich.

Erkenbald.

Und ich.

Kaiser Heinrich.

Was lärmt ihr hinter mir?

Werner.

Das Eisengitter fällt mit Rasseln nieder.

Kaiser Heinrich.

Wozu?

Werner.

Dazu, daß wir gefangen sind.

Kaiser Heinrich.

Gefangen, Werner?

Werner.

Und bei eurem Sohn.
Dort steht sein Kerkermeister.

Kaiser Heinrich.

Gott, der neue,
Der grimmige Bischof von Speyer ist's.
Mit diesem soll ich feiern mein Weihnachten?
In diesen Mauern wird kein Christbaum blühn,
Mein Sohn, wie ich dir einst hab' angezündet;
Wie lang' ist's her? und nun thust du mir das!

Werner.

Ergebt euch, Herr.

Kaiser Heinrich.

Ich muß mich wohl ergeben;
Des Himmels Gnad' ergeb' ich mich, nachdem
Ich mich der Gnade meines Sohns ergab.

Werner.

Und seid gefaßt!

Kaiser Heinrich.

Ich bin gefaßt auf alles;
Was kann noch Aergres kommen?

Werner.

O, es kommt
Das Stück erst, wozu dies das Vorspiel ist.

Kaiser Heinrich.

Das wird ein schönes Trauerstück, Herr Werner,
Wo wir Zuschauer und Mitspieler sind.
O, meine Roll' ist schwer; wär' ich sie los!
Doch möcht' ich die nicht meines Sohnes spielen. —
Was schlüpft da für ein Glanz durch's dunkle Gitter?
Ein goldner Ritter? oder goldner Engel,
Dem keinen Widerstand ein Gitter thut?

Werner.

Sie haben ihn stillschweigend eingelassen.

Kaiser Heinrich.

Ein Engel der Verkündigung vielleicht,
Der Freud' im freien Feld ansagt den Hirten.
Doch sind wir hier im freien Felde nicht;
Doch unter'm freien Himmel, und gefangen.

Der Ritter.

Herr Kaiser, euer Sohn, der König, und
Die Fürsten, die in Mainz versammelt sind,
Entbieten euch, gebieten und befehlen,
Daß ihr sofort die Reichskleinodien
Ausliefert, die in euren Händen sind.

Kaiser Heinrich.

In meinen Händen sind sie nicht, sieh her!
Du Schuft, wenn sie in meinen Händen wären,
Sofort wollt' ich sie an den Kopf dir werfen.

Der Ritter.

Ich bin kein Schuft, ein Ritter, lieber Herr.

Kaiser Heinrich.

Ein ritterlicher Schuft und schuft'ger Ritter,
Der seinem Kaiser das zu bieten wagt;
Die Reichskleinodien ihnen auszuliefern!

Der Ritter.

So sagt' ich: die in euren Händen sind.

Kaiser Heinrich.

So sag' ich: sie sind nicht in meinen Händen.
In meinen Händen hat mein Sohn mir nichts
Gelassen, auch die Kraft nicht, sie zu ringen.

Der Ritter.

In euerem Gewahrsam sind sie doch.

Kaiser Heinrich.

Ganz recht, und ich will sie daraus nicht geben.

Der Ritter.

Wo habt ihr sie? ihr müßt den Ort mir nennen.

Kaiser Heinrich.

Das will ich auch: die Veste Hammerstein.

Der Ritter.

Gebt mir die Schlüssel, sie von dort zu holen.

Kaiser Heinrich.

Kannst du nicht dort, wie hier, durch's Gitter schlüpfen?

Der Ritter.

Weist die Besatzung an, sie auszuliefern!

Kaiser Heinrich.

Sag's ihnen nur, und warte, bis sie's thun!

Der Ritter.

Ihr müßt durchaus mit Vollmacht hin mich senden.

Kaiser Heinrich.

Muß ich durchaus? was hast du mir zu drohn?

Der Ritter.

Der Tod ist euch gedroht, wo ihr's nicht thut.

Kaiser Heinrich.

Gedroht von wem? von meinem Sohn? der Tod?

Der Ritter.

Von eurem Sohn und allen seinen Fürsten.

Kaiser Heinrich.

Meinst du, daß sie die Drohung auch vollziehn?

Der Ritter.

Meint ihr vielleicht, daß sie vergeblich drohn?

Kaiser Heinrich.

So will ich denn, um die Vollziehung ihnen
Zu sparen, mich der Drohung unterziehn.
Volkmar und Werner geht nach Hammerstein,
Und bringt von dort die Reichskleinodien
Hieher! ihr habt sie selbst ja hingebracht.

Werner.

Willst du das Reich aus deinen Händen geben?

Kaiser Heinrich.

Sind denn die Reichskleinodien das Reich?
Wenn ich das Reich in Händen hätte, dürften

Sie fordern die Kleinodien von mir?
Geht, liebe Freunde, nur und bringt den Plunder!

(Werner und Volkmar gehn ab.)

O Erkenbald, ich fühle mich erschöpft
Und abgespannt; es hat mich angegriffen:
Ist es ein Wunder, lieber Erkenbald?

Erkenbald.

Ein Wunder, guter Herr, wenn's anders wäre.

Kaiser Heinrich.

Nun fühl' ich, daß ich alt bin: meine Jugend
Hat mich, seit mich mein Sohn verließ, verlassen;
Mit seinem Abfall fielen ab von mir
Die Kräfte meines Leibes und der Seele,
Und die Natur empört sich gegen mich,
Wie er sich gegen die Natur empört.
Der Kerkermeister, unser Wirth hier, scheint
Sich nicht um seine Gäste zu bekümmern —
Er bietet nicht Gemach noch Sitz mir an:
Sieh Erkenbald, wo einen Stuhl du findest!

Erkenbald.

Hier! sitzt nun, lieber Herr! thut es euch wohl?

Kaiser Heinrich.

Dank! ziemlich; doch ich möchte lieber liegen
Lang ausgestreckt, lang ausgestreckt im Grab,
Zu Speyer — hu, der Erzbischof von Speyer!

Bischof Gebhart (herzutretend).

Kein Erzbischof, der Bischof nur von Speyer.
Wißt ihr nicht mehr, daß Speyer nur ein Bisthum,
Und kein Erzbisthum ist?

Kaiser Heinrich.

Ob ich's noch weiß?
Ich wußt' es freilich, als ich Bischöfe
Dort einsetzt', aber euch setzt' ich nicht ein,
Soviel ich weiß, darum vergaß ich's wohl.

Vielleicht auch mach' ich's zum Erzbisthum künftig,
Und euch zum Erzbischof, Bischof von Speyer!
Es kommt mir auf ein solches Erz nicht an.
Schelm oder Erzschelm, Erznarr oder Narr,
Erzbischof oder Bischof, unbedeutend
Der Unterschied, in meiner Lage vollends
Verschwinden solche Kleinigkeiten gar;
Ich habe nun an Wichtigers zu denken.
Bischof von Speyer, gieb mir eine Stell'
In deinem Chor! ich kann noch Messe singen,
Um mir mein Brot im Alter zu verdienen.
Ist keine Stelle für mich offen?

Bischof Gebhart.

Nein.

Kaiser Heinrich.

Wie? keine Stell' in deinem Chore, Bischof?

Bischof Gebhart.

Nein.

Kaiser Heinrich.

Wo denn?

Bischof Gebhart.

Deine Stell' ist in der Hölle.

Kaiser Heinrich.

Ach, Bischof, bist du ein so harter Mann,
Und wareſt jung doch ein so lock'rer Zeisig,
Eh' dich der Abt von Hirschau hat bekehrt;
Hat er dich dieses Eulenlied gelehrt?

(Der Bischof entfernt sich; Werner und Volkmar kommen zurück.)

Volkmar und Werner, bringt ihr schon den Schatz?

Werner.

Herr Kaiser, hier die Krone sammt dem Scepter.

Volkmar.

Herr Kaiser, hier die Lanze sammt dem Kreuz.

Kaiser Heinrich.

Legt sie dorthin! ich mag sie nicht mehr sehn. —
Hat die Besatzung sie gern ausgeliefert?

Werner.

Geschreckt nur, weil wir sagten, was euch drohe.

Volkmar.

Das Leben zu erkaufen ihres Herrn.

Kaiser Heinrich.

Mich freut die Treue, die doch nichts mir hilft.

(Werner und Volkmar treten zurück, der Bischof tritt wieder heran.)

Bischof Gebhart.

Steht auf! ihr dürft nicht sitzen; die Versammlung
Des Reiches kommt mit eurem Sohn hieher,
Vor der ihr zu Gerichte stehen müßt.

Kaiser Heinrich.

Muß ich dann stehn, so laß so lang mich sitzen. —
Warum bleibt die Versammlung nicht in Mainz,
Und läßt nach Mainz mich bringen?

Bischof Gebhart.

Wünschtet ihr's?

Kaiser Heinrich.

Ich wünscht' es.

Bischof Gebhart.

Ja, ich glaub' es; doch, weil ihr
Es eben wünschet, wünschen's nicht die Fürsten.
Ihr hofft, ein Aufruhr eurer treuen Mainzer
Sollt' euch zur Hülfe kommen beim Verhör;
Dem vorzubauen, wollen sich die Fürsten,
Mit eurem Sohn, hieher zu euch bemüh'n.

Kaiser Heinrich.

O Großmuth meines Sohns und meiner Fürsten! —
Da kommt ihr Vortrab; er ist schön gewählt:
Der Erzbischof von Mainz, den ich verjagt
Der Juden wegen, dann mein Friedensbote

Von Köln, der klüglich seinen Frieden machte;
Dazu von Worms der Bischof, der, ich weiß
Nicht, was mir that; ich, weiß ich, that ihm nichts;
Und jedenfalls ein edler Ueberläufer
Zum Sohn vom Vater, wie die andern alle.

(Die Erzbischöfe Ruthart und Friedrich und der Bischof von Worms kommen.)

Ruthart.

Wir gehen vor des Reichs Versammlung her —

Friedrich.

Vom König und den Fürsten zu verkünden —

Albero.

Daß ihr des Reichs verlustig seid erklärt.

Kaiser Heinrich.

Verlustig? ei sagt mir, warum verlustig?

Ruthart.

Weil ihr unwürdig dessen euch gemacht.

Kaiser Heinrich.

Unwürdig? sagt mir, liebe Herrn, wodurch?

Friedrich.

Zunächst durch Eingriff in der Kirche Recht.

Albero.

Zumeist durch die Verkaufung ihrer Stellen.

Kaiser Heinrich.

Herr Erzbischof von Mainz, was habt ihr denn
Für eure Stelle mir gegeben?

Ruthart.

Nichts.

Kaiser Heinrich.

Und ihr von Köln, für eure Stelle?

Friedrich.

Nichts.

Kaiser Heinrich.

Und ihr für eure, Herr von Worms? — Sprecht doch!
Was schweigt ihr? weil ihr nicht auch „nichts“ wollt sagen,
Sagt ihr gar nichts; so sag' ich's für euch: Nichts
Habt ihr gegeben, wie die andern alle.
Seht, so nichtswürdig, so nichtsnutzig sind,
So nichtig und so nichts sind euere
Anschuldigungen wider mich und Klagen.
Nun laßt den Reichstag kommen, ich steh' hier.

(Er steht auf. Der König mit den Fürsten und Legat Gebhart kommen.)

König Heinrich.

Ich geb' euch Vollmacht; thut ihm, wie ihr müßt;
Macht kurz sein Leiden und macht meins nicht lang.

(Er setzt sich auf den vom Kaiser geräumten Stuhl und verhüllt sein Haupt.)

Legat Gebhart.

Du Heinrich, der du, vierter dieses Namens,
Solang unwürdig den des Herrschers trugst;
Willst du vor dem erwählten würd'gen Heinrich
Dem fünften nun abtreten, und freiwillig
Auf Kron' und Thron, auf Erb' und Reich verzichten?

Kaiser Heinrich.

Muß ich's?

Legat Gebhart.

Du mußt.

Kaiser Heinrich.

So thu' ich's nicht freiwillig,
Wenn ich's thun muß.

Legat Gebhart.

Du mußt's freiwillig thun.

Kaiser Heinrich.

Und thu' ich's nicht, sag' an, was wartet mein?

Legat Gebhart.

Tod oder ewige Gefangenschaft.

Kaiser Heinrich.

Und thu' ich's; bin ich frei und lebenssicher?

Legat Gebhart.

Wenn du erklärest, daß du wider Gott
Und göttliche und menschliche Gebühr,
Gregor, den heil'gen, ungerechter Weise
Verfolgtest; Wipert, deinen Afterpabst,
Einsetztest unrechtmäßig, und die Kirche
Bedrängtest widerrechtlich und bedrücktest,
Wofür du unter ihrem Banne stehst.

Kaiser Heinrich.

Das zu erklären, bin ich nicht bereit
Hier auf der Stelle, sondern bitt' um Frist
Und Aufschub, mich mit Freunden zu berathen,
Die ich noch habe, und noch etwa finde.

Legat Gebhart.

Hier abgethan muß auf der Stell' es sein.

Kaiser Heinrich.

Und wenn es doch nicht würde?

Legat Gebhart.

Wartet deiner
Tod oder ewige Gefangenschaft.

Kaiser Heinrich.

Wenn ich hier alles, was ihr wollt, erkläre;
Wird dann vom Bann auch Lösung mir ertheilt?

Legat Gebhart.

Dazu hab' ich vom Pabste keine Vollmacht;
Du mußt deswegen selbst nach Rom dich wenden.

Kaiser Heinrich.

Nun, so versprecht mir wenigstens, wenn ich
Gestorben bin, mich christlich zu begraben.

Legat Gebhart.

Wer unter'm Banne stirbt, bleibt unbegraben.

Kaiser Heinrich.

Auf meinen Knieen bitt' ich Gott und Menschen
Um die Vergebung aller meiner Sünden. —
Ich seh' in meiner Richter Augen Thränen,
Nur nicht in euren, Herr Legat, und nicht
In denen meines Sohns, der sie verhüllt.
In euren Augen aber triumphirt
Die röm'sche Kirche über'm deutschen Reiche.
Behaupten kann ich's nicht, und tret' es ab;
Mög' es mein Sohn an meiner Statt behaupten!
Ich lass' es ihm mit sehr geschwächtem Glanz;
Mög' er den Glanz in seiner Kraft herstellen!

(König Heinrich steht, sein Haupt enthüllend, auf, und geht mit den Fürsten ab.)

Nun ziehn sie ab mit ihrem Raub, die Räuber,
Und lassen ausgeplündert mich zurück.
Bin ich nun ärmer, als ich war? wie reich
War ich an Sorgen, als am Reich ich war!
Am Bettelstab bin ich an Sorgen ärmer,
Und habe die Beruhigung im Herzen
Dazu, bereichert meinen Sohn zu haben.
Er muß nun sorgen für das große Reich,
Ich muß nur für mein kleines Leben sorgen. —

(Werner und Volkmar kommen, mit einander streitend.)

Werner.

Darf ich's ihm sagen?

Volkmar.

Darfst du's ihm verschweigen?

Werner.

Wenn es nun falsch ist?

Volkmar.

Doch wenn wahr es wäre?

Werner.

Wo soll er hin?

Volkmar.

Hier bleiben darf er nicht.

Kaiser Heinrich.

Was zankt ihr, Werner, du und dein Gewissen?

Werner.

Der Zank geht euch —

Volkmar.

— geht euer Leben an.

Kaiser Heinrich.

Ist es der Mühe werth darum zu zanken?

Werner.

Wenn es bedrohet wär' —

Volkmar.

Es ist bedroht.

Kaiser Heinrich.

Wovon nun wieder?

Werner.

Von unsichrer Kunde —

Volkmar.

Von sichrer Kunde, die wir eingezogen,
Daß man euch tödtet, wo ihr nicht entfliehet.

Kaiser Heinrich.

Soll ich entfliehn?

Werner.

Wenn ihr der Kunde glaubt.

Volkmar.

Ihr sollt ihr glauben.

Kaiser Heinrich.

Ich will nicht entfliehn.

Erkenbald.

Flieht, lieber Herr, und rettet euch! der Himmel
Hat eurer Kerkermeister Sinn bethört;
Die Pfort' ist offen: flieht! wir fliehn mit euch.

Lüttich.

Bischof Albert. Herzog Heinrich von Niederlothringen. Kaiser Heinrich. Kämmerer Erkenbald. Markgraf Werner. Volkmar. Zwei Rufacher. Ein Bote.

Albert.

Ich weiß nicht, Herzog, wie ihr's halten wollt;
Ich halt' am alten Kaiser fest und treu.

Herzog Heinrich.

Warum, Herr Bischof, traut ihr minder Treue
Und minder Festigkeit, als euch, mir zu?

Albert.

Ihr war't einmal im Aufstand gegen ihn,
Und unsanft bracht' er euch zur Unterwerfung.

Herzog Heinrich.

Ich habe damals seine Kraft erprobt,
Und seine Schonung dann und Mäßigung.

Albert.

So laßt uns, fall' ihm ab das ganze Reich,
Ihm hier des Reiches letzten Saum bewahren.

Herzog Heinrich.

Ich bin der Herzog Niederlothringens
Nach Gotfried von Bouillon, und will ihm gleichen.

Albert.

Verständ'gen will ich meine Geistlichkeit,
Daß sie sich nicht vom Pabst einschüchtern lassen.

Herzog Heinrich.

Auftragen will ich meinem braven Sohn,
Ein Heer bereit zu halten für den Kaiser.

Albert.

Der Pabst droht unsrer Treue mit dem Bann;
Ich will dem Pabst ein Wort darüber schreiben.

Herzog Heinrich.

Der König droht mir mit der Acht vielleicht,
Darüber wollen wir im Felde sprechen.

(Der Kaiser kommt mit Erkenbald.)

Kaiser Heinrich.

Mein Bischof, und mein Herzog!

Albert und Herzog Heinrich.

Unser Kaiser!

Kaiser Heinrich.

Find' ich zwei Freunde so beisammen gleich?

Albert.

Und euch, o Herr, euch sehn wir so allein!

Kaiser Heinrich.

So haben mich die Meinigen verlassen.

Herzog Heinrich.

So nehmt, Herr, als die Eurigen uns an.

Kaiser Heinrich.

So nehmt mich hin, so nehmt mich auf!

Albert.

Mit Eifer.

Herzog Heinrich.

Mit Stolz.

Albert.

Mit treuem Eifer —

Kaiser Heinrich.

— edlem Stolz.

Albert.

Mit Eifer, alle Falschen zu beschämen.

Herzog Heinrich.

Mit Stolz, genug statt aller euch zu sein.

Kaiser Heinrich.

Wollt ihr mein Leben schützen?

Albert.

Wie das unsre.

Kaiser Heinrich.

Dies Haupt vertheidigen?

Herzog Heinrich.

Mit unserm Haupt.

Kaiser Heinrich.

Sie haben Thron und Krone mir genommen.

Albert.

Gott wird euch Thron und Krone wiedergeben.

Kaiser Heinrich.

Ich hab' entsagt.

Herzog Heinrich.

Wir widerrufen es.

Kaiser Heinrich.

Ich hab' Verzicht gethan.

Albert.

Wir haben's nicht.

Herzog Heinrich.

Und thun es nicht, bis wir euch hergestellt.

Kaiser Heinrich.

Könnt ihr herstellen, was vernichtet ist?
Herstellen den, der selbst sich hat vernichtet?
Ich konnte Thron und Krone nicht vertheidigen;
Wie sollt' ich nun um Thron und Krone fechten?

Sollt' ich, was ich einmal verlor, dazu
Gewinnen, es noch einmal zu verlieren?
Die Reichskleinodien hab' ich ausgeliefert.
Nicht bitt' ich dich, o Herzog, um ein Heer;
Dich, Bischof, bitt' ich um ein Blatt Papier,
Um Tint' und Feder, einen Brief zu schreiben
An alle Könige der Christenheit,
Um ihnen, was mein Sohn mir that, zu sagen.
Der Brief soll wahr und rührend sein; die Welt
Soll ihn mit Thränen und die Nachwelt lesen.

(Werner und Volkmar kommen mit zwei Rufachern.)

Werner.

Heil, hoher Herr, daß wir euch wiederfinden!

Kaiser Heinrich.

Volkmar und Werner, wohin irrtet ihr?

Werner.

Irr' hat uns Nacht und Flucht geführt, doch irre
Zum Glücke, das wir nun euch bringen.

Kaiser Heinrich.

Was?

Werner.

Die Reichskleinodien, die ihr ausgeliefert —

Kaiser Heinrich.

Wie kamen sie in eure Hand zurück?

Werner.

Hier aus den Händen dieser wackern Bauern
Von Rufach, das bei Kolmar droben liegt.

Kaiser Heinrich.

Wie fielen sie in dieser Wackern Hand?

Werner.

Als Siegesbeute. Da der König zog
Von Mainz durch's Elsaß, hörten es die Bauern,
Wie er an euch gethan, und standen auf.

Bei Rufach jagten sie ihn in die Flucht,
Wobei er die Kleinodien verlor;
Die nahmen sie, und sandten zwei von ihnen,
Sie euch zu bringen, und sie fanden uns.

Kaiser Heinrich.

Dank, meine braven Rufacher!

Erster Rufacher.

Wir freun
Uns, eurer Majestät den Dienst zu thun.

Kaiser Heinrich.

Doch euer König wird ihn schlecht euch danken.

Zweiter Rufacher.

Wir machen uns aus eurem König nichts,
Und hoffen, ihr sollt unser Kaiser bleiben.

Kaiser Heinrich.

Warum gefällt euch nicht mein Sohn?

Erster Rufacher.

Ein Sohn
Gefällt uns nicht, der seinen Vater schlägt.

Kaiser Heinrich.

Er kann ein guter König sein.

Zweiter Rufacher.

Wir denken:
Ein schlechtes Kind das wird ein schlechter Mann;
Ein solcher aber ist kein guter König.

Kaiser Heinrich.

Wie kann ich so viel Lieb' und Treu euch danken!

Erster Rufacher.

Herr Kaiser, hört, wie ihr's uns danken sollt:
Legt die Kleinodien an, daß wir es sehn,
Wie sie euch stehn, und es zu Hause sagen.

Kaiser Heinrich.
(Die Kleinodien anlegend.)
So nehm' ich doch noch einmal euch auf's neue,
Vom Sohn geraubt, gebracht von Bürgertreue.

Zweiter Rufacher.
Habt Dank, Herr Kaiser! nun gehn wir nach Haus.
(Die beiden Rufacher gehn ab. Ein Bote kommt.)

Kaiser Heinrich.
Wer sendet mir, o Bote, dich?

Bote.
Der König.

Kaiser Heinrich.
Was hat mein Sohn so schnell mir nachzuschicken
In diese Fern', in die er selbst mich trieb?

Bote.
Den Gruß: Er hat vernommen, daß ihr Ostern
In Lüttich feiern wollt, und meldet euch,
Daß er in Lüttich Ostern feiern will.

Kaiser Heinrich.
Wir können nicht zusammen Ostern feiern.

Bote.
So weicht von hier! denn feiern will er's hier.

Kaiser Heinrich.
Sag' ihm, o Bot': Ich kann nicht ferner weichen;
Gewichen bin ich bis zum fernsten Rand
Des Reiches hier; er gönne mir zu feiern
An dieser Stell', und feire, wo er will.
Er kann an hundert Orten Ostern feiern,
Ich kann es feiern nur an diesem Ort.

Bote.
Ich geh', dem König euer Wort zu melden;
Doch sag' ich euch, daß er euch mit Gewalt
Vertreiben wird, wenn ihr nicht weicht in Güte.
(Der Bote geht ab.)

Herzog Heinrich.

Wir setzen der Gewalt Gewalt entgegen;
Mein Sohn führt gegen euern Sohn ein Heer.

Kaiser Heinrich.

Soll ich mein Haupt in Friede niemals legen?
Weg Krone, Lanz' und Scepter, ihr seid schwer.

(Er legt von den Reichskleinodien die drei, Krone, Lanze und Scepter ab.)

Albert.

Das Kreuz behaltet! unter seinem Segen
Sollt ihr hier Ostern feiern, wie nie mehr!

Kaiser Heinrich.

Ja, wie nie mehr! Kommt, feiern will ich gern
Das Fest der Auferstehung unsres Herrn.

Fünfter Aufzug.

Speyer.

König Heinrich. Erkenbald. Legat Gebhart. Erzbischof Ruthart von Mainz. Bischof Gebhart von Speyer. Kanzler Adelbert. Graf Hermann.

Heinrich.

Mein Vater macht den letzten Kampf mir schwer.
Der alte Kaiser rafft sich auf in neu
Verjüngter Kraft, so daß wir ihn bewundern
Und zweifeln müssen an der Kirche Macht,
Von der ihr Herrn uns leichten Sieg versprachet.
In Lüttich hielt er freudig glanzvoll Ostern,
Wir ziemlich ohne Freud' und Glanz in Bonn.
Die lothringischen Reiter an der Maas,
Die unsrer Ritter Reiterkunst beschämen,
Geführt von ihres Herzogs Sohne, lockten
Sie mit verstellter Flucht die Unsern erst
In einen Hinterhalt und sprengten dann
Sie in den Fluß in unverstellter Flucht.
Die Städt' am Rheine, wie den Rhein herauf
Die Kunde vom erstandnen Kaiser zieht,
Stehn eine nach der andern für ihn auf;
Und wider uns sie zu befestigen,
Zieht er von einer rastlos zu der andern.
Vor allen Köln trotzt uns mit eh'rnen Wällen,
Dran unsres wiederholten Angriffs Stirn
Zerschellte so, daß wir zurück ihn zogen.
Nun reizt er auch die Nachbarkönige
Mit Briefen auf, mir in das Land zu fallen,
Die Könige von Frankreich, Dänemark
Und England. Zwar, was ist mir Dänemark?

Ein von der See Deutschland entspülter Fetzen.
Und Frankreich hat genug mit sich zu thun,
Wird selbst mit uns nicht anzubinden wünschen.
Von England aber hab' ich mir als Pfand
Des Friedens ausgebeten eine Braut,
Die eben über's Meer Graf Hermann holt.
Vom Ausland fürchtet Deutschland nichts, zu fürchten
Für Deutschland ist sein inn'rer Zwiespalt nur.
Ihr habt das Feu'r geschürt und könnt's nicht dämpfen;
Und unvermeidlich scheint ein langvermied'ner
Kampf blutiger Entscheidung zwischen Kaiser
Und König, zwischen Sohn und Vater nun:
Wißt ihr da Rath? ihr schweigt und wisset keinen.

(Erkenbald, die Reichskleinodien tragend, tritt auf mit einem Bischof.)

Erkenbald.

Gott mit dem König! dieses hier vom Kaiser.

Heinrich.

Von meinem Vater?

Erkenbald.

Seinen letzten Gruß.

Heinrich.

Er ist? —

Erkenbald.

— dem Kampfe dieser Welt entrückt,
Zum Frieden eingegangen.

Heinrich.

Friede sei
Mit ihm und mit uns allen? Friede giebt
Sein Tod der Welt; er gebe mir den Frieden!
Wir haben einen schweren Kampf gekämpft.
Sprich, Erkenbald, wie starb er?

Erkenbald.

Sanft und leicht.

Heinrich.

Flucht' er im Tode mir?

Erkenbald.

Er segnet' euch.
Er betete für's Wohl des Reichs und eures,
Und sprach zu mir: Bring' ihm, o Erkenbald,
Mein letzt' Geschenk und letzte Waffenthat,
Von Münster den gefangnen Bischof hier;
Und meine letzte Bitte: zu verzeihn
All denen, die die letzte Freistatt mir
Gewährten, meinen letzten Kampf mitkämpften;
Sodann ein ehrenvoll Begräbniß mir
Zu Speyer zu verleihn bei seiner Mutter.

Heinrich.

Bei Gott, das will ich. Ist er unbegraben?

Erkenbald.

Nein, hoher Herr, der Bischof Albert hat
Mit kaiserlichen Ehren in der Kirche
Des heiligen Lampert ihn beigesetzt,
Im Zudrang' einer Meng' aus allem Volk
Von Hoch und Niedrig, Vornehm und Gering,
Die alle laut mit unverstellten Klagen
Um ihren Vater und Wohlthäter klagten,
Absonderlich die Wittwen und die Waisen,
Die er, selbst schutzbedürftig, noch beschützt,
Die Armen, die er selber arm, genährt.
Und auch das Grab verließen nicht die Armen,
Mit ihren Thränen netzten sie es ein,
Und beteten daselbst und zählten auf
Wehklagend wieviel Gutes er gethan.
Doch —

Heinrich.

Doch?

Erkenbald.

Die Geistlichkeit —

Heinrich.

Die Geistlichkeit?
Sprich, sprich, was hat die Geistlichkeit gethan
An meines Vaters Grabe?

Erkenbald.

Sie bestürmte
Den Bischof Albert mit Vorstellungen
Und Bitten, dringenden Einwendungen,
Und Drohungen zuletzt, nicht solche Ehre
Dem Todten, dem Gebannten, anzuthun.

Heinrich.

Der Bischof —

Erkenbald.

widerstand dem Sturme lang,
Zuletzt mußt' er ihm weichen; und nun liegt
Der Leichnam eures Vaters, ausgegraben,
Und in ein ungeweihetes Gebäude
Gebracht, auf einer Insel in der Mosel.
Die feierlichen Todtenämter sind
Um ihn verstummt, die Meng' hat sich verlaufen,
Und Niemand betet mehr auf seinem Grab,
Als einer nur im allgemeinen Schweigen,
Ein Mönch, der eben von Jerusalem
Zurückkam, der an seinem Sarge Tags
Und Nachts ununterbrochen Psalme singt.

Heinrich.

Die Geistlichkeit beschämt der Mönch und uns
Müßt' es beschämen, lösten in dem Amte
Des Psalmensingens wir nicht bald ihn ab.
Ihr Bischöfe, holt meines Vaters Leiche
Nach Speyer her, und setzt im Dom sie bei,
Und thut ihr dort mit lauten Todtenämtern
Und stillen Seelenmessen alle Ehren.

Bischof Gebhart.

Das kann in meinem Dome nicht geschehn.

Heinrich.

Warum, Herr Bischof?

Bischof Gebhart.

Herr Legat, warum?

Legat Gebhart.

Wer unter'm Banne stirbt, bleibt unbegraben.

Heinrich.

Legat, du hast zum drittenmale nun
Das schreckensvolle Wort gesprochen, das
Ich zweimal hören und ertragen mußte;
Zum drittenmal brauch' ich's nicht zu ertragen.
Legat, geh' heim! dein Amt bei uns ist aus.
In Deutschland will ich mit dem Primas Deutschlands
Hier nun die Kirchensachen selbst verhandeln;
Dem heil'gen Vater werd' ich, meld' ihm das,
Bald eine eigene Gesandtschaft senden.
Geh' nur, Legat! dein Amt ist wirklich aus.

(Der Legat geht ab.)

Herr Erzbischof! wann meines Vaters Leiche
Ihr, wie gesagt, hieher habt bringen helfen —
Denn diese Sorge geht mir allen vor —
Dann sei euch weiter dies empfohlen, beide
Bischöfe, Richard von Verdün, und Reinhart
Von Halberstadt, die ich mit Ring und Stab,
Nach altem Recht des Reiches jüngst belehn,
Sofort, wie's eures Amtes ist, zu weihen.
Desgleichen sollt ihr mir den Bischof Udo
Von Hildesheim, den einzusetzen mir
Der Pabst verbietet, ungesäumt einsetzen.
Ich wart' auf meinen Kanzler Albert nun. (ab.)

(Erzbischof Ruthart und Bischof Gebhart treten bei Seite.)

Bischof Gebhart.

Herr Erzbischof, ihr laßt euch viel gefallen.

Ruthart.

Wir müssen's uns nun schon gefallen lassen.

Bischof Gebhart.

Wo ist des Königs glatte Demuth hin?

Ruthart.

Er hat die rauhe Seit' herausgekehrt.

Bischof Gebhart.

Die Leiche nehm' ich doch nicht in den Dom.

Ruthart.

Wenn wir sie bringen, wo thut ihr sie hin?

Bischof Gebhart.

Ich weis' ihr irgend einen Winkel an.

Ruthart.

Und wenn man doch sie in den Dom euch thut?

Bischof Gebhart.

So werf' ich sie heraus und in den Winkel.

(Sie gehn ab; König Heinrich kommt zurück mit Kanzler Adelbert.)

Heinrich.

Herr Kanzler also macht euch auf den Weg
Nach Rom, den heil'gen Vater zu bedeuten,
Und überzeuget, überziehet ihn
Mit unserm Heer von Gründen, mit den Reih'n
Von schlagenden, schlagfertigen Beweisen,
In drohender Schlachtordnung aufgestellt
Von den Gelehrten, die von allen Enden
Des Reiches wir geworben und geschaart
Zu diesem End', um uns als geistliche
Hauptleute dieses Kampfes Dienst zu thun.
Besondre Weisung schreib' ich euch nicht vor,
Und geb' euch nur die allgemeine Vollmacht,
Vertrauend eurer Klugheit und Gewandtheit,
An Ort und Stelle, den Umständen nach
Zu wirken, um des Reichs gesunk'nes Ansehn
Uns von der Kirch' Anmaßung herzustellen.

Adelbert.

Verlaßt euch Herr auf mich, und kommt bald nach
Mit euren Rittern, meinen Federhelden.

Heinrich.

Sobald Graf Hermann kommt, geb' ich das Zeichen
Zum Aufbruch' dem dazu bereiten Heer.

Adelbert.

Bahn brechen will ich und Quartier bestellen.

Heinrich.

So geht nun hin, und thut das Mögliche.

Adelbert.

Herr, das Unmögliche thu' ich für euch.

Heinrich.

Dafür ist euch der Stuhl von Mainz gewiß.

Adelbert.

Und dafür euch mein Dienst und meine Treue.

Heinrich.

Nur euer Dienst! die Treu' ist ungewiß.

(Kanzler Adelbert geht ab, Graf Hermann kommt.)

Hermann.

Gruß, Herr König!

Heinrich.

Dank, Graf Hermann, bringst du Botschaft von der Braut?
Hat sie der unsichern Wiege sich für mich des Meer's vertraut?

Hermann.

Wind, ein Schlummerliedchen singend, schaukelte sie ungelind,
Und an's Festland trat mit Schwanken das britann'sche Königskind.

Heinrich.

Warum hast du sie verlassen?

Hermann.

Euch zu melden, daß sie naht,
Daß ihr noch in Zeiten rüsten könnt den hochzeitlichen Staat.

Heinrich.

Nun sind andren Staates Sorgen; Hermann auf! mit uns nach Rom!

Hermann.

Und die Braut? —

Heinrich.

begrüß' ich nächstens am Altar in Speyers Dom.
Weil vielleicht sie stolz darauf ist, eines Königs Kind zu sein,
Soll sie keinen deutschen König, sondern röm'schen Kaiser frein. —
Erkenbald! bevor das neue Brautgemach sie hier umfängt,
Führ in das Gemach sie, wo das Bild noch meiner Mutter hängt!

Rom.

Pabst Paschalis mit zwei Kardinälen. Ein Bote. Kanzler Adelbert. Graf Hermann. Gelehrte. Krieger. Geistliche.

Pabst Paschalis.

Wir haben uns an diesem fünften Heinrich —
Wir müssen mit Beschämung es gestehn —
Verrechnet. Er ist nicht das blinde Werkzeug,
Wofür ihn unsre Blindheit angesehn,
Als das er selbst sich in die Hand uns gab,
Ihn wider seinen Vater zu gebrauchen,
Und nun sich trotzig unsrer Hand entzieht,
Um ärger als sein Vater es zu machen,
Und weher uns zu thun als der uns that.
Denn gleich in allem ist er ihm, nur stärker;
Das zeigt er dadurch, daß er ihn entthront.
Wir haben ihn des Eides gegen ihn
Entbunden; nun entbindet er des Eides
Sich selber gegen uns und hält das Wort,
Das er uns gab, als er zweischneidig sprach:
Daß er gleich seinem Vater uns, die Kirche
Gleich seiner Mutter woll' in Ehren halten.
Den Vater hielt er in Gefangenschaft,
Und seine Mutter hielt er für begraben:

So möcht' er in Gefangenschaft uns halten,
Und für begraben selbst der Kirche Macht.
Gregor, der heil'ge, dreht im Grab sich um,
Wenn er den Umschlag seines Planes hört.
Der war nicht auszuführen, selbst von ihm,
Selbst gegen jenen vierten Heinrich nicht;
Wie gegen diesen fünften, und von uns?
Wir müssen schonender mit diesem fahren,
Als er mit jenem fuhr; denn einig ist
Das Reich jetzt, und uns fehlt der Zwietracht Waffen.
Er hat noch keinen Sohn, der gegen ihn
Zu brauchen, wie wir selbst umsonst ihn brauchten.
Nun übt er scheulos die Investitur,
Die Bischöfe mit Ring und Stab belehnend,
Was dieses langen Streites Hauptpunkt war;
Auch läßt er zu, das war der zweite Punkt,
Beweibte Geistliche und schützt Gebannte.
Doch halten wir von ihm den Bann zurück,
Und gönnen eine Frist ihm zur Besinnung.
Der heil'ge Geist, der seiner Kirche waltet,
Wird ihm die Augen öffnen, seine Sünde
Zu sehn und seine Pflicht, und uns erleuchten
Mit Rath, das Schifflein Petri dieser Klippe
Des Hochmuths unzerschellt vorbeizusteuern.

(Ein Bote kommt.)

Bote.

Heil'ger Vater, rüste nun dich mit den Schrecken deiner Macht!
Denn das ganze Reich der Deutschen kommt und bietet dir die Schlacht;
Wie zum Römerzug auf welschem Boden nie ein Heer erschien
Seinem Anblick, seinem Auftritt, zittert Alp' und Apennin.
Dreißigtausend Ritter, ohne Knecht' und Fußvolk, zählten sie;
Doch zum Heer von dort der Berge stößt ein Heer von Welschen hie.
Weil ihm keine Straße wäre zum Entfalten breit genug,
Drum in zwei getheilten Haufen wälzt sich her der Heereszug.
Brzetislav, vom Böhmenherzog Wladislav der Neffe, rennt
Mit der einen Heerabtheilung über'n Brenner auf Trident.

Doch der König, dessen Kraft das Schwere vor dem Leichten sucht,
Uebersteigt den großen Bernhard und durchbricht der Dora Schlucht.
Aus den Bergen auf Ivrea, nach Vercelli, stürzt der Braus
Des gewalt'gen Wasserstromes überwältigend heraus.
Sich der Unterwerfung weigern will Novar', er hat's verbrannt,
Es gebüßt um Gold und Silber und die Mauern umgewandt.
Drauf am Po, wo sich zusammengießt getrennter Wasser Guß,
Einen sich die beiden Heer' und gehn vereinigt über'n Fluß.
Und in den roncal'schen Feldern bei Piacenza nun gesteckt
Ist das Lager, dessen Weite unabsehbar sich erstreckt.
Um Italien zu zeigen ganz die Größe deutscher Macht
Giebt Befehl des Königs Hochmuth jedem Ritter, in der Nacht
Eine Fackel aufzustecken vor dem Zelte, welche brennt;
Wer die Fackeln zählen könnte, zählt' die Stern' am Firmament.
Alle Städte der Lombarden, Mailand ausgenommen nur,
Senden huldigend Geschenke, bieten der Ergebung Schwur.
Alle Fürsten Oberwelschlands, nur allein Mathilde nicht,
Geben hin ihm ihre Truppen und erkennen sein Gewicht.
Städt' und Fürsten, als ohnmächtig, leicht besiegt, verachtet er;
Nur Mathild' erscheint ihm wichtig, und Mailand zu nehmen schwer.
Jene hält auf ihren festen Burgen sich entfernt vom Streit,
Aber Mailand zu belagern nimmt sich nicht der König Zeit.
Nach drei Wochen Rast, auf Parma rückt er und zum Taro vor,
Und stand bei Pontremoli schon an der Apenninen Thor.
Mit der großen Gräfin schlöß' er vor dem Eintritt Friede gern;
Und sie schickt ihm Friedensboten, aber blieb ihm selber fern.
Heil'ger Vater, welche Schranke bleibt nun, die ihn hemmen darf,
Da der Kirche Schutzpatronin endlich auch sich unterwarf?
Auf der alten Frankenstraße von Monte Bardone nun
Zieht er über'n Apennin, der jeden Paß ihm auf muß thun.
Mit Verlust an Mann und Rossen, mit unsäglicher Beschwer,
Kämpft, des Winters Streng' entgegen, durch's Gebirg das nord'sche Heer
Doch des Königs heißem Muthe dünkt der Winter nur ein Lenz,
Und in Siegesblüthe steht er schon im blühenden Florenz,
Nach Perugia und Arezzo bricht er auf, das er zerstört,
Weil's in seiner Mauern Trotz der Unterwerfung Ruf mißhört.
Dort nun geht nach allen Seiten seiner Waffen Klang durch's Land
Und sein bloßer Nam' entwaffnet weithin jeden Widerstand.

Auch die Fürsten der Normannen, deines Stuhles Rückenhalt,
Bieten aus der Fern', erschrocken, Huldigung der Obgewalt.
Dort für Rom in beiden Händen, hier den Oelzweig, dort das Schwert,
Hält er nun und hier gesendet kommt sein Kanzler Adalbert.

(Kanzler Adelbert mit einer Anzahl von Gelehrten tritt auf.)

Adelbert.

Der König Deutschlands bietet seinen Gruß
Dem heil'gen Vater.

Pabst Paschalis.

Was will unser Sohn?

Adelbert.

Den Frieden mit der Kirche, wenn der Friede
Auf billige Bedingung möglich ist.

Pabst Paschalis.

Was macht er zu Bedingungen des Friedens?

Adelbert.

Zuerst, daß er als Kaiser sei gekrönt.

Pabst Paschalis.

Wir krönen gern das Friedenswerk damit.

Adelbert.

Sodann, daß seines Vaters Leich' im Dome
Von Speyer feierlich bestattet sei.

Pabst Paschalis.

Das müssen wir verweigern.

Adelbert.

Wie? warum?

Pabst Paschalis.

Weil streitend gegen das Gesetz der Kirche;
Auch weil die heil'gen Märtyrer auf's Strengste
Verlangen, daß die Leichen der Verbrecher
Aus ihren Kirchen weggeräumet sei'n.

Adelbert.

Sodann begehrt er die Bestätigung
Des alten Rechtes der Investitur,
Mit Ring und Stab Bischöfe zu beleihen;
Wie es als Recht erprobt ist und bewiesen.

Pabst Paschalis.

Womit erprobt er und beweist dies Recht?

Adelbert.

Mit dem Besitz, in dem er selbst nun ist,
Und seine Vorfahrn an dem Reiche waren,
Von Karls des Großen Zeit bis diesen Tag.

Pabst Paschalis.

Kein Unrecht macht der Zeit Verlauf zum Recht;
Und unerträglich, unverträglich auch
Ist mit der Kirche Würde dieser Eingriff
Des weltlichen Arms in's geistliche Gebiet.

Adelbert.

Die Kirche hat ihr weltlich Gut vom Reiche,
Das jene reich, und sich hat arm gemacht
Durch reichliche Verschenkung seines Guts
An Kirchen, Klöster, Stifte, Bisthümer.
Soll nun dem Reiche die Beleihung auch
Mit ihrem Gute, die Investitur,
Entzogen sein, so müßt es ganz verarmen.

Pabst Paschalis.

Reich sei das Reich, arm soll die Kirche bleiben.

Adelbert.

Doch sie ist reich.

Pabst Paschalis.

Arm soll sie wieder sein,
Wie sie von Anfang war. Die Geistlichkeit
Soll sich mit Zehenten und Opfergaben
Begnügen, ohne weltlich Gut zu haben.

Adelbert.

Gebt uns dies Gut zurück mit eurem Schwur!

Pabst Paschalis.

Gebt uns dagegen die Investitur!

Adelbert.

Hier geb' ich sie; der Handel ist geschlossen.

Pabst Paschalis.

Der Kirche Wohlfahrt möge draus entsprossen.

Adelbert.

Nun ruft mir eure Geistliche nur ja
Zu Zeugen, meine Ritter sind schon da.

(Von der einen Seite ist Graf Hermann mit deutschen Kriegern eingetreten, von der andern die Geistlichkeit.)

Adelbert.

Nun, heil'ger Vater, sprecht vor Aller Ohren
Den Friedensbund, den Kirch' und Reich geschworen.

Pabst Paschalis.

Wir künden euch in hoher Freudigkeit,
Geliebte Brüder, die, wie uns, der Streit
Betrübt hat: daß ein Frieden uns gelungen,
Bei dem der schönste Sieg uns ist errungen:
Der König giebt uns die Investitur —

Adelbert.

Doch, heil'ger Vater, auf Bedingung nur.

Pabst Paschalis.

Auf die Bedingung, die an unserm Theile
Wir halten förderlich zum Kirchenheile:
Daß nämlich auch die Kirch', auf daß sie frei
Sei von der Welt, des Weltguts ledig sei,
Und drum zurück dem Reiche gebe, was
Vom Reich an Gütern sie bisher besaß.

Die Geistlichkeit.

Verrath und Mord! Ein Ketzer und ein Räuber!
Der König ist ein Räuber, und der Pabst
Ein Ketzer, der uns will zu Bettlern machen.

Adelbert.

Der König ist kein Räuber; er verlangt
Kein Stück für sich vom Kirchengut, kein Stückchen;
Von freien Stücken trägt's der Pabst ihm an.

Die Geistlichkeit.

Ein Ketzer, ein zwiefacher Ketzer denn!
Soll auf Sankt Petri Stuhl ein Ketzer sitzen?
Ein Ketzer die dreifache Krone tragen?
Reißt ihn vom Stuhl, reißt ihm vom Haupt die Krone!

Adelbert.

Ihr seht, o heil'ger Vater, und wir sehn
Es mit Leidwesen alle, daß die Friedens-
Bedingungen von eurer Seit' ihr nicht
Erfüllen könnt, wir nehmen denn von unsrer
Auch unsere Bewilligung zurück,
Und fordern wieder, was wir forderten:
Wollt ihr zum Kaiser unsern König krönen?
Wollt ihr begraben lassen seinen Vater?
Wollt ihr uns lassen die Investitur?

Pabst Paschalis.

Eh'r ich zum Kaiser euern König kröne,
Eh'r ich begraben seinen Vater lasse,
Und eh'r ich lasse die Investitur,
Lass' ich mein Leben.

Adelbert.

Auf denn, meine Deutschen!
Graf Hermann, thut, was eures Dienstes ist:
Nehmt ihn gefangen, sammt den Kardinälen!

Hermann.

Auf, meine Ritter! theilt euch in den Fang!
Den Pabst nehm' ich, und ihr die Kardinäle. —

(Pabst und Kardinäle werden gefangen genommen.)

Hermann.

(Mit dem Pabste ringend.)

Wir lassen, Herr, dich nicht, bis du uns segnest.

Adelbert.

Nun führet sie in die Gefangenschaft,
Den Pabst mit allen seinen Kardinälen;
Und bleiben soll in der Gefangenschaft
Der Pabst mit allen seinen Kardinälen;
Nicht kommen soll aus der Gefangenschaft
Der Pabst mit allen seinen Kardinälen;
Bis er zum Kaiser unsern König krönt,
Ein ehrliches Begräbniß seinem Vater
Gewährt, und einräumt die Investitur.
Nun eilt dem König, der im Siegesflug
Der Stadt sich naht, mit diesem kostbaren
Geschenk bis Ponte Milvio entgegen!
Daß Rom sich tief vor seinem Eintritt bücke,
Mit Siegesbogen seinen Einzug schmücke.

Speyer.

Nacht. Ein kaiserliches Gemach, darin der Kaiserin Bertha Bild in Lebensgröße.

Mathilde von England. Kämmerer Erkenbald.

Mathilde.

Im Geiste seh' ich meinen Bräutigam,
Den ich noch nicht mit diesen Augen sah,
Der mich aus meiner Meereswiege nahm,
Und ließ allein im fremden Lande da;
Er zog nach Rom, nun, nach vollbrachten Dingen,
Mir eine Kaiserkrone mitzubringen.
Indessen sehn' ich mich in kind'schem Grame
Noch aus der neuen Heimath nach der alten,
Mein Heinrich, und mich tröstet nur dein Name,
Darin ein stiller Zauber ist enthalten:
So in der Heimath hieß der Vater mir,
So heißt mein unbekannter Bräut'gam hier.
Wie sieht mein Heinrich aus? Dort hängt das Bild
Von seiner Mutter; wird der Sohn ihr gleichen?
Ich seh' in diesen Zügen sanft und mild
Des Leidens Spur, doch auch des Sieges Zeichen.
Ein hohes Glück und Unglück, eng verbunden,
War dein Geschick, und du hast's überwunden.
Du warest fremd hier, wie hier fremd ich bin,
Und kamst so jung hieher, als jung ich kam.
O Fremdlingin, blick' auf die Fremdlingin,
Die Braut, die deinen Sohn nennt Bräutigam!
Liebst du den Sohn, o Mutter, die ihn trug?
Den Sohn, o Mutter, der den Vater schlug?
Wenn du ihn liebst, o liebe mich nur auch;
Wenn du ihn hassest, hasse doch mich nicht!
Von deiner Lippe weht ein leiser Hauch,
Aus deinem Auge fließt ein sanftes Licht,
Mit deinen Händen winkst du mir zur Ruh,
Und müde fallen meine Augen zu.

(Sie schläft.)

Bertha.

(Aus dem Rahmen des Bildes tretend.)

Fremdes Kind, zur Tochter mir erkoren,
Fremde sind wir hier und werden's bleiben,
Einen Königstamm hab' ich geboren,
Aber keine Wurzeln soll er treiben.
Schwach verging ein Reis im frühen Saft,
Und ein andres stirbt in seiner Kraft.
Deinen Heinrich, meinen Heinrich, liebe
Du, wie meinen Heinrich ich geliebt;
Seine Schuld in seinem Ruhm zerstiebe,
Die der eigne Vater ihm vergiebt:
Seiner Krone soll er, seines Thrones
Sich erfreun, doch niemals eines Sohnes.
Keinem Sohn soll er in's Auge blicken,
Der ihm seines Vaters Züge zeige;
Keinen Sohn mit seinem Arm umstricken,
Der voreilig auf den Thron ihm steige:
Königin und Kaiserin auf Erden,
Arme, doch nicht Mutter sollst du werden.

(Das Bild tritt in seinen Rahmen zurück.)

Mathilde (erwachend).

Mein Bräutigam, mein Heinrich, schütze mich
Vor dem Gespenst, dem Bilde deiner Mutter!
Ach, Erkenbald!

Erkenbald (eintretend).

Mein königliches Kind,
O kaiserliche Braut!

Mathilde.

Wo ist der König?

Erkenbald.

Aus Welschland kehrt der Kaiser siegreich heim,
Und sendet zweierlei Befehl voraus,
Zu freudigem und traurigem Vollzuge.

Mathilde.

Zu freudigem?

Erkenbald.

Zu einem Hochzeitfeste,
Wie glänzend nie gefeiert eines ward.

Mathilde.

Zu traurigem?

Erkenbald.

Zu einer Todtenfeier,
Wie sühnend nie gehalten eine ward.

Mathilde.

Ein Todtenfest und eine Hochzeitfeier!
Was wird das erste sein?

Erkenbald.

Das Todtenfest;
Der Vater will erst ruhn im Dom von Speyer,
Eh' im Palast der Sohn sich trauen läßt.
Den alten Kaiser will er erst bestatten,
Eh' heimführt er die junge Kaiserin.

Mathilde.

Wo soll ich hin?

Erkenbald.

Entgegen eurem Gatten,
Ich geh' zum Grabe seines Vaters hin.

Im Dom von Speyer.

Großer Leichenzug von Bischöfen u. s. w., worunter auch der Bischof von Speyer, der einen Zipfel des Bahrtuchs tragen muß. Dem Zuge schließt zuletzt sich Erkenbald an.

Chorgesang.

Geh zu deinen Vätern ein
Und zu deinem Weib in Frieden!
Und was nie im Leben dein,
Sei im Tode dir beschieden:
Ruh' und Sieg
Nach Kampf und Krieg,
Sieg und Ruh dem Müden!

Herrlich hast du dich erkühnt,
Kaiserlicher Stamm der Franken!
Wenn die Kron' am höchsten grünt,
Fängt die Wurzel an zu kranken;
Doch der Ruhm
In's Heiligthum
Nimmt sie auf, die sanken.

Deutsche Treu' und deutscher Muth,
Hüte dieser Schwelle Feier,
Nimm dein Heiligthum in Hut
Vor dem Fremden, dem Entweiher!
Deutscher Dom
Am deutschen Strom
Sei gegrüßt, o Speyer!

Cristofero Colombo

oder

die Entdeckung der Neuen Welt.

Geschichtsdrama in drei Theilen.

Erster Theil.

Personen:

1) **Cristofero Colombo.**

Diego, sein Sohn, ein Knabe.

Juan Perez de Marchena, Prior des Klosters Santa Maria.

Der Pförtner des Klosters.

Der Gärtner desselben.

Garcia Fernandez, ein Arzt in der Seestadt Palos de Moguer.

Alonzo Pinzon, ein Seemann daselbst.

2) **Fernando de Talavera**, Prior des Klosters Prado, dann Bischof von Avila, Beichtvater der Königin Isabella.

Der Herzog von Medina Sidonia.

Der Herzog von Medina Celi.

Alonzo de Quintanilla, Controleur der Finanzen von Castilien.

Luis de Sant Angel, Obereinnehmer der geistlichen Einkünfte von Aragonien.

Diego de Deza, Dominicaner, Professor der Theologie im Convent zu St. Stephan in Salamanca.

Zwei Lakaien.

Zwei Mönche von Jerusalem.

Vier Boten.

Ein Waffenschmidt.

Ein Lieferant.

Ein Kaufmann.

3) **König Ferdinand** von Aragonien.

Königin Isabella von Castilien.

Abu Abdillah, letzter König von Granada.

Sebastian Rodriguez, ein Lootse aus Lepi.

Ein Herold.

4) **Bartolomeo Roldan**, Colombo's Begleiter.
Ein Asturier.
Ein Valencianer.
Zwei Andalusier.
Zwei andere.
Zwei Matrosen.
Ein Aufrührer mit einem Haufen anderer.
Petro Gutierez, ein Kammerherr.
Rodrigo Sanchez, Schiffszahlmeister.
5) Ein Geisterchor auf Guanahani.
Ein Kazike mit einem Trupp Indianer.
Ein Indianer.
Ein Butia, oder Priester, mit mehreren Butia's.
Ein indianischer Bote.
Zwei Matrosen.

Erſter Aufzug.

Vorhof des Kloſters Santa Maria de Rabida in Andaluſien.

Der Pförtner. Juan Perez de Marchena, Prior des Kloſters. Der Gärtner. Colombo. Diego. Garcia Fernandez. Alonzo Pinzon.

Der Pförtner (ſingt).

Leiſ' am Ufer geht die Welle,
Leiſ' am Himmel geht die Luft;
Leiſe, leiſ' an dieſer Zelle,
Leben, geh' vorbei der Gruft!

Thorheit, geh'! ich hab's geſchworen,
Von der Welt hier auszuruhn;
Und ich wär' ein Thor der Thoren,
Selbſt das Thor euch aufzuthun.

Colombo (von außen).

Gebt einen Trunk und einen Biſſen Brot!
Gebt einen Biſſen Brot und einen Trunk
Von friſchem Waſſer mir und meinem Knaben!

Pförtner.

Thorheit, geh'! ich hab's geſchworen,
Von der Welt hier auszuruhn;
Und ich wär' ein Thor der Thoren,
Selbſt das Thor euch aufzuthun.

Colombo (von außen).

Gebt einen Trunk und einen Bissen Brot!

Pförtner.

Und ich wär' ein Thor der Thoren,
Selbst das Thor euch aufzuthun.

(Der Prior des Klosters, Juan Perez de Marchena, kommt mit dem Klostergärtner.)

Prior.

He, Bruder Pförtner, warum hörst du nicht?

Pförtner.

Ehrwürdiger, wer rief? wie? wo und wann?

Prior.

Soeben, laut, vor'm Thor, indeß du sangest.

Pförtner.

Da hört' ich ihn vor meinem Singen nicht.

Prior.

Mein Freund, da hättest du nicht singen sollen.

Pförtner.

Wie? ist Gesang im Kloster nicht erlaubt?

Prior.

Im Kloster, und an jedem Ort, wo er
Den Ruf der Pflicht nicht überhören macht.
Im Chore sollen meine Mönche singen,
So laut sie mögen, doch den leisen Ruf
Der Menschlichkeit dabei nicht überhören.
Und an der Klosterpforte sollst du, Pförtner,
Auch singen, um bei deinem Schlüsselamte
Nicht einzuschlafen, doch nicht dergestalt
Dein Ohr mit deinen eignen Tönen stopfen,
Daß taub es finde deines Amtes Ruf.
Geh' schnell, thu' auf, eh'r es noch einmal ruft!

Colombo (von außen).
Gebt einen Trunk und einen Bissen Brot!

Pförtner (nach der Pforte gehend).
Ist Stimm' und Hunger dir noch nicht vergangen?

Prior.
Mein Bruder Gärtner! hat dich dein Beruf
Auch so verdumpft und abgestumpft, wie diesen,
Daß du des Klostergartens Mauern lieber
Vor Sonnenschein und Regen gar verschlössest?

Gärtner.
Da würde ja im Garten wenig wachsen.
Doch vor dem Diebe sperr' ich Thor und Riegel,
Und könnt' ich's, gern schlöß' ich die Raupen aus.

Prior.
Er aber sperrt uns Gast und Fremdling aus.

Gärtner.
Er sieht sie wohl für Dieb' und Raupen an.

Prior.
Sieh' diesen Mann, den Knaben an der Hand;
Ein Bettler ist das Kleid, doch die Geberde
Scheint Kön'gen ebenbürtig sich zu wissen.
Er blickt, alswie er schreitet, vor sich hin,
Gradaus und fest, nach einem großen Ziele,
Das er allein und sonst kein Andrer sieht.
Ich prophezei', er wird sein Ziel erreichen,
Und läg' es jenseit der bekannten Welt.
Geh', Bruder Gärtner, plündre deinen Garten!
Die schönsten Früchte aus fremdem Himmelsstrich
Von Kunst dem unsern angeeignet, bringe
Dem Würdigen zu würd'ger Spende dar!

(Der Gärtner geht ab. — Colombo mit seinem Sohn Diego ist eingetreten.)

Willkommen, edler Fremdling, Gott willkommen
In seines Hauses offnen Hallen hier,

Wo ich, als Wirth und Schaffner, froh und stolz
Mich fühle zu bewirthen solche Gäste.
In seinem Namen heiß' ich dich willkommen:
Er segne deinen Eingang, deine Rast,
Und deinen Ausgang, wann du scheiden mußt.
Er leite dich, der dich soweit geleitet,
Noch weiter bis zum Ziele deiner Bahn,
Und kröne mit Erfolg dein Streben, das
Mir unbekannt, gewiß ein hohes ist.

Colombo.

Ich nehme, was der Herr durch deinen Mund
Mir sagt, mit Dank und froher Rührung an.

Prior.

Was bringst du uns von draußen aus der Welt,
Von welcher uns die stillen Mauern scheiden?

Colombo.

Ein heißes Ringen, das am Widerstand
Der kalten Welt noch nicht erkaltet ist.

Prior.

Wo kommst du her?

Colombo.

Von Königen und Herrn,

Prior.

Bei denen? —

Colombo.

— ich zu Dienst mich angetragen.

Prior.

Und solchen Diener? —

Colombo.

— wiesen sie zurück.

Prior.

Wo willst du hin?

Colombo.

Zu Kön'gen oder Herrn.

Prior.

Um ihnen anzubieten —?

Colombo.

— Ruhmgewinn.

Prior.

Von welcher Art?

Colombo.

Besitz von neuen Welten. —

Prior.

Die du kannst geben? —

Colombo.

Weil sie Gott mir gab.

Prior.

Gab sie dir Gott?

Colombo.

Ich zweifle nicht daran.

Prior.

Was sagt dir gut dafür?

Colombo.

Der Geist in mir.

Prior.

Ha, welch ein Mann!

Colombo.

Mein Knabe, bist du müde?

Diego.

Nein, Vater! bist denn du's?

Colombo.

Ich bin es nie.

Prior.

Wie nennst du dich?

Colombo.

Christophorus Columbus.

Prior.

Lateinisch; ein Gelehrter solchem nach?

Colombo.

In andrer Form: Cristofero Colombo.

Prior.

Ein Italiener also von Geschlecht?

Colombo.

Ein Italiener denn und ein Gelehrter.
Mein gütiger gastfreier Wirth, wie deine
Gelehrsamkeit die meine doch beschämt,
Da eines Namens Doppelklang im Ohre
Dir gnügt, daraus mein Wesen zu erkennen,
Bevor ein Körnchen Salzes wir getheilt,
Wovon ein Scheffel, nach dem Sprichwort, sonst
Verspeist muß werden, um den Mann zu kennen.

Prior.

Mein hoher Gast, um wieviel mehr beschämt
Das feine Salz, das deine Rede schärft,
Mein bäurisch ungewürztes Klosterthum,
Daß ich vor deinem Angesicht so ganz,
Darein verloren gleichsam, aus den Augen
Verlieren konnte der Gastfreundschaft Pflicht,
Die vieles eh'r zart zu bedenken heischt,
Als nach des Gastes Namen plump zu forschen.

Bei Gott, nie ist mir der Verstoß begegnet
Als hier, wo er's am wenigsten gesollt!
Wie kam mir's doch? in deinem Anschaun gleichsam
Ging der Begriff von Speis' und Trank mir unter;
Ich dachte nicht, daß du dran denken könntest.

Colombo.

Ich denk' in Wahrheit wenig auch daran.

Prior.

Doch an den Knaben hätt' ich denken sollen.

Colombo.

Ja, seinem Sinn und Alter liegt das näher.

Prior.

Rechtzeitig kommt der Gärtner hier zurück,
Den ich für euch zur Ernt' hinausgesendet
Zum Garten, dessen reiche Beut' er bringt.

(Indem der Gärtner Früchte bringt und sie auf einen Tisch setzt.)

Nehmt Platz! langt zu! Gekocht am Sonnenfeuer,
Ist Trank und Speise wunderbar vereint,
In dieser Form verschmolzen, kühl und frisch;
So labet euch! Cristofero Colombo!
Und liebes Kind! wie nennst du dich?

Diego.

Diego.

Prior.

Du hast, mein Gärtner, doch die besten Früchte,
Wie ich gebot, mit kund'gem Aug' erwählt?

Gärtner.

Ich nahm, die in die Hand von selbst mir fielen;
Das sind die reifsten und wohlschmeckendsten.

Prior.

Cristofero Colombo! seht die Frucht
Vom Baume fällt von selbst euch in die Hand.

Colombo.

Herr Prior, wächst der Baum in eurem Garten,
Von dem die Frücht' uns in die Hand nur fallen?

Prior.

In meinem Garten wächst der Baum, von dem
Die Früchte mir genügen, doch nicht euch.
Der Baum des Ruhms, wo er für euch mag wachsen —

Colombo.

Ja, ja, ich werd' ihn erst wohl schütteln müssen,
Eh' seine Frucht so auf der Hand mir liegt,
Wie dieser Pomeranze goldner Ball.

Prior (zurücktretend).

Ein wunderbarer Mann! zu sättigen
Scheint ihn die goldne Frucht in seiner Hand;
Zu sättigen? vielmehr zu höherm Hunger
Zu reizen, der den niedern ganz verdrängt.
Was er sich bei dem Apfel denken mag?
Den runden Erdball, oder goldne Berge? —
Cristofero Colombo! wie der Name,
Nie vor gehört, so in mir widertönt,
Als müß' erfüllen bald die Welt sein Klang!
Cristofero Colombo, und Diego —
Was mag der Italiener, mit dem Knaben
Aus Portugal, bei uns in Spanien suchen?
He, Bruder Pförtner!

Pförtner.

Hier, Hochwürdiger.

Prior.

Schnell mußt du gehn —

Pförtner.

Ich? aus dem Thor? wohin?

Prior.

Nach Palos, unserm Hafenort am Meer,
Zum Arzt und Hausfreund Garcia Fernandez.

Pförtner.

Was soll ich ihm denn sagen, daß er soll?

Prior.

Nichts! kommen soll er, kommen, sehn und hören.

Pförtner.

Was soll er hören, und was soll er sehn?

Prior.

Nichts; Wunderding' und einen Wundermann.

Pförtner.

Ein Wunderthier! ein wunderlicher Gang.

Prior.

Geh' nur, und wundre dich im Gehn darüber.

Pförtner.

Herr Prior, bin ich hier nicht Bruder Pförtner?

Prior.

Ja, guter Bruder Pförtner, geh' nur, geh'!

Pförtner.

Darf denn der Pförtner von der Pforte gehn?

Prior.

Wenn ich, sein Oberer, ihn dispensire.

Pförtner.

Wenn nun ein andrer Gast am Thor sich meldet?

Prior.

Solang der hier ist, soll kein andrer ein.

Pförtner.

Seht, nun seid ihr ungastlicher als ich!

Prior.

Gehst du nun endlich?

Pförtner.

Auf Dispens?

Prior.

Ja doch.

Pförtner.

Und auf Beding —

Prior.

Auch auf Bedingung? welche?

Pförtner.

Daß mir erlaubt sei unterwegs zu singen.

Prior.

So viel du magst, wenn dich's im Gehn nicht hindert.

Pförtner.

Nein, spornen soll es und zurück mich flügeln.

(Abgehend.)

Thorheit, geh'! ich hab's geschworen,
Von der Welt hier auszuruhn.
Bin ich nicht ein Thor der Thoren,
Einen Schritt vor's Thor zu thun!

Prior (gegen Colombo sich zurückwendend).

Er hält die Frucht noch immer in der Hand,
Den goldnen Ball, mit dem sein Tiefsinn spielt. —
Cristofero Colombo, sprich, was sieht
Dein Aug' im Apfel, den du vor dir hältst?

Colombo.

Den Erdball, der, von Gottes Hand gehalten,
Der unsichtbaren, wie der Apfel hier
Von meiner sichtbarn, frei im Raume schwebt.

Sieh, wie ich den in meine Hand gegebnen
Weltkörper mit fünf kühnen Fingern meistre!
Mein Daumen hier drückt ihm den Nordpol ein,
Und hier den Südpol streift mein kleiner Finger.
Dazwischen legen die drei mittleren
Gleichlaufend sich herüber als drei Zonen;
Die heiße Zone deckt der mittelste,
Und zwei gemäßigte die zwei zur Seite,
Gleichweit von jenem wie von Pol und Pol.
Doch sieh, nur um den halben Apfel reichen
Die Fingerzonen meiner Hand herum;
Du mußt sie in Gedanken um den ganzen
Fortsetzen, und in sich rücklaufen lassen.
Hier an des Apfels untern Seiten auch,
Wo alles leer und nichts zu sein dir scheint,
Ist alles voller Leben gleichwie oben,
Von gleicher Zonengliederung umspannt.
Was kennen wir von diesem Apfel nun,
Dem kleinen, der die große Welt bedeutet?
Die eine Hälft', und die zur Hälfte nur;
Von seiner obern Hälfte nur die obre,
Die nördliche, vom Mittelfingergurt
Herauf, nicht ganz herauf, zum Daumenpole.
Die untre Hälfte dieser oberen,
Vom Mittelfinger niederwärts zum kleinen,
Verschlossen ist sie diese Stunde noch,
Und in der nächsten wird sie's nicht mehr sein;
Den Schlüssel der Entdeckung dort hat Gott
Gegeben in die Hand der Portugiesen.
Den leichten Schlüssel, mit Beharrlichkeit
Bequem ruckweise probend, werden sie
Von Vorgebirg zu Vorgebirg, von Insel
Zu Insel, an Guinea's Goldküst' hin
Fortkriechen bis zur Südspitz' Afrika's.
Mir aber ward ein höherer Beruf,
Ein schwererer, unmöglicher vor Menschen,
Wovon mir Gott die Möglichkeit gezeigt,
Zuerst in dunklen Ahnungen und Träumen,

Und nun im hellen Wachen. Sieh, o sieh!
Und siehst du's nicht, so glaube, daß ich's sehe.
Vom Westen bis zum Osten hier, so weit
Mein Fingergürtel sich herüber dehnt,
Hier hinten von der Fingerwurzel an
Bis vorn zur Fingerspitze, was ist hier?
Europa's Weststrand hier, an dem wir stehn,
Und Asien's Ostsaum hier entgegenstehend,
Die ganze alte, uns bekannte Welt,
Hier unten eine neue unbekannte,
Die zur bekannten ich hinzuthun soll.
Hier oben geht nach Osten, von Europa
Nach Asien, ein Weg weit über Land;
Hier unten muß zur See ein nährer gehn
Nach Westen, der herum zum Osten kehrt:
Das ist der Weg, den Gott mir angewiesen,
Der Weg nach Westen, der zum Osten führt.
Ich mach' ihn gleich der Sonne, die im Westen
Hinabgeht um in Osten aufzugehn;
Kein Hinderniß ist ihr im Weg, noch mir,
Wenn mir ein König Schiffe giebt, dem ich
Dafür geb' eine neuentdeckte Welt.

Prior.

Mit Staunen, o Cristofero Colombo,
Mit frohem Staunen der Begeisterung
Seh' ich den goldnen Ball in deiner Hand,
Und glaub' im Geiste, was du siehst, zu sehn.
Dein Knabe selber scheint die seltne Frucht
Mit jugendlichen Augen zu verschlingen.

Colombo.

Das Unterpfand von seines Vaters Ruhm
Hätt' er wohl zu verspeisen Appetit.

Prior.

Laß uns den Knaben in den Garten schicken,
Daß er vom Strauche seinen Nachtisch nasche.

Geh', Gärtner, nimm den jungen Sperling mit,
Und gieb ihm deine Beeren preis, weil hier
Sein Vater mich mit hoher Weisheit speiset.

Colombo.

Geh' mit ihm, Diego!

Diego.

Komm Du guter Mann.

(Küßt Colombo die Hand und geht mit dem Gärtner ab.)

Prior.

Der Knabe scheint von seines Vaters Werth
Und hohem Werk ein Vorgefühl zu haben;
Sein Handkuß drückte Dank und Ehrfurcht aus.

Colombo.

Er mag wohl ahnen, daß soviel für ihn,
Als für mich selbst, und mehr für ihn ich strebe.
Sein ist die Zukunft, mein die Gegenwart,
Des Strebens Mühsal mein, sein der Genuß
Des Ruhms, der Größe, die mein Streben krönen.

Prior.

Erzähle, seltner Mann, auf welchen Wegen
Zu solchem Streben dich der Herr erzog
Von Jugend auf! — Hier kommen noch zwei Hörer,
Dazu vielleicht berufen mehr als ich:
Der Arzt, mein Hausfreund, Garcia Fernandez
Von Palos, und mir selber unerwartet,
Doch sehr willkommen, kommt mit ihm Alonzo
Pinzon, ein kühner und erfahrner Seemann,
Der manches seltne Wunder der Natur
Dem Doctor mitgebracht von seinen Fahrten,
Und manches Völkerkundenwunder mir;
Er wird als Mann von Fach mit Urtheil hören,
Nicht blos, wie ich, mit Staunen, doch auch das. —
Ihr Freunde, seht Cristofero Colombo,

Der eine neue Welt entdecken wird,
Und dazu die Geschichte seines Lebens
Erzählen, wie er zur Entdeckung kam.

(Garcia Fernandez und Alonzo Pinzon sind eingetreten und haben sich unter Begrüßungen bei Colombo und dem Prior niedergelassen.)

Colombo.

Meines väterlichen Stammes Mutterstadt ist Genua,
Wo ich, meiner Wieg' entstiegen, die des Meeres offen sah;
Und des Knaben frühste Träume wiegten sich auf dieser Bahn
Aus des Mittelmeeres Schranken zum endlosen Ocean.
An der Schwelle meines Lebens, wie in seinem Weitergang,
Seh' ich Gottes Finger walten, daß mein Dasein dort entsprang,
Wo ein schmaler Küstenstreif, von rauhen Bergen eingezwängt,
Mit Gewalt den Sinn des Menschen weg vom Land in's Meer hin drängt;
Wo mir keines Blumengartens Weite solche Rosen bot,
Wie ich sah dem Meer entblühen — Morgenroth und Abendroth;
Wo, die Raum nicht zur Erobrung fand an Land, die Republik
Sich auf Herrschaft über's Meer fand angewiesen vom Geschick;
Wo, wer Ruhmauszeichnung suchte, sich als Seeheld zeichnet' aus,
Und wer Reichthum, fremden Reichthum führt' in seinem Schiff nach Haus.
Mehr als einer meiner Vettern war berühmt als Capitan,
Und selbst unter zwein derselben hab' ich manche Fahrt gethan,
Wo ich mit empörten Wellen und verkehrtem Menschensinn,
Gegen äußre Stürm' und innre kämpfen lernte zum Gewinn.
Mehr in solcher Schul', als andrer, die ich nebenher besucht,
Pflückt' ich Welterfahrungsähren, Menschenländerkenntnißfrucht.
Aber alle fernsten Länder, alle fremdsten, die ich sah,
Waren gegen die ich suchte mir zu heimisch, mir zu nah.
Nie zu Schiffe sah ich dämmern einen Morgen, daß ich nicht
Glaubt' ein niegesehnes Eiland aufgetaucht zu sehn im Licht.
Wunderbar, wenn ich's bedenke, scheint es mir, wie träumerisch
Ich nach innen immer war, und wie nach außen thatenfrisch.
Was ich lernte, sah und hörte, nährte meiner Seele Traum,
Und am Seelentraum erstarkte mir die Kraft zur That im Raum.

Was von Künsten ich erraffen konnte, was von Wissenschaft,
Schien mir zu verborgnen Zwecken zu verleihn geheime Kraft.
Von den schönen Künsten lernt' ich allererst den Schreibestift
Kunstreich führen, dann des Malens und des Zeichnens Bilderschrift.
Meine Handschrift übt' und schmückt' ich, um mit schönster Züge Wahl
Ein Diplom mir selbst zu schreiben als des Weltmeers Admiral.
Künftig auch an hohe Häupter wollt' ich Brief' in hohem Styl
Mit Berichterstattung schreiben an der Welterobrung Ziel.
Aber Mal- und Zeichenkunst trieb dazu einzig meine Hand,
Auf Landkarten zu verzeichnen jedes unentdeckte Land;
Und mehr als der landerfüllte, war der leere Raum mir lieb,
Wo mir nach soviel entdecktem mehr noch zu entdecken blieb.
Allenfalls hätt' Unterhalt auch meine Schönschrift mir gewährt,
Doch mit Länderkartenzeichnen hab' ich wirklich mich ernährt.
Denn ich lernte meerbefahrend steuern auch des Lebens Noth,
Wenn das Schiff ist leck geworden, sich zu retten in dem Boot.
Auch Pavia's hohe Schule frequentirt' ich eine Zeit,
Für des Seegefechts Getümmel hört' ich da gelehrten Streit;
Wo auch alter Sprache Studien mir soweit zu Statten kamen,
Dem Befrager auf lateinisch anzusagen meinen Namen.
Doch von Cäsar's Commentarien eignet' ich mir an den Styl,
Wenn einst meine Weltentdeckung so zu schreiben mir gefiel.
Aber über alles hielt ich alte Geographen hoch,
Welche, neu erweckt in's Leben, rüttelten des Geistes Joch:
Plinius, Pomponius, Strabo, die Latein geschrieben, dann
Ptolemäus, den aus Griechisch übersetzt die Welt gewann.
Füg' ich noch von Neuern den Venezer Marco Polo bei,
Der die großen Wunder meldet von der großen Tartarei!
Sein Goldeiland, sein Cipango, das er fern in's Ostmeer setzt,
Ihm durch's Westmeer aufzusuchen, such' ich nur den König jetzt.

Prior.

Welchen König willst du suchen? Doch den Portugiesen nicht?

Colombo.

Warum nicht den Portugiesen, wenn er Schiffe mir verspricht?

Prior.

Viel verspricht ein Portugiese, doch ein Spanier hält dir mehr.

Colombo.

Sei nur ruhig, edler Spanier! denn von dort komm' ich hieher.

Prior.

So hat er dich abgewiesen?

Colombo.

Mich und meine goldne Welt.

Prior.

Gott sei Lob, daß er in Blindheit so der Goldgier Auge hält!

Pinzon.

Edler Herr, was, mit Verlaub, hat euch geführt nach Portugal?

Colombo.

Groß seit seinem großen Heinrich ist des kleinen Landes Schall.
Wißt ihr? jener Königliche Prinz, der Schiffer zubenannt,
Unter dem in hellen Flammen der Entdeckung Lust entbrannt;
Der zuerst den Wasserschleier von Madeira's Antlitz hob,
Die Vorposten der Entdeckung bis zu den Azoren schob;
Der manch Eiland, auf deß Namen sich die Sag' umsonst besann,
Vom vergeßlichen Gebiet des Oceans zurückgewann;
Der, nach dem was er von Hanno's und Eudoxus Fahrten las,
Neu die Möglichkeit behauptet der Umschiffung Afrika's,
Die selbst Ptolemäus leugnet. Nicht erlebt' er That und Tag;
Doch durch seinen Geist geschieht sie, wann sie auch geschehen mag.
Und daß seiner Portugiesen Ruhm nicht mit ihm selbst entschlief,
Ließ er ihm die Zukunft sichern durch des Pabstes offnen Brief,
Der den Portugiesen zuspricht unbestreitbar alles Land,
Was von Afrika sie fänden östlich bis zu Indiens Rand.

Prior.

Wenn das alles ist vergeben, was bleibt dir zu bieten nun?

Colombo.

Du vergaßest, daß ich meine große Fahrt will westlich thun.

Pinzon.

Dieser Ruhm des Portugiesen hat euch in sein Land geführt?

Prior.

Meinst du, daß zu seinem Osten auch dein Westen ihm gebührt?

Colombo.

König Juan, der zweite, schien in seines großen Großoheims
Spur zu treten, als Erzieher des von ihm gelegten Keims.
Meine Dienst' ihm anzubieten trug ich lange schon im Sinn,
Doch ein schicksalvoll Ereigniß schleuderte zuletzt mich hin.

Pinzon.

Welch Ereigniß?

Colombo.

Hört, wie ich nach Portugal gekommen bin.
Von zwei Colomben hab' ich euch gesagt,
Mit denen ich manch kühne Fahrt gewagt;
Man nannte sie den Oheim und den Neffen;
Dem letztern folgt' ich in sein letztes Treffen.
Ich sag's euch unverholen, wer er war,
Wenn ihr's nicht wissen solltet: ein Corsar,
Die Küsten der Ungläub'gen meist die Scenen
Von seinem Ruhm, ein Schreck der Saracenen,
Mit dessen Namen Mütter, wenn ihr Dräun
Nicht half, der Kinder Unart machten scheun.
Der hörte von heimkehrend ladungsschweren,
Von vier venezianischen Galeren;
Und zwischen Lissabon und Cap Vincent
An Portugal ist's, wo der Kampf entbrennt;
Schnell aneinander waren sie gerathen,
Wo Enternde Mann gegen Mann antraten.
Von Morgen bis zum Abend wuchs die Schlacht,
Und mit den Schatten wuchs sie in der Nacht.
Mein Schifflein warf auf's Gegenschiff Granaten,
Davon die beiden sind in Brand gerathen;
Und keines konnte mehr vom andern los,
Mit dem in Gluthen es zusammenfloß,
Mit Haken so geklammert und mit Ketten,
Alsob zwei Hunde sich verbissen hätten.

Da sprang, vom heißen Tode sich zu retten,
Die Mannschaft blindlings in den nassen Tod,
Wo Gott zur Rettung mir ein Ruder bot.
Ein Ruder, das bestimmt zum Dienst geschienen
Des Schiffes, mußte selbst zum Schiff mir dienen.
Mit diesem steuert' ich mich zwei Stunden gut
Zu Lande durch ein Meer von Feu'r und Blut,
Und kam nach Lissabon in Gottes Hut.

Prior.

Er, der zu Höherm dich wollt' aufbewahren,
Nahm dich aus der Gemeinschaft der Corsaren.

Colombo.

Für meine wunderbare Rettung ihm
Zu danken, war bei'm nächsten Morgenlicht
Mein erster Gang zum Tempel. Ihr müßt wissen,
Daß ich ein eifriger Bekenner stets
Der gottesdienstlichen Gebräuche war,
Bei'm rauhen Seedienst nie dem sanftern mich
Entziehend, der die Stürm' allein beschwichtet,
Und sichern Port dem Lebensschiffer beut.
Drum hab' ich auch bei meiner künftigen
Entdeckungsfahrt mit Gott mir vorgenommen,
An jedem Abend, eh' der Sonne Glanz
Im Meer erlischt, zu einer Schiffsandacht
Mein Schiffsvolk zu versammeln, und ein Salve
Regina mundi mit ihm anzustimmen;
Auch jeden Sonntag von der Fahrt wo möglich
Zu rasten, daß der Ruhetag des Herrn
Geheiligt sei auf Wassern wie auf Erden.

Pinzon.

Das alles habt ihr so voraus bestimmt,
Für eine noch so unbestimmte Fahrt?

Colombo.

Sie ist bestimmt in Gottes Rath, ich weiß es;
Und es ist gut, daß alles Einzelne

Voraus bestimmt sei, wie in mir es ist,
Daß es beisammen sei und keines fehle,
Sobald der Losung Ruf an's Werk ergeht.

Prior.

In welche Kirche gingt Ihr dort zuerst?

Colombo.

Die Hand des Glückes hat mich zur Kapelle
Des Klosters Aller Heiligen geführt.
Was sag' ich Glückes? meines Engels Hand
Zog mich dorthin, woselbst ich einem Engel
Begegnete, der eine gute Strecke
Durch's rauhe Leben mich an sanfter Hand
Geleitete, bis die des Tods uns schied.

Fernandez.

Ihr habt euch in der Kirche gleich verliebt?

Colombo.

In eine Edle, die bald am Altar
Die Hand mir reichte, dann den Knaben mir
Gebar, den ich, Herr Prior, heut euch brachte;
Die Tochter eines Seemanns, Palestrello,
Der unter Heinrich sich hervorgethan,
Auf Porto Santo eine Colonie
Gegründet und das Regiment geführt.

Pinzon.

Die Tochter eines Gouverneurs? ein Seemann
Konnt' eine bessere Partie nicht thun;
Hat sie nicht aller Noth euch überhoben?

Colombo.

Das Land bereichernd, starb ihr Vater arm.

Pinzon.

Das ist der Undank der Regierungen.

Prior.

Der Portugiesen, nicht der Spanier.

Fernandez.

Sagt nur: der Menschen; auch die Spanier sind's.

Colombo.

Doch hinterließ er, neben seiner Tochter,
Dem größten Schatz, mir noch ein schönes Erbe
Von Länderkarten, Reisetagebüchern,
Berechnungen, Vermessungen, Notizen
Der portugiesischen Entdeckungen,
Was ich mir alles wohl zu Nutze machte.
Auf ihren Spuren fuhr ich süd- und nördlich,
Hier bis Guinea, dort bis Island hin.

Fernandez.

Aus Hitz' in Frost; kein Wunder, daß davon
Das Haar euch blich.

Colombo.

In meinem dreißigsten
War ich schon so, wie nun im fünfzigsten.

Fernandez.

Dies Alter schätzt man, außer'm Haar, euch nicht.

Colombo.

Herr Doctor, glaubt ihr, daß ein früh Ergrauen
Stets schwacher Körperkräfte Zeichen sei?

Fernandez.

Zuweilen auch wohl starker Geisteskräfte,
Wenn deren Gluth im Haupt nach oben dringend,
Zum Himmel steigend gleichsam, unterwegs,
Ein Blitz, der Lockenwälder Spitzen sengt.

Pinzon.

So fuhrt ihr immer zwischen Nord und Süd,
Den beiden Aeußersten von Frost und Hitze?

Colombo.

Nicht immer; auch dazwischen von der Fahrt
Ruht' ich zuweilen in beglückter Mitte,

Im Friedenseiland, an der Liebe Bruſt.
Auch in den Weſten drang ich eine Strecke,
Dreihundert Stunden bis zu den Azoren,
Und zu Madeira, Macham's Liebesinſel,
Dort, wo in Porto Santo meinem Weibe
Vom Vater her ein Gütchen blieb.
Dort auf der Fernwacht des bekannten Landes,
In's unbekannte Meer hinausgerückt,
Auf einem Wartthurm der Entdeckung ſtehend,
Dem Luginsmeer der Hoffnungen und Wünſche,
In fluthumrauſchter Weltentzogenheit,
Saß ich und ſpähte, dachte, las und ſchrieb,
Und zeichnete ſtill meine Länderkarten,
Die Unterhalt und Unterhaltung mir,
Und Grund und Reife meinen Planen gaben.
Da, zwiſchen Schlaf und Wachen in der Nacht,
Hört' ich Sirenenſtimmen aus der Tiefe
Von der verſunkenen Atlantis ſingen,
Sah wie ſie ſich aus der Verſinkung hob,
Und meinem Blick entgegenſtieg an's Licht;
Doch aus der Tiefe taucht' ein lauter Chor
Von Nereiden und Tritonen auf,
Auf Waſſerſtraßen Waſſerroſſe lenkend,
Auf Muſchelwagen Muſchelhörner blaſend,
Von Waſſerlilien Silberkränze mir,
Von goldnem Lotos Diademe bietend,
Als Herrn der Waſſerwelt mich, als Gebieter
Von oceanentrungnen Reichen grüßend.
Dazwiſchen horcht' ich achtſam um mich her,
Und merkt' und ſammelt' alle Schifferſagen
Mit Spuren der Vermuthungen zu Schlüſſen
Auf Daſein unentdeckten Lands im Meer;
Die, aus dem Schooß auch der Vergeſſenheit
Von früheren Jahrhunderten in dieſem
Mit wunderbarer Kraft auftauchenden
Volksſagen von verlornen Eilanden,
Dem Eilande des heiligen Brandan,
Und dem der ſieben Städt' und Biſchöfe,

Die bei der maurischen Eroberung
Mit gothischen Gemeinden ausgewandert,
Und rein ihr Christenthum dort fortgepflanzt
In meerumschützter Abgeschiedenheit
Vor den Verderbnissen des festen Landes,
Woher in seiner Reinheit hergestellt
Es auch bei uns in Zukunft sollte werden.

Pinzon.

Glaubt ihr an solche Märchen, mein Padron?

Colombo.

Ich glaub' an alle Märchen, guter Freund,
Mit solchem Glauben, wie ihn Märchen fordern.

Prior.

So setzt ihr Glauben von verschiedner Art?

Colombo.

Wie sollt' ich nicht? und ohne dies, wie ließe
Sich des Glaubwürd'gen Widerspruch vereinen?
Die Bibel fordert einen andern Glauben
Als ein geschichtlich Buch, und einen andern
Das Märchen wieder. Einen andern fordert
Des Pabstes Ausspruch, und des Volkes Mund.
Der Mund des Volks kann, wie der Pabst, nicht lügen,
Nur muß man seine Wahrheit recht verstehn.

Fernandez.

Und wie versteht ihr dieser Märchen Wahrheit?

Colombo.

Sie dichten vor und dichten nach, erinnern
An das was war, an das was werden wird.
Die Insel des Brandan und die der sieben
Bischöf' ist selbst auf Karten eingetragen,
Und ohngefähr an eben jene Stelle
Gesetzt, wo meine neue Welt ich suche.

Pinzon.

So sucht ihr jene Märcheninseln nur?

Colombo.

Mit nichten; an der Märcheninsel Stelle
Hoff' ich zu finden meine wahre Welt.
Nur deren Spiegelungen waren sie,
Und werden, wenn sie aufgeht, untergehn.
Sie waren deren Stellvertreter nur
Im Meer der Phantasie, bis ihre Zeit
Gekommen, in die Wirklichkeit zu treten.

Pinzon.

Was haltet ihr da von den täuschenden
Gesichten der canarischen Bewohner,
Die oft bei Sonnen Auf- und Untergang,
Doch auch am Mittag oft und hohen Morgen,
Fern über's Meer im Westen, da, wohin
Ihr euer Land setzt, glauben Land zu sehn,
So deutlich, wie man Land nur sehen kann,
Mit grüner Küst' und einem Doppelberge,
Das Stunden lang, ja einen langen Tag,
Ja Tage, Stand vor ihren Blicken hält,
Und endlich doch in Duft und Luft zerrinnt,
Und ein Gespenst der Einbildung nur war!

Colombo.

Habt ihr's gesehen?

Pinzon.

Nein.

Colombo.

Drum glaubt ihr's nicht.

Pinzon.

Und glaubt denn ihr's?

Colombo.

Nach meinem ob'gen Glauben.
Der Weltgeist fordert dort ein Land und zeigt es
Im Bild, bis ich's in Wirklichkeit entdecke.

Fernandez.

Doch läßt sich's auch natürlich, physikalisch,
Vielleicht erklären als Fata Morgana.

Colombo.

Jawohl, als Kimmung und Luftspiegelung,
Wie bei Sicilien bekanntermaßen,
Wo in Messinas Meereng' oft sich spiegelt
Das gegenüberliegende Reggio;
Nur daß man dort das Gegenüber längst
Entdeckt hat, das die Täuschung wirkt, das hier
Blieb unentdeckt.

Fernandez.

Das habt ihr zu entdecken.

Colombo.

Das hab' ich auch: die neue Welt, gespiegelt
Im Traum der alten, hab' ich zu entdecken.

Pinzon.

Was habt ihr zur Entdeckung dort gethan?

Colombo.

Dem König Portugals sie angetragen.

Pinzon.

Warum nahm er nicht euern Antrag an?

Colombo.

Er hat als einen Traum ihn ausgeschlagen.

Pinzon.

Ich glaube selbst, es ist ein kühner Traum.

Colombo.

So glaubt nur auch, daß er wird stehn im Raum.

Pinzon.

Ich glaub' es selber nicht, doch wollt' ich wagen
Auf euern Glauben hin die Fahrt zu thun.

Prior.

Ja, solchem Glauben wird nichts abgeschlagen;
Wenn, was er glaubt, nicht wäre, würd' es nun:
Ja, wäre nicht die neue Welt vorhanden,
Durch deinen Glauben wäre sie entstanden.

Pinzon.

Nach welchem Plan wollt ihr die Fahrt nun thun?

Colombo.

Nach dem auf dieser Karte, welche mein
Omnia mea mecum porto ist;
Um einmal anzuwenden mein Latein,
Weil man sonst leicht, was man nicht übt, vergißt.

Pinzon (nach der Karte greifend).

Erlaubt!

Colombo (zurückziehend).

Erlaubt, daß ich es nicht erlaube.

Pinzon.

Wie? fürchtet ihr, daß ich die Fahrt euch raube?

Colombo.

O nein, das nicht; das wäre nicht so leicht.

Pinzon.

Warum zieht ihr die Karte denn zurück?

Colombo.

Nur um euch in Versuchung nicht zu führen.
Wer läßt sich gern auch in die Karte gucken?
Ich spiel' um hohen Preis ein kühnes Spiel,
An ew'gen Ruhm hab' ich gesetzt mein Leben,
Auf dieser Karte, seht ihr, steht soviel:
Wie sollt' ich selber aus der Hand sie geben?
Auch hat Erfahrung mich gewitziget.

Pinzon.

Hat man den Plan euch wirklich stehlen wollen?

Colombo.

Man wollte das.

Pinzon.

Wer wollt' es denn?

Colombo.

Der König —

Prior.

Von Portugal!

Pinzon.

Ein königlicher Raub.

Fernandez.

Er selbst?

Colombo.

Durch seiner falschen Räthe Rath,
Bedient von ungetreuer Diener That.

Pinzon.

Erzählt!

Colombo.

Nachdem ich sah, daß nichts zu machen
In Portugal mehr sei für meine Sachen,
Nachdem umsonst ich meinen Plan gezeigt,
Dem man geneigt bald schien, bald abgeneigt;
Nachdem inzwischen auch mein Weib gestorben,
Durch das ich neue Heimath dort erworben;
Wandt' ich zurück zur alten meinen Sinn,
Ihr zuzuwenden meiner Welt Gewinn;
Nahm meinen Plan, den Knaben an der Hand,
Und ließ im Rücken ein undankbar Land:
Zehn Lebensjahre hätt' ich dran verloren,
Hätt' es mein Kind nicht und mein Werk geboren.
Da war's alsob man meinen Abzug nur
Erwartete, wie ich hernach erfuhr:
Dem König eilten nun den Rath zu bieten
Dieselben, die davon ihm erst abriethen;
Solch einen Rath, den, ob's ein Höfling wollte,
Kein König doch sich bieten lassen sollte:
Zur bösen Stunde war's, da von ihm wich
Sein Königsgeist, der sonst war königlich.

Fernandez.

Was riethen sie ihm?

Colombo.

Hinter meinem Rücken
Die Früchte der Entdeckungen zu pflücken,
Den Ruhm mir abzuschneiden und den Lohn,
Und selbst zu ernten den Gewinn davon.

Fernandez.

Sie schickten? —

Pinzon.

— unter anderem Befehle?

Colombo.

— nach meinem Plan aus eine Caravele.

Pinzon.

Sie fuhr, wohin?

Colombo.

Nach Westen ein'ge Strecken.

Pinzon.

Und kam zurück? —

Colombo.

gelähmt von Gottes Schrecken;
Denn meine Welt nicht sollten sie entdecken:
Sie hatten nicht von Gott dazu das Amt,
Und waren nicht von gleichem Muth entflammt.

Fernandez.

Dem Söldling fehlen, Hohes zu vollbringen,
Des Ruhmes Stachel, der Begeistrung Schwingen.

Prior.

Der Plan ist euer, Gottes ist der Plan.
Erlaubt! (Nach der Karte greifend.)

Colombo.

So viel ihr wollt, ihr und der Doctor.
(Er giebt die Karte hin.)

Pinzon.

Warum erlaubt ihr ihnen, was nicht mir?

Colombo.

Weil sie von Fach nicht sind, noch Mitbewerber.
Die beiden Herrn gehn nicht mit auf die Fahrt;
Doch ihr sollt mitgehn als Mitwirkender
Am großen Werke meiner Weltentdeckung;
Sollt unter mir ein Schifflein commandiren.

Pinzon.

Wieviel der Schiffe würdet ihr denn haben?
Gewiß habt ihr auch deren Zahl bestimmt.

Colombo.

Drei, nach der heiligen Dreieinigkeit.

Pinzon.

Da blieb' ein drittes Schiff für meinen Bruder?

Colombo.

Ist er ein Mann wie ihr?

Pinzon.

Er gilt in Palos
Soviel als ich, verdiente mehr zu gelten.

Colombo.

Macht euer Ansehn gelten dort für mich!
Ich hoffe, daß wir Handels einig werden.

Prior (die Karte musternd).

Hier seh' ich euer Ziel am Rand in Westen;
Wie wollt ihr da herum nach Osten kommen?

Colombo.

Herr Prior, ihr vergaßt den goldnen Apfel.
(Die Pomeranze erhebend.)

Prior.

Ja, seh' ich den, so wird mir's ganz handgreiflich;
Was hier so platt ist, fällt dort rund in's Auge.
Doch —

Colombo.

Doch, Herr Prior, plagt euch noch ein Zweifel.

Prior.

Ein kleiner.

Colombo.

Nur heraus damit!

Prior.

Kein Zweifel
An eurer Weisheit, an der meinen nur.

Colombo.

Was zweifelt eure Weisheit an sich selber?

Prior.

Wie unten hier herum das Schiff soll gehn
Und nicht herunter fallen? Mir fällt ein —

Colombo.

Was?

Prior.

Eine Stelle des Lactantius —

Colombo.

Der großen kirchlichen Auctorität,
Die ich in ihren Ehren billig halte.
Wie lautet sie?

Prior.

Vermeßne Thoren seien,
Die an der Antipoden Dasein glauben,
Der Leute, die mit ihren Füßen gegen
Die unsern stehn, mit Köpfen unterwärts,
Und sollen in den leeren Raum nicht fallen,
An ihren Füßen gleichsam aufgehangen,
Doch frei damit, wie wir mit unsern, gehn!

Colombo.

Wie diese Fliege, die hier unten geht
So sicher als ob sie hier oben ginge.

Prior.

Der Mensch ist keine Fliege.

Colombo.

Wie der Ball
Hier keine Welt ist.

Prior.

Doch er stellt sie vor.

Colombo.

So stellt euch vor den Menschen in der Fliege!
Der Mensch in seiner Weisheit Dünkel ist
Die Fliege nur vor Gottes Angesicht.

Prior.

Vor Gott, ich weiß es, ist kein Ding unmöglich,
Das meiner blöden Einsicht so erscheint.

Pinzon.

Doch —

Colombo.

Auch von euch, Herr Praktiker, ein Doch?

Pinzon.

Ein praktisches. Wenn nun den Wasserberg
Das Schiff hinunter glücklich kommt, wie kommt es
Den Berg herauf dann wieder?

Colombo.

Eben wieder
Wie diese Fliege, die jetzt aufwärts kriecht,
Und keinen Unterschied von abwärts merkt.
Seid ihr noch keinen Strom hinauf gefahren?

Pinzon.

Doch keinen Strom, der selbst bergaufwärts ging.

Colombo.

Was ist hier oben, und was ist hier unten?
Ihr seht, den Apfel dreh' ich, wie ich will.
Der Ball der Erde schwebt im Raume frei,

Und kann nicht fallen; keinem fällt es bei,
Daß dies ein unbegreiflich Wunder sei.
Doch alles Einzelne, was seine Haft
Am Ganzen hat, schwebt in des Ganzen Kraft;
Das will nicht merken eure Wissenschaft.

Pinzon.

Herr Doctor, wie erklärt ihr das Problem?

Fernandez.

Die Wissenschaft wird künftig es erklären,
Wenn die Erfahrung es ermittelt hat.
Denn überall vorausgeht die Erfahrung,
Und die Erklärung immer hinterdrein.
Was wirklich ist, beweis' ich euch als möglich,
Und als nothwendig, weil es wirklich ist.
Wenn dieser Mann die neue Welt entdeckt,
Dann wird man ihr beweisen, daß entdeckt
Sie werden konnt' und werden mußt' entdeckt.
Jetzt scheint euch, unten um die Erd' hin segeln,
So möglich als hinauf zum Himmel fliegen;
Wenn es geschah, ist beides Kinderspiel.

Pinzon.

Herr Capitän, ihr bleibt in Spanien!
Wir nehmen die Entdeckung in Beschlag.
Wo wollt ihr hin?

Colombo.

Wo ich noch nicht gewesen.

Pinzon.

Wo war't ihr noch, seitdem aus Portugal?

Colombo.

In Genua, in meiner Vaterstadt.
Sein Ruhm beginnt zu sinken auf den Meeren,
Und seine Herrlichkeit zerfällt zu Land.
Ein neues Meer des Ruhms wollt' ich ihm öffnen,
Und eines neuen Landes Herrlichkeit;
Die Mutter hat den eignen Sohn verschmäht.

Fernandez.

Im Vaterlande gilt nicht der Prophet.

Colombo.

Drauf hab' ich an die Nebenbuhlerin
Von Genua, Venedig, mich gewandt,
Weil, Genua's Kind, Italiens Sohn ich bin;
Mehr ist, als Mutterstadt, das Vaterland:
Aus seiner Nichtigkeit konnt' ich es retten,
Wenn meine Welt sie angenommen hätten.

Prior.

Italien begnüge sich am Ruhme,
Geboren uns zu haben diesen Mann;
Doch Spanien gebührt zum Eigenthume
Die neue Schöpfung, die sein Geist gewann.
Dem übrigen Europa welkt die Blume
Des Ritterthums, die hier zu blühn begann.
Nach welchen Reichen, sprich, nach welchen Enden
Aus unsrer Mitte möchtest du dich wenden?

Colombo.

Mir bleibt die Wahl, nach England oder Frankreich.

Prior.

Nach England? —

Colombo.

sandt' ich vorlängst meinen Bruder
Mit einem Auftrag.

Prior.

Ward dir Botschaft?

Colombo.

Nein.

Prior.

Nach Frankreich? —

Colombo.

schrieb ich unlängst einen Brief
Mit meinem Vorschlag.

Prior.

Haſt du Antwort?

Colombo.

Nein.

Prior.

Die Antwort und die Botſchaft geb' ich dir:
Criſtofero Colombo, du bleibſt hier.
Willſt du an Frankreich dich, an England wenden,
Die jetzt nach Spanien ihre Jugend ſenden,
Hier ihre Waffenſchule zu vollenden,
Im heil'gen Krieg, berühmt in allen Zonen,
Erhoben von den glückvereinten Kronen
Der Caſtilianer und der Aragonen!
Denn Ferdinand und Iſabella ſchworen,
Nicht abzulaſſen von Granada's Thoren,
Bis ſie daraus getilgt den letzten Mohren.
Ein Staatsmann iſt und Kriegsmann Ferdinand,
Doch eine Krieg'rin Gottes Iſabelle;
Gieb deine neue Welt in ihre Hand!
Ich leite dich zu ihres Thrones Schwelle.
Ihr Beicht'ger iſt mein Freund; ihm will ich's ſchreiben,
Geh' hin! dein Sohn ſoll hier im Kloſter bleiben.

Fernandez.

Der heil'ge Krieg wird eher hinderlich
Als förderlich der Unternehmung ſein.

Colombo.

Hier meine Hand! entſchloſſen hab' ich mich:
Ich gehe hin.

Prior.

Für Spanien ſchlag' ich ein.
Criſtofero Colombo nenn' ich dich
Zum letztenmal.

Colombo.

Prior, was fällt dir ein?

Prior.

So hießeſt du bisher als Welſchlands Sohn,
Als Spanier künftig Criſtoval Colon.

Colombo.

War mein Cristofero Colombo nicht
Von gutem Klang und besserer Bedeutung?

Prior.

Die Deutung soll dir auch behalten sein:
Christophorus Columbus, Taube, die
Den Christus trägt, den Christus über's Wasser,
Wie einst dein starker Heiliger ihn trug,
Auf seinen Schultern, mit der Glieder Kraft;
So auf den Flügeln der Begeisterung
Sollst du ihn tragen über's große Wasser,
Das Licht der Welt in eine neue Welt,
Daß seines Namens Reich werd' ausgebreitet,
Sein Ruhm verherrlicht bis an der Welt Enden.
Darum in der Geschichte Buch wirst du
Christophorus Columbus ewig heißen,
Doch span'schem Munde Cristoval Colon,
Was gleichfalls eine schöne Deutung hat:
Die neue Welt sollst du colonisiren,
In beiden Händen führend Schwert und Kreuz.
Denn Schwert und Kreuz, das Werkzeug der Zerstörung,
Des Todes, soll des Lebens Baugeräth,
Des Weltenbaues Pflug und Egge sein.

(Diego kommt mit dem Gärtner.)

Colombo.

Mein Sohn, willst du mit in die neue Welt?

Diego.

Ja, lieber Vater!

Colombo.

Bleib' noch in der alten.

Diego.

Gehst du nun in die neue Welt, mein Vater?
Hast du den Weg dahin gefunden?

Colombo.

Ja.

Diego.

Wo geht er hin?

Colombo.

Durch einen Mohrenkrieg.
Willst du dort in den Krieg mit mir, mein Kind?

Diego.

Ja, lieber Vater!

Colombo.

Bleib' im Frieden hier.

Diego.

Wo soll ich bleiben?

Colombo.

Hier im Klostergarten,
Bei'm Gärtner.

Diego.

O, der ist ein guter Mann;
Er läßt mich Beeren, läßt mich Blumen pflücken.

Colombo.

So pflücke deine Beeren, deine Blumen,
Laß einen guten Mann den Gärtner sein.
Ich geh' indeß die Dornen wegzuräumen
Von deinem Pfad, und dir die Frucht zu brechen.
Der Gärtner also ist ein guter Mann?

Diego.

Gewiß.

Colombo.

Ein guter ist auch der Herr Prior,
Der jeden Tag die Lection dir giebt,
Die magst du in des Gärtners Lauben lernen,
Wenn du nicht Beeren grad' und Blüthen pflückst.
Ist der Herr Prior auch ein guter Mann?

Diego.

Gewiß, wenn seine Lectionen mir
So gut nur schmecken wie des Gärtners Beeren.

Der Gärtner.

Herr Cristoval Colon, ich bitt' euch, etwas
Aus eurer neuen Welt mir mitzubringen
Für meinen Kram.

Colombo.

Was, Gärtner?

Gärtner.

Sämereien
Von unbekannten Pflanzen, was es sei.
Ein Päckchen von den unsern geb' ich selbst
Euch dorthin mit, wo unbekannt sie sind.
Denn jeder Theil der Welt, wie jeder Mensch,
Soll mit dem andern gern sein Gutes tauschen.

Colombo.

So mein' ich's, Gärtner, und so soll's geschehn.
Dafür pfleg' hier fein meinen jungen Sproß!

Gärtner.

Er soll mein Schooßkind und mein Herzblatt sein.
(Ab.)

Prior.

Kommt nun, ich will sogleich den Brief euch schreiben.
(Ab mit Colombo.)

Fernandez.

Wollt ihr im Ernst mit auf die Fahrt?

Pinzon.

Im Ernste,
Sobald die Sache nur sich machen läßt.

Fernandez.

Wollt ihr es nicht auf eigne Hand versuchen?

Pinzon.

Der Portugiesen Beispiel witzigt mich.

Zweiter Aufzug.

Ein königliches Vorzimmer in Cordova.

Fernando de Talavera. Colombo. Vier Boten. Ein Waffenschmied. Ein Lieferant. Ein Kaufmann. Zwei Lataien. Die Herzoge Medina Sidonia und Medina Celi. Alonzo de Quintanilla. Luis de Sant Angel.

Talavera.

Herr Cristoval Colon, was wollt ihr wieder?

Colombo.

Herr Prior, stets das Eine will ich nur.

Talavera.

Doch Vieles nimmt in Anspruch meine Zeit.

Colombo.

Geht nicht mein Anspruch vielen andern vor?

Talavera.

Nicht vielen, allen wohl; nach eurem Sinn!

Colombo.

Er ist gerichtet auf das Allergrößte.

Talavera.

Ist dieses Größte nicht für euch zu groß?

Colombo.

So find' ich's nicht, nach meinem Maß es messend.

Talavera.

Wir aber messen es nach unsrem ab.

Colombo.

Ihr werdet mit zu kleinem doch nicht messen,
Herr Prior, ihr, der großen Königin
Beichtvater, geistlicher Berather, ihr,
Nicht werdet ihr mit kleinen, kleinlichen
Rücksichten von euch und von ihr abweisen
Das größte Unternehmen des Jahrhunderts,
Der Christenheit, der Wissenschaft, der Macht,
Der Unterwerfung einer neuen Welt!

Talavera.

Wär' uns die alte doch erst unterworfen!
Das größte Unternehmen des Jahrhunderts,
Der Macht von Spanien und der Christenheit,
Soweit sich meine Wissenschaft erstreckt,
Ist, uns Granada hier zu unterwerfen;
Das ist der Vorwurf unsrer Thätigkeit,
Die Mohren aus Granada zu vertreiben,
Die Mohren heimzujagen über's Meer,
Woher sie vor achthundert Jahren kamen,
Europa's Bollwerk überwältigend,
Der Christenheit Westsäulen überschwemmend
Mit morgenländischer Abgötterei.
Scheint euch kein großes Unternehmen dies,
Nicht unsres großen Königspaares würdig?

Colombo.

Was ist Granada gegen eine Welt?

Talavera.

Was ist Europa gegen einen Traum?

Colombo.

Wo bleibt vor solchem Traum die Wirklichkeit?

Talavera.

Die Wirklichkeit bleibt hier; wo bleibt der Traum?

Colombo.

So wirklich dort, wie hier die Wirklichkeit.

Talavera.

Doch steht sie wirklich noch auf keiner Karte.

Colombo.

Auf meiner schon und bald auf jeder auch.

Talavera.

Wenn ihr sie aufzeigt, so trägt man sie ein.

Colombo.

Das will ich ja, wenn ihr mir Schiffe gebt.

Talavera.

Herr Cristoval Colon, hab' ich denn Schiffe?

Colombo.

O, ihr habt alles, was ihr wollt, ihr habt,
Ich weiß, das Herz der Kön'gin in der Hand.
O gebt den großen heiligen Beruf,
Den Gott zur Hand euch giebt, nicht aus der Hand,
Und laßt an's Herz euch mein Anliegen legen! —
Habt ihr mich schon der Königin empfohlen,
So wie mein Freund mich euch empfohlen hat?

Talavera.

Ihr seid der Mann, euch selber zu empfehlen,
Und brauchet nicht des Freunds Empfehlung erst.

Colombo.

Doch Zutritt brauch' ich zu der Königin,
Mich selbst ihr zu empfehlen; gebt ihn mir!

Talavera.

Den Zutritt giebt sie selber jedem frei,
Wenn ihr's die Reichsgeschäfte nicht verbieten.

Colombo.

Doch nie verbieten ihr's die Reichsgeschäfte,
Stets eurem Rath ein offnes Ohr zu leihn.

Talavera.

Das thut sie eben nur in Reichsgeschäften,
Die sie durch meine schwache Hand besorgt.

Colombo.

O säh' ich auch durch diese starke Hand
Das größte Reichsgeschäft bei ihr besorgt!

Talavera.

In Wahrheit, ihr verkennt der Dinge Stand,
Und räumt, wie euren Angelegenheiten,
Zu große Wichtigkeit mir selber ein.
Zwar, ohne mich zu rühmen, denn der Ruhm
Ist mein nicht, sondern Gottes, und den Herrn
Ehrt seines Dieners Ehre — darf ich sagen,
Daß diese Hoheit, der die Welt sich beugt,
Als Demuth ich zu meinen Füßen sehe;
Daß dieser großen frommen Königin
So lange ganz kein Beichtiger genügte,
Der selbst demüthig ihr genüber stand,
Bis sie in mir den Mann fand, den sie suchte,
Der zu ihr sprach: Im Beichtstuhl ist mein Platz
Zu sitzen, deiner ist davor zu knien.
Nehmt nicht als Merkmal meines Hochmuths auf
Was ich als ihrer Demuth Ausdruck sage!
Nur daß ich ihr zu knien gebot, hat ihr
Vertraun zu mir befestigt und erhöht.

Colombo.

Die Frömmigkeit, die sich vor Gott demüthigt,
Erhöht vor meinen Augen ihre Macht,
Und mein Vertraun auf diese Macht und eure.
Mann, der des Welttheils größte Königin

Zu seinen Füßen sieht, laß dich beschwören!
Schließ ihr kraft des dir anvertrauten Amtes,
Schließ ihr mit den dir übergebnen Schlüsseln,
Schließ ihr das Herz für den Gedanken auf,
Den größten, den ein Königsherz kann denken:
Der halben Welt die Hälfte, die ihr fehlt,
Zu geben zur Ergänzung, die sie fordert,
Damit der Schöpfung Plan vollständig sei;
Daß einer alten Welt werd' eine neue
Hinzugethan, der alten zur Verjüngung,
Der neuen zur Erneuung aus der alten;
Daß eine Welt, vom Geiste der Natur,
Von der Natur Gewalt allein beherrscht,
Von der Gewalt des Menschengeistes nun
Bezwungen, frei im höhern Geiste werde,
Von tausendjähriger Finsterniß und Nacht
Zum Tageslicht der Sittigung erwacht.
Laß diese Welt mit ihrer Wunderpracht,
Laß diese Welt mit ihrem Ruhmesglanze,
Laß diese Welt mit ihren goldnen Schätzen,
Laß diese Welt mich nun zu Füßen legen
Der Königin, die Gott zu Füßen liegt;
Und nimm dein Theil von Glanz und Ruhm und Gold
Zum Lohn dafür, daß du den Weg mir bahntest!
Wer auf der Welt ist würdig, meine Welt
Ihm anzubieten, als die Königin,
Die an des großen Königs Seite groß
Und größer waltet, und für die zu groß
Nicht ein Gedank' ist, auch der größte nicht!

Talavera.

Gewiß, ihr Geist hat einen hohen Flug
Und schwingt sich über Niedriges mit kühner
Entschlossenheit den höchsten Zielen zu;
Nie aber wird des Königs kühlerer Verstand,
Sein Blick, das Nächste stets im Auge habend,
Herr Cristoval Colon, von goldenen

Aussichten über's Meer sich locken lassen,
Bevor er auf dem Lande fertig ist.
Wenn auch die Königin vielleicht geneigt
Sich fühlte, solchen Flug zu unternehmen;
Doch wird sie's nicht ohn' ihren Gatten thun.

Colombo.

Und wohl ohn' euch nicht, den Gewissensrath!

Talavera.

Gewissenhaft werd' ich sie stets berathen.

Colombo.

Was rathet ihr mir selber nun zu thun?

Talavera.

Zu warten, Herr Cristofero, zu warten.

Colombo.

Lang that ich's schon; wie lange soll ich's noch?

Talavera.

Noch ein'ge Zeit, bis Zeit dazu wir haben.

Colombo.

Wann werdet ihr Zeit haben für mein Werk?

Talavera.

Wann wir ein dringender's erst abgethan.
Worüber, Herr, habt ihr euch zu beklagen?
Der König und die Königin, ihr müßt
Es anerkennen, nehmen jede Rücksicht
Auf euch, die euer und ihrer würdig ist.
Die beiden Kön'ge geben euch Gehalt
Und Unterhalt als einem ihres Hofes
Und ihres Heergefolgs, mit Freiquartier
Für euch und eure Leut' in jeder Stadt,
Als in der Könige Geschäften reisend

Wohin ihr immer ihnen folgen mögt
Auf ihrem Kriegs- und Friedenszug durch's Land,
Weil selten lang' an Einem Ort sie weilen.

Colombo.

So zieh' ich ihnen nach von Ort zu Ort,
Und rück' in Jahresfrist nicht von der Stelle,
Im engen Kreise dreh' ich mich herum,
Und steh' am Ende stets am Anfang wieder,
Gleich fern dem Ziel' das mir vor Augen steht,
Das zu erreichen mich die Vorsehung
Und mein Entschluß hieher nach Spanien stellt.
Was hilft's den Königen, die mich dafür
Besolden, wie ihr sagt, daß einen Mann
Des Hofs und Heergefolges mehr an mir
Sie haben, den so gut an jedem andern
Sie haben könnten, oder besser auch;
Wenn sie in mir erkennen nicht den Mann,
Wofür sie nicht den zweiten finden können!

Talavera.

Es ist nun Krieg; ihr könnt euch, wenn ihr euch
Auszeichnen wollt, nur als Soldat auszeichnen.

Colombo.

Ich dächt', auch ausgezeichnet hätt' ich mich.

Talavera.

Ich leugn' es nicht, und gern erkenn' ich's an;
Es steht in meinem und der Kön'gin Buch
Mit Dank verzeichnet wie ihr da und dort
Euch bei Gelegenheit hervorgethan.
Schon darum möcht' ich nicht, Herr Christoval,
Daß in die neue Welt so bald ihr ginget,
Da ihr so gut uns in der alten helft.
O seht, was giebt's noch überall zu thun!
Kennt ihr den neusten Stand der Kriegesscene?

Colombo.

Seit ein'gen Tagen dacht' ich anderes.

Talavera.

Laßt mich euch eine kurze Schildrung geben,
Um wieder euch auf's Laufende zu helfen.
Als die beiden Mohrenkön'ge, Neff' und Oheim Boabdill,
Sich die Hand zum Bündniß reichten, das Gott nicht bekräft'gen will,
Sondern es zum alten Hader wieder wenden, uns zum Heil,
Daß in Israel nicht fürder Hagar's Söhne haben Theil;
Zog, den Widerstand zu brechen, Ferdinand von hier in's Feld,
Und nach viel gebrochnen Burgen steht nun vor Moclin der Held.
Doch die Kön'gin, hier verbleibend, macht', um ihm aus ihrem Schatz
Kriegsvorräthe nachzusenden, Cordova zum Waffenplatz.
Vierzigtausend Mann zu Fuße, doch zwölftausend auf dem Roß,
Wagen das Geschütz zu tragen, zwanzighundert sammt dem Troß;
Fünfzigtausend Saumlastthiere mit Gepäck und Proviant,
Gut sechshundert Pioniere, zur Wegbahnung vorgesandt;
Eine Schaar von Zimmerleuten, deren Zahl ich nicht genau
Sagen kann, mit Holzvorrath und Handwerkszeug zum Brückenbau:
Alles dies, und mehr als dieses, was die Königin um sich
Rüstet', ordnet', alles rüstet', ordnete sie meist durch mich.
Als der König unterdessen Lora von den Feinden nahm,
Und der Königin die Botschaft von des Sieges Erstling kam;
War der frommen erste Sorge, daß die beiden Hauptmoscheen
Jener Stadt zu Kirchen würden, zu des Heilands Dienst versehn
Mit Geräth, das ich beschaffte, schnell von hier dorthin gesandt:
Sanct Maria sind die Kirchen und Sanct Jakob nun genannt.
Schnell von Lora nach Illora brach der König auf. Das fällt
Schneller noch; nun aber steht er vor Moclin, das noch sich hält.
Als der König allen Stürmen es behaglich trotzen sah,
Rief er seine Siegesgöttin selber her aus Cordova;
Nun wird es nicht lange trotzen, Isabell' ist nun dabei,
Und in jeder Stund' erwart' ich Botschaft, daß es über sei.

(Ein Bote kommt.)

Bote.

Freudenbotschaft!

Talavera.

Von Moclin?

Bote.

Ja, von Moclin.

Talavera.

Wie lautet sie?

Bote.

Als das Heer vernahm die Kunde, daß heran die Kön'gin zieh',
Setzte Ritter, Roß' und Mannschaft in Bewegung Lust und Muth,
Und entgegen zum Empfange wogt ihr eine Menschenfluth,
Wie des Meeres Fluth dem Monde, wenn er voll aus Osten steigt
Und an den erregten Wellen der Anziehung Kraft bezeigt.
Durch ein ihr zu beiden Seiten stehndes Wogenheerspalier,
Das mit buntem Schaum sich krönte von Standart' und von Panier,
Zog die Königin in's Lager, wo sie eine Salv' empfing,
Deren Schüttrung durch die Mauern von Moclin bedrohlich ging.
Für den nächsten Morgen ordnet Ferdinand den Sturm getrost,
Und der nächste Bote meldet den Erfolg dir.

(Ein zweiter Bote kommt.)

Zweiter Bote.

Siegespost!

Talavera.

Von Moclin?

Zweiter Bote.

Ja, von Moclin.

Talavera.

Sag' an, sag' an!

Zweiter Bote.

Der Donnersturm
Ferdinand's, von allen Seiten ging er über Zinn' und Thurm,
Schütternd, krachend, schmetternd, ihren Hochmuth werfend in den Staub,
Doch ihr Trotz blieb eine Weile gegen die Zerstörung taub,

Bis, man sagt, die Hand der Kön'gin selber löf't ein Stück im Sturm,
Dessen Blitz, von Gott gerichtet, zündete den Pulverthurm.
Schnell den Weg der Uebergabe bahnte die Explosion,
Und den Siegeseinzug halten sie im Augenblicke schon.

(Ein dritter Bote und ein vierter kommen.)

Dritter Bote.

Von Moclin.

Talavera.

Von Isabelle?

Dritter Bote.

Von der frommen Königin.
Als sie einzog, wollte sie zuerst zum Tempel Gottes hin;
Doch es fand sich, daß kein solcher in Moclin geblieben sei,
Da sie, Gott entfremdet, alle dienten der Abgötterei.
Schnell ein Kirchlein einzurichten mit Geräthschaft und Behang,
Sendet sie an dich die Weisung und ich wart' auf den Empfang.

Vierter Bote.

Von den Panzerrüstungen, darin zu Leibes Schutz und Zier
Sich im Feld die Kön'gin zeigt, ist eine schadhaft worden ihr;
Diese schnell mit einer neuen zu ersetzen ist mein Gang
Her zu dir und deinem Vorrath, und ich wart' auf den Empfang.

Dritter Bote.

Ich des kirchlichen Geräthes.

Vierter Bote.

Ich der kriegerischen Zier

Dritter Bote.

Unsrer frommen —

Vierter Bote.

unsrer tapfern —

Beide.

Kön'gin. Beide warten wir;
Laßt uns ja nicht lange warten!

Talavera.

Seht, Herr Cristoval Colon,
Die Geschäfte warten meiner, und hier kommen andre schon.
(Ein Waffenschmied, ein Lieferant und ein Kaufmann treten ein.)

Waffenschmied.

Ich bin der Schmied, bei dem und dessen Knechten
Ein Hundert neue Schwerter sind bestellt;
Sie sind nun fertig, von dem Stahl dem echten,
Der gegen harte Mohrenschädel hält.
Die Königin bezahlt, die für uns fechten!
Wir liefern ihr die Waffen ohne Geld.
Ich möcht' ihr einen Zaubergürtel schmieden,
Um durch den Sturm der Schlacht zu gehn in Frieden.

Lieferant.

Die Bauern ließen mir um halben Preis
Ihr Korn, weil doppelt es dies Jahr gerathen;
Die Andacht zu der Kön'gin mehrt den Fleiß,
In ihrem Namen wuchern alle Saaten.
Ich liefr' es unter'm Einkaufspreis, Gott weiß,
Aus Mitleid zu den hungrigen Soldaten;
Herr Prior, nur das eine sei bedungen:
Vergeßt mich nicht bei künft'gen Lieferungen.

Kaufmann.

Ich bin der Kaufmann, dem die Königin
Das ehrenvolle Zutraun zugewendet.
Was aufzubringen ich im Stande bin,
Das ist euch hier in diesem Sack gespendet.
Ich leih' es nicht auf Zinsen und Gewinn;
Das meldet ihr, wenn ihr's in's Lager sendet:
Weil ich mit Eisen ihr nicht steh' zur Seiten,
Will ich für sie mit meinem Golde streiten.

Talavera.

Seht, Herr Colon, die Kön'gin könnte wohl
Die Minen eures unentdeckten Goldlands
Zu ihrem Kriege brauchen; doch das Gold,

Das die Entdeckung fordert, hat sie nicht.
Ihr Boten kommt, und all' ihr übrigen,
Euch abzufert'gen! Herr Colon, lebt wohl!

(Er geht mit den Boten und den Uebrigen ab.)

Colombo (allein).

So bin ich vor den Boten abgefertigt,
Vor Kaufmann, Waffenschmied und Lieferant,
Ich muß zu meinen Karten wieder greifen,
Damit wie sonst mein Brot mir zu verdienen
Und nicht zur Last der armen Königin
Zu fallen, oder meinen reichen Freunden.

(Er setzt sich und zeichnet eine Karte.)

In ganz Europa stehn bei den Gelehrten
In gutem Ansehn meine Karten; wem
In welchem Land bestimm' ich diese hier?
Dem Martin Behaim, portugiesischem Ritter,
Patricier von Nürnberg, der den Ruhm
Von seiner Vaterstadt in's Ausland trug;
In Lissabon erzählt' er mir davon.
Ei, läge Nürnberg nur an einem Meer,
Ich wollt' ihm meine neue Welt zuwenden;
Dann hätt' es eine Handelstraße mehr,
Sein Kinderspielzeug in die Welt zu senden.

(Zwei Lakaien kommen.)

Erster Lakei.

Es ist ein Wunder, daß das Zimmer leer
Einmal ist einen Augenblick; so drängt
Sich zum Herrn Prior Alles.

Zweiter Lakai.

Sieh, wer sitzt dort!

Erster Lakai.

Laß ihn nur sitzen.

Zweiter Lakai.

Kennst du ihn?

Erſter Lakai.

Ei ja.

Zweiter Lakai.

Wer iſt's?

Erſter Lakai.

Der hergelaufne Italiener,
Der erſt in Portugal und England war,
In Frankreich, und was weiß ich, wo noch ſonſt,
Und nun bei uns iſt und dem Hof nachläuft,
Und bettelt hier, um was er anderwärts
Gebettelt.

Zweiter Lakai.

Um was bettelt er?

Erſter Lakai.

Um Schiffe.

Zweiter Lakai.

Um Schiffe, wie?

Erſter Lakai.

Ja, um drei lump'ge Schiffe,
Damit in eine neue Welt zu ſchiffen.
Haſt du noch nichts davon gehört?

Zweiter Lakai.

Ach ja.
Iſt das die neue Welt, die in den Köpfen
Der Leute jetzt ſpukt und rumort?

Erſter Lakai.

Ja wohl,
Seitdem der hier iſt, der ſie hat im Kopfe.

Zweiter Lakai.

In ſeinem Kopfe hat er ſie?

Erſter Lakai.

Nun ja,
Daraus ſetzt er ſie in den Kopf den Leuten.

Zweiter Lakai.

Wer hat denn ihm sie in den Kopf gesetzt?

Erster Lakai.

Das that er selber.

Zweiter Lakai.

Danach sieht er aus;
Recht wunderbar, wie seine neue Welt,
Wenn wahr ist, was davon die Leute sagen,
Wo's in die Höhe regnet, haglet, schneit,
Die Bäume mit den Gipfeln abwärts wachsen,
Die Menschen aber auf den Köpfen gehn.

Erster Lakai.

Darum ist es auch bei ihm hier

(an die Stirn deutend)

nicht richtig.

(Sie gehen ab.)

(Die Herzoge Medina Sidonia und Medina Celi kommen.)

Celi.

Herzog Sidonia, wo geht ihr hin.

Sidonia.

Zum Prior, Herzog Celi! wohin ihr?

Celi.

Zum Prior.

Sidonia.

Geht denn alle Welt zum Prior?

Celi.

Wie sollte sie auch nicht zum Prior gehn,
Bei dem die Königin zur Beichte geht?
Was sucht ihr denn beim Prior?

Sidonia.

Seinen Rath
Und seine Meinung, ob den beiden Königen
Es wohlgefällig, nicht mißfällig wäre,

Wenn ich bei der Belagerung Malaga's,
Mit meinen Schiffen an der Küste kreuzte,
Von Afrika die Zufuhr abzuschneiden,
Die jener Stadt und ihrer mohrischen
Bevölkrung über's Meer von ihren Brüdern
An Lebensmitteln und Mannschaften kommt.

Celi.

Die gleiche Gunst such' ich zu Lande dort
Für meine Truppen.

Sidonia.

Schön! da können wir
Von Meer zu Land die Händ' einander reichen.

Celi.

Ein andermal, wann lieber ihr mit euern
Landtruppen wirkt, wirk' ich mit meiner Seemacht.

Sidonia.

So wirken wir zusammen Spaniens Ruhm.
Laßt uns zusammen gehn. — Wer ist der Mann?

Celi.

Kennt ihr Cristofero Colombo nicht,
Der Cristoval Colon sich umgenannt
Zu Ehren Spaniens?

Sidonia.

Eine große Ehre,
Für Spanien nicht, doch für den Abenteurer.

Celi.

Für Spanien auch, wenn er die neue Welt
Für uns entdeckt.

Sidonia.

Wann wird er sie entdecken?
Ihr glaubt an ihn?

Celi.

Und ihr glaubt nicht an ihn?

Sidonia.

Ihr werdet mich noch erst bekehren müssen.

Celi.

Hört ihn nur selbst einmal und seid bekehrt!

Sidonia.

Ich weiß es schon, er ist ein guter Prediger
Für seinen Glauben, von hinreißender
Unwiderstehlicher Beredtsamkeit,
Der Glück bei unsern Herrn und Damen macht.
Donna Beatrix auch, die Marquisin
Von Moya, soll er ganz bezaubert haben,
Die Lieblingin der Königin, bei der
Sie ihres Schützlings Evangelium predigt.

Celi.

So ist es, und ich wünsch' ihr viel Erfolg;
Er ist ein Mann, der ihren Schutz verdient.

(Sie gehen ab.)

(Alonzo de Quintanilla und Luis de Sant Angel kommen.)

Colombo.

Mein Herr Alonzo! und mein Herr Sanct Angel!

Quintanilla.

Wir suchen euch.

Sant Angel.

Wißt ihr die Kunde schon?

Colombo.

Nein, welche Kunde?

Quintanilla.

Nun, so wünschen wir
Euch Glück und uns, daß wir zuerst sie bringen.

Colombo.

Nun, welche Kunde?

Sant Angel.

Daß die Königin
Beauftragt ihr gelehrtes Lieblingskind,
Das sie geboren und erzogen hat,
Die Universität von Salamanca —

Colombo.

Beauftragt, wie? womit? —

Quintanilla.

Beauftragt mit
Der Prüfung eures Weltentdeckungsplanes.

Colombo.

Ist's möglich, Freunde?

Sant Angel.

Wirklich ist es, Freund!

Colombo.

Wie ist es möglich? Im Vorbeigehn kaum
Hat mich die Königin gesehn; wer hat
Für mich gesprochen?

Quintanilla.

Unbekannte Freunde.

Sant Angel.

Am meisten wohl ihr eigner hoher Geist,
Der die verwandten schnell und leicht erkennt.

Quintanilla.

Vielleicht des Unternehmens Größe selbst,
Die ihre Größe wie zum Kampf auffordert.

Colombo.

O, nun ist's gut, o, nun ist alles gut.
Nach Salamanca, dann zur Königin,
Von ihr zum Meer und in die neue Welt!

Sant Angel.

Ihr fliegt; seid ihr so sicher des Erfolgs?

Colombo.

Wie meines Lebens. Meines Lebens Werk
Ist die Entdeckung; ihrer bin ich sicher.

Sant Angel.

Ja, der Entdeckung; doch der Prüfung erst?

Colombo.

O, laßt die Prüfenden Verstand nur haben,
So bin ich sicher.

Sant Angel.

Ihre Prüfung selbst,
Der sie euch unterwerfen, wird sie prüfen.

Quintanilla.

Was, zweifelt ihr an den gelehrten Herrn?
An ihrer Ansicht oder gutem Willen?

Sant Angel.

Weiß nicht, an welchem von den beiden mehr.

Quintanilla.

Kennt ihr sie so genau?

Sant Angel.

Nur allgemein:
Sie sind viel zu gelehrt, um klug zu sein,
Zusehr selbst Lehrer, um Lehr' anzunehmen,
Und zu bequem, sich Neuem zu bequemen.

Quintanilla.

Benehmt nicht unserm Freunde sein Vertraun!

Colombo.

Das nimmt mir Niemand; es steht unerschüttert,
Fest auf sich selbst.

Quintanilla.

So geht nur hin damit
Nach Salamanca! seht und sprecht und sieget!

Sant Angel.

Ja, geht nach Salamanca! führt mit eurer
Gewohnten Ueberzeugung Schwert die Sache
Der neuen Welt vor alter Schulweisheit?

Quintanilla.

Und siegt ihr dort nicht, nun, so siegt ihr hier;
Verlaßt euch auf die unbekannten Freunde!

Sant Angel.

Doch dort kann ich euch einem Mann empfehlen,
Der auch ein Ausbund von Gelehrsamkeit,
Doch von Gelehrten eine Ausnahm' ist;
Diego de Deza, ein Dominicaner,
Derzeit Professor der Theologie
In dem Convent des Klosters von Sanct Stephan,
Wo eure Prüfung angeordnet ist.
Grüßt ihn von mir, und lernt ihn selber kennen!

Quintanilla.

Noch dies: den Vorsitz der Commission,
Wo nicht, doch die Erstattung des Berichts,
Wird Talavera haben.

Colombo.

Talavera!

Quintanilla.

Seid ihr ihm nicht empfohlen?

Colombo.

Und auf's beste.

Quintanilla.

Nun seht, so seid ihr's auch der Königin.

Colombo.

Das hoff' ich auch, doch zweifl' ich, ob durch ihn.

(Alle ab.)

Im spanischen Kriegslager.

Die Herzoge Medina Sidonia und Medina Celi. Alonzo de Quintanilla. Luis de Sant Angel. Diego de Deza. Colombo. Zwei Mönche.

Sidonia.

Ich komm' und find', o Herzog, daß ihr uns
Im Felde nichts zu thun hier übrig ließet.

Celi.

Ihr habt das eurige zur See gethan;
Ohn' eure Hafensperre, Herzog, hätte
Nicht Malaga so schnell sich uns ergeben.

Sidonia.

Cristofero, hat er hier mitgefochten?

Celi.

Er hat jetzt andres auszufechten.

Sidonia.

Was?

Celi.

In Salamanca mit den Professoren.

Sidonia.

Ich wünsche, daß er gut im Kampf besteht.

Celi.

Das wünsch' ich wirklich, und ich danke Gott,
Der hier ihm die Beschützerin erhielt.
In Wahrheit, er und seine neue Welt
Hätt' an der Marquisin, wo Gott nicht that,
Die wirksamste Fürsprecherin verloren.

Sidonia.

Thut ihr doch, alsob Gott für ihn allein
Thät alles und für seine neue Welt,
Gar nichts für uns und unsre alte mehr!
Kommt, Herzog, laßt uns zu den Kön'gen gehn.

(Sie gehen ab.)

(Alonzo de Quintanilla und Luis de Sant Angel kommen.)

Sant Angel.

Nichts neues noch von unserm Freund Colon?

Quintanilla.

Noch nicht. Gut Ding braucht Weile.

Sant Angel.

Schlechtes auch.

Quintanilla.

Habt ihr noch immer euren schlechten Glauben?

Sant Angel.

Möcht' ihn der Freund doch, der hier kommt, mir rauben!

Quintanilla.

Wer ist's?

Sant Angel.

Diego de Deza, jener Mönch,
An den ich neulich unsern Freund empfahl,
Wißt ihr, als er nach Salamanca ging.

(Diego de Deza tritt auf.)

Deza.

Herr Luis Sant Angel!

Sant Angel.

Freund Diego Deza!

(vorstellend)

Herr Quintanilla, von Colon ein Freund.
Sagt schnell, wie ging's in Salamanca?

Deza.

Schlecht.

Sant Angel.

Er ist wohl durchgefallen?

Deza.

Durch und durch.
Sie prüften seine Gründ' und fanden leicht
Die wichtigsten und seine Tiefe seicht.

Sant Angel.

Nun seht ihr, daß ich Recht behalten habe!

Quintanilla.

Ich wollt', ich säh' es nicht.

Sant Angel.

Das wollt' ich selbst,
Doch weil ich's habe, freut mich's es zu haben;
Denn eine schöne Sach' ist, Recht behalten,
Wenn man's zu seinem Schaden auch behält.

Quintanilla.

Wo ist nun unser Freund?

Deza.

Ihn sucht' ich hier.
Er ist von Salamanca's Freiquartier,
Wo man so gut getränkt ihn und gespeist,
Als schlecht gehört, unmuthig abgereist,
Dem Hofe nach, und ich ihm selber nach.

Sant Angel.

O Salamanca, Spanischen Ruhmes Schmach!

Quintanilla.

Laßt uns ihn suchen.

Sant Angel.

Wo?

Quintanilla.

Wo alle jetzt
Zu finden sind, die zu dem Hofe zählen,
Bei dem Empfang der englischen Gesandten,
Die unsern Kön'gen ihres Königs Bund
Anbieten vor den portugiesischen,
Die um die Braut für ihren Prinzen werben;
So drängen sich die Höf an unsern Hof,
Zum Mittelpunkt der alten Welt ihn machend.

Sant Angel.

Und eine neue schlägt er in den Wind!

Quintanilla.

Nicht doch; das thun nur unsre Professoren,
Nicht unsre Kön'ge.

Deza.

Gebt zur Königin
Mir Zutritt, daß ich zum Bericht der großen
Majorität, der ihr gemacht wird sein,
Den der Minorität dagegen mache.

(Sie gehen ab.)

(Colombo tritt auf mit einem Brief in jeder Hand.)

Colombo.

Hier die zwei Briefe legen meiner Wahl
Zwei Wege vor, um vom undankbaren Boden,
Auf dem ich meine Müh' und Zeit verlor,
Auf eines andern Bodens neuen Grund
Für meine Unternehmung zu gelangen, —
Ob dankbarern? die Briefe sagen's nicht;
Und sagten sie's, so dürft' ich's doch nicht glauben.
Den brachten mir die englischen Gesandten,
Die portugiesischen hier diesen mit.
Soll ich nach Portugal zurück mich wenden,
Von dem ich mich entrüstet weggewandt?
Dort hat man mich betrogen, hier mich nur
Getäuscht und hingehalten. Doch nach England?
Hier weiß ich, was ich habe, nämlich nichts;
Dort weiß ich nicht, ob ich nur soviel finde;
Welch einen König für den König hier?
Gewiß nicht eine solche Königin,
Dergleichen nun die alte Welt nicht hat,
Die einzig würd'ge Herrin einer neuen.
Gieb, Himmel, mir ein Zeichen, ob ich gehn
Soll oder bleiben! gerne blieb ich hier,
Doch sagest du mir: geh'! so geh' ich gern.

Laß mich an deinem Rath nicht irre werden,
Und ist es, Herr, dein Wille, daß durch mich
Dein Reich soll ausgebreitet sein auf Erden
Zu unentdeckter Zonen Himmelstrich;
Laß' mich nicht, eh' ich trug der Fahrt Beschwerden,
Dem Unmuth sinken, der mein Haupt beschlich!
Und ich gelob' als Opfer deinem Grabe,
Was jener Welt ich einst entbeutet habe.

(Zwei Mönche kommen.)

Erster Mönch.

Gelobt sei Jesus Christ.

Colombo.

In Ewigkeit.

Zweiter Mönch.

Er segne dich!

Colombo.

und euch! sagt, wer ihr seid.

Erster Mönch.

Zwei arme Mönche von dem heil'gen Grabe —

Colombo.

Dem ich so eben angelobt mich habe.

Zweiter Mönch.

Ach, werdet ihr ihm beistehn in der Noth,
Wo Beistand selbst ein Königspaar nicht bot!

Colombo.

Ihr habt euch an die Könige gewendet?

Erster Mönch.

Vom Sultan von Aegypten hergesendet.

Colombo.

Mit welcher Werbung? sagt die Werbung an!

Zweiter Mönch.

Wie wörtlich wir den Kön'gen sie gethan.

Erster Mönch.

„Der Sultan von Aegypten hat erfahren,
O König Spaniens und Königin!“ —

Colombo.

— Ihr Ruhm ist bei der alten Welt Barbaren,
Den zu der neuen ich will tragen hin. —

Zweiter Mönch.

„Daß ihr bedrängt mit euren Christenschaaren
Die Mohren, deren Oberhaupt ich bin.“

Erster Mönch.

„Als Rächer haben sie mich angesprochen.“

Zweiter Mönch.

„Steht ab! sonst höret, wie es wird gerochen.“

Erster Mönch.

„Das heil'ge Grab, zu dem unangefochten
Bisher ich eure Pilger pilgern ließ
Mit ihren Kreuzen, Fahnen, Kerzendochten,
Will ich verwandeln in ein Grabverließ,
Worin mir alle schmählich angejochten
Vermodern sollen, die hinein ich stieß.“

Zweiter Mönch.

„Und wenn euch dieses nicht genügt, so werde
Daraus gemacht ein Stall für meine Pferde.“

Colombo.

Es gnügt, bei Gott! die Lästerung genügt
Vor Gott und Menschen.

Erster Mönch.

Also hat verfügt
Der Sultan, unser Herr in ird'schen Dingen.

Zweiter Mönch.

Die Botschaft mußten wir den Kön'gen bringen,

Erster Mönch.

Nachdem wir erst dem Pabste sie gebracht,

Zweiter Mönch.

Der über Kön'ge hat der Kirche Macht.

Colombo.

Was that der Pabst?

Erster Mönch.

Was sollt' und konnt' er thun?

Zweiter Mönch.

Der Mohren säh' er Spanien gern entledigt.
Wird gegen sie in seinem Namen nun
Doch, wie wir hören, hier das Kreuz gepredigt!

Erster Mönch.

Doch auch das heil'ge Grab möcht' er bewahren.

Zweiter Mönch.

Er rieth dem Kön'ge schonend zu verfahren.

Colombo.

Wie nahm's der König?

Erster Mönch.

Er begann zu schwanken,
Und stellte die Belagrung Baza's ein.

Zweiter Mönch.

Doch sein Bedenken hoben die Gedanken
Der Königin, die sprach entschlossen: Nein!
Soll span'scher Muth und span'sche Größe ducken
Wohl vor der Drohung eines Mamelucken?

Erster Mönch.

Sagt ihm: „da Gott den Christen Spanien gab,
So sollen sie die Mohren draus vertreiben.
Indeß beschützen wird der Herr sein Grab,
Vom Sultan wird's unangetastet bleiben.
Dem Grabe sei zur Huldigung geschickt
Der Umhang hier, von meiner Hand gestickt."

Zweiter Mönch.

Auch eine Summe gab sie, zu verwenden
Den Klöstern in Jerusalem geweiht,
Und sprach: „Soviel ist jetzt in meinen Händen,
Doch Höhres vorbehalten künft'ger Zeit."

Erster Mönch.

Aus ihrer Hand empfingen wir die Spenden,
Und gingen mit betrübter Freudigkeit:

Zweiter Mönch.

Der Sultan wird uns schlecht willkommen heißen;
Doch müssen wir den Sinn der Kön'gin preisen.

Colombo.

Geht hin mit Gott, und deckt der Kön'gin Schleier
Auf's Grab! er wird mit Zauberkraft es decken.
Bis Gott ihm wird erwecken den Befreier,
Beschirm' er es mit seines Namens Schrecken!
Sein Segen lasse gegen den Entweiher
Die Folgen meines Werkes sich erstrecken:
Als Werkzeug in der Kön'gin Hand zu dienen,
Zeig' er mir selbst der neuen Welt Goldminen.

(Die beiden Mönche sind abgegangen.)

(Alonzo de Quintanilla und Luis de Sant Angel kommen.)

Sant Angel.

Willkommen, Freund! nun finden wir euch endlich!

Colombo.

Seit ich von Salamanca abgefahren!

Quintanilla.

Das soll nicht hindern eure große Fahrt.

Colombo.

Bringt ihr vielleicht Urlaub vom Hofe mir?

Sant Angel.

Die Königin hat den Bericht empfangen.

Colombo.

Was hat ihr hoher Sinn darauf verfügt?

Quintanilla.

Erwägt mit Billigkeit erst ihre Lage!
Der Krieg nimmt ihre Zeit, noch mehr ihr Geld;
Und was er läßt, das nehmen gar die Feste,
Die aus Sevilla jetzt, wo sich der Hof
Zum Friedenszwischenspiel der Kriegstragödie
Versammelt hat, ein Meer des Glanzes machen
Und einen Strudel von Vergnügungen
Zu Ehren der Vermählung der Infantin
Mit Portugals Thronerben, wie ihr wißt.

Colombo.

Ich weiß! der Strudel schlingt mein Schiff hinab,
Das Meer wird meiner Weltentdeckung Grab.
Freund Sanct Angel, was sagt die Königin?

Sant Angel.

Sie geht in euern großen Vorschlag ein,
Wie's ihrem großen Sinne zuzutraun ist,
Doch —

Colombo.

Doch?

Sant Angel.

ihn auszuführen, bittet sie
Euch zu geduldeu, bis sich ihre Cassen
Erst wieder füllten, die der Krieg geleert.

Colombo.

Auch meine Casse der Geduld ist leer.

Quintanilla.

Ihr müßt euch nicht so schnell abschrecken lassen.

Colombo.

Nein wahrlich nicht! Geht, lieben Freunde, geht!
Ihr habt das eurige gethan; laßt mich
Auf eigne Hand das letzte nun versuchen,

Eh' ich dem Boden Spaniens Abschied gebe,
An den mich mehr als eine Neigung knüpft;
An diesen Herzogen will ich's versuchen.

(Alonzo Quintanilla und Luis Sant Angel gehen ab, die Herzoge Medina Sidonia und Medina Celi kommen.)

Herr Herzog von Sidonia!

Sidonia.

Mein Herr!

Colombo.

Ich mach' euch einen Antrag.

Sidonia.

Macht ihn kurz!

Colombo.

Seid ihr so eilig?

Sidonia.

Zeit und Welt hat Eile.

Colombo.

Ihr wißt, was ich beim Hofe warb.

Sidonia.

Ich weiß es.

Colombo.

Er weist es ab.

Sidonia.

Kann ich es hintertreiben?

Colombo.

Ihr habt selbst eine Seemacht.

Sidonia.

Freilich wohl.

Colombo.

Nehmt ihr das Unternehmen auf!

Sidonia.

Wie? ich?

Colombo.

Nur mit drei Schiffen!

Sidonia.

Nicht mit einem, Freund!
Auflehnen würd ich mich als Unterthan,
Nähm' ich, was ab die Kön'ge lehnten, an.

(Er geht ab.)

Colombo.

Herr Herzog Celi!

Celi.

Mein Herr Cristoval!

Colombo.

Die Kön'ge weisen von sich die Entdeckung.

Celi.

Ich hoffe, nein! sie schieben sie nur auf.

Colombo.

Doch keinen längern Aufschub kann sie leiden.

Celi.

Herr Cristoval, was kann ich für euch thun?

Colombo.

Die Sache selbst in eure Hände nehmen.

Celi.

Der Herzog von Sidonia schlug es ab.

Colombo.

Ist dies ein Grund für euch, es auch zu thun?

Celi.

Nein, wahrlich, doch es ist zu groß für mich.

Colombo.

Groß war für mich auch eure Freundschaft stets.

Celi.

Und wird auch immer unverringert bleiben.

Colombo.

Als Dank denk' ich die neue Welt euch zu.

Celi.

Sagt mir, wie groß ist sie? wie Spanien?

Colombo.

Herzog, ihr scherzt; ihr wißt, sie ist viel größer.

Celi.

Nun seht, so ist sie doch für mich zu groß,
Wenn sie noch größer ist als Spanien,
Von dem ich selbst ein kleiner Theil nur bin.
Im Ernst! davon kann nicht die Rede sein;
Nie würden das die Kön'ge mir verzeihn.

Colombo.

Die Kön'gin auch?

Celi.

Vielleicht; doch er gewiß.

Colombo.

Herzog, ist das eur einzig Hinderniß?

Celi.

Das einzige, doch groß ist dessen Wucht:
Zu reizen eines Königs Eifersucht.
Mir könnte selbst als König nicht gefallen,
Zu haben einen solchen Kronvasallen.

Colombo.

So wankt in euch die letzte meiner Stützen.

Celi.

Mit allem, was ich kann, will ich euch nützen.
Der Kön'gin schreib' ich eben in Geschäften;
Dabei empfehl' ich euern Plan nach Kräften.
(Er geht ab.)

Colombo.

Nun bleibt in Spanien mir nichts zu thun,
Als noch einmal bei'm Prior auszuruhn.

Im Kloster Santa Maria.

Der Pförtner. Prior Juan. Pinzon. Colombo.

Pförtner (singt).

„Am Kirchhof dort bin ich gestanden,
Wo unten still das Räthsel modert,
Und auf in Grabesrosen lodert;
Es blüht die Welt in Todesbanden."

Prior.

Was singst du wieder deine Eulenlieder,
Dein Ohr zu stopfen? Hörst du nicht das Klopfen?

(Der Pförtner geht aufzumachen, Alonzo Pinzon tritt ein.)

Prior.

Ha, Freund Pinzon! was wißt ihr von Colon?

Pinzon.

Daß er in Salamanca schlecht bestanden.

Prior.

Das weiß ich schon; verging euch selbst davon
Die Lust, mit ihm in neuer Welt zu landen?

Pinzon.

Nein! wären wir der Windstill' erst entflohn;
Die Unternehmung wird im Hafen stranden.

Prior.

Habt guten Muth! Gott steuert seinen Nachen. —
Hier ist er selbst, und wird ein Ende machen.

(Cristofero Colombo tritt ein.)

Freund Weltentdecker, ist dein Schifflein flott?

Colombo.

Herr Prior, so empfangt ihr mich mit Spott?

Prior.

Behüte mich vor solchem Spotte Gott!
Der Thoren spott' er selbst, die deiner spotten,
Und rüste dich mit seiner Gnade Flotten!

Colombo.

Wißt ihr, an welchen Klippen ich gescheitert?

Prior.

Ein Sturm ist kurz, und schnell die Luft erheitert.
Wie haben euch die Herrn Doctorn tractirt?

Colombo.

Einem Schulknaben gleich.

Prior.

Die Landsverräther?

Colombo.

Im Katechismus mich examinirt,
Und inquirirt wie einen Uebelthäter,
Die heilige Bibel gegen mich citirt,
Und die von euch citirten Kirchenväter.

Prior.

Verzeih mir's Gott, daß ich wie sie gethan.

Colombo.

Doch nahmen sie, wie ihr, Vernunft nicht an.
Und das war ihrer Prüfung Endergebniß;
Was soviel weise Männer nie entdeckt,
Neu zu entdecken, sei ein falsch Bestrebniß;
Und davor hab' ich das Gewehr gestreckt.

Prior.

Doch nun?

Colombo.

nehm' ich mein Kind hier in Empfang,
Und setze fort nach Frankreich meinen Gang.

Prior.

Der Teufel soll den Talavera holen,
An den zur bösen Stund' ich euch empfohlen!
Ist er ein Prior? nun, das bin ich auch.
Ein Beichtiger der Königin? ich war es.
Noch kenn' ich Weg und Steg und Hofgebrauch;
Ich will auftreten, und die Welt erfahr' es.

Mein Odem soll wegblasen, was sein Hauch
In's Ohr geblasen hat in Frist des Jahres.
Gleich will ich an die Kön'gin selber schreiben;
Pinzon, sucht einen Boten aufzutreiben!

Pinzon.

Sebastian Rodriguez, der Lootsʼ aus Lepi,
Weilt eben unter meinem Dach als Gast.
Taugt er euch?

Prior.

Zuverlässig! wartet nur! (ab.)

Colombo.

Man muß in seinem Schuß ihn lassen.

Pinzon.

Wären
Doch nur recht viele so für euch geschossen,
So stächen wir schon morgen in die See.

Colombo.

Wie habt indessen ihr das Werk gefördert?

Pinzon.

Nicht sonderlich; und ist's ein Wunder? wenn
Es die Gelehrten selber so verschrein,
Die doch Vernunft im Haupte haben sollten,
Daß unvernünft'ges Schiffervolk darüber
Ein unvernünftiges Geschrei erhebt.
Wen ich dazu anwerben will, der thut,
Als hieß' ich ihn mit gleichen Füßen springen
In seinen Tod.

Colombo.

Laßt nur davon nicht ab.
Ein Mann von eurem Ansehn, der vernünftig
Es zu gebrauchen weiß, kann Wunder thun.

Prior (kommend).

Da ist der Brief! wo ist der Lootsʼ aus Lepi,
Das Schifflein durch die Doppelbrandungen
Des Mohrenkrieges und des Hofs zu steuern?

Pinzon.

Gebt her! im Augenblick ist er besorgt. (ab.)

Prior.

Wenn ich's bedenke, hab' ich's dumm gemacht,
Mich auf den stummen Boten zu verlassen,
Der, wenn man ihm den Mund nicht aufbricht, schweigt,
Und nichts sagt, wenn man ihm Gehör versagt.
Ich will mir selbst Gehör verschaffen. Pförtner!
Mein Maulthier! schnell soll man mein Maulthier satteln,
Und in den Schnappsack thun ein Dutzend Datteln.
Damit will ich hinreiten durch Granada
Nach Santa Fe, der Königslagerstadt
Und an der Königin versuchen meine Suada,
Die mich noch nie im Stich gelassen hat.
Colon, ihr bleibt indeß bei eurem Knaben,
Daß im Bedarf wir bei der Hand euch haben.

Dritter Aufzug.

Zwischen der Belagerungsstadt Santa Fe und den Thoren von Granada.

Talavera. Königin Isabella. Prior. König Ferdinand. Herold. Abu Abdillah.

Talavera.

Des Herren Schutz ist über Spanien groß,
Sein Arm gewaltig, mächtig seine Gnade.
Vor'm letzten Zufluchtsort und stolzesten
Der Mohren, vor Granada's Mauern hier,
Lustwandelt sicher Spaniens Königin,
Der nahen Uebergab' entgegen sehend,
Zu welcher bald aus jenem Thor heraus
Der letzte Mohrenkönig schreiten soll.
Doch die improvisirte Lagerstadt,
Die schien ein Menschenalter drohn zu sollen,
Aus Stein und Kalk so stark als schnell erbaut,
Hat ihre Rollen schneller, als es durfte
Die kühnste Hoffnung hoffen, ausgespielt,
Nachdem sie wacker ihren Dienst gethan,
In's Antlitz den Belagerten gethürmt,
Die Aussicht abzuschneiden auf Entsatz.

Isabella.

Wie wunderbar der Vorsicht Wege sind,
Die uns durch Schreckniße zum Siege führen,
Erkenn' ich dankbar unter Furcht und Zittern,
So oft die Lagerstadt ich seh' und denke
Der Feuersbrunst, die ihr vergängliches
Leinzeltgeräth in festen Stein gewandelt.
In meinem Zelte wacht' ich im Gebet
Für der Belagerer müd' entschlafnes Heer

Und ihren König, meinen Herrn und Gatten,
Und nicht auf eine Kerze hatt' ich Acht,
Die züngelnd eines Umhangs Flor ergriff;
Da stand das Zelt, das Lager stand in Flammen.
Gewaffnet sprang vom Bette Ferdinand
Und steuerte besonnen der Verwirrung;
Doch schadenfroh von ihren Mauern sahn
Die Mohren ihrer Feinde Zelte brennen.

Talavera.

Sie ahnten nicht, daß durch der Christen Glauben
Sollt' aus dem Brand ein solcher Phönix steigen.
Die Gluth der Andacht unsrer Königin,
Von der verzehrt die spröde Leinwand ward,
Aus Steinwand führte sie die Gassen auf
Der neuen Stadt, die dankbar ihr zu Ehren
König und Volk wollt' Isabella nennen.
Doch sie, ablehnend ihren Ruhm und Gott
Ihn gebend, sprach: sie heiße Santa Fe,
Weil heil'ger Glaube sie gegründet hat,
Und heil'ger Christenglaube siegen soll
Durch sie für Spanien ob der Heiden Macht.

Isabella.

Des Mohrenkrieges End' ist vor dem Thor.

Talavera.

Ja, vor den Thoren von Granada hier.

Isabella.

Darauf vertröstet hab' ich eine Welt.

Talavera.

Die alte Welt getröstet sich des Friedens.

Isabella.

Die neue mein' ich unseres Colon.

Talavera.

Darüber hab' ich den Bericht erstattet,

Isabella.

Wonach der Plan unstatthaft ward befunden,

Talavera.
Vor Salamanca's hohem Richterstuhl,

Isabella.
Doch noch so ganz vor meinem eignen nicht.

Talavera.
Wenn ihr des Urtheils Gründe wohl erwägt,

Isabella.
Bewogen fühl' ich mich's zu reformiren.

Talavera.
Woraus erklär' ich die Gewogenheit?

Isabella.
Zum Theil ist sie mir selber unerklärlich.

Talavera.
Zum Theil! doch wie erklärt der andre sich?

Isabella.
Aus diesen beiden Briefen; les't den einen!

Talavera.
Die Hand des Herzogs von Medina Celi.

Isabella.
Herr Bischof, wie scheint euch der Brief gefaßt?

Talavera.
Im Style der Empfehlung, warm, sehr warm.

Isabella.
Nun lest auch diesen, der noch wärmer ist.

Talavera.
Von einem Prior Perez; kenn' ich ihn?

Isabella.
Wie? euern Amtsvorfahr und alten Freund?

Talavera.
Ein Enthusiast, wie er nur immer war.

Isabella.

Enthusiasmus pflegt wohl anzustecken.

Talavera.

Eu'r Majestät befürchte nichts für mich.

Isabella.

Doch für mich selbst befürchtet ihr, Herr Bischof?

Talavera.

Der Brief erschüttert unsre Gründe nicht,

Isabella.

Und das Vertraun des Schreibers keine Gründe,

Talavera.

Weil sein Vertraun auf keinem Grund beruht.

Isabella.

Dort kommt der Schreiber, selbst sein Wort zu führen.

Talavera.

Ich muß dem alten Freund entgegen gehn.

(Prior Perez kommt.)

Prior.

Ha, Prior!

Talavera.

Sagt: Bischof von Avila!
(Bald hoffentlich Erzbischof von Granada.)

Prior.

Ich gratulir', im Kloster hört' ich's nicht,
Und gönn' euch gern den Bischofsitz, doch tretet
Den Beichtstuhl hier mir für ein Weilchen ab!

Talavera.

Wo wollt ihr hin?

Prior.

Wollt ihr den Weg mir sperren?
Zur Königin!

Talavera.

Zurück, du alter Thor!

Isabella.

Wie bekomplimentiren sich die Herren!
Säh' von Granada's Mauern jetzt ein Mohr,
Wie sich zwei Beicht'ger um die Kön'gin zerren,
Das Schauspiel käm' ihm wohl ergötzlich vor. —
Herr Prior Perez, ihr seid mir willkommen;
Und ihr, Herr Bischof Talavera, geht
Dem König, den ich hier erwart', entgegen!

(Talavera geht ab.)

Was wollt ihr, Perez?

Prior.

Es ist schon gethan.

Isabella.

Was denn?

Prior.

Der Feind ist aus dem Feld geschlagen.

Isabella.

Ihr meint den Feind von eures Freundes Plan?

Prior.

Ihr wißt schon alles; was soll ich euch sagen?

Isabella.

So bringt nur gleich auch unsern Freund heran!

Prior.

Nun fehlen mir Eliä Roß' und Wagen,
Zum Himmel der Erhörung ihn zu holen,
Indeß er sitzt auf der Erwartung Kohlen. (ab.)

Isabella.

Wenn ich noch andre Bürgschaft braucht', als mich,
Mir bürgte solch ein Freund, Colon, für dich.

(König Ferdinand mit Talavera, Granden und Gefolge.)

Isabella.

Mein Herr und mein Gemahl!

Ferdinand.

Geliebte Kön'gin!
Ihr Granden Spaniens, bringt die Huld'gung ihr!

Isabella.

Willkommen vor den Mauern von Granada,
Die auf der Übergabe Zeichen wartet,
Heiß' ich des heil'gen Krieges Sieger dich.

Ferdinand.

Du bist die Siegerin; zu deinen Füßen
Leg' ich den Sieg, den Stolz Granada's hin.

Isabella.

Du bist der Sieger.

Ferdinand.

Du die Siegerin
Des Siegers, der selbst dein Besiegter ist.

Isabella.

Durch deine Weisheit siegten wir.

Ferdinand.

Durch deine
Erhebung hielt uns werth des Sieges Gott.

Isabella.

Der Eintracht unsrer Kronen danken wir's.

Ferdinand.

Die danken wir der Eintracht unsrer Herzen.

Isabella.

Und ewig danken wir dem Herrn dafür.

Ferdinand.

Was biet' ich dir als meines Dankes Erstling?

Isabella.

Du hast mir zu erfüllen eine Bitte, —

Ferdinand.

— Die der gemessenste Befehl mir ist.

Isabella.

Bewilligen mußt du mir einen Wunsch.

Ferdinand.

Es nicht zu thun, wo fänd ich andern Willen?

Isabella.

Laß uns mit Cristoval Colon abschließen —

Ferdinand.

Auf seine kühne Schifffahrt den Vertrag?

Isabella.

Zu der Entdeckung einer neuen Welt.

Ferdinand.

Die Gründe, die dagegen mich bestimmen —

Isabella.

— Kenn' ich; die Gegengründe schenke mir!

Ferdinand.

Rücksichten, die das Wohl des Staates fordert —

Isabella.

Verschwinden vor dem Ruhm der Christenheit.

Ferdinand.

Die Königreiche sind zu arm dazu.

Isabella.

Lockt es dich nicht, sie reich dadurch zu machen?

Ferdinand.

Wen lockte nicht Eroberung einer Welt!

Isabella.

Für Christus! das sei unser Augenmerk.

Ferdinand.

Darf ich daran mein Aragonien wagen?

Isabella.

So laß mich's wagen für Castilien.

Ferdinand.

Du bist Gebieterin in deinem Reich.

Isabella.

Nein, du bist der Gebieter beider Reiche.

Ferdinand.

Du hast gesiegt; gebeut, was soll ich thun?

Isabella.

Auf billige Bedingungen verhandeln.

Ferdinand.

Laß unterhandeln, und ich unterschreibe.

Isabella.

Wer führt von deiner Seite das Geschäft?

Ferdinand.

Ihr, Talavera, wisset meinen Sinn.

Isabella.

Ihr meinen, Sant Angel und Quintanilla.

Ferdinand.

So sei's! der Handel soll geschlossen sein;
Wenn er vernünftig mit sich handeln läßt,
Sobald hier das Kriegsschauspiel ist geschlossen,
Zu dessen letztem Act und glänzendstem,
Der Unterwerfung und der Huldigung
Granada's, wir hieher versammelt sind.
Ihr Granden Spaniens, reihet euch um uns!
Herold, in unserm Namen tritt hervor,
Ruf ehrnen Gruß laut in Granada's Ohr!

(Trompetenstoß.)

Herold.

Seht, der letzte Mohrenkönig schreitet aus Granada's Thor
Unter'm Klageruf des auf Mauern steh'nden Mohrenheers hervor,

Unterwürfig naht der letzte Mohrenkönig Boabdill,
Der den Königen von Spanien jetzt die Hände küssen will.

(König Abu Abdillah kommt aus dem Thor, hinter ihm ein Mohr mit goldnen Schlüsseln.)

Abu Abdillah.

Mohammed, o Mohammed!
Mohammed! deinen Namen ruft
Zum letztenmal in dieser Luft
Ein König, dir entstammet.

O Allah, Gott der Schlachten!
O Allah, Allah! dessen Ruf
Einst hier der Feinde Schrecken schuf,
Nun wird man dich verachten.

(Er schreitet vor und huldigt dem ihm entgegengehenden Königspaare.)

O König und o Königin,
Zu euern Füßen leg' ich hin
Die Schlüssel der Alhambra,
Getaucht in Must und Ambra.
Ein einziger Schlüssel fehlt der Zahl,
Zum Thor, aus dem zum letztenmal
Ich schritt heraus mit Trauern;
Das Thor ließ ich vermauern.
Vermauert bleiben laßt das Thor
Zum Denkmal, daß daraus hervor
Geschritten, Spanien fröhnig,
Der letzte Mohrenkönig.

Ferdinand.

Ehrt ihn, und lasset ihm Erfrischung reichen.
Drei meiner Ritter eilen nun hinein,
Dort aufzupflanzen unsre heil'gen Zeichen
Den Zinnen, die wir neu dem Herren weihn,
Drei andere fliegen gleich von hier nach Rom,
Dem heil'gen Vater dort es anzusagen,
Daß laut verkündet sei von Petri Dom
Der Sieg, den hier das Kreuz davon getragen;
Getilgt von Spaniens christgeweihten Fluren
Sind nun der Mohrenherrschaft letzte Spuren.

Grad Siebenhundert neunundsiebzig Jahr,
Zwei Monat und neun Tage sind es heute,
Seit durch die Schlacht von Guadalette war
Das Gothenreich der Saracenen Beute;
Nun ist achthundertjähr'ger Kampf versöhnt
Durch einen Tag, von Gott mit Sieg gekrönt.

Herold.

Seht, die Zinnen der Alhambra ziehen ihren Halbmond ein,
Und die drei geweihten Fahnen sind erhöht im Sonnenschein,
Eine mit des Kreuzes Zeichen, eine mit Sanct Jacobs Stab,
Und die dritte mit den Wappen, die Gott unsern Kön'gen gab.

Ferdinand.

Ihr Bischöfe, stimmt ein Te Deum an!
Im Staub verehren wir, was Gott gethan.
Te Deum laudamus

(während alle knieen.)

(Nachdem alle sich wieder erhoben, tritt Colombo aus der Menge hervor zu den Königen.)

Colombo.

Der Glaubensmuth der span'schen Ritterschaft
Hat nun in Spanien sein Ziel erstritten;
Daß nun sich richt' auf Höheres die Kraft,
Ihr Könige, komm' ich von euch zu bitten.

Isabella.

Colon, ihr kommt im rechten Augenblicke.

Colombo.

Ein Wort von euch wägt einer Welt Geschicke.

Ferdinand.

Colon, wir kennen euern Muth und Eifer,
Und eures Geistes Kraft hab' ich geprüft.
Wir haben uns mit unsrer Königin
Vereinigt im Entschluß, euch zu willfahren
In eurer Unternehmung. Euere
Bedingungen mit unsern auszugleichen,
Vertraun wir drei erprobten Männern an,

Darunter ihr die wärmsten Freunde zählt,
Um mit euch in der Sache zu verhandeln
Mit unserer Genehm'gung Vorbehalt.
Laßt uns recht bald gewünscht' Ergebniß wissen;
Jetzt ziehn wir uns mit unserm Hof zurück.

(Die Könige gehn mit dem Hof ab, mit Colombo bleiben Talavera, Sant Angel und Quintanilla.)

Quintanilla.

Freund Cristoval, nun wird es endlich Ernst.

Colombo.

Das wird es, Freund, nicht erst; Ernst war mir's immer.

Sant Angel.

Ja, heil'ger Ernst um eine heil'ge Sache.

Talavera.

Herr Cristoval, stellt die Bedingungen.

Colombo.

Zuerst drei kleine leichte Caravelen.

Talavera.

Wie hoch mag sich die Ausrüstung belaufen?

Sant Angel.

Gleichviel, wie hoch; die drei sind euch gewährt.

Quintanilla.

Was? drei Nußschaalen, Freund, in solche Meere?

Colombo.

In einer Arche wagte Noah mehr.

Sant Angel (zu Quintanilla).

Laßt ihn doch, Freund! er weiß wohl, was er thut.

Talavera.

Das war der erste Punkt; nun euern zweiten!

Colombo.

Nothdürftige Bemannung der drei Schifflein.

Talavera.

Wie hoch beläuft sich die Nothdürftigkeit?

Colombo.

Hundert und zwanzig ist der ganze Haufen.

Talavera.

Wo sollen wir soviele Leut' aufbringen?

Colombo.

Nehmt einen nur aus jeder Hafenstadt!

Talavera.

Wenn sie nicht wollen, sollen wir sie pressen?

Colombo.

Meintwegen, wenn ihr wollt, Mannschaft und Schiffe.

Quintanilla.

Colon, was wollt ihr mit gepreßten Leuten?

Colombo.

Ich bin gepreßt; auch andre mögen's sein.

Quintanilla.

Da werdet ihr ein saubres Völkchen kriegen.

Sant Angel.

Die Bessern werden sich freiwillig stellen.

Colombo.

Die Länder oder Inseln, die wir finden,
Nehm' ich für Spaniens Kronen in Besitz.

Talavera.

Der Punkt wird ohne Weitres zugestanden.

Colombo.

So kommen wir zum letzten Punkte nun.

Talavera.

Mög' er annehmlich wie die andern sein!

Colombo.

Die ſpan'ſchen Könige machen mich dafür
Zu ihrem Admiral und Vicekönig,
Mit allem Rang und Vortheil beider Würden,
Wie herkömmlich in beiden Reichen iſt,
Für alle Länder, die auf dieſer Fahrt
Ich und auf künft'gen Fahrten werd' entdecken,
In allen Meeren und an allen Küſten,
Die ich für ſie werd' in Beſitz je nehmen,
Und zwar auf Dauer meiner Lebenszeit,
Und zu vererben auf des Todes Fall
An meinen älteſten Sohn und deſſen Erben,
Mannſtamms und Fraunſtamms, wie mein Teſtament
Wird künftig meines Hauſes Erbfolg' ordnen.

Talavera.

Herr Criſtoval Colon, ſeid ihr verrückt?

Sant Angel.

Freund Criſtoval Colon, wo denkt ihr hin?

Quintanilla.

Freund Criſtoval, bedenkt, ermäßigt euch!

Colombo.

Es iſt bedacht, es bleibt nichts zu ermäßigen.

Talavera.

Gut! hiermit iſt die Unterhandlung aus.
Wer wagte nur dem Königspaar zu ſagen,
Was ihm ein Abenteurer bieten darf!
Da wäret ihr mehr als die Herzoge
Medina Celi und Sidonia,
Die neulich euren Antrag abgewieſen.

Colombo.

Das wißt ihr auch; ich hab' es mir gedacht.

Quintanilla.

Colon, laßt euch doch rathen.

Sant Angel.

Nehmt Vernunft an!

Quintanilla.

Spannt's nicht so hoch!

Sant Angel.

Zieht lindre Saiten auf!

Colombo.

Nichts mehr von Rath, und nichts mehr von Vernunft!
In dieser Spannung, Spanien, lebe wohl!

Quintanilla.

Wo wollt ihr hin?

Colombo.

Von Cordova nach Frankreich.

Sant Angel.

Ohn' Abschied von der güt'gen Königin?

Colombo.

Wenn's ihrer Güt' Ernst wäre, hätten sie
Nicht durch den Bischof mit mir unterhandelt. (ab.)

Sant Angel.

Freund Cristoval!

Quintanilla.

Freund Cristoval Colon!

Sant Angel.

Er ist hinweg.

Talavera.

Ich wollt', er wär' es wirklich.
Ich geh', den Majestäten zu berichten.
Der Hochmuth wird der Kön'gin Schwachheit heilen.
(Ab.)

Sant Angel.

Er ist hinweg.

Quintanilla.
Es ist mir wie ein Traum.

Sant Angel.
Der Traum von einer neuen Welt —

Quintanilla.
Hinweg!

Sant Angel.
Aus Spanien nach Frankreich!

Quintanilla.
Spaniens Ehre!

Sant Angel.
Darf Spaniens Ehr' abhanden kommen?

Quintanilla.
Nein!

Sant Angel.
Abhanden kommen eine Welt?

Quintanilla.
Nein! Nein!

Sant Angel.
Colon nach Frankreich kommen?

Quintanilla.
Nein! Nein! Nein!

Sant Angel.
Doch er wird schwer zurück zu bringen sein.

Quintanilla.
Bedenk' ich's recht, was hat er denn gethan,
Daß wir darum so hart ihn angelassen?

Sant Angel.
Für großen Dienst gefordert großen Lohn,
Nichts als was sich von selbst verstehen sollte.

Quintanilla.
Der Bischof hat das ganze Spiel verdorben,
Von seiner Zähigkeit ward er gereizt.

Sant Angel.

Ganz aus dem Spiel hätt' er hier bleiben müssen;
Nun wird's nicht wieder gutzumachen sein.

Quintanilla.

Ohn' ihn bestand er so hartnäckig nicht
Auf Vicekönig und auf Admiral.

Sant Angel.

Nein, glaubt das nicht! das liegt am Bischof nicht;
Sein eigner hoher Sinn besteht darauf.

Quintanilla.

Was ist's auch viel? verunglückt die Entdeckung,
So fällt das Vicekönigthum in's Meer.

Sant Angel.

Und glückt sie, wie sie muß; wer, als ihr Finder
Soll Vicekönig jener Länder sein?

Quintanilla.

Auf ew'ge Zeiten, er und sein Geschlecht!

Sant Angel.

Des Stolzen Stolz ist, ein Geschlecht zu gründen.

Quintanilla.

Doch wie verträgt sich's mit der Kön'ge Stolz?

Sant Angel.

Sie bleiben, was sie sind, er, was er ist.

Quintanilla.

Schwer wird es ihnen beizubringen sein.

Sant Angel.

Ich nehm's auf mich, der Kön'gin bring ich's bei.

Quintanilla.

Was wollt ihr thun? was kann dabei ich thun?

Sant Angel.

Eilt unserm Freunde nach, und bringt ihn wieder!

Quintanilla.

Auf welchen Grund soll ich zurück ihn bringen?

Sant Angel.

Ich leist' ihm seiner Ford'rungen Gewähr.

Quintanilla.

Und wenn ihr's bei der Kön'gin nicht erwirkt?

Sant Angel.

So will ich selbst mit ihm nach Frankreich gehn!

Quintanilla.

Ich eil' ihm nach, eilt ihr zur Königin! (ab.)

Sant Angel.

Da kommt sie selbst! der Bischof weicht von ihr,
Und ihr zur Seite geht ihr guter Engel,
Die Marquisin von Moya. Muth nun, Muth!

(Die Königin mit der Marquisin von Moya kommt.)

Isabella.

Sant Angel, wo ist euer Freund Colon?

Sant Angel.

Erlauchte Kön'gin, auf dem Weg nach Frankreich.

Isabella.

Nach Frankreich? Sant Angel, was dort zu thun?

Sant Angel.

Dort feilzubieten Spaniens Ruhm und Ehre.

Isabella.

Was? feilzubieten? Freund, wie räthselt ihr!

Sant Angel.

Ja, feilzubieten Spaniens Ruhm und Ehre,
Und eurer Königskrone Kronjuwel,
Den ew'gen Schmuck der Zukunft eures Namens,
Bei dem die Weltgeschicht' euch nennen sollte:
Das alles bietet er an Frankreich aus,

Und Frankreich nimmt von ihm begierig an,
Was Spanien unbegreiflich von sich weist.

Isabella.

Hat er uns nicht zu hohen Preis gestellt?

Sant Angel.

Für höchstes Gut wie wär' ein Preis zu hoch?

Isabella.

Das Gut ist ungewiß, gewiß der Preis.

Sant Angel.

Ist eure diese ängstliche Berechnung?

Isabella.

Und wenn sie nun auch die des Königs wäre?

Sant Angel.

O räumt mit Muth die Aengstlichkeit hinweg!
Verzeiht, erhabne Kön'gin, ich erkenne
Den hohen Geist, der euch bewegt, nicht mehr.
An soviel großen und gefahrvollen
Werkthaten hat sich euer Muth erprobt,
Und nun die größte findet ihn zu klein!
Die größte, gar nicht die gefahrenvollste!
Was ist hier zu verlieren? zu gewinnen?
Nichts zu verlieren, zu gewinnen Alles.
Goldhaufen! doch die laßt die Habgier suchen.
Machtzuwachs! Zuwachs einer ganzen Welt!
Und mehr als das, was wächst der Ehre Gottes,
Der Macht der Kirch' und ihrer Herrschaft zu!
Dem Christenthum, nicht euren Königreichen,
Der Welt sollt ihr die neue Welt erobern,
Der Wissenschaft, der Bildung, der Cultur.
Und wär's ein träum'risch Unternehmen nur,
Ein Traum des Weltgeists oder Menschengeistes,
So ziemt es, eure königliche Macht
Für solcher Geister Träum' auch aufzubieten,
Das Reich des Wissens durch Entdeckungsreisen,
Auch wenn sie nichts entdeckten, auszumessen,

Durch Wunderfahrten die Geheimnißwunder
Des Universums zu entschleiern. Doch
Kein bloßer Traum ist, was Colombo denkt;
Wer dürft ihn euch für einen Träumer geben?
Wer so blödsichtig sein, und wer so frech,
Soviel Blödsinnigkeit euch zuzutraun?
Wer auf der Welt soll seinen großen Welt-
Gedanken ihm nachdenken, wonicht ihr?
Und den Gedanken in die Wirklichkeit
Zu setzen, wer hat gleichen Machtberuf?
Welch' andre Macht soll es zuvorthun eurer?
Welch' ander Reich soll eueren Königreichen
Die neue Welt wegnehmen, die ihm eignet?
Vor Scham vergeh' ich, wenn an die Beschämung
Ich denke, die ganz Spanien befällt
Durch unsre Schuld, wenn also Spaniens Ruhm
Auf Frankreich übergeht durch unsre Schuld!

Isabella.

Nicht meine Schuld soll Spanien beschämen;
Ich will in diesem großen Augenblick
Der neuen Welt Entdeckung übernehmen;
Ich fühl's, in meiner Hand ruht ihr Geschick.
Wer bringt von Frankreich mir zurück Colon?

Sant Angel.

Seht, Kön'gin, Quintanilla bringt ihn schon.

(Quintanilla kommt mit Colombo zurück.)

Colombo.

O meine Königin!

Isabella.

Mein Admiral!

Colombo.

So ist mit Gott nun meine Fahrt gelungen!

Isabella.

Dazu erwähl' ich euch nach seiner Wahl.

Colombo.

Die neue Welt, sie ist für euch errungen.

Isabella.

Geht, nehmt sie in Besitz, Don Cristoval!

Colombo.

Euch bring' ich knieend ihre Huldigungen.

Sant Angel.

Glorreiche Himmelsmächte, blicket nieder!
Nie kehrt ein solcher Tag für Spanien wieder.

Isabella.

Nun laßt uns auch das Irdische bedenken.
Ihr, Freunde, schließt mit eurem Freund hier ab!
Ich geh', den Sinn des Königs einzulenken;
Und siegen wird, was Gott in's Herz mir gab.
Weil Geld uns wird zur Unternehmung fehlen,
Verpfänden wir Castiliens Kronjuwelen.

Sant Angel.

Das sollt ihr nicht; ich werde, Rath zu schaffen,
Zusammen Aragoniens Kassen raffen.

Im Kloster Santa Maria.

Prior Juan Perez. Sebastian Rodriguez. Colombo mit Gefolge.

Prior.

Ich dank' euch, Lootsʃ'! ihr habt euch brav gehalten.

Sebastian.

Nicht Ursach, meine Arbeit war umsonst.

Prior.

Nein, Lootse, glücklich kamt ihr durch die Brandung.

Sebastian.

Was half's? ihr selber kamt mir ja zuvor.

Prior.
Das ist nicht wahr, ihr müßt nicht übertreiben.

Sebastian.
So kamt ihr doch mir auf der Ferse nach.

Prior.
Ja, das ist wahr: doch war ich auch zu Rosse.

Sebastian.
Das ist nicht wahr; zu Maulthier waret ihr.

Prior.
Genug, um einen Boten einzuholen.

Sebastian.
Ja, das ist wahr. Was schicktet ihr mich denn?

Prior.
Ei, um dich einzuholen, lieber Bote.

Sebastian.
Ihr hättet mich zu Hause lassen können.

Prior.
Warum nicht lieber selbst zu Hause bleiben?

Sebastian.
Eins oder's andre. Wozu soll der Spaß?

Prior.
Ich hoffte, deinen Dank mir zu verdienen.

Sebastian.
Dafür, daß ihr für nichts mich hingesprengt?

Prior.
Granada's Herrlichkeit dich sehn zu lassen.

Sebastian.
Das feste Land ist nicht des Sehens werth.

Prior.
Du alte Seekrabb'! wirst der See nie satt?

Sebastian.

Eh' werd' ich meines Lebens satt als ihrer.

Prior.

Nun, auf ein neues Feld will ich dich weisen.

Sebastian.

Mit eurem Cristoval Colon? nicht wahr?

Prior.

Hast du nicht Lust zu seiner neuen Welt?

Sebastian.

Die kenn' ich nicht; allein der Mann gefällt mir.

Prior.

Das freut mich; soll ich dich bei ihm empfehlen?

Sebastian.

Schön Dank! das kann ich, denk' ich, selber thun.

Prior.

So will ich denn ihn selbst bei dir empfehlen.

Sebastian.

Wozu? was redet ihr so wunderlich?

Prior.

Laß mich ausreden, und sei nicht so barsch!
Empfohlen soll er deiner Treue sein;
Denn Treue wird er brauchen auf der Fahrt
Auf dem unsichern Element der Wasser
Mit zweifelhafter Mannschaft. Die Pinzone
Sind wacker, doch nicht halb so treu als du.
Und viel verdächtiges Gesindel drängt,
Von ihnen angeworben, sich herbei;
Noch andres, hör' ich, wird dazu gepreßt.
Gott Gnade dem Colon, wenn ihn ein Sturm
Auf offner See von außen, und von innen
Zugleich des Schiffsvolks Meuterei bedräut,
Wenn er im ersten Augenblicke nicht,
Wo's ihre Ungeduld zu sehn verlangt,

Das neue Land zu zeigen bei der Hand hat:
Sebastian! dann steh' ihm treu zur Seite!
Räum auf vor ihm, und halt ihn rückenfrei!
Verlaß' ihn nicht, so Gott dich nicht verlasse
Im Todeskampfe zwischen Wind und Wellen!
Darauf ertheil' ich dir, kraft meines Amtes,
Für deine Sünden Absolution.

Sebastian.

Herr Prior, ich versprech' es euch, ich will
Treu bei ihm halten und nicht von ihm wanken,
Und wenn, wie meinem Namensheiligen,
Sie mir den ganzen Leib mit Pfeile spickten.

Prior.

Gott segne dich dafür, Sebastian!

(Colombo, als Admiral gekleidet, mit Gefolge tritt ein.)

Colombo.

Freund Prior!

Prior.

Freund Colon! — Herr Admiral!
Verzeihung! seid gegrüßt, Don Cristoval!

Colombo.

Soll ich darüber Freundesgruß entbehren?

Prior.

Nein, doch mir ziemt den Admiral zu ehren!
Von Menschen und von Gott sei Ehr' erwiesen
Den Königen, daß sie geehrt euch haben,
Hoch ihre Macht vor aller Welt gepriesen,
Daß sie die Macht in eure Hände gaben!
Längst wünscht' ich, daß in diesem Kleid ihr kämet;
Nun sorg' ich, daß ihr kommt und Abschied nehmet.

Colombo.

Wollt ihr mich nicht zur neuen Welt entlassen?

Prior.

Doch ihr laßt in der alten mich zurück.

Colombo.

Bald wieder, diese treue Hand zu fassen,
Kehr' ich zurück.

Prior.

Ja, kehrt mit Ruhm und Glück!
Und wenn ihr schon mich findet bei den Todten,
So sei mir dort ein Freundesgruß entboten.

Colombo.

O Freund, wie kannst du an den Tod nun denken?

Prior.

Ja wohl, ihr müßt den Sinn auf's Leben lenken!
Gott lenke gnädig Steuer, Schiff und Wind,
Und Menschensinn und Meeresfluth gelind,
Und bring' euch an's gesuchte Land geschwind!

Colombo.

Die Segel schwellen, Ankertaue knarren,
Und tausend Augen der Erwartung starren
Auf die drei Schifflein, die der Abfahrt harren.
Das Meer ist ruhig und die Lüfte schweigen,
Die Sonne sinkt in Westen, und es zeigen
Sich Inseln dort, die aus den Fluthen steigen.

Prior.

Ihr seid im Geiste nicht mehr gegenwärtig.

Colombo.

Ja, Prior, alles ist zur Abfahrt fertig.

Prior.

Kommt nur, von eurem Sohn Abschied zu nehmen.

Colombo.

O Prior, den muß ich auch von dir nehmen.

Prior.

Damit ich ganz euch abgerissen bin?

Colombo.

Er tritt als Page in Dienst der Königin;
Die Ehre, nur dem höchsten Adel eigen,
Hat sie noch eigens wollen mir erzeigen.
Er wird statt meiner nah' mit Dienst ihr bleiben,
Wenn fern von ihr mich Wind und Woge treiben,
Und seinen Bruder wird er nach sich ziehn.

Prior.

Glück sei in euren Kindern euch verliehn!
Ist Talavera noch bei dem Geschäft?

Colombo.

Genommen ist ihm aus der Hand das Heft.

Prior.

Dank Gott! wer aber hat's ihm abgenommen?

Colombo.

Bischof Fonseca hat es überkommen.

Prior.

Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim.

Colombo.

Ist der so schlimm wie jener?

Prior.

Er ist schlimmer;
Beleidigt ihn, und er vergiebt's euch nimmer.

Colombo.

Vielleicht, ich fürcht', hab' ich ihn schon beleidigt.

Prior.

Dann sucht den Engel nur, der euch vertheidigt!

Colombo.

Mein Engel, Freund, sitzt auf Castiliens Thron.
Komm Prior, führe mich zu meinem Sohn!

Prior.

Wie wird er staunen, wenn zum erstenmal
Er seinen Vater sieht als Admiral.

Colombo.

Gott woll' ihm Muth und Hochsinn nicht versagen,
Nach mir mit Ehren einst dies Kleid zu tragen!
Dann aber sollt ihr meine Beichte hören
Und aller, die sich dieser Fahrt verloben,
Um Kleinmuth, Furcht und Zagen zu beschwören,
Und zu befähigen zu hohen Proben,
Daß, wenn des Abgrunds Wogen sich empören,
Der Geist in Frieden sei zu Gott erhoben.
So gehen wir, gereinigt von den Sünden
Der alten Welt, der neuen Heil zu gründen.

Prior.

So recht, mein frommer Sohn! in diesem Sinn begonnen,
Hat deine Fahrt bereits ihr hohes Ziel gewonnen.

Vierter Aufzug.

Colombo's Schiff.

(Die durch eine Scheidewand getheilte Scene stellt auf der schmaleren Seite das höhere Hinterkastell, und auf der breiteren den niedern Schiffsraum vor.)

Colombo. Roldan. Ein Asturier. Ein Valencianer. Vier Andalusier. Zwei Matrosen. Ein Haufen Aufrührer. Sebastian Rodriguez. Pedro Gutierez. Rodrigo Sanchez.

Colombo (im Kastell sitzend).

In nomine Domini Jesu Christi,
Im Namen Jesu Christi, unsres Herrn,
Ist dieses Reisetagebuch begonnen,
Das ich vom ersten Tag der Ausfahrt an
Von Spaniens Küsten bis auf diesen Tag
Treu fortgesetzt, und so fortsetzen werde
Bis zur Erreichung des gesteckten Ziels.
Ich stach in See am dritten im August,
An einem Freitag, eine halbe Stunde
Vor Sonnenaufgang, in des Höchsten Namen:
Der mir soweit half, helfe weiter, Amen!
Ich thu' es, Herr, zu deines Namens Ehre,
Sowie zu meiner großen Kön'ge Ruhm,
Wovon ich mein bescheiden Theil begehre
Und mein Gewissen schilt mich nicht darum;
Wo nicht von Ehrgeiz wär' ein Herz getrieben,
Wo wäre jede große That geblieben?

(Roldan tritt ein.)

Was ist's, Roldan?

Roldan.

Der Steuermann fragt an,
Ob er noch immer soll nach Westen steuern?

Colombo.

Grad' immerfort nach Weſten wie die Sonne.

Roldan.

Doch eine Sonne nach der andern ſinkt,
Und keine will das Land im Weſten zeigen.

Colombo.

Ich zähle ſie, und wann die letzte winkt,
Wird euch die neue Welt entgegen ſteigen.
Geh', Roldan, hilf das Schifflein mitregieren,
Und laß die Leute nicht den Muth verlieren.
Wie? oder haſt du ſelbſt den Muth verloren?

Roldan.

Nein, wenn ihr haltet, was ihr mir geſchworen.

Colombo.

Was ſchwor ich dir?

Roldan.

Zum Herren mich zu machen

Colombo.

Ja, wenn du brav als Diener würdeſt wachen.

Roldan.

So brav wie ihr? euch ſieht man gar nicht ſchlafen.

Colombo.

Roldan, mit Ruhe ſchläft ſich's nur im Hafen.

(Roldan geht ab.)

Wann ſollt' ich ſchlafen? Tags hab' ich der Nacht
Berechnungen, Nachts die des Tags zu führen.
Und was ich trau'n darf auf der Meinen Wacht,
Kann ich an dieſem, dem mir nächſten, ſpüren.
Ich wollt', es bände Zauberſchlummers Macht
Sie all', und keiner könnte gar ſich rühren,
Und erſt am Ziele dürft' ich ſie erwecken,
Im Augenblicke, wo wir Land entdecken.

War's nicht ein übermenschliches Vertraun,
Zu wagen solche Fahrt mit solchen Leuten?
Auf keinen, als mich selber, darf ich bau'n,
Vor Meuterei zu zügeln diese Meuten.
Dank Gott, daß unter meinem Herrschaftstabe
Ich endlich nun in offner See sie habe!
Hier können sie nicht auseinander laufen,
Wozu Versuchung nah' am Lande war;
Und hält nicht Eintracht den verworrnen Haufen,
So thut es die gemeinsame Gefahr.
Von Spaniens Küsten auf der nächsten Strecke
Nach Süden, den canarischen Inseln zu,
Brach meines zweiten Schiffs, der Pinta, Steuer,
Ein Zeichen übler Vorbedeutung mir,
Nicht wie der Aberglaube Zeichen deutet,
Die ich verschmäh' in höherem Vertraun,
Doch für mein wohlbegründet Mißtraun war's
Ein Warnungszeichen vor dem üblen Willen
Der Mannschaft, wenn sie bei'm Beginn der Fahrt
Ihr solch ein Hemmniß etwa selbst bereitet;
Was hatt' ich für die Folge zu erwarten?
Indeß, Pinzon Alonzo, der das Schiff
Befehligt, half zum Glück, soweit dem Schaden
Mit Stricken, daß zur Noth es weiter war
Zu bringen bis zu den canar'schen Inseln,
Wo, weil dafür kein andres Schiff ich fand,
Drei Wochen mit Ausbeßrung ich verlor.
Das war die erste Probe der Geduld.
Als wir nun zwischen jenen Inseln kreuzten,
Kam uns auch Teneriffa zu Gesicht,
Deß hoher Pik in Rauch und Flammen stand.
Mein thöricht Schiffsvolk schreckte so der Anblick,
Den für ein außerordentliches Wunder,
Bestimmt, sie abzuschrecken, sie erklärten.
Das war die zweite Probe der Geduld.
Indessen wir Vorrath von Holz und Wasser
Einnahmen bei Gomera, kam ein Schiff
Von Ferro, meldend, daß bei dieser Insel

Drei portugiesische Caravelen kreuzten,
Die auf uns Jagd zu machen Absicht zeigten.
Da dacht' ich an die Hinterlist des Königs
Von Portugal, die einmal ich erprobt,
Und fürchtet' eine neue größere,
Um Spanien meine Dienste zu entziehen,
Und mir den Lohn der langgehofften Fahrt.
Das war die dritte Probe der Geduld.
Voll Ungeduld sucht' ich aus dem Gesichte
Der Inseln bald, und völlig aus dem Gleise
Der Schifffahrt zu gelangen, doch mir trat
Entgegen eine Windstill' unbarmherzig,
Die mich drei lange Tag', in naher Ferne
Von Feind und Land, mit schlaffen Segeln hielt,
Bis endlich sie ein leichter Fahrwind schwellte,
Der mich hinweg von Land und Feinden trug.
Das war die vierte Probe der Geduld;
Wie manche werd' ich zu bestehn noch haben! —
Roldan, was bringst du wieder?

Roldan (wiederkommend).

Admiral!
Der Steuermann —

Colombo.

Was wird er wieder fragen?

Roldan.

Von ängstlichen, neugierigen Befragern
Ist er belagert, die zu jeder Stunde
Von ihm die Zahl der Meilen wissen wollen
Des Weges, den von den canar'schen Inseln
Bis hieher unser Schiff zurückgelegt.

Colombo.

Die Fahrt geht ihnen, wie mir selber, wohl
Nicht rasch genug, sie fürchten, nicht nach Wunsche
Vorwärts zu kommen, können nicht genug
Seemeilen von dem Steuermanne hören?
Nicht so, Roldan?

Roldan.

O, ganz im Gegentheil;
Sie fürchten jeder Meile Zuwachs, der
Sie weiter von Europas Küsten bringt —

Colombo.

— und näher unserm Ziele! Warum zählen
Sie lieber nach der Weit' als nach der Nähe?
Laßt sie nicht rückwärts, laßt sie vorwärts zählen.

Roldan.

O, ihr blickt freilich vorwärts, wir zurück.

Colombo.

Zurück, auf was?

Roldan.

Auf alles, was wir dort
Verlassen.

Colombo.

Und verließ ich das nicht auch?

Roldan.

Ihr scheint's so hoch in Anschlag nicht zu bringen.

Colombo.

Ihr müßt's wie ich durch Höh'res niederschlagen.
Doch, was ich sagen wollte: wieviel giebt
Der Steuermann den Leuten Meilen an?

Roldan.

Nicht eins sind der drei Schiffe Steuerer
In diesem Punkt, worüber sie, wie über
Viel andres, was Stoff der Beobachtung
Und Neugier ist, sich gegenseitige
Bemerkungen durch Zeichentausch mittheilen.

Colombo.

Gut! der Verkehr soll unterhalten sein.
Was haben sie zusammen ausgerechnet?

Roldan.

Der Steuermann des Admiralschiffs giebt
Fünfhundert achtundachtzig Meilen an.

Colombo.

Wieviel der von der Pinta?

Roldan.

Mehr, viel mehr.

Colombo.

Wieviel?

Roldan.

Sechshundert vierunddreißig Meilen.

Colombo.

Warum nicht gar! Der von der Ninja nun,
Giebt der vielleicht noch mehr?

Roldan.

Ein weniges.

Colombo.

Wieviel?

Roldan.

Sechshundert fünfzig giebt er an.
Wer hat nun recht gerechnet? Dieses fragen
Die Schiffsleut' und die Steuermänner selbst
Euch, dessen Weisheit und Gelehrsamkeit
In diesen Dingen sie zumeist vertraun.

Colombo.

Wie billig.

Roldan.

Nun wer traf das Rechte?

Colombo.

Keiner
Hat's getroffen, doch das Nächste traf
Des Admiralschiffs Steuermann —

Roldan.

wie billig.
Auch wird den Leuten es das liebste sein,
Weil er die kleinste Zahl von Meilen giebt.

Colombo.

In dieser Freude magst du sie bestärken.
Wieviel der Meilen also giebt er an?

Roldan.

Fünfhundert achtundachtzig.

Colombo.

Ja, soviel
Ein großer Unterschied, Roldan.

Roldan.

Ja, freilich.

Colombo.

Ein großer, ein gefährlicher Unterschied:
Fünfhundert achtundachtzig, und dagegen
Sechshundert vierunddreißig, oder gar
Sechshundert fünzig Meilen.

Roldan.

Was erklärt
Die Möglichkeit so wichtigen Verstoßes?

Colombo.

Die Unbekanntschaft mit der neuen Fahrt
Auf neuem Meer, die ihren Sinn macht irre.

Roldan.

Doch euern Sinn macht das nicht irre?

Colombo.

Nein!

Roldan.

Warum nicht?

Colombo.

Weil die Fahrt bekannt mir ist.

Roldan.

Wie so? Habt ihr sie schon einmal gemacht?

Colombo.

Ja wohl, Roldan, schon einmal macht' ich sie.

Roldan.

Wie denn?

Colombo.

Im Geiste. Danket Gott dafür!
Hätt' ich im Geiste nicht die Fahrt gemacht,
Wie könnt' ich sie mit euch zu Schiff itzt machen!

Roldan.

Ah so. Nun was berechnet ihr?

Colombo.

Sieh her,
Das ist das Schiffsjournal hier, das ich führe,
Worin ich täglich mit genauester
Genauigkeit die Zahl von jeder Meile,
Die unser Schiff zurücklegt, niederschreibe.
Roldan, du wirst so wenig, als an meiner
Gelehrsamkeit, an meiner Pünktlichkeit
Und Ordnung zweifeln; nicht?

Roldan.

So wenig, Herr,
Als ich an meinem eigenen Leben zweifle.

Colombo.

Nun sieh mit eignen Augen, was steht hier?

Roldan.

Verzeiht!

Colombo.

Den Blick gönn' ich ja deiner Einsicht.
Was lieset du von Meilen hier heraus?

Roldan.

Fünfhundert vierundachtzig.

Colombo.

Richtig, vier
Noch weniger, als unsres Steuermanns
Fünfhundert achtundachtzig; von den andern

Sechshundert vierunddreißig oder fünfzig
Kann, wie du siehst, gar nicht die Rede sein.
Geh' nun und sag' das deinen Kameraden,
Und laß sie dir es danken, daß du ihnen
Den Trost von soviel Meilen wen'ger bringst.

Roldan.

Ich dank' euch, Herr, wie sie mir danken werden.
(Ab.)

Colombo.

Gedankenloser, undankbarer Dank!
So muß ich sie, verzeih mir's Gott, betrügen.
Ich führe hier ein doppelt Schiffjournal,
Ein ächtes für mich selbst und meine Könige,
Das einst der Welt vorlegen soll mein Sohn,
Der Wissenschaft zur wahren Kunde dienend,
Worin ich so der Meilen wahre Zahl
Eintrage, wie der Rechnung Wahrheit es,
Mit Vorbehalt menschlichen Irrens, fordert;
Doch über dem verborgnen ächten liegt
Dies falsche für den falschen Blick der Menge,
Worin ich täglich mir zur Pflicht gemacht
Von Meilen eine Zahl zu unterschlagen,
Um sie hinwegzutäuschen über's Meer
Und seine Schrecken, ihre leeren Schrecken,
Den einz'gen Abgrund, der Gefahr mir droht.
Zum Spielwerk werf' ich ihrer Meuterei
Wie einem Walfisch leere Tonnen hin;
Nun spielen sie ein Weilchen mit den falschen
Fünfhundert vierundachtzig; wüßten sie
Die wahren siebenhundertfünf, die ich
Für mich berechne, sie verzweifelten!
Noch hundert weiter, und das Ziel ist nah,
Wo sie für den Betrug mir danken werden.
O Gott, o Gott, der du die Wahrheit bist,
Daß ich dein wahres Ziel zu dieser Frist
Nicht kann erreichen ohne falsche List,
Und rechnen muß, daß mir's Betrogne danken!

So dankt' ich's meinem eignen Lehrer einst,
Als die Schulstunden mir zu lange wurden,
Und klüglich er zurück den Zeiger stellte,
Daß mir die Zeit des Lernens kürzer schien.
Und so verzeihe Gott mir den Betrug,
Und diesen andern, wenn auch das ist einer,
Was nur ein Zeichen meines Mißtrauns ist,
Das leider seine guten Gründe hat:
Bereits in Palos ließ ich dieser Wand,
Die mein Castel vom Raum des Schiffes scheidet,
Ein heimlich Aug' einsetzen und ein Ohr,
Ein ihnen ungeahnt Verbindungsmittel,
Zur Seite hier der offenkundigen Thüre.
Ein Herrscher kann, bei unverläß'gen Massen,
Sich nur auf eignes Aug' und Ohr verlassen.
Hier kommt ein Trüppchen schon; nun laßt uns schaun
Und hören, was sie haben zu vertraun.

(Ein Asturier und ein Valencianer treten im Nebenraum auf.)

Asturier.

Glatte Wellen und der Himmel heiter,
In den Lüften ein balsam'scher Duft;
Aber immer weiter, immer weiter
Weicht die Heimath, die von ferne ruft.
Hinter'm Rücken gähnt der Trennung breiter
Abgrund, und vor mir die offne Gruft;
Ueber jenen kann zurück nichts bringen,
Und hinunter wird mich diese schlingen.

Valencianer.

Hinter meinem Rücken ist geblieben
Alles, was den Augen theuer war;
Günst'ger Ostwind, soll ich wohl dich lieben?
Scheiden willst du mich vom Leben gar:
Aus dem Hafen hast du mich getrieben
In den offnen Rachen der Gefahr;
Und ich seh' auf spiegelnden Kristallen
Nur mein Schiff dem Tod entgegen wallen.

Asturier.

Säß' ich auf den luft'gen Bergeswarten,
Blickend auf des Meeres Felsenbucht!
Oder wandelte durch meinen Garten,
Freute mich an seiner Blüth' und Frucht!
Warum bin ich hier, verfolgt vom harten
Schicksal, vor den Freuden auf der Flucht?
Ach, das Leben wohnt im Vaterlande,
Und den Tod such' ich am fremden Strande.

Valencianer.

Eine Rose träumt' ich heut zu pflücken,
Als ein kurzer Schlummer mich umfing,
Und zu singen schien mir ihr Entzücken
Nachtigall, daß es durch's Herz mir ging.
Als die Ros' an's Herz ich wollte drücken,
War's ein Schaum, den meine Hand auffing,
Und die Möve, selbst gleich einem Schaume,
Schwebt', und kreischt' auf ödem Wasserraume.

Asturier.

Durch's Gebirg geleitet' ich die Herde
Mit dem Stab und meiner Flöte Klang,
Hoffte, daß ein Bild sie rühren werde,
Dessen Anmuth vorlängst mich bezwang;
Doch verwandelt sah ich die Geberde,
Als sie auftaucht' und mich kalt umschlang:
Meine Nymphe ward zur Wassernixe,
Zog durch's Meer hinunter mich zum Styxe.

Valencianer.

Gott grüß' dich, Landsmann!

Asturier.

Seemann willst du sagen.

Valencianer.

Gott grüß' dich, Seemann! kann dir das behagen?

Asturier.

Ja freilich, oder hörtest du mich klagen?

Valencianer.

Was thut dir das, wenn's nur nicht hört Colon!

Asturier.

Der hat in Spanien Vater nicht noch Sohn.

Valencianer.

Und was uns anficht, er fühlt nichts davon.

Asturier.

Nach keiner Gattin sehnt sich heim der Gatte.

Valencianer.

Er ist wie die geborne Wasserratte.

Asturier.

Sein Glück ist, daß er keine Heimath hatte.

Valencianer.

Willst du, wie er, des Seemanns dich befleißen,
Laß —

Asturier.

Was?

Valencianer.

den Landsmann aus der Brust dir reißen.

Asturier.

Fort mit dem Seemann! ich will Landsmann heißen.

Valencianer.

Nun, Landsmann?

Asturier.

Lieber Landsmann, nun?

Valencianer.

Wie steht's?

Asturier.

Wie's steht? es steht nicht, sondern geht.

Valencianer.

Wie geht's?

Asturier.

Gut, immer vorwärts.

Valencianer.

Leider, vorwärts stets.

Asturier.

Vorwärts die Schiffe —

Valencianer.

rückwärts die Gedanken —

Asturier.

Der Doppeltkranken, —

Valencianer.

See- und Heimweh-kranken.

Asturier.

Aus welchem bist du von den Königreichen?

Valencianer.

Dem blühendsten, Valencia; und du?

Asturier.

Dem tapfersten, Asturien.

Valencianer.

Wie gleichen
Landsunterschiede sich hier aus im Nu!

Asturier.

Als Spanier laß uns die Hände reichen!

Valencianer.

Wir steuern beide gleichem Tode zu:

Asturier.

Vorwärts die Schiffe —

Valencianer.

rückwärts die Gedanken -

Asturier.

Der Doppeltkranken, —

Valencianer.

See- und Heimweh-kranken.

Asturier.

Werd' ich je wieder sehn mein Meer im Norden,
Und hören meines Bergwalds Haselhuhn?

Valencianer.

Werd' ich je gehn an meines Südlands Borden,
Und unter'm Schatten der Granaten ruhn?

Asturier.

Von Süd und Norden sind gerafft wir worden,

Valencianer.

Nach Westen die gezwungne Fahrt zu thun:

Asturier.

Vorwärts die Schiffe, —

Valencianer.

rückwärts die Gedanken

Asturier.

Der Doppeltkranken, —

Valencianer.

See- und Heimweh-kranken.

Asturier.

Hört' uns der Admiral, —

Valencianer.

er würde zanken.

(Sie gehen ab.)

Colombo.

Er hört euch wohl, doch zankt er nicht mit Kranken.
Die sind unschädlich, und nur zu bedauern;
Könnt' ihnen ich einhauchen Seemannsmuth!
Die Lüfte, die mit Wollust mich durchschauern,
Erstarren ihnen das verzagte Blut.
Doch Schlangen giebt's, die unter Blumen lauern,

Cristof Colombo, sei auf deiner Hut!
Nie, Genueser, wirst du Spaniens Sohn.
Der alte span'sche Dünkel wird in Sachen
Der neuen Welt dir noch zu schaffen machen. —
Was bringt ihr, liebe Kinder?

(Zwei Andalusier kommen in's Kastell.)

Erster Andalusier.

Allerlei
Meerwunder, Admiral, die ihr sollt deuten.

Colombo.

Glaubt ihr, daß ich ein Zeichendeuter sei?

Zweiter Andalusier.

Ihr geltet allgemein dafür den Leuten.

Colombo.

Nicht übel.

Erster Andalusier.

Ja, ihr steht euch wohl dabei.

Colombo.

Wie so?

Zweiter Andalusier.

Meint ihr, daß sie euch sonst so scheuten?

Colombo.

So zeigt in Gottes Namen euern Plunder!

Erster Andalusier.

Seht, Admiral!

Zweiter Andalusier.

und deutet uns die Wunder!

Colombo.

Was hast du denn?

Erster Andalusier.

Dies seltsame Gemisch
Von Fisch und Vogel ist auf's Schiff geflogen;
Was ist es denn, Fisch oder Vogel?

Colombo.

Fisch,
Ein fliegender, in diesem Meer erzogen.

Erster Andalusier.

In Wahrheit, nichts daran ist zauberisch?

Colombo.

Blos ein Naturspiel fremder Lüft' und Wogen.

Erster Andalusier.

Und es hätt' uns nichts übles zu bedeuten?

Colombo.

Nein, sag' ich euch.

Erster Andalusier.

So sag' ich es den Leuten.

Colombo.

Und was hast du?

Zweiter Andalusier.

Ein zweifelhafter Schein
Von Pflanz' und Stein ist mir in's Netz gefallen;
Was ist es denn, Stein oder Pflanze?

Colombo.

Stein
Und Pflanz', ein Thiergehäus, genannt Korallen.

Zweiter Andalusier.

Ei Gott!

Colombo.

Füg's in dein Paternoster ein,
Wenn dir ein Kügelchen in's Meer gefallen.

Zweiter Andalusier.

Und nichts besondres hat es zu bedeuten?

Colombo.

Nichts, sag' ich, nichts! sag' es nur auch den Leuten.
Da kommen andre; geht mit euerm Schatz!

Mein Schiffskastell hat nicht für viele Platz.

(Die beiden Andalusier gehn, und zwei andre kommen.)

Was bringst du, guter Freund?

Der eine.

Ein Vogel, den
Die Portugiesen nennen Alcatra,
Von dem man nicht weiß, daß er weite Flüge
Vom Lande macht, hat sich auf's Schiff gesetzt;
Bedeutet des uns nahes Land?

Colombo.

Vielleicht.

Der eine.

Vielleicht?

Colombo.

Soll ich gewiß gar alles wissen?

Der eine.

Gewiß, das sollt ihr.

Colombo.

Nun, auf mein Gewissen!
Der Vogel ist ein ungewisses Zeichen;
Mag er auch nicht so weit gewöhnlich streichen,
So kann er sich einmal verflogen haben:
Ihr selbst verflogt auf's Meer euch, liebe Knaben!
Und daß er müde sich auf's Schiff gesetzt,
Zeigt, daß er nah' kein Land noch wußte jetzt.
Ich aber weiß es, daß wir stets ihm nahn;
Laßt nur das Schiff verfolgen seine Bahn! - -
Doch was hast du?

Der andre.

Auf diesem Kräuterbette,
Der See entfischt, saß der lebend'ge Krebs;
Ist das nicht ein Süßwasserkrebs?

Colombo.

Gewiß.

Der andre.

So muß er auch aus süßem Wasser kommen.

Colombo.

Gewiß.

Der andre.

So kommt er denn vom festen Lande.

Colombo.

Gewiß.

Der andre.

Juchhe!

Colombo.

Doch braucht das feste Land
Darum nicht nah zu sein.

Der andre.

O weh!

Colombo.

Sieh', Freund!
Die Caravel', auf der wir schwimmen, ist
Auch eigentlich nur ein Süßwasserkrebs,
Der auf die salze Fluth sich kühn gewagt
Mit schwachen Rippen und mit schwankem Brette,
Wie dieses Thierlein auf dem Kräuterbette.
Drum hat es Gott gesendet uns als Zeichen,
Daß seine Gnad' uns schirm' in fremden Reichen.
Bis wir das Land erreichen, sei der Krebs
Zu Ehren Gottes aufbewahrt.

Der andre.

Gott geb's!

(Die beiden gehn; Roldan kommt.)

Roldan.

Herr Admiral!

Colombo.

Roldan, wie so bestürzt?

Roldan.

Weil es die Steuermänner sind.

Colombo.

Worüber?

Roldan.

Die Nadel des Magnets —

Colombo.

Was ist mit ihr?

Roldan.

Die Nadel selbst scheint ihre alte Kraft
Auf diesen neuen Meeren zu verlieren.

Colombo.

Wie das?

Roldan.

Sie zeigt nicht mehr den Nordpol an,
Sie weicht um einen halben Strich nordwestlich.

Colombo.

Ich hab' es längst beobachtet.

Roldan.

Ihr auch?
Und euch bestürzt es nicht?

Colombo.

Nicht im Geringsten.

Roldan.

Soll aber denn ein Mensch nicht irre werden,
Wo selbst Naturkräft' es geworden sind?

Colombo.

Nur an sich selbst muß er nicht irre werden,
So dient ihm, ohne Compaß, jeder Wind.
Nicht irre sind die Kräfte der Natur,
Der blöde Sinn des Menschen ist es nur.

Roldan.

Ihr traut euch, auch dies Wunder zu erklären?

Colombo.

Es ist begründet in des Himmels Sphären.

Roldan.

Wie aber?

Colombo.

Ja, ich zweifl', ob ihr's versteht.
Sieh', wie der Polstern um den Pol sich dreht,
Bald ferner ab und bald ihm näher steht.
So dreht sich, wie der Stern, auch der Magnet.
Sag' ihnen: wenn die alte Führerin
Der Schifffahrt wankt, die Nadel: daß mein Sinn
Nicht wankt, und daß ich selbst ihr Führer bin.

(Roldan geht ab.)

Verzeih mir Gott die Charlatanerei!
Sagt' ich's Unwissenden, unwissend sei
Ich selbst, Gefahr lief' unser Schiff dabei.
Doch ein Naturgeheimniß zu entschleiern,
Verspar' ich nun, bis wir im Hafen feiern,
Und danke Gott, daß er der Schifffahrt gab
Durch Martin Behaim dieses Astrolab.
Und wich auch dieses, wie der Compaß, ab,
So bleibt in meiner Brust der Polstern fest,
Der mich die Richte nicht verfehlen läßt. —
Doch, neuer Unrath scheint sich dort zu sammeln;
Noch einmal lausch' ich, was sie drüben stammeln.

(Er lauscht.)

(Im Raume drüben treten zwei Matrosen auf.)

Erster Matrose.

Kein Sturm bei Tag und Nacht! was bleibt zu thun?

Zweiter Matrose.

Das Schiff geht von sich selbst; wir dürfen ruhn.

Erster Matrose.

Ja, ruhten wir auf festem Boden nun!

Zweiter Matrose.

In den Würzhainen, die er uns versprochen!

Erster Matrose.

Auf den Goldbergen mit den Demantknochen!

Zweiter Matrose.

Mir ist, als hätt' ich Nelkenduft gerochen.
Mir ist, als hört' ich Grubenhämmer pochen.

Colombo.

Am End' muß ich bestellen einen Sturm,
Sonst frißt mein Schiff der faulen Ruhe Wurm.

Erster Matrose.

Wie oft am Abend lagern goldne Berge
Von Wolken westlich sich am Horizont,
Und spiegeln uns das nahe Goldland vor!
Wie oft am Abend riefen wir schon: Land!
Und sahn am Morgen, wie in Duft es schwand.

Zweiter Matrose.

Wie oft am Abend sahn wir kleine Vögel
Vorüberfliegen, hörten ihren Sang!
Sie sind nicht müde, weil sie nicht sich setzen,
Und singen können; nahe müssen sie
Ein Ufer wissen, wo bei Nacht sie ruhn.
Wir suchen's in der Nacht, und finden's nicht,
Und finden nichts, als Meer, beim Morgenlicht.

Erster Matrose.

Wir sind wohl zwischen Inseln durchgekommen,
Rechts oder links, sie lagen uns zur Hand,
Wenn wir die Hand darnach gestreckt nur hätten!
Er leidet's nicht; er will von seinem Strich
Nicht einen Zoll rechts oder links abweichen,
Und steuert immer grade mitten durch
Mit uns in die Unendlichkeit hinaus,
Und giebt sich in endlosem Wassergraus
Das Ansehn immer, als sei er zu Haus.

Colombo.

Ja, wenn ich euch nur einen Zollbreit wiche,
Wenn selber auch Versuchung mich beschlich,
Beherrscht' ich Thoren, denen selbst ich gliche,
Im Wankelmuth abspringend Strich um Strich.

O nein! ihr ließet mich mit Recht im Stiche;
Drum vorwärts, westwärts, unerschütterlich!
Was rechts und links mag liegen, das bleibt liegen,
Bis wir grad' vor uns an ein Land gestiegen.

Erster Matrose.

Hätt' er uns nur nicht Land zu schrein verboten,
Das freilich wir bei jedem Anlaß schrien!
Doch eine Unterhaltung war es noch,
Und unterbrach des Meers langweilige Stille.
Auch wollte keiner sich die Aussicht lassen
Entgehn auf die zweitausend Maravedis,
Die dem bestimmt sind, der das Land entdeckt.

Zweiter Matrose.

Und zwar auf Lebenszeit.

Erster Matrose.

Ja wohl; ein schönes
Einkommen! darum schreit auch keiner mehr,
Seit er bestimmt hat: wer vergeblich schrie
Einmal, verwirkt dazu das Recht auf immer.

Zweiter Matrose.

Doch setzt er selbst noch einen Sammetmantel
Aus eignen Mitteln dem Entdecker aus.

Erster Matrose.

Gieb Acht! Pinzon verdient ihn; stets voraus
Möcht' er mit seinem Schifflein unserm eilen!
Die neue Welt nähm' er gern in Beschlag,
Getraut er sich den Weg zu finden ohne
Den Admiral, der den für sich behält.

Colombo.

Ja wohl! behalten will er seine Welt.

Zweiter Matrose.

Der Admiral verdankt ihm viel; ohn' ihn,
Wo hätt' in Palos sich ein Arm geregt?
Nicht meiner, und, ich denk', auch deiner nicht.

Erster Matrose.

Drum sind sie auch im besten Einverständniß.
Der Schuß, der neulich von der Pinta scholl
Als Landentdeckungszeichen, war von ihnen
Verabredet, mit Hoffnung uns zu täuschen.

Zweiter Matrose.

Glaubst du's? der Admiral soll seine Hoffnung,
Die neue Welt zu finden, selbst einmal
Schon aufgegeben haben; der Pinzon
Hielt von der Umkehr ihn zurück.

Erster Matrose.

Nein, das
Sieht ihm nicht ähnlich, das kann Niemand glauben.

(Ein Haufen Aufrührer kommt hervor.)

Einer aus dem Haufen.

Nein! länger nicht am langen Narrenseile
Der Hoffnung soll man unsre Langmuth ziehn.

Erster Matrose.

Was ist denn das?

Zweiter Matrose.

Ein Aufruhr. Willst du ihn
Mitmachen?

Erster Matrose.

Meinthalb, für die Langweile.

Colombo.

Nun wird es Ernst, und Zeit, das feige Lauschen
Mit muthigern Werkthaten zu vertauschen.

Ein Aufrührer.

Wir wollen nach der alten Welt zurück!
Es soll kein Mensch noch einen Augenblick
Uns länger halten mit Gewalt und List.

Ein andrer.

Wir wollen nach der alten Welt zurück,
Nicht nach der neuen Welt, die nirgend ist.

Andre.

Wir wollen nach der alten Welt zurück!
Wer nicht will, ist kein Spanier und kein Christ.

(Roldan und Sebastian seitwärts.)

Sebastian.

Thut doch den Tollen Einhalt!

Roldan.

Wer das könnte!

Sebastian.

Wollt ihr es nicht versuchen?

Roldan.

Nein, ich nicht.

Sebastian.

So sagt's dem Admiral.

Roldan.

Er wird's schon hören.

Colombo.

Den Ungetreuen kenn' ich wohl, den ich
In diesem nicht vermuthete; wer mag
Der unbekannte Treue sein? wie weit
Wird er die Treue treiben? das zu sehn,
Halt' ich den ungestümen Muth zurück,
Der mich in Mitte der Empörer treibt.

Sebastian (zum Haufen).

Ihr Leute, nehmt Vernunft an!

Einer aus dem Haufen.

Was, Vernunft!

Sebastian.

Vernunft, ich sag's euch, ist ein gutes Ding;
Ich rath' euch, nehmt sie an.

Ein andrer.

Wir wollen keine
Vernunft annehmen.

Ein andrer.

Nein, wir wollen keine
Vernunft annehmen, keinen Rath.

Ein andrer.

Ja, keine
Vernunft und keinen Rath.

Ein andrer.

Wer ist der Mensch,
Der uns Vernunft und Rath aufdringen will?

Sebastian.

Ich bin Sebastian, der Lootj' aus Lepi.

Einer.

Wer hat dich hier zum Prediger bestellt?

Sebastian.

Das that der Prior Perez von Marchena
Im Sanct Marien-Kloster; kennt ihr ihn?

Ein andrer.

Wir kennen ihn; was weiter?

Sebastian.

Gingt ihr nicht
Bei ihm zur Beicht', eh' ihr zu Schiffe gingt?

Ein andrer.

Wir thaten's leider.

Sebastian.

Mahnt' er euch hierzu,
Als er die Sünden euch vergab?

Ein andrer.

Vergeb'
Uns Gott die Sünde, daß wir Gehör ihm gaben,
Und ihm, daß er uns zu der Fahrt verführt!

Colombo.

Mein wackrer Prior, wenn du dieses hörst,
Stirbst du vor Kummer, oder, bist du todt,

So weckt der Zorn dich aus der Grabruh auf.
Den braven Lootsen kenn' ich nun, doch wird
Er nicht mein Schiff durch diese Brandung lootsen.

Ein Aufrührer.

Stopft ihm das Maul, dem Pred'ger der Vernunft!
Und laßt Vernuft von andrer Art euch predigen!
Ist's nicht die baare Unvernunft? ist's nicht
Die pure Tollheit, reiner Aberwitz,
Zu folgen einem aberwitzigen Tollen,
Der an das Hirngespinste seines Ruhms,
An eine Welt, die ihm im Kopfe spukt,
Sein Leben setzt und unser aller Leben?
Noch weiter ihm zu folgen, weiter noch
Vorwärts zu schiffen, als wir schon geschifft,
Viel weiter als vor uns ein Mensch je schiffte,
Auf ungewisse Hoffnungen hinaus
In den gewissen Tod, mit endlichen
Erschöpften Kräften und erschöpften Mitteln
In's unerschöpft Unendliche hinein?
Was hat er zu verlieren, und was wir?
Was gilt sein Leben ihm? was gilt ihm unsres?
Nichts! doch mit Recht gilt uns das unsre viel.
Der Abenteurer hat kein Vaterland,
Kein Weib und Kind, und keinen Herd verlassen,
Was alles wir durch ihn verlassen haben.
Ein hergelaufner Italiener soll
So viele Spanier in's Verderben führen?
Er führt uns drein, wenn wir uns selbst nicht retten;
Doch was, als schnelle Umkehr, rettet uns?
Daß wir umkehren endlich, wer wird uns
Darüber tadeln? daß wir nur solang
Aushielten, wird man tadeln, oder loben,
Und jedenfalls bewundern; drum kehrt um!

Ein andrer.

Kehrt um mit ihm! zwingt ihn zur Umkehr!

Ein andrer.

Er
Läßt sich nicht zwingen.

Erster Aufrührer.

So kehrt ohn' ihn um.
Wenn wir ihn nicht zur Umkehr zwingen können,
Nicht zwingen kann er uns zur Weiterfahrt.
Kehrt um mit ihm! mit oder ohn' ihn um!

Ein andrer.

Was mit ihm machen?

Erster Aufrührer.

Werft ihn über Bord,
Und sagt zu Haus, daß er verunglückt sei.
In Spanien da kräht kein Hahn nach ihm;
Wo wir ihn ließen, wird kein Mensch uns fragen.
Die Weisen und Vornehmen, die ihn dort
Verspottet haben, werden ihm es gönnen.
Drum, über Bord mit ihm! und sagt, daß er
In's Meer gefallen sei beim Observiren
Des Himmels mit dem Astrolabium,
Rückwärts sich beugend, oder vorwärts mit
Dem Senkblei, als die Tief' er messen wollte.

Sebastian.

Hier ist er, und wird zeigen, ob ihm gab
Des Meeres Herrschaft Gott, mit Astrolab
Und Senkblei, statt des Admirales Stab.

(Colombo tritt, mit Astrolab und Senkblei in den Händen, aus der Seitenthür unter den Haufen.)

Colombo.

Was lärmt ihr, Kinder, warum zankt ihr euch?

Erster Aufrührer.

Um Kindereien.

Colombo.

Macht es nicht zu arg!
Ihr seid nicht ganz zufrieden mit der Fahrt?

Erster Aufrührer.

In Wahrheit, nicht so ganz, Herr Admiral.

Colombo.

Nun sagt, was habt ihr daran auszusetzen?

Erster Aufrührer.

Daß ihre Richtung grad' nach Westen geht.

Colombo.

Wißt ihr hier Land in ander Richtung?

Erster Aufrührer.

Nein!

Colombo.

Nun seht, in dieser Richtung weiß ich es.
Soll ich es nicht in dieser Richtung suchen,
Wo ich es weiß, anstatt in einer andern,
Wo ich's nicht weiß, und ihr es auch nicht wißt?

Erster Aufrührer.

Doch wann erreichen wir's?

Colombo.

Ich hoffe, bald.

Erster Aufrührer.

Wenn wir nicht stecken bleiben!

Colombo.

Ei, worin?

Erster Aufrührer.

In diesem Kräutermeer, Herr Admiral,
Das immer dichter unserm Laufe sich
Entgegen drängt, und bald das Schiff wird hemmen.

Colombo.

Seid unbesorgt! noch geht es schnell genug
Auf diesem grünen Teppich hin, den Gott
Als Vorschmack uns des Lands entgegen breitet.
Denkt nur, ihr schifft auf überschwemmten Wiesen!

Erster Aufrührer.

Das ist's; wir gehn auf eine Untief' hin,
Gott weiß, auf welchen in geringer Tiefe
In's Meer versunknen alten Eilanden;
Anstoßen werden wir und haften bleiben.

Colombo.

Ihr stoßt nicht an, und bleibt, will's Gott, nicht haften.
Hier, Lootse, nimm das Blei und miß die Tiefe!

Erster Aufrührer.

Mit einem Faden reicht es auf den Grund.

Colombo.

Lootse, wieviel?

Sebastian.

Zweihundert, Admiral.

Colombo.

Zweihundert Faden bis zum Grund?

Sebastian.

Zweihundert
Und noch kein Grund.

Colombo.

Nur weiter!

Sebastian.

Weiter reicht
Der Faden nicht.

Colombo.

Es reicht euch zu einstweilen,
Damit ihr Leute seht, daß wir aus Mangel
An Tiefe nicht hier stecken bleiben werden.

Erster Aufrührer.

So schlingt die bodenlose Tief' uns ein.

Colombo.

Der Wind des Herrn wird uns darüber tragen.

Erster Aufrührer.

Von Osten weht der Wind unausgesetzt,
Uns vorwärts treibend, doch die Rückkehr macht
Er uns unmöglich, wenn er nie sich dreht.

Colombo.

Und doch an Rückkehr eben dachtet ihr.

Erster Aufrührer.

Wie sollen wir nicht auch an Rückkehr denken?

Colombo.

Zu seiner Zeit!

Erster Aufrührer.

Sie ist uns abgeschnitten
Auf ewig, denn der Wind wird nie sich drehn.

Colombo.

Er wird sich drehn.

Erster Aufrührer.

Ich glaub's nicht, daß er kann,
Denn unnatürlich ist er und verzaubert.

Sebastian.

Herr Admiral, der Wind hat umgesetzt,
Seht, aus Südwesten bläst ein leiser Hauch.

Erster Aufrührer.

Thut Gott für ihn, uns zur Beschämung, Wunder?

Colombo.

Willkommnes Hemmniß! günst'ger Gegenwind!

Erster Aufrührer.

Sein schwacher Odem kräuselt keine Welle.
Der Ocean behauptet unerbittlich
Die starre Glätte, deren Spiegel uns
Des Todes Bild seit soviel Wochen zeigt.
Die Windstill' ist entsetzlicher als Sturm;
Das Meer des Todes schwellt kein Lebenshauch.

Colombo.

Er schwellt es, seht! das Wunder, das für Mose
Und Israel Gott that im rothen Meer,
Thut er in diesem todten Meer für uns:
Das Schiff, um das sich Wassermauern thürmen,
Trägt eine Meeresschwellung ohne Wind.
Nehmt dieses Zeichen von des Höchsten Schutz
Mit dankbarer Verehrung an, wie ich,
Der ich, o Herr, dir danke, dessen Gnade
Mit starkem Osthauch, stet und wunderbar,
Durch stille Lüft' und unter klarem Himmel
Auf ebnem Wellenspiegel hingeführt,
Ein schwaches Schifflein, eine schwache Mannschaft,
An Köpfen, Armen, und an Glauben schwach;
Und unserm schwachen Glauben Stärkung gab
Durch Hoffnungszeichen, die für uns sich mehrten,
Jemehr der Unglaub' über's Haupt uns wuchs.
O seid im Glauben Israel, o seid
Nicht Pharao im Trotz und sein Aegypten!
Laßt mich euch führen in's gelobte Land,
Und euren Trotz nur soll das Meer verschlingen.
Nur einen Tag, nur ein'ge Tage noch,
Folgt! und ich führ' euch in's gelobte Land,
Wozu der Herr des Meeres Weg' uns bahnet.
Seht, dieses Meeres Spiegel ist so glatt
Wie bei Sevilla der Guadalquivir,
Und diese Herbstseeluft balsamisch wie
Luft des Aprils in Andalusien.
Folgt, und ich führ' euch in's gelobte Land!
Ihr thut es nicht für meinen Ruhm, ihr thut's
Für euern, Spaniens Ruhm und eurer Könige.
Erhoben haben mich die Könige
Zu ihrem Admiral und Vicekönig,
Und mir befohlen diese Fahrt, und euch
Auf dieser Fahrt mir zu Befehl gestellt.
Durch mich befehlen euch die Könige,
Und ich befehl' euch in des Königs Namen,
In meinem Namen auch befehl' ich euch:

Wollt ihr gehorchen euern Königen?
Wollt ihr gehorchen ihrem Stellvertrer?
Wollt ihr gehorchen eurem Admiral?
Wem von den dreien wollt ihr nicht gehorchen?

Erster Aufrührer.

Herr, allen dreien wollen wir, im Namen
Der heiligen Dreifaltigkeit, gehorchen;
Nur haltet uns, was ihr versprochen habt!

Colombo.

Ich halt's, ich führ' euch in's gelobte Land:
In's goldne Land Cipango führ' ich euch,
Wo ihr zu goldner Städte Thoren eingehn,
In goldnen Säulenwäldern wandeln sollt,
Auf goldnen Thronen sitzen königlich,
Und jeder seines Ruhms ein König sein.
Dort fliegt ein Flug von Vögeln heim von Tauben,
Heim fliegen sie, so freudig ist und rasch
Ihr Flug, wie er nur kann zur Heimath sein.
Sie haben euch gesehn, und melden euch,
Sie eilen vor, Quartier euch zu bestellen.
Dort schwimmt ein grüner Zweig von rothen Beeren,
Der Blätter Grün, der Früchte Roth so frisch:
Vom Land hat er sich eben losgerissen,
Um euch zu bringen seinen Erstlingsgruß.

Sebastian.

Seht, Admiral, den Stab hier, eben itzt
Fischt' ich ihn auf, von Menschenhand geschnitzt,
Kunstreich, ohn' eiserner Werkzeuge Spur.

Colombo.

Warm aus der Hand, von Kindern der Natur,
Für die der Krieg das Schwert noch nicht erfand;
Sie reichen uns in diesem Stab die Hand:
Noch diese Nacht entdecken wir das Land.
Der Abend sinkt, was wird der Morgen bringen?
Kinder, laßt uns Salve Regina singen.

Gesang.

Salve, Regina mundi.
Mater amabilis!
Clamamus e profundis.
Tuere nos in undis,
O Lux affabilis!
Lucida Stella maris
Quae resides in claris,
Salve, Regina mundi.
Mater amabilis!

Colombo.

Nun wacht die Nacht in Freudigkeit und Hoffnung,
Im Raum vertheilt! ich wach' auf dem Kastell.
Wo ist mein treuer Diener?

Roldan.

Hier.

Colombo.

Roldan?

Roldan.

Ja, Herr.

Colombo.

Schon gut! wo ist Sebastian?

Roldan.

Der Lootj' ist weggegangen.

Colombo.

Geh' ihm nach.

(Alle zerstreuen sich, Colombo geht in's Kastell, es wird Nacht.)

Nun zieht die Nacht den letzten dünnen Flor
Dem Phantasiebild meiner Hoffnung vor.
Was, wann die Aussicht-hemmenden Tapeten
Sich heben, wird mir dort entgegen treten?
Welch neuer Anblick einer neuen Welt?
Der Thätigkeiten unbegrenztes Feld,
Vom Menschen-, vom Naturgeist nur bestellt!
Sie ahnen uns nicht, die wir nicht geahnt;

Wo führt es hin, was nun ist angebahnt?
Was bringen sie mir? und was bring' ich ihnen? —
Seh' ich ein Licht im Dunkeln? seh' ich's nicht?
Es geht und kommt; es ist ein Licht, ein Licht!
Das erste Licht, das aus der neuen Welt
Mir welches Wesens Hand entgegen hält?
Es schwankt, als ob von Haus zu Haus es tragen
Nachtgeister, unsre Ankunft anzusagen. —
Pedro Gutierez!

Gutierez (kommt).

Was, Herr Admiral?

Colombo.

Herr Kammerherr des Königs, seht einmal!

Gutierez.

Was soll ich sehn?

Colombo.

Was seht ihr?

Gutierez.

Einen Strahl.

Colombo.

Ist es ein Stern?

Gutierez.

Zu röthlich ist der Schimmer.

Colombo.

Ist es ein Licht?

Gutierez.

Undeutlich ist der Flimmer.

Colombo.

Ist's nicht ein Licht?

Gutierez.

Vielleicht.

Colombo.

Sagt ja nur immer!
Der Lichtblick, den die neue Welt mir schickt,
Bezeugt uns, daß ich ihn zuerst erblickt!

Gutierez.

Wenn nicht Nachtgeister einen Spuk uns schufen.

Colombo.

Ich seh', ich muß noch einen Zeugen rufen.
Rodrigo Sanchez, steigt herauf die Stufen!

Sanchez (kommt).

Nun, Herr?

Colombo.

Zahlmeister, seht ihr dort den Schein?

Sanchez.

Nein, Herr.

Colombo.

Das Licht?

Sanchez.

Nein, Herr.

Colombo.

Ihr seht's nicht?

Sanchez.

Nein.

Colombo.

Ich seh', woran es liegt, ihr seid zu klein.
Steigt auf den Stuhl! — Seht ihr es nun noch nicht?

Sanchez.

Ich glaub's zu sehn, doch schwach ist mein Gesicht.

Colombo.

Nein, nun seht ihr's nicht mehr, es ist verschwunden;
Doch seinen Strahl hab' ich in mir empfunden,
Und weiß, daß ich die neue Welt gefunden. —
Was donnert von der Pinta?

(Kanonenschuß.)

Geschrei.

Land! Land! Land!

Colombo.

Pinzon verkündet, daß das Land er fand;
Doch ihr bezeugt mir's, daß ich fand das Land.

(Die Schiffsmannschaft drängt herein.)

Einzelne Stimmen.

O Herr, zu deinen Füßen sieh' uns liegen!
Wir legen unsern Dank zu deinen Füßen!
Zu deinen Füßen laß die Reu' sich schmiegen!

Colombo.

Laßt uns die neue Welt mit Freude grüßen.

(Allgemeiner Jubel.)

Nun werft in's Meer den Kummer und die Sorgen!
Doch fahrt vorsichtig langsam bis zum Morgen!
Vielleicht am Land sind Klippen auch verborgen.

(Die Mannschaft zerstreut sich jubelnd; Pedro Gutierez und Rodrigo Sanchez bleiben bei Colombo.)

Ihr zwei, des Schiffes Angesehenste,
Des Königs Diener und Beamte, zeugt
Es mir, daß ich das Licht zuerst gesehn.

Sanchez.

Ihr macht doch Anspruch auf das Jahrgeld nicht,
Das dem Entdecker ausgesetzt ist?

Colombo.

Doch!
In Wahrheit, nur auf der Entdeckung Ruhm
Mach' ich zwar Anspruch, doch der volle Ruhm
Ist nur mit der Belohnung zu behaupten.

Gutierez.

Der Ruhm bleibt, Admiral, euch ungeschmälert,
Die schmale Summe braucht ihr nicht dazu.
Die neue Welt hat euer Geist entdeckt,
Wenn auch zuerst sie andre Augen sahn.

Colombo.

Nein, mit den Augen nicht des Geistes nur,
Mit diesen auch will ich entdeckt sie haben?

Gutierez.

Der Schiffer von der Pinta, dem der Schuß
Galt der Entdeckung, soll den Lohn nicht haben?

Colombo.

Genügen lass' er sich den Sammetmantel.

Sanchez.

Die Maravedis wird er schwer verschmerzen.

Fünfter Aufzug.

Morgendämmerung auf der Insel Guanahani.

(Eine Gruppe nackter Indianer, mit ihrem Kaziken in der Mitte, schläft am Ufer unter Bäumen, darüber auf einem Felsenbügel ein tanzender Geisterchor.)

Geisterchor. Kazike. Indianer. Butias. Ein Bote. Colombo. Alonzo Pinzon. Zwei Matrosen.

Chorführer.

Hauch', o Nacht, den letzten Duft
Deiner Luft und Trauer
In der aufgeregten Luft
Morgendliche Schauer!
Geister, schlinget Hand in Hand,
Unsres Reigens letztes Band!
Wie der letzte Schatten schwand
Vor der Sonne Steigen,
Schwindet unser Reigen.

(Ein Tanz.)

Chorführer (zu den schlafenden Indianern).

Schlaft noch, Kinder der Natur,
Einmal ohne Kummer,
Eh' der Odem der Cultur
Aufstört euren Schlummer!
Eure Träum' im Mondenschein
Gaukeln durch den Inselhain;
Eine Fackel dringt herein,
Und versenkt die Schwinge
Der Nachtschmetterlinge.

(Tanz.)

Chorführer.

Was ist Leben, was ist Tod?
Laßt die Hand uns reichen!

Blutig aus dem Morgenroth
Flammt des Kreuzes Zeichen.
Wo mit seinem Blüthentraum
Sich gewiegt ein Lebensbaum,
Wird es kahl im kahlen Raum
Auf zum Himmel streben,
Suchend höh'res Leben.

(Tanz.)

Chorführer (zu den schlafenden Indianern).

Euer Leben war ein Spiel
In bekränzten Wiegen;
Aber vor dem ernsten Ziel
Muß der Scherz erliegen.
Ach, wie wir euch sanft gewiegt!
Ach, wie ihr unschuldig liegt!
Ach, der Unschuld Traum verfliegt!
Ach, daß ihr erwachen
Müßt von unsern Achen!

(Die Geister verschwinden, die Indianer erwachen einzeln.)

Der Kazike (erwachend).

Der Morgen schauert; gieb mir einen Zweig,
Mich zu verhüllen!

(Der nächste Indianer reicht ihm einen Baumzweig.)

Er ist naß und mehrt
Den Schauer. O wie kalte Thränen weint
Der Morgen heute! — Laßt das Fest beginnen!
Wo sind die Butias?

Der Indianer.

Sie schlafen noch.

Kazike.

Die Priester sollten wachen, wenn wir schlafen;
Und ich auch, der Kazike, sollt' es thun.

Der Indianer.

Das thust du auch! beständig wachest du
Für deiner Untergebnen Wohl, o Herr;
Und jetzt bist du der erst' auch hier erwacht.

(Die Butias kommen.)

Butia.

Heil dem Kaziken!

Kazike.

Heil den Butias!

Butia.

Befiehl, und wir gehorchen.

Kazike.

Ihr befehlt,
Und wir gehorchen. Kann das Fest beginnen,
Das wir an dieses Tages Wiederkehr,
Wozu der Nacht Vorfeier hier uns einte,
Den Ahnen und den guten Geistern feiern,
In deren Obhut unser Eiland steht?

Butia.

Es kann beginnen. — Bringt die Kränz' herbei,
Ihr Butias, und die Früchte' auf Blätterschalen!

(Die Butias gehn, die Kränze und Früchte zu holen.)

Was Guanahani's Eiland hat von Gaben
Der Zemis, sollen sie zum Opfer haben.

(Die Butias bringen die Kränze und Früchte.)

Was ist das! weh!

Kazike.

Mit welchem Wehruf stört
Ihr, Priester, selber euer Fest?

Die Butias.

Weh! weh!

Kazike.

Was ist's, ihr Butias?

Butia.

O Kazike, sieh!
Die Kränze, frisch am Abend, ausgesetzt
Dem Thau der Nacht, sind über Nacht verdorrt;
Die Opferfrücht', auf grünen Blätterschalen,
Vor'm Thau bedeckt, sind feucht und angemodert.

Kazike.

Laßt neue Kränze, neue Früchte pflücken!
An beiden hat die Insel Ueberfluß.

Butia.

Wir müssen erst darum die Zemis fragen.

Kazike.

So fragt die Zemis!

Butia.

Sie antworten nicht.

Kazike.

Wo sind die Zemis, daß sie nicht antworten?
Die guten Geister, sind sie eurem Ruf,
Ihr Butias, nicht immer gegenwärtig?

Butia.

Sie waren es; nun scheinen sie's nicht mehr,
Weil sie den leisen Ruf, den ihre Priester
Nach altem Brauch im Herzen thun, nicht hören.

Kazike.

Thut nochmals lauter euern leisen Ruf!

Butia.

Wir thun es, doch die Geister hören nicht.

Kazike.

Was kann sie hindern, wenn sie hören wollen?

Butia.

Es scheint, ein höhrer Zauber bindet sie.

Kazike.

Welch einen höhern Zauber giebt es denn?

Butia.

Wir wissen's nicht, doch ahnen seine Macht.

Kazike.

Warum soll ich ohnmächt'gen Geistern dienen?

Butia.

Warst du in ihrem Dienste nicht beglückt?

Kazike.

Vielleicht in höherm Dienste werd' ich's mehr.

Butia.

Weh, weh! die Geister haben dich verlassen.

Kazike.

Gesteht ihr's nicht, daß sie euch selbst verließen?

Butia.

Weh, weh! die Geister haben uns verlassen.

Die Butias.

Die Geister haben uns verlassen, weh!

Die Indianer.

Weh, weh! die Geister haben uns verlassen!

Kazike.

Wer soll das Fest nun feiern, Butias?
Wir können's nicht ohn' euch.

Butia.

Wir können's nicht.

Die Butias.

Wir können's nicht.

Die Indianer.

Wir können's nicht ohn' euch.

Kazike.

So feiern wir heut unser letztes Fest?

Butia.

Und dieses letzte Fest bleibt ungefeiert.

Kazike.

Wenn nicht die höhern Geister, deren Zauber
Die niedern schlug, eintreten in die Feier.

(Drei Kanonenschläge.)

Welche Donner ohne Blitze fallen aus der heitern Luft,
Denen jede Felsenspitze laut ein Ach entgegen ruft!
Und die Schütterung reißt Ritze durch die heil'ge Felsenkluft,
Wo der Zemis Bilder im geheimnißvollen Dunkel stehn!
Priester, geht! seht, was von Grimm des Donners ihnen ist geschehn!

(Die Butias gehn in den Felsenhügel.)

Die Butias (von drinnen).

Weh! Weh! Weh!

Kazike.

Vom Priester-Wehruf, wie die Grotte schaurig hallt!

(Die Butias kommen heraus.)

Butia.

Sieh, Kazike, deine Zemis in zertrümmerter Gestalt!

Kazike.

Bei zerbrochnen Thongebilden, Butias, ist kein Gewinn!
Legt sie zu den welken Kränzen, zu den faulen Früchten hin!

(Ein indianischer Bote kommt.)

Bote.

Häuptling, eine Wunderbotschaft!

Kazike.

Sag' sie an! auf Wunder schon
Sind wir alle vorbereitet vom dreifachen Donnerton.

Bote.

Draußen auf der äußern Spitze stand ich, die nach Osten schaut,
Als der Nacht die Wimperschwärze schmolz, vom Sonnenstrahl bethaut;
Da erscholl mit Sonnenaufgang der dreifache Donnerlaut —

Kazike.

Dessen Schall wir selber hörten; sag' uns an, woher er scholl?

Bote.

Von drei Massen, zwischen Meer und Himmel schwebend wundervoll.
Sind es Berge? sind es Wolken, die ein Hauch in Lüften ballt?
Sind es Vögel, sind es Fische, ungeheuer von Gestalt?
Ob sie Flügel oder Flossen spannen, vorwärts eilen sie
Grad hieher, und schon von hier aus sind sie sichtbar; sieh, o sieh!

Kazike.

Butias, was sind die Wesen von uns unbekannter Art?
Kommt herauf vom Grund des Meeres, kommt vom Himmel ihre Fahrt?

Butia.

Aus des Meeres Abgrund sind sie aufgetaucht; denn mehr und mehr
Heben sie sich, wie sie nahen.

Kazike.

Nein, sie nahn von oben her.
Sind es Thiere? sind's Gewächse? sind sie lebend oder todt?

Butia.

Lebend scheinen sie, doch fährt der Tod auf ihnen, der uns droht.

Kazike.

Butia, warum von ihnen, meinst du, sollte Tod uns drohn?

Butia.

Ginge sonst wohl aus von ihnen, o Kazike, Donnerton?

Kazike.

Butias, ihr müßt es wissen, laßt uns wissen, was sie sind?

Butia.

Ungeheuere Canos, hieher geführt von Wog' und Wind.

Kazike.

Solcher Art, auf welchen selbst wir schaukeln durch des Meeres Braus?

Butia.

Solcher Art, doch so verschieden, wie vom Fels ein Muschelhaus;
Nicht aus eines Baumes Stamme ausgehöhlt, den unsern gleich.

Kazike.

Die sie bau'n und lenken können, müssen sein an Künsten reich.
Was sie suchen? was sie bringen?

Butia.

Unser Leben, unsern Tod.

Kazike.

Werden Tod sie bringen einem, der sein Leben ihnen bot? —
Seht, aus jedem großen Fahrzeug tritt ein kleiners nun hervor,
Und auf den drei kleinern kommt zu uns heran ein Männerchor.
Die drei größern, wie drei Felsen, wurzelten im Meere fest,
Deren jeder einen Vorsprung nach dem Lande schwimmen läßt.
Welche Männer! welche Waffen! welcher Anblick! welche Schau!
Die sind nicht von Menscheninseln, sondern aus des Himmels Au.
Waffen, nicht wie unsre Speere, schwingen sie im Sonnenschein
Blitzend, ihre Spitzen sind nicht Fischzahn oder Kieselstein.
Flügeln gleich, umwallt die Glieder bunter Hüllen farb'ger Strahl;
Unsrer Papagein Gefieder ist dagegen arm und kahl.
Doch was sichtbar ihres Leibes bleibt dazwischen, ist nicht braun,
Sondern wie auf Himmelswangen Morgen-Abendroth zu schau'n.
Sind sie wohl der Schöpfung Blume, deren dunkle Blätter wir?
Nicht bemalt mit nächt'gen Farben, mit des Tages lichter Zier.
Doch aus ihrer Häupter Dächern quillt ein Lockenwald und fließt
Ueber Wang' und Kinn hernieder, da wo uns kein Härchen sprießt.

Butia.

Flieht! sie bringen euch Verderben!

Die Indianer.

Laßt uns fliehn!

Kazike.

Laßt uns nicht fliehn,
Doch in dieser Büsche Vorhang uns zurück zum Lauschen ziehn. —
Zu den wunderbaren Wesen, die ich schaue, zieht mich's hin.

(Alle ziehn sich zurück.)

(Cristofero Colombo, als Admiral und Vicekönig gekleidet, mit den beiden Pinzon's, als Schiffscapitäne, und Gefolge der Schiffsmannschaften. Er hat in der rechten Hand ein gezogenes Schwert, in der linken eine zusammengerollte Fahne; auch jeder der beiden Pinzon's trägt eine solche Fahne.)

Colombo.

Landsleute, Spanier, Europäer, Christen!
Mit Andacht setzen wir den ersten Tritt
An's erste Land der neuentdeckten Welt,
Den Boden, den nie Christenfuß betrat;
Und beugen unser Knie vor dem zur Erde,
Der diese Erd', und uns aus ihr, erschuf.
Denn mütterlicher Boden ist für uns
Auch hier, und soll auf dieser, unsrer Hälfte
Entgegenstehn'den Hälft' in Zukunft sein.
Ja, Gottes Boden ist hier unter uns,
Und über uns, wie überall, sein Himmel.
O Vater unser, der du bist im Himmel,
Geheiligt sei dein Name nun auch hier!
Von uns entheiligt werd' er nie! Es komme
Dein Reich, das zu uns kam, durch uns hieher!
Dein Wille, wie im Himmel, so auf Erden,
Geschehʼ auf dieser neuen Erd' er auch!
Gieb unser täglich Brot uns hier im Lande,
Wo wir die Wurzel, die es giebt, nicht kennen,
Von der du deinen Kindern hier es giebst!
Vergieb uns unsre Schuld, als wir vergeben,
Und führ' uns in Versuchung nicht in Mitten
Von allem Fremden, das uns hier versucht;
Sondern erlöj' uns und die Welt vom Uebel! —

Das Land, soweit mein trunknes Auge schaut,
Ist blühend fruchtbar, nicht mit Frucht bebaut,
Ein wilder Lenz im Stande der Natur:
Hier wandle zwischen Engeln Unschuld nur! —
Im Namen Gottes und der Könige
Nehm' ich, ihr Admiral und Vicekönig,
Besitz von diesem neuen Theil der Welt
Für Spanien's Kron' und unsern heil'gen Glauben,
An diesem zwölften Tage des October,
Des Jahres vierzehnhundert zweiundneunzig,
An einem Freitag, wo in Gottes Hut
Wir hier gelandet, wie an einem Freitag
Wir auch uns eingeschifft in Gottes Hut.

Vom Namen unſers Heilands und Erretters,
Der uns von Furcht geheilt, vom Meer errettet,
Sei dieſes Eiland, Erſtling aller Lande
Der neuen Welt, genannt San Salvador;
Zum ew'gen Zeugniß der Geſchichte, daß
Von dieſer Schwelle der Entdeckung an,
Von dieſem Eingang der Erobrung aus,
Ein neues Reich dem Glauben aufgethan,
Und Chriſto ward gebaut ein neues Haus:
Nun laßt in Lüften die Paniere wehn
Von Aragonien und Caſtilien!

(Die drei Fahnen, mit dem Zeichen des Kreuzes und den Namen der Könige, werden entrollt.)

Bei dieſem, der Erlöſung, heil'gen Zeichen,
Das Lüfte hier zum erſtenmal umwehn!
Bei den verbundnen Namen ohne gleichen,
Dem F und J, die unter'm Kreuze ſtehn!
Im Angeſicht von allen neuen Reichen,
Die ich von hier aus kann im Geiſte ſehn:
Begehr' ich, als des Weltmeers Admiral
Und Vicekönig, Huldigung zumal.

Die Anweſenden.

Wir huldigen, bei dieſen Hoheitszeichen,
Den Königen von beiden Königreichen,
Dem Vicekönig, Admiral desgleichen.

Colombo.

Nun richtet aus dem erſtgefällten Baume
Das erſte Kreuz hier auf in dieſem Raume!

(Die Schiffszimmerleute fällen einen Baum unter Geſang.)

Der Aexte Streiche ſchallen,
Es iſt ſogleich gethan:
Die grünen Zweige fallen,
Der Stamm ſteigt himmelan.

(Das Kreuz wird aufgerichtet.)

Alonzo Pinzon.

Am Boden fanden hier sich diese Sachen,
Herr Admiral, was ist damit zu machen?

Colombo.

Zertrümmerte Gebilde von Dämonen,
Die vor dem Kreuz gesunken von den Thronen;
Verwelkte Kränz' und Früchte, rohe Gaben,
Die ihren Götzen dargebracht sie haben:
Am Fuß des Kreuzes seien sie vergraben! —

Alonzo Pinzon.

Auch diese stumpfen Speere fanden sich
Und diese Federschurze, Flitterkronen.

Colombo.

Die ersten Kunstversuche kümmerlich
Unmündiger, die dieses Land bewohnen;
Gelassen haben dieses hier im Stich
Die aufgeschreckt bei unserm Nahn Entflohnen.
Seht dort die nackten Wilden, die mit Graun
Aus ihren Büschen auf dies Schauspiel schaun!
Nun suchet zu gewinnen ihr Vertraun!
Zieht euch zurück, daß sie hervor sich wagen;
Ermuthiget durch Zeichen ihr Verzagen!
Begegnet ihnen sanft und schonungsvoll;
Weil nicht das Heil hier Unglück bringen soll.
Bezeiget euch als Männer gegen Kinder,
An Großmuth ihrer Schwachheit Ueberwinder!
Hier dieser stumpfe Speer hat mir's erzählt:
Wie ihnen der Gebrauch der Waffen fehlt,
So sind auch ihre Glieder ungestählt;
Und wie ihr Leib des Waffenschutzes bloß,
So fühlt ihr Geist sich selber waffenlos.
Legt, sie zu locken, diese Schellen hin,
Daß sich daran verfang' ihr kind'scher Sinn!
Falken zu locken dienten diese Glocken;
Sie werden auch die scheuen Vögel locken.

Doch wenn sie sich nicht wollen kirren lassen,
So braucht List und Gewalt, ein Paar zu fassen,
Die uns zu Boten und Dolmetscher dienen,
Damit wir lernen den Verkehr mit ihnen.
Sie sind von denen nicht in diesen Zonen,
Die, wie ich sagt', in goldnen Städten wohnen,
Doch zeigen sie gewiß den Weg dahin;
Von ihnen sucht habsüchtig nicht Gewinn!
Vergeßt nicht, daß ich Vicekönig bin!
Wie über euch, breit' ich des Schutzes Fahnen
Auch über diese neuen Unterthanen.
Zieht euch zurück, und thut nach meinem Sinn;
Vergeßt nicht, daß ich Vicekönig bin!

(Er zieht sich mit allen zurück; zwei Matrosen sind im Abgehn die letzten.)

Erster Matrose.

Nun sind wir Könige der neuen Welt,
Wo jeder thun darf, was ihm wohlgefällt.

Zweiter Matrose.

Wenn nicht der Admiral im Zaum uns hält.

Erster Matrose.

Der Admiral? das soll er nicht, bei'm Christ!
Was hilft's ihm, daß er Vicekönig ist,
Wo ich ein König bin und du es bist!

(Der Kazike mit den Indianern kommt aus den Büschen hervor.)

Butias (aus den Büschen).

Kazike, komm zu deinen Butias!

Kazike.

Wozu? die Zemis haben euch verlassen.

Butias.

Lukaier! bleibt bei euern Butias!

Kazike.

Lukaier, folget euerem Kaziken!

Einige Indianer.

Wir folgen dem Kaziken.

Andere.

Wir den Butias.

(Diese gehn in die Büsche zurück, die übrigen mit dem Kaziken vorwärts bis zum aufgerichteten Kreuze.)

Kazike.

Das ist das Zeichen, das die Fremdlinge,
Mit Staunen sahn wir zu, errichtet haben.
Es war ein grüner Baum im Walde hier,
Und ist ein namenlos Gebilde nun.
Wir sahn, wie unter ihrer wunderbaren
Werkzeuge Schlag in einem Augenblick
Der Baum erlag, und das Gebild entstand.
Der weißen Männer Zauber ist darin,
Mit welchem sie die Welt sich unterwerfen.
Sie brachten ihm vorhin Verehrung dar;
So laßt uns auch Verehrung dar ihm bringen!
Das Zeichen, das mit Arm und Schenkel sich
Vom Boden aufwärts in die Lüfte zeichnet,
Sie zeichneten's mit Zug der Finger nach
Vor ihrer Brust, ich hab' es wohl bemerkt:
Ich thu' es ihnen nach, ihr alle mir!

(Sie machen das Zeichen des Kreuzes.)

O hör' und siehe, wie wir dich begrüßen,
Unnennbares, geheiligtes Gebilde!
Hier liegen unsre Zemis dir zu Füßen;
Sei gnädig uns und unserem Gefilde!

Ein Indianer (die Schellen findend).

Sieh, o Kazike, welche seltne Gaben
Die weißen Männer hier gelassen haben!

Kazike.

Hebt auf die Glanzgefäße!
— Klanggefäße!
Den Wunderglanz besiegt der Wunderklang!
Alsob ein Vogel drin verborgen säße!
Wo aber hätt' ein Vogel den Gesang?

Schmückt euch damit, und laßt den Schmuck erklingen,
Den frohen Flug des Tanzes zu beschwingen!

(Tanz.)

Tanzet zu Ehren
Der Himmelskinder,
Unter'm Getöne,
Welches sie bringen,
Hier um das Zeichen,
Welches sie gründen!
Tanzet zu Ehren
Der Himmelskinder!

Kazike.

Stellt ein den Tanz! die weißen Männer nahn,
Ihr strahlender Gebieter geht voran.
Er winkt, er lächelt, er macht Friedenzeichen,
Er streckt die Hand — darf ich die Hand ihm reichen?
Ihr alle, die ihr euerem Kaziken
Gehuldigt habt, kommt nun zur Huldigung
Entgegen ihnen, die vom Himmel kamen!
Sie störten unser Fest, als sie erschienen,
Doch uns erscheint ein schöner Fest in ihnen.
Zu unserm Feste kommen Himmelsgäste;
O laßt auf's beste diese Gäst' uns ehren,
Sie bitten, daß sie ihre Künst' uns lehren,
Eh' sie zurück zu ihrem Himmel kehren.

Cristofero Colombo

oder

die Entdeckung der Neuen Welt.

Geschichtsdrama in drei Theilen.

Zweiter Theil.

Personen:

1) **Cristofero Colombo**, Admiral und Vicekönig.
Sebastian Rodriguez, Lootse.
Roldan, Colombo's Diener, dann Friedensrichter und Aufrührer.
Der Kazike **Guacanagari.**
Der Sohn des Kaziken.
Zwei Colonisten von Fort Navidad in Hispaniola.

2) **Alonzo Pinzon**, Capitän der Pinta.
Francisco Pinzon, dessen Bruder, Steuermann der Pinta.
Sant Angel,
Quintanilla, } Colombo's Freunde in Spanien.
Diego de Deza,
Erzbischof **Talavera.**
Königin Isabella.
König Ferdinand.
Bischof **Fonseca.**
Ritter **Ojeda.**
Ein alter Mann von Palos.
Giacomo Colombo, ein Bruder des Admirals.
Spanische Edelleute.

3) Der Bruder des Kaziken **Guacanagari.**
Diego Colon. getaufter Indianer, Vetter des Kaziken.
Doctor Chanka, Schiffsarzt.
Ein Schiffswundarzt.
Ein spanischer Bote.
Fray Pedro Boyl.
Hauptmann **Maldonado.**
Zwei Gärtner der Colonie Isabella.

4) **Caonabo**, Kazike von Cibao.

Anacaona, seine Gemahlin, Schwester des Kaziken Behechio.

Higuamota, Anacaona's Tochter.

Ein Bote Caonabo's.

Ein Krieger Caonabo's.

Bartolomeo Colon, Atelantado, Bruder des Admirals.

Drei Indianer.

Miguel Diaz, ein junger Aragonier.

5) Der Kazike **Behechio**.

Ein Chor indianischer Mädchen.

Don Hernando de Guevara, Higuamota's Geliebter.

Adrian des Moxica,
Pedro Riquelme,
Pedro de Gamiz,
Diego de Escobar,
} Roldan's Raubgesellen.

Don Francisco de Bovadilla, Gouverneur.

Alonzo de Vilejo, im Dienste Bovadilla's.

Andrea Martin, Schiffscapitän.

Volk in St. Domingo.

Erster Aufzug.

An der Nordküste von Haiti, bei Fort Navidad.

Colombo. Sebastian. Der Kazike Guacanagari und sein Sohn. Zwei Colonisten.

Colombo.

Hier sei der ersten Fahrt ihr Ziel gesteckt;
Die sichre Kunde kann ich nun ertheilen
Der alten Welt, die neue sei entdeckt,
Und das zu thun, darf ich nicht länger weilen:
Zur Kön'gin, die, von Gottes Geist erweckt,
Mich ausgesandt, will ich als Bot' enteilen;
Schon fürcht' ich, daß sich habe vorgenommen
Ein andrer, mir bei ihr zuvorzukommen.

Sebastian.

Pinzon?

Colombo.

Ja, Lootse! zweifelst du daran?

Sebastian.

Verdenkt mir's nicht, ich möchte daran zweifeln.

Colombo.

Woran?

Sebastian.

An der Ehrlichkeit des Mannes.

Colombo.

Warum?

Sebastian.

Weil ich ihn sonst als ehrlich kannte.

Colombo.

Weißt du, wie er von uns sich trennte?

Sebastian.

Ja.

Colombo.

Wie reimt sich das mit seiner Ehrlichkeit?

Sebastian.

Es reimt sich gar nicht, es ist ungereimt.

Colombo.

Als wir vom Erstling unserer Entdeckung,
San Salvador, mit den drei Schifflein weiter
Durch Inselgruppen fuhren, wo die Wahl
Uns weh that zwischen soviel lieblichen,
Doch kleinen, meerumspülten Blumengärten
Mich trieb es, vom zerfranzten Inselsaum
Hindurch zum Kern des festen Land's zu dringen,
Und statt der goldnen Plättchen, die zur Probe
Die Insulaner uns zu bieten hatten,
Zu finden die gediegnen Goldgebirge,
Die ich den Königen und mir versprach —
Da sah'n wir Cuba's hohe Bergeswarten,
Und zweifelten, ob es das Festland selbst,
Ob es ein großes Eiland sei. Als wir
Von unserer Dolmetscher Unverstand
Vernahmen, oder zu vernehmen glaubten,
In dessen Mitte thron' ein reicher Fürst
In goldner Pracht; da sandt' ich Boten ihm,
Von unsern Königen, ihn zu begrüßen,
Zum Glauben und zur Unterwerfung ihn
Und zum Tribut des Goldes aufzufordern;
Sie aber fanden einen nackten Häuptling,
Der auch Goldplättchen nur zu geben hatte

Sebastian.

Ich weiß es! Torres, der getaufte Jude,
Ging hin, um sein Chaldäisch, oder doch
Sein Bischen schlecht Arabisch anzubringen
Bei Cuba's Häuptling.

Colombo.

Ja! ich konnte glauben,
Es sei ein Fürst am Ostrand Asiens,
Von denen Marco Polo schreibt, daß sie
Arabisch wissen.

Sebastian.

Konntet ihr das glauben?

Colombo.

Nun denn?

Sebastian.

Ich glaub' es, ihr könnt mehr als ich.

Colombo.

Inzwischen deuteten nach Südost uns
Die Indianer, die an Bord wir hatten,
Nach einem Goldland, das Babeque hieße —

Sebastian.

Wofern wir nicht ihr Deuten falsch gedeutet.

Colombo.

Das suchten wir, und ließen ungewiß,
Ob Cuba Festland oder Insel sei.

Sebastian.

Wir könnten's nunmehr wissen, wären wir
Der Küste westlich nur gefolgt. Warum
Nahmt ihr das Ungewisse für's Gewisse?

Colombo.

Babeque suchten wir —

Sebastian.

— und fanden's nicht.

Colombo.

Ja! unsre Indianer deuteten
Bald rechts, bald links, wo wir es suchen sollten.

Sebastian.

Ein Zeichen, daß sie selbst nicht recht es wußten.

Colombo.

Inzwischen, als wir gegen Wog' und Wind
Uns mühsam vorwärts kämpften, wie du weißt -

Sebastian.

Ich weiß, und unser Admiralschiff wüßte
Davon zu sagen, wenn noch ganz es wäre;
Denn da bekam es seinen ersten Knack.

Colombo.

Da lief mit seiner leichten Seglerin,
Der Pinta, mir Pinzon den Vorsprung ab.
Ich rief ihm nach; glaubst du, daß er's nicht hörte?

Sebastian.

Vielleicht! weil uns der Wind entgegen war.

Colombo.

Glaubst du, daß er auch mein Signal nicht sah?

Sebastian.

Doch ja, dafern er rückwärts blicken mochte.

Colombo.

Das ist's! er sah nur vorwärts, nicht auf mich.

Sebastian.

Daraus wollt ihr ihm ein Verbrechen machen?

Colombo.

Er hatt' ein andres Ziel im Aug' als mich.

Sebastian.

Meint ihr, geflissentlich hielt er nicht an?

Colombo.

Meinst du, er konnte nicht, wenn er nur wollte?

Sebastian.

Da müßt' er nicht der tücht'ge Seemann sein.

Colombo.

Drum wollt' er nicht, und darum muß ich glauben,
Gefährdet sei durch ihn mein Eigenthum,
Und eines woll' er mir von beiden rauben,
Das Goldland oder der Entdeckung Ruhm,
Wahrscheinlich beides: aus den goldnen Speichern
Babeque's im Vorbeigehn sich bereichern,
Und dann den Königen die Kund' ertheilen.

Sebastian.

Deswegen wollt ihr selbst nach Spanien eilen?

Colombo.

Deswegen nicht allein, Sebastian!
Das Werk ist wirklich vor der Hand gethan.
Als statt Babeque's, das umsonst wir suchten,
Wir fanden dieses Eilands blüh'nde Buchten,
Die wir, weil sie an's theure Vaterland
Uns mahnten, Hispaniola genannt,
Als dächten wir „Kleinspanien" dabei,
Doch denk' ich, daß es gar wohl größer sei;
Als der Kazike Guacanagari
Beim Landen hier Gastfreundschaft uns verlieh,
Kam der Gedanke mir, auf diesen Triften
Die erste Niederlassung gleich zu stiften;
Und was trug dazu bei, daß es gelang?

Sebastian.

Was denn?

Colombo.

Des Admiralschiffs Untergang,
Aus dessen Trümmern wir gebaut den Thurm,
Als es gescheitert in der Christnacht Sturm;
Zu dess' Gedächtniß seinen Namen hat
Empfangen dieser Bau: Nativitat.

Sebastian.

Ist's doch, als hättet ihr den Sturm bestellt,
Und freutet euch, daß euer Schiff zerschellt!

Colombo.

Das nicht, doch freut es mich, daß aus dem Schaden
Ein Nutzen uns erwuchs durch Gottes Gnaden.
So blieb von dreien mir ein einz'ges Schiff,
Das kleinste, Ninia, das ich im Begriff
Nun bin zum Pfad der Heimkehr einzulenken.

Sebastian.

Sonst könnt' auch es ein Sturm hier noch versenken,
Um neuen Zuwachs unserm Thurm zu schenken.

Colombo.

Verhüt' es Gott! dann wären wir in Mitten
Der Wasser hier von Spanien abgeschnitten,
Und ohne Nutzen bliebe selbst der alten
Der neuen Welt Entdeckung vorenthalten.

Sebastian.

Wenn nicht Pinzon davon die Kunde bringt.

Colombo.

Das wolle Gott nicht, daß es ihm gelingt!

Sebastian.

Ihr wollt, daß lieber ihn ein Sturm verschlänge?

Colombo.

Nein, aber daß ihm sein Verrath mißlänge.

Sebastian.

Wie trefft ihr nun der Heimkehr Anstalt heute?

Colombo.

Die kleine Ninia faßt nicht alle Leute;
Drum hab' ich neununddreißig ausgeschieden,
Die selber hier zu bleiben sind zufrieden;
Die bilden hier der neuen Pflanzung Keim,
Und wir mit all' den andern kehren heim.
Wie? oder hast du selbst Lust hier zu bleiben?

Sebastian.

Nein! laßt mich lieber Wind' und Wellen treiben,
Als Wurzeln hier mit eurer Pflanzung schlagen;
Ich fürchte, sie wird schlechte Frucht euch tragen.

Colombo.

Warum, Sebastian?

Sebastian.

Weil gute Frucht
Zu tragen, viel zu schlecht ist ihre Zucht.

Colombo.

Diego d'Arano wird in Zucht sie halten,
Der soll an meiner Statt mit Vollmacht walten.
Mundvorrath laß' ich ihnen auf ein Jahr, –
Bis dahin stell' ich selbst mich wieder dar,
Zwieback und Wein, soviel ich kann entbehren.

Sebastian.

Das werden sie im ersten Mond verzehren.

Colombo.

Auch bleibt, zur Beßrung der Geräth' und Kleider,
Ein Zimmermann, ein Schuster und ein Schneider.

Sebastian.

Blieb' ihnen auch ein Besserer der Sitten,
Damit sie nicht am Besten Mangel litten!

Colombo.

So bleib' doch selbst bei ihnen!

Sebastian.

Nein, nicht ich.

Colombo.

Du hältst sie für ganz unverbesserlich?

Sebastian.

Bei Gott, das thu' ich.

Colombo.

Nun, Gott beßre dich!

Sebastian.

Ihr findet keinen beßern euch zu dienen;
Doch euern Diener Roldan laßt bei ihnen!

Colombo.

Nein, der muß mit.

Sebastian.

Warum?

Colombo.

Er würde fern
Von seinem Herrn, hier spielen selbst den Herrn.

Sebastian.

Seht, der Kazike Guacanagari
Kommt hier in seiner Nacktheit schönstem Putze.

(Der Kazike Guacanagari kommt mit seinem Bruder, seinem jungen Sohn und mehreren Indianern.)

Colombo.

Willkommen, Freund und Bundsgenosse! sieh,
Was ich zum Abschied schaffe dir zu Nutze!
Die Veste, die du bauen halfest, die
Und ihre Mannschaft laß' ich dir zum Schutze.
Die Schiffskanonen sind darin geblieben,
Um abzuschrecken alle Caraiben.

Guacanagari.

Zerbrochen ist der Menschenfresser Zahn,
Und ihre gift'gen Pfeile sind entgiftet,
Seit ihr zu uns gelenkt habt eure Bahn,
Und euer Reich des Friedens hier gestiftet.
Warum wollt ihr sobald den Ocean
Rückmessen, den ihr unserthalb durchschiffiet?
Warum wollt ihr zu euerm Himmel kehren,
Wenn wir auf unsrer Erd' euch gnüglich ehren

Der Sohn des Kaziken.

Mein Vater, spannen sie nun ihr Gefieder,
Und fliegen in der That zum Himmel wieder?

Colombo.

Glaubst du auch, was der Knabe glaubt?

Guacanagari.

Nicht mehr.

Colombo.

Seit wann, o Freund, verloreſt du den Glauben?

Guacanagari.

Seit ich dein Schiff sah scheitern dort im Meer.
Wie dürften gegen euch die Stürme schnauben,
Wenn ihr mit Zauber käm't von oben her?
Dann auch —

Colombo.

Was weiter?

Guacanagari.

Wirst du mir's erlauben?

Colombo.

Sag' an, was ist es?

Guacanagari.

Als ich dein Verlangen
Sah an dem schlechten Ding, dem Golde, hangen.

Colombo.

Wo hast du das bemerkt?

Guacanagari.

Als ich im Gram
Um deinen Schiffbruch dich zu trösten kam,
Und anzubieten unsrer Hülfe Hand,
Wodurch hernach des Thurmes Bau entstand,
Sah ich so tief in Kummer dich versunken,
Und alle Müh umsonst dich zu erwecken:
Da plötzlich sah ich leuchten einen Funken
In deinem Antlitz, als von fernen Strecken

Die Deinen kamen, um, von Freude trunken,
Zu melden, daß dort Gold sei zu entdecken.
Und als ich dir darauf Cibao nannte,
Sah ich, wie hell erst deine Lust entbrannte.

Colombo.

Sebastian! Cibao! das Cipango
Des Marco Polo sonder Zweifel, das
Wir diesmal unerörtert lassen müssen.

Guacanagari.

Wozu braucht ihr das Gold bei euch zu Lande?

Colombo.

Dafür zu kaufen alles, was wir brauchen.

Guacanagari.

Zu kaufen? was versteh' ich bei dem Worte?

Colombo.

Du giebst mir dies, daß ich dir jenes gebe.

Guacanagari.

Warum nehm' ich nicht selbst mir, was ich brauche?

Colombo.

Das ist bei uns zu Lande nicht erlaubt.

Guacanagari.

Warum nicht? hier nimmt jeder, was er braucht.

Colombo.

Ich weiß; ihr habt genug, und braucht nicht viel.

Guacanagari.

Doch ihr habt nicht genug, und brauchet mehr?

Colombo.

Sobald man Gold hat, hat man nie genug.

Guacanagari.

Wozu denn also nützt es, Gold zu haben?

Colombo.

Daraus zu machen solch' ein Wunderbild.

(Er giebt ihm ein spanisches Goldstück.)

Guacanagari.

Was ist das?

Colombo.

Gold ist, wie du siehst, der Grund.

Guacanagari.

Doch auf dem goldnen Grunde?

Colombo.

Zwei Gestalten.

Guacanagari.

Die da vorstellen, was?

Colombo.

Zwei Könige.

Guacanagari.

Des Himmels oder Spaniens?

Colombo.

Spaniens.

Guacanagari.

Sieh', Kind! das sind die Könige, von denen
Ich dir gesagt, so groß und mächtig, daß
Hier selber unser großer Guamiquina,
Den Almirante seine Diener nennen,
Sich ihrer Diener einer rühmt zu sein.

Der Sohn des Kaziken.

Vater, das kann nicht sein.

Guacanagari.

Warum nicht, Kind?

Der Sohn des Kaziken.

Du sagtest, Caonabo, der gewaltige
Kazike des Gebirges von Cibao,
Der Riese, sei, verglichen mit den Königen
Turei's, ein Zwerglein; sagtest du nicht so?

Guacanagari.

So sagt' ich, Kind.

Der Sohn des Kaziken.

Sieh', Vater, jene großen,
Wie können sie hier diese kleinen sein?

Guacanagari.

Weißt du nicht, Kind, daß alles Große klein
Dir scheint, wenn du's von ferne siehst?

Der Sohn des Kaziken.

Ja, Vater.

Guacanagari.

Nun sieh! die Kön'ge sind so klein, weil sie
So ferne sind.

Der Sohn des Kaziken.

Sie sind mir ja so nah.

Guacanagari.

Kind, ihre Bilder, doch sie selbst sind fern.

Colombo.

Im Namen meiner großen Könige
Häng' ich als Abschiedsgab' und Ehrenzeichen
Dir ihre goldgeprägten Bilder um,
Daß ihre Huld und ihre Macht in meiner
Abwesenheit dir stets vor Augen bleiben,
Und du vor allem Volk und allen Fürsten
Stolz dieses Merkmal der Auszeichnung trageſt,
Weil du der erste der Kaziken hier
Mit Spanien den Bund der Treue schlossest.

Guacanagari.

Der Bund sei mir und meinem Volk zum Heile!
Die goldnen Bilder nehm' ich freudig an,
Und zur Erwidrung hier die goldne Krone
Von meinem Haupte setz' ich deinem auf;
Du lege sie den Königen zu Füßen,
Daß sie, statt meiner selbst, ein Zeichen ihnen
Der Huldigung und Pfand der Treue sei.

Colombo.

Freund Guacanagari, hast du nicht Lust,
Mir deinen Sohn nach Spanien mitzugeben?
Er findet Landsleut' unterwegs; wir nehmen
Ein Dutzend Insulaner mit: wie würden
Die Könige sich freun, dein Kind zu sehn!

Guacanagari.

He, Knabe, willst du mitgehn nach Turei?

Der Sohn des Kaziken.

Gehst du mit, Vater?

Guacanagari.

Nein.

Der Sohn des Kaziken.

Und willst, ich soll es?

Colombo.

Kind, in Turei ist es gar schön.

Der Sohn des Kaziken.

Ich glaub' es,
Doch schön genug ist es schon hier für mich.

Colombo.

Du findest Spielkamraden dort; ich habe
Zwei Jungen deines Alters.

Der Sohn des Kaziken.

Das ist schön.

Colombo.

Willst mit zu ihnen?

Der Sohn des Kaziken.

Nein! bring' sie mit her!

Guacanagari.

Recht so, mein Knabe! — Großer Admiral,
Weil ich so leicht dir meine Krone gab,
Meinst du, so leicht geb' ich mein Kind dir auch?
Doch fester, als auf meinem Haupte jene,

Sitzt dies an meinem Herzen; brauch' ich dir's
Zu sagen, da du selber Kinder hast?
Der Himmel gebe glatte See zur Fahrt
Und heitre Lüfte dir zum Wiedersehn
Der Deinigen! und bald kehr' uns zurück!
Inzwischen, daß du doch nicht ohne recht
Lebend'gen Antheil meiner von mir gehest,
Nimm einen Sprößling vom Kazikenstamm,
Hier meinen echten Vetter mit, der längst
Verlangen hegt, mit nach Turei zu gehn.
Das heißt in seiner Sprach' —

Colombo.

Ich weiß es: Himmel.

Guacanagari.

Sie aber meinen Spanien damit.

Colombo.

Willkommen, Vetter des Kaziken, komm!
Turei soll dir der Weg zum Himmel werden.
Der weißen Männer Glauben lernst du dort,
Und lehrst ihn, wiederkehrend, deinen Brüdern.
Den Namen sollst du in der Taufe empfangen
Diego Colon, von meinem ältsten Sohne.
Komm, mein Sohn Diego! — Guacanagari!
Laß meine Kinder, die ich in der Fremde
Hier lasse, deiner Sorg' empfohlen sein.

Guacanagari.

Gern werd' ich sie als meine Kinder halten.

Colombo.

Lebt wohl! der Himmel sei mit euch!

Guacanagari.

Lebt wohl!

Colombo.

Und nun zu Schiff! zu Schiff! Sebastian,
Sag' im Vorübergehn geschwinde noch
Den Gärtnern unsrer Colonie, daß sie,

Zu Ehren ihrem Admiral Colon,
Der europäischen Sämereien warten,
Damit wir einst, gekehrt mit günst'gen Winden,
Hier finden einen schönen Kräutergarten.

Sebastian.

Ich fürchte, daß wir garst'ges Unkraut finden.

(Colombo, Sebastian und der Vetter des Kaziken gehn ab.)

Guacanagari.

Nun, Bruder, laß behutsam uns von hier
Zurückziehn, und zusehn, was hier geschieht.
Weg ist der Meister, und den meisterlosen
Gesellen trau' ich nicht viel Gutes zu.
Die weißen Männer fühlen sich erkoren
Zum Herrschen, zum Gehorchen nicht geboren.
Doch ihr gehorchet euerem Kaziken,
Und wartet, was der Himmel uns wird schicken.

(Ein Kanonenschuß.)

Was zittert ihr? der Schuß ist das Signal,
Daß nun vom Lande stößt der Admiral.

(Sie ziehen sich zurück.)

(Zwei Colonisten kommen.)

Erster Colonist.

Nun ist er fort! Ich will im Eulennest
Des Thurms nicht wohnen.

Zweiter Colonist.

Doch der Thurm ist fest.

Erster Colonist.

Nicht Vesten brauchen wir in diesem Land.

Zweiter Colonist.

Ja, nirgends leistet man uns Widerstand.

Erster Colonist.

Die zahmen Wilden sind in unsrer Hand.

Zweiter Coloniſt.

Wo willſt du wohnen?

Erſter Coloniſt.

Ich weiß einen Bach,
Der goldne Körner führt; die ſollen waſchen
Zehn Wilde mir, ich will im Laubgemach
Indeß vom neuen Kraut Tobacco naſchen.

Zweiter Coloniſt.

Ich weiß ein indiſch Dorf voll lauter Frauen,
Die Männer ſind auf Jagd und Fiſchfang aus;
Dort will ich mir ein mohriſch Harem bauen,
Alſob ich in Granada ſei zu Haus:
Sie ſollen wechſelnd im Hamak mich wiegen,
Und ſtreiten, welche dürfe bei mir liegen.

Zweiter Aufzug.

An der nordspanischen Küste.

Francisco Pinzon. Alonzo Pinzon.

Francisco Pinzon.

Dort kommt er endlich, dem ich mit den Blicken
Der ungeduldigen Erwartung lang
Entgegen schaute, mein geliebter Bruder,
Pinzon Alonzo. Welche Ehren wird
Die Huld der Kön'ge für die Kunde, die
Zuerst er bringt, auf's Haupt gehäuft ihm haben!
Doch traurig schreitet er, gebückten Haupts,
Nicht so wie ein von Königen geehrter!

(Alonzo Pinzon kommt.)

Alonzo!

Alonzo Pinzon.

Bruder!

Francisco Pinzon.

Bruder, was ist dir?
Was beugt dein Haupt so nieder? thut's die Last
Der goldnen Ehren, die der Kön'ge Huld
Auf's Haupt dir legte? trägst du dran so schwer?

Alonzo Pinzon.

Der Ehre Last ist leicht, schwer die der Schmach.
Sie beugt mein Haupt zu Boden, daß den Blick
Ich nicht zu deinem Aug' und dem der Sonne
Des Himmels, und zu keinem Menschenauge
Von heut' an frei mehr werd' erheben können.

Francisco Pinzon.

Wie nehmen denn die Kunde der Entdeckung
Die Könige?

Alonzo Pinzon.

Sie nehmen sie nicht an.

Francisco Pinzon.

Sie nehmen sie nicht an? die Kund', in der
Für sie ist eine neue Welt enthalten?
Die neue Welt, die du in dieser Kunde
Der erste darbringst, nehmen sie nicht an?

Alonzo Pinzon.

Sie nehmen sie von mir nicht an, o Bruder!

Francisco Pinzon.

Von dir nicht? auf wen anders warten sie?

Alonzo Pinzon.

Auf den Entdecker selber, wie sie sagen.

Francisco Pinzon.

Hat unsre Pinta nicht das Land entdeckt?

Alonzo Pinzon.

Darüber wird man den Colon befragen.

Francisco Pinzon.

Wenn er im Sturm der Rückfahrt unterging?

Alonzo Pinzon.

O sie sind sicher, daß er kommen wird!

Francisco Pinzon.

Kann er des Ruhmes Antheil dann uns rauben?

Alonzo Pinzon.

Wir selber, Bruder, raubten diesen uns.

Francisco Pinzon.

Wodurch, o Bruder, hätten wir's gethan?

Alonzo Pinzon.

Dadurch, daß seinen wir zu rauben dachten.

Francisco Pinzon.

Er hätt' ohn' uns die Fahrt nicht machen können.

Alonzo Pinzon.
Doch ohn' ihn dachten wir nie an die Fahrt.

Francisco Pinzon.
Dem Italiener soll der Spanier weichen?

Alonzo Pinzon.
O Bruder, dieser Ehrgeiz fällte mich.

Francisco Pinzon.
Wie schlug dein hoher Sinn in Kleinmuth um!

Alonzo Pinzon.
Ich seh' mit Scham, wie ich verblendet war.

Francisco Pinzon.
Ermann' dich, Bruder! noch ist nichts verloren.

Alonzo Pinzon.
Verloren alles, Ehr' und Selbstgefühl.

Francisco Pinzon.
In unser'm Palos find'st du alles wieder.

Alonzo Pinzon.
Wo find' ich wieder, was ich hier verlor!

Francisco Pinzon.
In Palos, sag' ich, unter deinen Freunden.

Alonzo Pinzon.
Verhöhnen werden sie, verachten mich.

Francisco Pinzon.
Sie werden dich, im schlimmsten Fall, bedauern.

Alonzo Pinzon.
Bedauern, ja, das ist der schlimmste Fall.
Bedauern, wo sie mich beneiden sollten!
Mitleid anstatt Bewunderung zu finden,
Das, Bruder, bleibt mein Loos im besten Fall.
Komm, laß uns langsam heim nach Palos steuern.

Vor dem königlichen Palast in Barcellona.

Sant Angel. Quintanilla. Diego de Deza. Erzbischof Talavera. König Ferdinand. Königin Isabella. Colombo. Indianer. Bischof Fonseca. Edelleute.

Quintanilla.

Was Neues, Freund, von unserm Freund Colon?

Sant Angel.

Was? aus der alten oder neuen Welt?

Quintanilla.

Ich hoff' er ist in unsrer alten schon;
Hier aufgethan ist seines Ruhmes Feld.

Sant Angel.

Ja, aufgeschlagen ist hier Thron und Thron,
Wo er bald seinen Siegeseinzug hält.

Quintanilla.

Wo ist Pinzon, der ihm zuvorgekommen?

Sant Angel.

Die Kön'ge haben ihn nicht angenommen.

Quintanilla.

Die königliche Weisheit sei gepriesen!

Sant Angel.

Vielleicht hätt' ihn der König angehört;
Die Königin hat streng ihn abgewiesen,
Im Herzen tief ob dem Verrath empört;
Sie sprach: Aus des Entdeckers echtem Munde
Erwart' ich der Entdeckung echte Kunde.

Quintanilla.

Nun, Diego Deza?

(Diego de Deza kommt.)

Ha! ihr triumphirt.

Deza.

Ja, über Salamanca's Niederlage.

Quintanilla.

Er hat trotz ihnen sich habilitirt,
Und kläglich kam dabei ihr Witz zu Tage.

Sant Angel.

Das Weltmeer selbst hat er examinirt,
Die neue Welt gab Antwort seiner Frage.

Deza.

Wißt ihr, wie ihm die Könige den Brief
Beantwortet, der von Sevill' einlief?

Quintanilla.

So ist er selber in Sevilla schon?

Deza.

Das wißt ihr nicht? schon auf dem Weg hieher.
Den Königen sandt' er Bericht davon;
Denn zu durchsteuern hat er noch ein Meer:
So drängt von Station zu Station
Sich ihm entgegen der Bewundrung Heer.
Die Kön'ge selber gaben ihm Bescheid.

Sant Angel.

Sagt wie? Freund! da ihr im Geheimniß seid.

Deza.

So lautet Wort zu Wort die Ueberschrift,
Die selbst sein Feind, Fonseca, machen mußte:

Dem Don Cristoval Colon,
Unserm Admiral des Oceans,
Vicekönig und Gouverneur der in den
Indien entdeckten Eilande.

Sant Angel.

Das wird noch mehren des Prälaten Gift,
Der schon vor Galle nicht zu bleiben wußte.

Quintanilla.

In allen Würden ist er neu bestätigt.

Sant Angel.

Und seinen ganzen Plan hat er bethätigt.

Deza.

Da kommt ein andrer Freund von ihm! —

Quintanilla.

ein warmer,
Dem unser Glück gewiß zu Herzen geht!

Sant Angel.

An ihm liegt's nicht, daß nicht Colon als armer
Bittsteller noch im Vorgemache steht.

Deza.

Das wird ihn nicht anfechten; gebet Acht,
Wie artig er nun den Beschützer macht!

(Erzbischof Talavera kommt.)

Talavera.

Ein Kleeblatt edler Freunde Don Colon's!

Quintanilla.

Ihr scheint gekommen, uns als Stiel zu tragen.

Talavera.

Im Angesichte dieses Doppelthrons!
Das ist einmal ein Tag von Gottes Tagen,
Gekrönten Ruhms, verdienten Ehrenlohns!
Der freue sich, wer dazu beigetragen!

Sant Angel.

Da werdet ihr euch sehr zu freuen haben!

Talavera.

Ich that, was meine schwachen Kräfte gaben.
Kein solcher Schwung ergriff die Nation
Am Tage, da das Mohrenreich gefallen.
Nie sah man einen Sieger wie Colon
Durch Spanien mit solchem Glanze wallen.

Schon aus der Ferne hallt der Jubelton,
Bald wird er hier am Throne widerhallen.
Er hallt hinauf, er hallt vom Himmel nieder,
In meinem, wie in tausend Herzen, wider.

(Man hört jubeln und Getöse, das sich nähert, dazwischen man den Ruf „Colon" unterscheidet.)

Des Tages großer Nam' ist nun Colon,
Dagegen kleinlaut andere verhallen.
Europa nennt ihn seinen größten Sohn,
Und neidet uns, soweit die Kunden schallen.

(Das Getöse wächst.)

Sant Angel.

Kommt, ihm entgegen!

Deza.

Kommt! dort naht er schon.

(Sant Angel, Quintanilla und Diego de Deza gehn nach der einen Seite ab.)

Quintanilla (zurückrufend).

Herr Erzbischof, ihr solltet mit vor allen!

Talavera.

Der Hof, die Kön'ge kommen Platz zu nehmen.
Kein Mensch soll sagen, ich sei zu beschämen.

(Trompetenstoß.)

(Von der andern Seite kommen die Könige, Ferdinand und Isabella, mit dem Hofe, und nehmen unter dem Thronhimmel Platz; zur Seite ihrer beiden Sessel steht ein dritter leerer. Talavera reihet sich den umherstehenden Granden an. Man hört jubeln, und „Colon, Colon" rufen.)

Ferdinand.

Hört ihr, o Königin, den Jubelton?

Isabella.

Mein König, unser Admiral naht schon.

(Der König giebt ein Zeichen:)

(Trompetenstoß.)

(Ruf und Gesang von Colombo's Seite her.)

Hoch Cristoval, hoch Cristoval Colon!
Hoch Cristoval, hoch Cristoval
Colon des Weltmeers Admiral,
Vicekönig der Inder,
Der neuen Welt Erfinder!
Hoch Cristoval, hoch Cristoval Colon!

(Colombo tritt auf, geführt und umgeben von Sant Angel, Quintanilla, Diego de Deza, und mehreren Hofherren und Edlen. Er trägt sein Schiffstagebuch. Hinter ihm neun Indianer mit bemalten Leilern, Federkronen und Schürzen, goldenen Armbändern und Fußspangen, geführt von einem zehnten, dem Vetter des Kaziken, mit der goldnen Krone. Die übrigen tragen theils Papageien auf Stangen, theils indianische Speere, theils Calebassen mit Goldstaub, einer einen jungen Pimento-Baum.)

Sant Angel.

Die Könige erheben sich vom Thron!

Quintanilla.

Sie gehen euch entgegen, Don Colon!

(Die Könige gehen dem sich nähernden Colombo einige Schritte entgegen; er will vor ihnen auf die Knie sinken und ihre Hände küssen; sie heben ihn auf, setzen sich, und weisen ihm zum Sitzen den dritten Sessel an.)

Sant Angel.

Er sitzt allein, und alle Granden stehn!

Quintanilla.

Wem ist dergleichen Ehre je geschehn!

Ferdinand.

Don Cristoval, des Weltmeers Admiral
Und unser Vicekönig, seid willkommen!

Isabella.

Mit hoher Freude, mein Don Cristoval,
Hat eure Kön'gin eure That vernommen.

Ferdinand.

Nie ist für Spanien ein höh'rer Strahl
Des Ruhmes, seid Granada's Sieg, entglommen.

Isabella.

Den Siegeskranz wird keine Zeit entlauben,
Den Gottvertrauen flicht und Christi Glauben.

Ferdinand.

Wir haben unsern Thron vor'm Angesicht
Des Himmels öffentlich hier aufgestellt,
Um unsrer Lust und eures Ruhms Bericht
Zu geben allem Volk und aller Welt.

Isabella.

Die Gegenwart bestrahlt glorreiches Licht,
Und auch die Zukunft ist davon erhellt:
Von diesem Anfang an wird zu den Enden
Der Welt ihr Licht des Heiles Sonne senden.

Ferdinand.

Ihr schriebet uns von Inseln ohne Zahl,
Als Zuwachs unsers Reichs von dem der Inder.

Isabella.

Ihr zeiget mir von fremdem Sonnenstrahl
Gebräunte, neu mir zugewachs'ne Kinder.

Ferdinand.

Gebt mündlichen Bericht, Herr Admiral!

Isabella.

Erzählet uns, des Weltmeers Ueberwinder!

Ferdinand.

Berichtet den Erfolg der Wunderfahrt!

Isabella.

Des Landes und der Eingebornen Art!

Colombo.

Königliche Majestäten, denen aller Ruhm gebührt
Dessen, was durch Ihre Huld in Gottes Schutz ich ausgeführt;
Denen meinen Dienst zu zeigen, darzuthun, was ich verhieß,
Gott ich danke, daß er Ihnen eine Welt mich finden ließ,

Deren Schätze, die zu heben, bleibt der Zukunft zugedacht,
Sind von mir in kleinsten Proben Ihren Füßen dargebracht!
Euern Majestäten darf ich mündlich und ausführlich nicht
Wiederholen, wovon Ihnen ich durch Briefe gab Bericht,
Den vollständig zu ergänzen, ist das Tagebuch bestimmt,
Wenn darauf zu ruhn, der Hoheit Blick einmal sich Muße nimmt,

(Er überreicht das Tagebuch)

Das ich unter tausend Nöthen, Abenteuer und Gefahr,
Pünktlich und gewissenhaft zu führen unermüdet war.
Weniges ist zuzusetzen, seit ich jenes erste Land
Fand, das in des Heilands Namen ward San Salvador genannt;
Von demselben trieb der Geist mich der Entdeckung ohne Ruh
Weiter einem großen Eiland oder Festland, Cuba, zu.
Ob es Eiland oder Festland, auszumitteln blieb für mich
Dort nicht Muße, wo mich treulos eins der Schiffe ließ im Stich.
Doch von Euren Majestäten ward die Treue mir belohnt;
Und Gott zeigte mir ein Eiland, schön bewachsen und bewohnt,
Das, der Heimath eingedenk, wir nannten Hispaniola,
Weil ich es im Winter, wie im Lenze Spanien, blühen sah.
Erst durch eine meerverstreute Saat von Inseln fuhr ich hin,
Die ich miteinander nannte Gärten meiner Königin.
Isabella hieß schon eine andre, die von fern wir sahn,
Eine heißt Ferdinandina, und die dritte Don Juan,
Nach dem Namen des Infanten; denn in jenen Meeren war
Die Verbreitung span'schen Ruhmes mir vor Augen immerdar.
Doch an Hispaniola zerbrach uns drauf ein Schiff der Sturm,
Uns zum Heil, denn aus den Trümmern bauten wir der Landung Thurm.
Einen Theil der Mannschaft ließ ich als Besatzung dort zurück;
Glücken sah ich dort die Gründung, und nun seh ich hier mein Glück.
Euern Majestäten biet' ich unermeßlichen Gewinn,
Wenn ich schnell von hier Verstärkung hin darf führen —

Ferdinand.

Führt sie hin!

Colombo.

Daß für Spanien gesichert der Besitz der neuen Welt
Bleibe, nicht den Portugiesen.

Ferdinand.

Haben sie euch nachgestellt?

Colombo.

Glücklich bis zu den Azoren trug ich Spaniens Ruhm einher;
Da für Portugal verschworen gegen uns schien Wind und Meer:
Einen Sturm, im Angesichte jenes Portugiesenstrands,
Hatt' ich zu bestehn, vor dem mir selbst der Rettung Hoffnung schwand.
Niemals zittert' ich vor'm Tode, die Gefahren sind mein Spiel;
Doch mich schreckte der Gedanke, so zu scheitern nah dem Ziel,
So zu scheitern mit dem Ruhme Spaniens, den ich hatt' am Bord,
Mit der Weltentdeckung, eh ich sie gebracht an ihren Ort.
Da gelobten wir Gelübde, da der Rath uns rathlos ward.

Isabella.

Freudig könnt ihr sie bezahlen, denn der Herr hat euch bewahrt.

Colombo.

Ein durch's Loos auf mich gefallnes, Königin, bezahlt' ich schon,
In der ersten Kirch' am Lande, eh' ich nahte diesem Thron,

Isabella.

Billig hinter'm Thron des Höchsten treten irdische zurück.

Ferdinand.

Wie entginget ihr dem Sturme?

Colombo.

Durch ein' Art von Zauberstück.
Alles hatt' ich aufgegeben mit dem Leben, eins nur nicht:
Noch zu euerm Thron zu fördern der Entdeckung Weltbericht.
Mitten in des Sturms Getümmel, in der Elemente Krieg,
Im Gebrüll der Wogen, zwischen denen Noth- und Wehruf stieg,
Unter'm Aufruhr, über'm Abgrund, saß ich hin, zu schreiben zwei
Rollen, und die Mannschaft glaubte, daß ich angezaubert sei.
Jeder Rolle ward, gleichlautend, mein Geheimniß anvertraut,
Und den Kön'gen überschrieben, welche jetzt mein Auge schaut.
In Wachstücher eingewickelt, in Wachskuchen eingeschränkt,
In verpichten Tonnen, eine in des Meer's Tumult versenkt:

Jene glaubten, einen Zauber übt' ich zu des Schiffes Heil;
Doch die andre Tonne setzt' ich auf des Schiffes Hintertheil:
Daß entweder jene Botschaft sei vom Meer gespült an's Land,
Oder diese mit dem Wracke einer Küste zugewandt.

Isabella.

Lieber hören wir die Botschaft nun mit Glück aus euerm Mund.

Ferdinand.

Aber von den Portugiesen die Befehdung thut uns kund!

Colombo.

Als der Sturm mich zu den Inseln führte, der mich nicht bezwang,
That des Landes Falschheit fast, was nicht dem falschen Meer gelang.
Denn der Gouverneur der Inseln, als er unsre Noth erkannt,
Freundlich sich bezeigend, hat er uns Erfrischung zugesandt;
Als wir nun am Strand erblickten ein Mariengotteshaus,
Schifft' ich meiner Mannschaft Hälfte zur gelobten Wallfahrt aus.
Doch die andre Hälfte hielt ich auf dem Schiff zurück, mit Glück,
Denn der Portugiese hielt mir feindlich die am Land zurück.
Selber hätt er mich gefangen, wo ich selber aus mit stieg.
Ist vielleicht, so fragt' ich, zwischen Portugal und Spanien Krieg?
Mit Verwüstung seiner Inseln mußt' als Spaniens Admiral
Ich zuvor ihm drohn, bis höflich, sich der Portugies' empfahl.

Ferdinand.

Des treulosen Friedensbruches! Ihr habt recht gethan, zu drohn.
Weiter!

Colombo.

Weiter trug ein neuer Sturm mich erst nach Lissabon.

Ferdinand.

Und der König?

Colombo.

Und der König nahm mich auf mit Feierpracht,
Gleich alsob ein Fest ihm wäre die Erweitrung Eurer Macht.

Ferdinand.

Die Verstellung —

Colombo.

— kam zu Tage, da ein alter Freund mich dort
Warnte vor des Königs Räthen, die ihm riethen meinen Mord.

Ferdinand.

Hofft' er, aus der Welt euch räumend, auch mit euch die neue Welt
Wegzuräumen?

Colombo.

Dorthin, hört' ich, waren Schiffe schon bestellt.

Ferdinand.

Was? mir dort zuvorzukommen? Admiral, hier ist nicht Zeit
Zu verlieren; geht mit Flotten eiligst ab!

Colombo.

Ich bin bereit.

Isabella.

Admiral! den span'schen Kronen gab durch euch die neue Welt
Gott, der sie den span'schen Kronen, und das Leben euch, erhält.
Sagt uns von den neuen Ländern und der Eingebornen Art!

Colombo.

Hört, was ich davon erkundet auf der kurzen Probefahrt.
Es ist dort ein Garten Gottes, eine unentweihte Flur,
Unerschöpfte Segensfülle der ursprünglichen Natur.
Dort wohnt Lenz und Herbst beisammen, und ein Winter trennt sie nicht;
Ihres Liebebundes Flammen, unsre Sonne kennt sie nicht;
Und was ihm für Früchte entstammen, unsre Sprache nennt sie nicht.
Dort sind brennende Gewürze, duftender als Orient,
Und vereint der Duft von allen ist in diesem Baum Piment,
Den ich euch zu Füßen pflanze durch des Eingebornen Hand;
Lasse Gott ihn Wurzel schlagen und beschatten Meer und Land!

(Der Indianer pflanzt den Pimentbaum zu den Füßen der Königin.)

Dort ist rein des Himmels Athem, rein ist dort der Erde Hauch,
Und durch Reinheit ganz durchsichtig dort der Grund des Meeres auch.
Dort kein giftiges Gewürme, dort ist auch kein reißend Thier;
Aber unbekannt ist dort auch unser Roß und unser Stier.
Unbekannt ist dort das Eisen, ob durch Himmels Neid, ob Gunst?
Denn mit ihm ist unbekannt auch jede Kriegs- und Friedenskunst.

Unsre blanken Schwerter rührten Wilde bei den Schneiden an,
Und verwunderten sich drüber, daß es ihnen weh gethan.
Seht, mit solchen stumpfen Speren, die ein Fischzahn oder Bein
Dürftig schärfet, führen sie nicht Kriege, sondern deren Schein.
Senket eure schwachen Spere vor der mächt'gen Königin!
Also sinkt die Macht der neuen Welt vor der der alten hin.

(Die Indianer senken ihre Speere.)

Doch, wo Eisen nicht zu finden, da ist Gold im Ueberfluß,
Das nur erst, sich selbst zu finden, unser Eisen suchen muß,
Um zu sprengen die Gebirge, deren Adern, strotzend voll,
Sich der Ueberfüll' entladen durch der Bäche Fluthgeroll.
Denn aus jedem Bach und Bächlein, jedem groß und kleinen Fluß,
Wäscht man goldne Sandes Körner, wie man schöpft den Wassergruß.
Seine Linke taucht ein solcher Indier in den vollen Born,
Und aus der gefüllten Linken liest die Rechte Korn um Korn.
Diese Calebassen haben sie damit euch angefüllt;
Nehmt die goldnen Stäubchen hin, bis sich des Goldbergs Glanz enthüllt!

(Die Indianer überreichen ihre Calebassen mit Goldstaub.)

Die Calebassen, Flaschen sind's vom Flaschenkürbisbaum;
Andres dort als selbstgewachs'nes Hausgeräthe kennt man kaum.
Selbst Baumwollenwälder haben sie zur Kleidung nicht versucht;
Aber nackt, sind sie bekleidet mit Bescheidenheit und Zucht.
Nicht gezogen sind der Habsucht Grenzen zwischen Mein und Dein,
Und der Boden ist, wie Luft und Wasser, allen allgemein.
Gold gilt nicht als Geld, und ist nur, wie ihr seht, zum Schmuck verwandt;
Weder Kauf noch Tausch und Handel, nur das Schenken ist bekannt;
Und was einer nimmt vom andern, ist dort Diebstahl nicht genannt.
Oft verwunderten sich unsre Führer, wenn's uns Wunder nahm,
Wo, in fremde Hütten tretend, Brot sie nahmen ohne Scham.
Ihren Obern unterwürfig zollen sie der Demuth Zoll.
Und uns selber unterwürfig sind die Obern demuthvoll,
Auch gelehrig, und empfänglich scheinen sie für's Christenthum:
Wo man Kreuz' errichtet, stellen sie andächtig sich herum,
Machen uns des Kreuzes Zeichen mit rührender Demuth nach,
Widerholen, wo man ein lateinisches Gebet vorsprach;
Und gleich alsob unser Spanisch ihre Muttersprache sei,
Lernen sie geläufig einzle Wörter wie der Papagei.

(Die Indianer mit den Papageien treten heran.)

Papagei'n sind diese Vögel, deren bunte Farbenpracht
Jene dichten Inselwälder Tulpenbeeten ähnlich macht.
Diese, dort nicht scheu vor Menschen, sind zu greifen mit der Hand;
Höret, wie sie euch begrüßen:

Die Papageien.

Isabella! Ferdinand!

Colombo.

Und so sprechen ihrer Träger fremde Zungen laut und klar:

Die Indianer.

Ferdinand und Isabella!

Colombo.

Huldigung dem Königspaar!
Doch die letzte, höchste, tiefste Huldigung bringt euerm Thron,
Mit der Kron' auf seinem Haupte, dieser ein Kazikensohn,
Den sein Vetter, der Kazike, selber dazu hergesandt,
Sich durch ihn zu unterwerfen Eurer hohen Herrscherhand.
Fünf Kaziken außer jenem sind in Hispaniola,
Die ihn drum beneiden werden, daß Euch hier sein Vetter sah.
Einen Christennamen legt' ich diesem bei: Diego Colon,
Wenn Ihr es erlaubt, daß seiner Taufe Pathe sei mein Sohn.
Diesen hab' ich mit zwölf andern dort entführt dem Inselland,
Daß sie hier das Heil empfangen, und es bringen ihrem Land.

Isabella.

Zwölfe sagt ihr, doch ich sehe neune nur; wo sind die drei?

Colombo.

Einer ist zur See gestorben, krank im Hafen blieben zwei.

Isabella.

Fremd und krank und ohne Pflege!

Colombo.

Königin, sie sind verpflegt.

Isabella.

Admiral, ihr seht, wie wenig ihre schwache Kraft verträgt.
Reißt sie nicht wie diesen Baum
(auf den Pimento deutend)

aus ihrem Boden wurzellos!
Diesen nackten Kindern öffn' ich meines Mitleids Mutterschooß.
Keinen sollt ihr dort zum Sclaven machen mit Gewalt und List;
Frei zur Heimath sei entlassen, wer hieher gezwungen ist.
Aber sie zu Christen machen möget ihr mit sanftem Zwang;
Die Eroberung wird mich freuen, wenn daraus ihr Heil entsprang.
Unter Pedro Boyl, der in der Heiligkeit Geruche steht,
Send' ich Priester hin und Lehrer, und zur Kirche mein Geräth.
Denen, die hier Christen werden, wird der König und mein Sohn
Pathe sein, den eures Sohnes ausgenommen, Don Colon!
Kommt und seht, wie eure Söhne wuchsen unter meiner Hut!
Denn ich les' in euern Augen, daß eu'r Herz die Frage thut.

(Die Könige und Colombo erheben sich; die Königin geht mit Colombo hinein, di Indianer folgen ihnen.)

Ferdinand.

Fonseca! — Unsre Granden sind entlassen.

(Alle entfernen sich.)

Fonseca.

Mein König!

Ferdinand.

Bischof, jetzt vergeßt den Groll,
Den ihr auf diesen Genuesen habt.

Fonseca.

Eur' Majestät!

Ferdinand.

Ich weiß, ihr seid sein Freund nicht,
Doch seid ihr, hoff' ich, unser treuer Diener.

Fonseca.

Mein König!

Ferdinand.

Gut! Wir brauchen ihn; darum
Legt in den Weg ihm keine Schwierigkeiten,
Den er sogleich für uns antreten muß
Mit einer Flotte — siebzehn Schiffe denk' ich.

Fonseca.

Wo werden wir gleich siebzehn Schiff' auftreiben?

Ferdinand.

Ihr treibt sie auf, ich frag' euch nicht, woher?
Auf tausend Köpfe rechn' ich die Bemannung
Besoldeter, Freiwillige gehn drein.
Den ganzen Zuschnitt überlass' ich euch,
Und fordre nichts als Eile. Viele werden
Sich melden.

Fonseca.

Ja, es wird ein Zudrang sein.

Ferdinand.

Ihr habt zu wählen; nur, noch einmal: Eile!
Der Portugiese soll die neue Welt
Uns nicht wegkapern.

Fonseca.

Hat der heil'ge Vater
Nach Euerm Antrag nicht den Streit geschlichtet?

Ferdinand.

Die Bulle, hoff' ich, ist schon unterwegs,
Doch warten wir nicht deren Ankunft ab,
Wonach der Pabst, von einem Pol zum andern
Zieht eine Scheidungslinie durch die Welt
Auf einer Karte, westlich den Azoren
Ein hundert Meilen ungefähr: was diesseits,
Bleibt Portugal, und alles jenseits uns;
Ich denke, daß wir nicht den Kürzern zogen;
Denn drüben liegt die ganze neue Welt —

Fonseca.

Auf euerm Theil. Gut, daß der Weltvertheiler
Ein Aragonier, unser Landsmann, ist.

Ferdinand.

Er thut es schwerlich um die Landsmannschaft;
Ich bot's ihm so, daß er umhin nicht konnte.

Fonseca.

Die beste Auskunft für den Augenblick.

Ferdinand.

Doch für die Zukunft? —

Fonseca.

Werden mehr Bewerber
Vielleicht sich melden, die den Pabst nicht fragen.

Ferdinand.

Mag sein, das aber geht uns jetzt nicht an.

Fonseca.

Auch hat der Pabst wohl nicht daran gedacht,
Daß dieser Streit, den seine Linie scheidet,
Einmal sich müß' auf anderm Punkt erneun
In fernen Meeren, wo die Portugiesen
Von Osten, und die Spanier von Westen,
Zusammen wieder treffen.

Ferdinand.

Er thut recht,
Der Pabst, daß er soweit hinaus nicht denkt.
Herr Bischof, thut wie er, und denkt an's Nächste!
Die siebzehn Schiff' und tausend Mann, und Eile!
Jetzt eil' ich, mit der Kön'gin mich zu theilen
In Colon's Ehren, daß sie nicht allein
Sein Herz mir und die neue Welt nehm' ein.

(Ab.)

Fonseca (allein).

Ja, er soll fort, schnell fort aus diesen Ehren,
Die ihn umhäufen; schnell befördr' ich ihn.
Ein andermal soll er mir anders kehren;
Daß jetzt ich ducke, sei ihm nie verziehn! —
Ich wette, das sind schon die ersten Tollen,
Die zu der neuen Welt sich melden wollen.

(Ein Haufen Edelleute kommt.)

Was ist gefällig, meine Herrn?

Einige.

Wir wollen
Zur neuen Welt uns melden —

Andere.

— weil die Leitung
Der neuen Welt in euren Händen ist.

Fonseca.

Gut! eure Namen!

Erster.

Mosen Pedro Margarit.

Zweiter.

Melchior Maldonado.

Dritter.

Gines Gorvolan.

Vierter.

Sebastian de Olano.

Fünfter.

Pedro Fernandez Coronel.

Sechster.

Alonso Sanchez de Carvajal.

Siebenter.

Avaro de Acosta.

Achter.

Antonio de Torres.

Neunter.

Juan Aguado.

Zehnter.

Juan de Lujan.

Elfter.

Diego Marque.

Zwölfter.

Doctor Chanka.

Fonseca.

Ein Doctor, der das Dutzend voll macht; Amen!
Die besten Namen, Spaniens schönster Samen,
Die ganze neue Welt mit anzusä'n.
Ich weiß nicht, ob für alle Platz noch ist
Auf meiner Liste; kommt, und schreibt euch ein!

Eine Straße in Palos.

Sebastian. Roldan. Ein alter Mann aus Palos. Colombo. Ritter Ojeda. Giacomo Colombo.

Gesang von ferne.

Hoch Cristoval, hoch Cristoval
Colon, des Weltmeers Admiral,
Vicekönig der Inder,
Der neuen Welt Erfinder.

Sebastian.

So hallt von Barcelona, wo er nun
Am Thron der Kön'ge seinen Lohn empfängt,
Sein Ehrenlied bis in die öden Gassen
Hier dieser ausgestorbnen Hafenstadt;
So hallt es durch den ganzen Welttheil wieder.

Roldan.

Die ganze Stadt hier scheint ihm nachgelaufen,
Als hätten sie nicht hier schon ihn gesehn.

Sebastian.

Ganz recht; so etwas sieht man nicht zu oft;
Im ganzen Leben sieht man es nicht wieder.

Roldan.

Warum sind wir nicht auch dort, es zu sehn?

Sebastian.

Um hier zu bleiben.

Roldan.

Und warum hier bleiben?

Sebastian.

Damit nicht Palos ganz erstorben sei,
Denn dieser gute Alt' ist es schon halb,
Sonst wär' er auch den andern nachgelaufen.

Roldan.

Und wir, noch einmal, warum sind wir hier?

Sebastian.

Noch einmal: auf Befehl des Admirals,
Der neuen Fahrt Anstalten zu betreiben.

Roldan.

Ich nähm' an seinen Ehren lieber Theil.

Sebastian.

Ich rechn' es mir zur Ehr', ihm zu gehorchen. —
He, Alter, wo sind eure Kinder?

Der Alte.

Fort.

Sebastian.

Und eure Enkel?

Der Alte.

Fort.

Sebastian.

Fort? todt? gestorben?

Der Alte.

Nein, fort, dem Admiral des Weltmeers nach.

Sebastian.

In's Weltmeer? wie?

Der Alte.

Ihr scherzt; nach Barcellona.

Sebastian.

Dort ist auf festem Land ein Weltmeer jetzt
Der Herrlichkeit, der Pracht und Siegesfreude.
Ihr bliebt wohl hier, weil ihr nicht gehen könnt?

Der Alte.

Gehn könnt' ich noch, doch seh'n kann ich nicht mehr;
Drum will ich's lieber mir erzählen lassen.

Sebastian.

Erzählt uns selber, wie ging's hier denn zu?

Der Alte.

So alt ich ward, so was erlebt' ich nie:
Ein solch Getümmel erst, nun solche Stille.

Sebastian.

Bei seiner Ankunft ward ein Aufstand wohl?

Der Alte.

Sagt: eine Auferstehung! Ja, wir standen
Aus einer langen bangen Winternacht
Der Sorgen auf zum lichten Freudenmorgen,
Vom lauten Schiffskanonengruß geweckt.

Sebastian.

Was hattet ihr für böse Sorgenträume?

Der Alte.

Wir hatten schwere Stürme winterlang;
Bei jedem dachten wir an die drei Schifflein
Aus unserm Hafen, meist mit unsrer Mannschaft
Bemannt, verschlagen in die neue Welt.

Sebastian.

Wir hatten dort das schönste Sommerwetter.

Roldan.

Doch ein'ge Stürm' auch.

Sebastian.

Zur Abwechselung.

Der Alte.

Als nun der Ruf erscholl: die Ninia kommt,
Da war es eine große Freud' im Orte,
Woher sie auch gekommen möchte sein;

Da hieß es: sie kommt aus der neuen Welt,
Da war die ganze Stadt von Freude toll.
Wir rannten durcheinander —

Sebastian.

Ranntet ihr?

Der Alte.

Ich rannte mit, so gut ich rennen konnte.
Sie rannten durcheinander: Wer kommt mit?
Wer von den unsern kommt? was bringen sie?
So läutet doch die Glocken! riefen sie,
Und hörten nicht, daß sie schon läuteten.
So drängten sie dem Landungsplatz entgegen,
Daß sie zu landen ihnen Platz nicht ließen.

Sebastian.

So stießen sie ihr Glück in's Meer zurück?

Der Alte.

Den Admiral —

Sebastian.

erhoben sie zum Himmel?

Der Alte.

Ja wohl, sie trugen auf den Schultern ihn.

Sebastian.

Vergötterten, den sie verlästert hatten?

Der Alte.

Den Schöpfer —

Sebastian.

ihres Unglücks —?

Der Alte.

ihres Glücks!

Sebastian.

Wie schnell das Unglück wir im Glück vergessen!

Der Alte.
Den Gründer ew'gen Ruhmes unsrer Stadt.

Sebastian.
Gehört die neue Welt denn eurer Stadt an?

Der Alte.
Mit unsern Schiffen hat er sie entdeckt,
Mit unsern Schiffern —

Sebastian.
die er pressen mußte.

Der Alte.
Das war vergessen; warum denkt ihr dran?

Sebastian.
Recht, guter Alter! weiter.

Der Alte.
Ja! nun weiter!
Zur Kirche zogen sie; was sag' ich's euch?
Wo war't denn ihr?

Sebastian.
Wir waren mitten drunter.

Der Alte.
Und laßt es mich erzählen!

Sebastian.
Ei, weil ihr
Es gut erzählt.

Der Alte.
Ja, weil ich's gern erzähle.
So war in Palos denn ein Tag der Freude,
Ein Tag der ganzen Freud', und keiner, der
Nicht einen Theil dran oder Antheil hatte,
Mehr oder minder, größer oder kleiner;
Nicht einer in der ganzen Stadt: nur einer,
Der hatte seinen Theil daran verwirkt;

Dem war der allgemeine Freudentag,
Durch eigne Schuld und des Geschickes Fügung,
Ein Tag der Trauer, eine Kummernacht.

Sebastian.

Pinzon?

Der Alte.

O, ihr errathet ihn. Alonzo
Pinzon, der angeseh'nste Mann der Stadt,
Der dieser Unternehmung Hebel war,
Mast, Ankertau und Steuer dieser Fahrt;
Er treibt, ein Wrack nun mit gekappten Masten
Auf Todeswellen.

Sebastian.

Sagt, was ist's mit ihm?

Der Alte.

Am Abend jenes Tages, da Colon
Die Ninia brachte, kam die Pinta nach;
Doch kein Signalschuß kündete die Landung;
Still lief sie in den Hafen unbeachtet,
Die Mannschaft schlich an's Land sich, und verlor
Sich unbemerkt in der bewegten Menge.
Sie thaten gar nicht, als sei ein Pinzon,
Und zählten schweigend zu Colon's Gefährten.
Pinzon ist gar zum Vorschein nicht gekommen;
Er hat sich irgendwo verkrochen, bis
Des Admirals Triumphzug war vorüber.

Sebastian.

So straft' er sich, so straft sich der Verrath.

Der Alte.

Man sagt, so zu Gemüth hab er gezogen
Sich den Verweis der beiden Könige,
Die ihn mit der Entdeckungskund' abwiesen,
Die von Bayonn' er ihnen bringen wollte,
Wohin zuerst sein Schiff ein Sturm verschlagen.

Sebastian.

Er dauert mich, der Mann. Ein Augenblick
Der falschen Lockung, sei's von Gold, von Ruhm,
Hat ihn auf ewig von der Bahn verschlagen,
Zerstört ein ganzes ehrenwerthes Leben. —
Das ist er! Wie entstellt! — Pinzon! Alonzo!
Er sieht, er hört nicht. Ja, er hört und sieht,
Und flieht hinweg.

Der Alte.

Laßt ihn! er steht nicht Rede,
Und keinem kann er in die Augen sehn;
So beugt ihn das Gefühl von Scham und Kränkung:
Er wird in Kurzem sich zu Tode grämen.

Roldan.

Da wär' er doch ein Narr.

Sebastian.

Ihr thätet's nicht.

Roldan.

Nein, wahrlich nicht.

Sebastian.

Ihr seid von anderm Stoffe,
Von zäherem; doch edlern bricht ein Stoß. —
Der Admiral! schon vom Triumph zurück,
Bereit zu neuem! Alter, nun wird bald
Sich eure Stadt mit Leben wieder füllen.

(Colombo mit Ritter Ojeda tritt auf.)

Colombo.

Ihr also seid, Herr Ritter, jener Held
Der Volksromanze!

Ojeda.

Weiß ich, ob ich's bin?

Colombo.

Wer wüßt' es besser?

Ojeda.

Niemand.

Colombo.

Wie?

Ojeda.

Ihr wißt:
Ein Held der Volksromanze sieht gar selten
Dem ähnlich, dessen Abbild er soll sein.

Colombo.

Doch jene That sieht nicht unähnlich euch.

Ojeda.

Herr, welche?

Colombo.

O, Verzeihung für die andern!
Die mein' ich, die aus der Romanze nur
Ich kenne, da ich damals in Sevilla
Nicht selber war.

Ojeda.

Ha, in Sevilla, recht!
Ihr meint die Posse, die ich auf dem Thurm
Dort vor der Kön'gin spielte.

Colombo.

Ja! wie war es?

Ojeda.

Sie saß mit ihren Damen dort, die Stadt
Zu überschaun, das Land bis fern an's Meer.
Ich stand dabei, und hatte Langeweile.
Da sah ich einen Balken, den vergessen
Vielleicht ein Schieferdecker, in die Luft
Hinaus vom Thurme, zwanzig Fuß wohl, ragend;
Und schritt gewaffnet, wie ich war hinaus,
Bis an die Spitz', und drehte dort mich um
Auf einem Absatz, einen Fuß in Lüften;
Dann schritt ich wieder, wie hinaus, herein,
Der Kön'gin und den Damen mich verbeugend.

Colombo.

Ein seltner Hofdienst! schwindeltet ihr nicht?

Ojeda.

Ich nicht, die Damen thaten es für mich.

Colombo.

Die Kön'gin auch?

Ojeda.

Nein; diese sprach gesetzt:
Ritter Ojeda, große Festigkeit
Zeigt ihr und Sicherheit in Gang und Blick;
Zeigt sie an beßerm Ort, daß wir sie loben!

Colombo.

Nun wollt ihr in der neuen Welt sie zeigen?

Ojeda.

Wenn ihr dort Abenteuer mir versprecht.

Colombo.

Recht abenteuerliche, die, bestanden,
Versprechen euch das Lob der Königin.

Ojeda.

Stellt mich auf einen Thurm der Wagniß nur.

Colombo.

Wir haben einen Thurm der Wagniß dort;
Und wenn euch der zu niedrig ist, so bau'n
Wir höh're, auf dem Höchsten sollt ihr stehn.

Ojeda.

Topp, ich geh' mit; wann gehn wir?

Colombo.

Macht euch fertig!
Ihr seid ein Neffe von Fonseca?

Ojeda.

Ja.

Colombo.

Es freut mich, daß ihr zu mir kommt.

Ojeda.

Er schickt mich.

Colombo.

So freut es mich, daß er mein Werk so fördert. — Sebastian!

Sebastian.

Was ist's?

Colombo.

Hast du den Gruß
Gebracht dem guten Prior, den ich selbst
Noch nicht die Zeit gefunden zu begrüßen?

Sebastian.

Er läßt schön danken.

Colombo.

Geht's ihm wohl?

Sebastian.

Sehr wohl.

Colombo.

Und freut er sich der Kund'?

Sebastian.

Ich denk', er thut's.

Colombo.

Du denkst es nur? sagt er es denn nicht laut?

Sebastian.

Er ist ganz still.

Colombo.

Still zu der neuen Welt?

Sebastian.

Still ist er in die neue Welt gegangen.

Colombo.

Von der wir kommen? die wir erst entdeckten?
Was faselst du?

Sebastian.

Still! in die neue Welt,
Die wir noch nicht entdeckten, und von der
Wir einst zurück nicht kommen: er ist todt,
Und läßt euch grüßen.

Colombo.

Ja, ich denk', er thut's.
Auch gut, mein alter Freund! du bist im Hafen,
Wir sind zur See; mög' ich wie du einst schlafen!
Zur zweiten Fahrt den Segen soll dein Grab
Mir geben, den dein Mund zur ersten gab. —
Gabst du dem Klostergärtner die Gewächse?

Sebastian.

Ja, die Patáten.

Colombo.

Den Tabacco nicht?

Sebastian.

Das stink'ge Kraut hab' ich in's Meer geworfen.

Colombo.

Bracht' ich es dazu aus der neuen Welt?

Sebastian.

Warum soll es die alte uns verpesten?

Colombo.

Einst wird man doch hier angepflanzt es sehn:
Dann wird es neben der Patate stehn.

Sebastian.

Was ich nicht ändern kann, das mag geschehn.

Colombo.

Komm mit, Roldan!

Roldan.

Was habt ihr zu befehlen?

(Colombo und Roldan gehen ab.)

(Sebastian allein. Giacomo Colombo kommt.)

Sebastian.

Wer seid ihr, Freund! wen sucht ihr?

Giacomo.

Meinen Bruder,
Den Admiral.

Sebastian.

Den Admiral? ein Bruder
Des Admirals! — Ei, Herr Bartolomeo!

Giacomo.

Nein, dieser nicht.

Sebastian.

Wie? nicht Bartolomeo?
Und doch sein Bruder? Hat er noch einen Bruder?

Giacomo.

Hat er euch von dem einen nur gesagt?

Sebastian.

Ja, und recht viel.

Giacomo.

Und von dem andern?

Sebastian.

Nichts.

Giacomo.

Das thut mir leid, wenn er mich ganz vergißt.

Sebastian.

Er thut's wohl nicht, und ich vergaß es nur.
Wie nennt ihr euch?

Giacomo.

Wie soll ich gleich mich nennen?

Sebastian.

Ei, wie ihr heißt.

Giacomo.

Wie mag ich künftig heißen?

Sebastian.

Wie hießt ihr sonst? vielleicht besinnt ihr euch.

Giacomo.

Sonst: Giacomo Colombo, als mein Bruder
Cristofero Colombo hieß; doch seit
Er sich in Cristoval Colon verwandelt —

Sebastian.

Da müßt ihr euch natürlich auch verwandeln!

Giacomo.

Natürlich!

Sebastian.

So verwandelt heißt ihr nun —?

Giacomo.

Errathet ihr's?

Sebastian.

Vielleicht! Diego Colon?

Giacomo.

Ja! Giacomo ist Diego, wißt ihr wohl?

Sebastian.

Das weiß ich wohl; doch wißt ihr auch, warum?

Giacomo.

Weil's spanisch ist.

Sebastian.

Gut! doch ich sag's euch besser.
Seht! Giacomo ist ein verwelschter Jacob,
Und Jacob ist verspanischt Jago. Nun
Von allen span'schen Jago's der berühmteste
Ist der Sant Jago.

Giacomo.

Wie? der Heilige?

Sebastian.

Der heilige Sant Jago; dieser nun
Ward abgekürzt zu Diego, wie ihr heißt.

Giacomo.

So stäke denn ein Heiliger in mir!

Sebastian.

Ein abgekürzter. Von dem Sanct blieb nur
Das T am End' und ward verweicht in D;
So seid ihr endlich ein verweichter Heiliger,
Herr Diego! — Was beliebt?

Giacomo.

Wo ist mein Bruder,
Der Admiral?

Sebastian.

Bereit zur zweiten Fahrt.

Giacomo.

Bereits gefahren?

Sebastian.

Nein, bereit dazu.

Giacomo.

Da muß ich eilen.

Sebastian.

Ihr wollt doch nicht mit?

Giacomo.

Ja, freilich will ich's.

Sebastian.

Heiliger Sant Jago!

Giacomo.

Was wollt ihr?

Sebastian.

Einen Rath euch geben.

Giacomo.

Welchen?

Sebastian.

In Spanien zu bleiben, und ein Pfaff
Zu werden, weil in euch ein Heil'ger steckt.

Giacomo.

Nein, ich muß mit nach Indien schandenhalber.

Sebastian.

Wie? schandenhalber?

Giacomo.

Eine Schande ja
Wär's für den Bruder eines Admirals
Von Indien, nicht nach Indien mit zu gehn.

Sebastian.

So geht meinthalben schandenhalber mit!

Giacomo.

Wo find' ich ihn?

Sebastian.

Ich werd's euch nicht verrathen;
Sucht ihn! —
(Im Abgehn:)
Ein wunderlicher Heiliger!
Wozu wird den der Admiral verwenden?

Dritter Aufzug.

An der Nordküste von Haiti, bei Fort Navidad.

Colombo. Ritter Ojeda. Sebastian und Roldan. Ein Bote. Diego Colon. Hauptmann Maldonado. Fray Pedro Boyl. Doctor Chanka. Schiffswundarzt. Guacanagari. Der Bruder des Kaziken. Zwei Gärtner.

Ojeda.

So sind wir endlich der unendlichen
Langweiligkeit des Oceans entronnen,
Wo nichts zu seh'n als Luft und Wasser war,
Und setzen einen Fuß auf festes Land,
Voll Ungeduld, ihn weiter bald zu setzen,
Von diesem festen, doch nicht festen Lande,
Von einem Inselland zum andern fort,
Zum wahren Festland Indiens, wo ihr
Dem span'schen Waffenmuth und Glaubenseifer
Versprochen habt den Großchan, um mit Kreuz
Und Schwert, die wir im Mohrenkrieg erprobt,
Ihn zu bekehren und zu unterwerfen.
Wo ist er?

Colombo.

Lieber Ritter, hier noch nicht.

Ojeda.

Wo sind die Riesen und die Riesenburgen?
Wo sind die Drachen und die Drachennester?
Wo sind die Feinde?

Colombo.

Freunde hoffen wir
Hier nur zu finden.

Ojeda.

Freunde? keinen Feind?

Colombo.

Nein, keinen, wenn wir nicht ihn selbst uns machen.

Ojeda.

In Wahrheit, hier sieht's gar zu friedlich aus.

Colombo.

Und doch nicht ganz so friedlich als ich's wünschte.

Ojeda.

Wo ist der Thurm, von dem ihr uns gesagt?

Colombo.

Auf jenen Vorsprung hatt' ich ihn gebaut.

Ojeda.

Doch dort steht keiner; ist er weggeblasen?

Colombo.

Ich hoffe, daß sie ihn versetzt nur haben.

Ojeda.

Wer mag versetzt ihn haben? Zauberer?

Colombo.

Ich hoffe, die Besatzung selbst hat sich
An einen passenderen Ort versetzt. —
Sebastian, was sagst du zu der Sache?
Du siehst bedenklich drein; Roldan, du auch?
Was sagst du?

Roldan.

Herr, der Ritter dort hat Recht:
Der Teufel ist hier los, wir sind verzaubert.

Sebastian.

Ja, ja! die Teufel sind hier los gewesen;
Nicht Unkraut streuten sie blos unter'n Weizen,
Die ganze Aussaat ging in Unkraut auf,
Der ganze Anbau schlug in Unkraut um,
Wie ich es leider prophezeit euch habe.

Colombo.

Sebastian, Gott wend' uns üble Zeichen!
Denn übel sind die Zeichen, die uns hier
Begegnen; übel sind die Zeichen, die
Vom ersten Landen uns begegneten.
Frohlockend kamen nackte Wilde nicht,
Wie sonst entgegen unserm Schiff geschwommen;
Und kein Kazik empfing mit gastlicher
Beeifrung unterwürfig uns am Strande.
Wo ist mein Schutzfreund, Guacanagari?
Wo seine ihm und uns ergebnen Horden?
Wo seine Schutzbefohlnen und Beschützer,
Die neununddreißig Colonisten? wo
Die Colonie? wo ist Fort Navidad?
Sie müßten, wenn sie sich wo anders hin
Gesiedelt, unsre Ankunft hier vermuthen
Und kommen, uns zu sagen, wo sie sind. —
Hier kommt ein Bote von den Unsrigen. —
Was bringst du?

Bote.

Wir durchstöberten die Büsche,
Um Menschen aufzusuchen.

Colombo.

Spanier? Wilde?

Bote.

Was immer sein es mochte, Menschen nur,
Weil uns die öde Still' unheimlich war.

Colombo.

Was fandet ihr von Menschen vor?

Bote.

Zwei Leichen.

Colombo.

Zwei Leichen sagest du?

Bote.

Leichen, Admiral!

Colombo.

Von Wilden oder Spaniern?

Bote.

Das war nicht
Zu unterscheiden.

Colombo.

Waren sie bekleidet?

Bote.

Nackt.

Colombo.

Gott sei Dank, so sind es Wilde nur.
Denn Spanier sind bekleidet.

Sebastian.

Wenn die Wilden
Den Todten nicht die Kleider ausgezogen.

Colombo.

Kein Indier wagt an einen Spanier sich.

Sebastian.

Im Leben nicht, im Tode doch vielleicht.

Colombo.

Ihr müsset doch die Züge von einander,
Die Farben, unterschieden haben?

Bote.

Nein!
Verwesung hatte beides ausgelöscht.

Colombo.

Und gar kein Zeichen?

Bote.

Eines doch, an einem
Ein Bart, der sehr im Tod gewachsen war.

Colombo.

Und also doch ein Spanier! denn dies Zeichen
Der Mannheit trägt kein Indier. O Gott!

Der erste meiner neunundreißig, den
Ich finde, todt! wie find' ich all die andern?
Roldan! das Schiff soll die Kanonen lösen,
Daß die vielleicht zerstreut umirrenden
Sich sammeln zum Signal. Die Mannschaft soll
Auf weiteren Befehl am Strande lagern
Und warten, bis der Rest der Flotte kommt,
Die hinter unsrer Eil' in ihrer Fahrt
Zurückblieb.

(Roldan geht ab.)

Gott! was mußt' ich hier ereilen! —
Diego Colon, mein Sohn, was soll ich glauben
Von deinem Vetter Guacanagari?

Colon.

Nichts Böses!

Colombo.

Nicht, daß er uns hat verrathen?

Colon.

Nein, so wahr ich sein Vetter war!

Colombo.

So wahr
Du's wärest? bist du nicht sein Vetter mehr?

Colon.

Ich bin eu'r Sohn, und eures Sohnes Pathe.

Colombo.

Warum gab er nicht seinen Sohn mir mit?

Colon.

Er glaubte, daß sein Vetter euch genüge.

Colombo.

Du hastest mir für ihn.

Colon.

Ich hafte, ja!
An wem sollt' ich hier haften, als an euch,
An Spanien und meinem neuen Glauben?
Ich bin kein Indianer mehr.

Colombo.

Nicht doch!
Wozu bracht' ich dich denn hierher? Du sollst
Als Indianer Indianer uns
Zu Spaniern und Christen machen helfen.

Colon.

Wenn sie von mir dazu sich machen lassen.

Colombo.

Mit dir ging's leicht, es wird nicht schwerer gehn
Mit andern; hilf uns nur dazu!

Colon.

Ich will's.

(Mittlerweile sind mehrere Signalschüsse gefallen.)

Colombo.

Auf keinen Schuß kein Ruf und keine Stimme,
Als die der hohlen Wälder! sie sind hin!
Verschollen wie der Schall im leeren Raume. —
Diego Colon, geh' mit dem Ritter hier,
Der ungeduldig nach dem Hügel blickt,
Weil die Gelegenheit des Orts du kennst,
Nach Navidad, vielmehr nach dessen Trümmern!
Herr Ritter, nehmt mit dieser ersten Kriegsthat
Vorlieb auf indian'schem Boden, bis
Er eures Ruhmes würdigere bringt:
Besetzt das Fort, nehmt es in Augenschein,
Und stattet mir Bericht ab, was euch scheint,
Von welchen Feinden es zerstört sei worden.
Sucht in den Fundamenten nach, vor allen
Im Brunnen dort! dort könnten Schätze liegen.
Dem Gouverneur Arano trug ich auf,
Bei Kriegsgefahr das Gold dort zu versenken.
Hebt diesen Schatz der schon gehoben war,
Daß nicht der Tiefe wieder er verfalle!
Bald sollt ihr ungehobne, größre heben!
Dies sei der Anfang eurer Laufbahn hier.

Ojeda.

Ein schlechter Anfang.

Colombo.

Sei das Ende besser!

(Ritter Ojeda und Diego Colon gehen mit einigen Leuten ab. Von der andern Seite kommen Hauptmann Maldonado, Fray Pedro Boyl, Doctor Chanka und der Wundarzt, mit mehreren Leuten.)

Maldonado.

Rapport, Herr Admiral.

Colombo.

Willkommner, Hauptmann?

Maldonado.

Wir kommen vom — wie nennt ihr's? — vom Zakiken —

Colombo.

Kaziken —

Maldonado.

Quak — Quak —

Colombo.

Guacanagari?

Maldonado.

Ja, Ouquanarra — Quarraquamaqui —
Es ist zuviel für eine span'sche Zunge!

Colombo.

Genug, ich weiß, Herr Hauptmann, wen ihr meint,
Und bin neugierig, was von dort ihr bringt.
Wie kamt ihr hin?

Maldonado.

Auf einer Streiferei,
Die wir zufällig durch die Wälder machten.

Colombo.

Auf welchen Antrieb?

Maldonado.

Den natürlichen
Der Neugier, in der neuen Welt ein wenig
Sogleich uns umzusehn.

Colombo.

Was suchtet ihr?

Maldonado.

Verschiedenes nach den verschiednen Sinnen.
Die einen wollten Papageien fangen,
Und wunderten sich, daß sie still nicht hielten,
Wie ihr in Barcellona jüngst erzählt.

Colombo.

Sie sind verschüchtert worden wie die Menschen.

Maldonado.

Die andern suchten Gold und fanden keins.

Colombo.

Es ist Regal; wer es will suchen, muß
Erlaubniß haben, und die Hälft' abgeben.

Maldonado.

Es war nur eine Probe. Doctor Chanka,
Der Schiffsarzt wollte mit dem Schiffswundarzt
Botanisiren. Unser Pater Boyl
Wollt' an den Heiden gleich sein Christenthum
Probiren. Ich —

Colombo.

Was wolltet ihr, Herr Hauptmann.

Maldonado.

Commando führen und euch rapportiren.

Colombo.

Wie kamet ihr zum Guacanagari?

Maldonado.

Wir fanden einen Indier in den Sträuchen
Der lud zu ihm uns ein und führt' uns hin.

Colombo.

Wie fandet ihr ihn?

Maldonado.

Krank, bettlägerig,
In einem Dinge, das Mahak sie nannten.

Colombo.

Hamak.

Maldonado.

Ja wohl, ein' Art von Hängebette.

Colombo.

Krank also, krank! und darum kam er nicht!

Maldonado.

So ließ er uns durch den Dolmetscher sagen,
Und drückte selbst durch schauerliche Grimassen,
Und schreckliche Gesichter, die er schnitt,
Uns lebhaft sein Bedauern drüber aus.

Colombo.

Krank also wirklich!

Maldonado.

Ja, recht feierlich,
Er selbst in einem solchen Dings Mahak —

Colombo.

Hamak —

Maldonado.

Nun ja! er selbst in einem solchen
Hakam —

Colombo.

Hamak!

Maldonado.

Er selbst in einem solchen
Hakam, Mahak, Hamak — nennt's, wie ihr wollt —
Darin lag der Zakike —

Colombo.

Der Kazike —

Maldonado.

Quak —

Colombo.

Guacanagari.

Maldonado.

Und rings umher
In sechs dergleichen Dings, in sechs —

Colombo.

Hamak's —
Wer lag darin?

Maldonado.

Sechs seiner Weiber, die
Gesellschaft seinem Krankſein leisteten.

Colombo.

Nun gut! so ist er krank, und ist unschuldig!
Gern glaub' ich's, Hauptmann, euerem Rapport,
Und eurem Urtheil.

Maldonado.

Meinem Urtheil nicht:
Herr Admiral! ich rapportire nur.
Ob wirklich krank, ob er unschuldig ist,
Da hört des Doctors, hört des Paters Urtheil!

Colombo.

Was sagt ihr, Doctor? ist er wirklich krank?

Dr. Chanka.

Wenn er ein Spanier wäre, ja! Doch wie
Ein Indier krank aussieht, weiß ich noch nicht.

Colombo.

Ist er unschuldig, Pater?

Fray Boyl.

Schuldig! schuldig
Der höchsten Schuld!

Colombo.

Das wäre?

Fray Boyl.

Der Verstockung.

Colombo.

Wogegen?

Fray Boyl.

Gegen unsern heil'gen Glauben.

Colombo.

Das wundert mich; er schien dazu geneigt.

Dr. Chanka.

Der Pater wollt' ihn gleich exorcisiren,
Und sprach Lateinisch.

Colombo.

Das versteht er nicht,
Der arme Wilde, der kaum Spanisch stammelt.

Fray Boyl.

Der Teufel, der in ihm, versteht es wohl.

Colombo.

Nun, das versteht ihr besser. Gab er Antwort?

Fray Boyl.

Nein.

Dr. Chanka.

Taub war wohl der Teufel oder stumm.

Colombo.

Auch solche Teufel trieb der Heiland aus.

Fray Boyl.

Wie er, thun Wunder seine Heil'gen auch.

Colombo.

Und ihr steht im Geruch der Heiligkeit.
Es wird ein andermal euch besser glücken;
Wo nicht, so will ich seinen Vetter schicken!

Der eignet als Bekehrter zum Bekehrer
Am besten und als Schüler sich zum Lehrer.
Bedenket: sanft will unsre Königin
Zum Joch des Heiles ihre Kinder hin
Geführet sehn: und thut nach ihrem Sinn!

(Ritter Ojeda kommt zurück.)

Nun, ist der Schatz gehoben?

Ojeda.

Saubre Schätze!

Colombo.

Was war im Brunnen?

Ojeda.

Leichen.

Colombo.

Wieder Leichen!
Und nichts als Leichen?

Ojeda.

Leichen und Kanonen.
Die Festung ist von Feinden überrumpelt,
Von Feuer und von Menschenhand zerstört.

Colombo.

Wer konnten denn die Feinde sein?

Fray Boyl.

Wer anders,
Als der Kazike, der sich krank nur stellt?

Colombo.

Hier kommt sein Bruder. Nein, ich kann's nicht glauben!
Wir werden hören.

(Der Bruder des Kaziken kommt mit einigen Indianern.)

Bruder des Kaziken.

Großer Guamiquina!
Dir beut mein Bruder, der Kazike, Gruß,
Glückwunsch, Entschuldigung und Unterwerfung:

Gruß Freund dem Freunde, Glückwunsch dem mit Glück
Zurückgekehrten, und Entschuldigung
Für seine Krankheit, die zurück ihn hält,
Die Unterwerfung selber darzubringen,
Die er dir nun durch seinen Bruder schickt.

Colombo.

Ich nehme deines Bruders, des Kaziken,
Gruß, Glückwunsch und Entschuldigung mit Dank,
Und Freundschaft statt der Unterwerfung an.
Den Gruß erwidr' ich, Freund dem Freund mit Gruß,
Den Glückwunsch mit Bedauern seiner Krankheit,
Und die Entschuldigung mit meiner eignen,
Daß ich den Kranken noch besucht nicht habe.

Bruder des Kaziken.

Das wird ihm Arzenei der Krankheit sein.

Colombo.

Doch ungesäumt werd' ich ihn nun besuchen.

Bruder des Kaziken.

Darob wird er gesund vom Bett aufstehn.

Colombo.

Woran ist der Kazike krank?

Bruder des Kaziken.

An Wunden.

Colombo.

Wo hat er die empfangen?

Bruder des Kaziken.

Im Gefecht.

Colombo.

Mit wem hat er gefochten?

Bruder des Kaziken.

Mit dem Feind.

Colombo.

Mit welchem Feinde?

Bruder des Kaziken.

Dem der Spanier.

Colombo.

So hat ein Feind sie überfallen?

Bruder des Kaziken.

Ja.

Colombo.

Er hielt es nicht mit ihren Feinden?

Bruder des Kaziken.

Nein.

Colombo.

Er hat die Spanier vertheidigt?

Bruder des Kaziken.

Ja.

Colombo.

Er hat sie selber nicht befehdet?

Bruder des Kaziken.

Nein.

Colombo.

Er blieb ein Freund der Spanier?

Bruder des Kaziken.

Ja, ja!

Colombo.

Er ward ihr Feind nicht selber?

Bruder des Kaziken.

Nein! nein! nein!

Colombo.

Doch welche Feinde durften sich zugleich
An den Kaziken und die Spanier wagen?
Hat der Kanonenschall sie nicht gescheucht?
Hat sie der Schwerter Glanz nicht abgeschreckt?
Der Spanier Anblick nicht zurückgeschlagen?
Wo sind die Feinde solches Muthes hier?
Vielleicht die Caraiben von den Inseln,
Die wilden, gegen die ihr zahme seid?

Bruder des Kaziken.

Die Caraiben von den Inseln nicht,
Doch caraibischen Geblüts ein Krieger,
Der Herr des goldnen Hauses, Caonabo,
Kazike von Cibao.

Colombo.

Caonabo?
Der Herr des goldnen Hauses, ja, ich weiß,
Der mächtige Kazike des Gebirgs,
Der in der goldnen Mitte dieses Eilands
Sein Haus hat in Cibao, wo für uns
Des Golds noch unerschlossne Mienen sind.
Ich weiß, in welchem Ansehn dieser Fremdling
Bei den umwohnenden Kaziken steht,
Den eingebornen; er, der Eindringling,
Dess' caraibisches Geblüt und Wesen
Der sanftern Insulaner Ehrfurcht weckt;
Mag sein! doch an die Spanier sich zu wagen,
Wer traut' ihm das zu? was gab ihm den Muth?

Bruder des Kaziken.

Das that der Uebermuth der Colonie,
Und ihr Verfall.

Colombo.

Was ist hier vorgefallen
Nach meiner Abfahrt? sag' uns, was du weißt.

Bruder des Kaziken.

Ich will dir's sagen. Eh'r war nicht das Schiff,
Das dich vom Lande trug, im Meer verschwunden,
Als jene Männer, deren Haupt du warst,
Das Haupt, das ihrer Glieder Eintracht band,
Wie ein hauptloser Leib in sich zerfielen.

Colombo.

Ich ließ ein Oberhaupt an meiner Statt.

Bruder des Kaziken.

Arano; den erkannten sie nicht an:
Ein jeder wollte Haupt und Hauptmann sein.
Sie liefen jenem aus der Festung weg.

Colombo.

Verräther!

Bruder des Kaziken.

Nur die völlig kranken blieben.

Colombo.

Mit denen sollt' er sich vertheidigen!

Bruder des Kaziken.

Die übrigen zerstreuten sich im Land.

Colombo.

Die Thoren! davor hatt' ich sie gewarnt.

Bruder des Kaziken.

Und plagten uns; wir konnten Lebensmittel
Genug nicht schaffen; denn ein Spanier
Ißt mehr an einem Tag als unser zehn.

Colombo.

Dafür arbeitet er auch mehr als Zehn.

Bruder des Kaziken.

Sie wollten nicht arbeiten, sondern uns,
Die Männer selber, zu der Arbeit zwingen.

Colombo.

Ihr aber wollt nur tanzen, schlafen, rauchen,
Und laßt zur Noth die Weiber Arbeit thun.

Bruder des Kaziken.

Die Weiber aber nahmen sie uns weg,
Und unsre Töchter aus den Hütten.

Colombo.

Pfui!

Bruder des Kaziken.

Bewilligen wollt' Anfangs der Kazike
Zwei Weiber jedem oder drei, da eins
Je einem unsres Volks vollkommen gnügt,
Und der Kazike nur ein Dutzend hält,
Zur Leibesnothdurft minder als zum Staat.
Das genügte nicht den Unersättlichen.

Colombo.

Doctor, ihr werdet, fürcht' ich, Kunden kriegen.

Dr. Chanka.

Nun diese, wie wir hören, sind versorgt;
Wenn sich nicht neue melden!

Colombo.

Pater Boyl,
Bekehrt hier erst die Christen, dann die Heiden! —
Die Christen! — Weiter!

Bruder des Kaziken.

Noch ging alles gut,
Solang die Spanier für unsterblich galten.
Was sie auch sündigen und frevеln mochten,
Ging ihnen hin; der Glaube schützte sie.

Colombo.

Wodurch verscherzten sie den wicht'gen Glauben?

Bruder des Kaziken.

Sie schlugen selber ihrer einen todt.
Der Mann hieß Jago.

Colombo.

Heiliger Sanct Jago!
Der erste Märtyrer der neuen Welt!
Nur weiter!

Bruder des Kaziken.

Anfangs wollten wir's nicht glauben,
Ein Spanier sei gestorben, und wir dachten,
Daß er sich nur verstell', und auf die Prob'
Uns setzen wolle, wie wir todt ihn ehrten.

Colombo.

Wie ehrtet ihr den Todten?

Bruder des Kaziken.

Wie lebendig.

Colombo.

Wie lange?

Bruder des Kaziken.

Bis er an zu stinken fing.

Colombo.

O Spanien, so ist durch deine Schuld
Dein Ruhm vor dieser Einfalt stinkend worden!
Nun, weil ihr sahtt, daß einer todt war, schlugt
Ihr selber todt die andern?

Bruder des Kaziken.

Guamiquina!
Was traust du deinen Freunden Böses zu?

Colombo.

Wenn ihr's nicht thatet, wer that's denn?

Bruder des Kaziken.

Der Feind.

Colombo.

Wer?

Bruder des Kaziken.

Caonabo.

Colombo.

Ritter! Caonabo.

Ojeda.

Wo ist der Unhold?

Colombo.

Wartet nur! er soll
Euch bleiben. — Wie fing's Caonabo an?

Bruder des Kaziken.

Die weißen Männer waren längst ein Dorn
Des Neides in den Augen seines Stolzes,
Die ihm sein altes Ansehn schmälerten.
Zum Bunde reizt' er heimlich die Kaziken,
Auch meinen Bruder, der ihm widerstand.

Bei deiner Abfahrt ging ein Stern der Hoffnung,
Des Untergangs der Weißen, neu ihm auf;
Doch hätt' er sich noch nicht an sie gewagt,
Wo nicht sie selbst in's Netz gerannt ihm wären.

Colombo.

Die Unbesonnenen, was thaten sie?

Bruder des Kaziken.

Ein Trupp Verwegener ging nach Cibao.

Colombo.

Ausdrücklich hatt' ich's ihnen untersagt.

Bruder des Kaziken.

Sie wollten dort die goldnen Berge suchen.

Colombo.

Die mir gehören und den Königen.

Bruder des Kaziken.

Sie nahmen dazu große Säcke mit.

Colombo.

Und ihre Waffen ließen sie zu Haus?

Bruder des Kaziken.

Als überflüssig oder als zu schwer.

Colombo.

Mit eurer Feigheit habt ihr sie verwöhnt.

Bruder des Kaziken.

Dafür bestrafte Caonabo sie.

Colombo.

Ich sollte billig euch dafür bestrafen.

Bruder des Kaziken.

Was haben wir verbrochen, Guamiquina?

Colombo.

Warum habt ihr sie nicht vertheidigt?

Bruder des Kaziken.

Sie kamen ja in fremder Gegend um.

Colombo.

Warum habt ihr sie nicht zurückgehalten?

Bruder des Kaziken.

Eh'r als ihr Abzug, ward ihr Tod uns kund.

Colombo.

Was aber ward hier aus den übrigen?

Bruder des Kaziken.

Die überfiel dann Caonabo hier,
Und uns mit ihnen.

Colombo.

Und ihr flohet feige?

Bruder des Kaziken.

Wir sind nicht kriegerisch, wie du ja weißt;
Doch haben ein'ge von den unsern hier
Empfangen ein'ge Wunden, deren Narben
Du siehst, und eine trägt mein Bruder selbst.

Colombo.

Es ist geschehn! die Wunden sind geschlagen;
Vernarben mögen sie, und sei'n verschmerzt!
Es freut mich, daß mit altem Zutraun wieder
Ihr zu mir kommt; mag sich die schöne Zeit
Des ersten friedlichen Verkehrs erneu'n!
Ihr Spanier laßt euch die Erfahrung witzigen,
Und strebt nicht, eueren Vorgängern gleich!
Macht, wenn nicht mehr des Leib's Unsterblichkeit
Ihr könnt erringen, euern Ruhm unsterblich
Bei diesen guten Wilden! Geht, und tauscht
Mit ihnen Gastgeschenke, Gold und Schellen!
Doch ihr, Herr Ritter Riesentödter, wählt
Ein Dutzend eures Schlages Eisenfresser,
Und brecht mit ihnen nach Cibao auf,

Wo Caonab' im goldnen Hauf' uns trotzt,
Das er mit unsrer Brüder Schädeln schmückt.
Doch fein gewaffnet, hört ihr's, und vergeßt
Der Waffen beste, Vorsicht, nicht, daß ihr
Nicht neuen Schmuck dem goldnen Hause bringet!
Brecht durch's Gebirg einstweilen einen Paß!
Wir selber kommen auch in Bälde nach. —
Doch hier kommt wahrlich unser guter Freund;
Wir zauderten zulang mit dem Besuch.

(Der Kazike Guacanagari auf einer Sänfte getragen.)

Mein Freund und Bundsgenosse, mich erfreut,
Was mich betrüben sollte —

Guacanagari.

Was? mein Freund
Und Bundsgenosse!

Colombo.

Daß du krank mir kommst,
Da zu dir der Gesunde kommen sollte.

Guacanagari.

Doch mich betrübt, was freu'n mich sollte.

Colombo.

Was?

Guacanagari.

Daß du zu mir dich hinbemühen wolltest.

Colombo.

Nun, unsre Freundschaft, hoff' ich, ist die alte.

Guacanagari.

Der Treue Zeichen sieh auf meiner Brust!

Colombo.

Das Bild der Könige! — Seht, Spanier, wie
Ein Fürst der Indier eure Fürsten ehrt!
Du trägst den Fuß verbunden?

Guacanagari.

Von der Wunde
Gab dir mein Bruder nicht Erklärung?

Colombo.

Ja.

Fray Boyl.

Lug ist es und Verstellung, keine Wunde.

Colombo.

Wie wißt ihr das, Herr Pater?

Fray Boyl.

Laßt den Doctor
Das Bein aufbinden, und es wird sich finden.

Colombo.

Freund Guacanag'ri, schmerzt dich noch die Wunde?

Guacanagari.

Kaum, seit ich hier bin.

Colombo.

Einen Wundarzt
Hab' ich dir mitgebracht, der mehr versteht
Als eure Zaubrer; laß dein Bein von ihm
Verbinden, und es schmerzt dich gar nicht mehr.

Guacanagari.

Es ist unnöthig.

Colombo.

Thu mir's zu Gefallen. —
Herr Doctor!

Dr. Chanka.

Ich bin Schiffsarzt. — Schiffswundarzt!

(Der Schiffswundarzt bindet das Bein auf.)

Ist's eine Wunde?

Schiffswundarzt.

Nein.

Dr. Chanka.

Doch eine Schramme?

Schiffswundarzt.

Nein.

Dr. Chanka.

Eine Narbe?

Schiffswundarzt.

Nein.

Dr. Chanka.

Ein blaues Fleck?

Schiffswundarzt.

Auch nicht ein Fleckchen; seht nur selber her!

Colombo.

Was ist es, Doctor? eine Wunde?

Dr. Chanka.

Kaum.

Seht selber.

Fray Boyl.

Ja, nun seht ihr, was es ist,
Lug und Verstellung, wie ich euch gesagt.

Colombo.

Ich seh, Herr Pater, euern bösen Willen;
Den guten dieses Wilden seh' ich an.
Er will für uns verwundet sein: er sei's,
Daß zwischen uns der Freundschaft Wunden heilen.
Kein europäisch Schwert schlug ja die Wunde,
Ein stumpfer Wildenspeer, drum war sie stumpf
Von Anfang schon, und ist nun ganz unkenntlich.
Kein Wunder, daß sie gar so schnell geheilt;
Denn bei den Wilden thut Naturkraft Wunder.
Nicht, lieber Doctor?

Dr. Chanka.

Ja, Herr Admiral.

Colombo.

Freund Guacanagari, geh' nun nach Hause!
Des Wunderdoctors Blick hat dich geheilt;
Die Wund' ist weg; laß den Verband auch weg!
Laß Freundschaft zwischen unsern Leuten sein!
Freundschaftlich werd' ich nächstens dich besuchen.

(Der Kazike, mit seinem Bruder und dem indianischen Gefolge, geht ab.)

Zeigt unterwegs ihm unsre Rosse doch!
Der Schrecken der Kanonen ist verpufft;
Die Thiere werden neuen Eindruck machen.
Ein heilsam Schreckniß thut den Wilden Noth. —
Nun laßt uns diese Unglücksstätte räumen,
Und Navidad in seinen Trümmern liegen!
Am bessern Ort sei eine Stadt gebaut,
Mehr landeinwärts, Cibao's Bergen näher,
Von wo die goldnen Ströme niederfließen,
Und Isabella sei die Stadt genannt.
In ihrer Mitte soll die Kirche sich
Zuerst erheben, und mit dem Geräth
Geschmückt sein aus der Königin Capelle.
Fray Boyl, mit euren Priestern, helft dazu!
Legt Hand mit an! wir haben Ueberfluß
An Stein und Bauholz hier, doch nicht an Händen.
Bei Gründung einer Stadt muß Jedermann
Handwerker sein, die Ritter wie die Knappen.
Wer bei mir essen will, der muß arbeiten.
Zwölf Schiffe send' ich gleich nach Spanien
Zurück mit Vorrath und um Vorrath; hin
Mit Gold, soviel ich kann zusammen raffen —
Nach Gold der neuen schreit die alte Welt —
Her mit Getreid und anderem Mundvorrath;
Denn an's schmacklose Wildenbrot, Cassava,
Gewöhnt sich europä'scher Gaum nicht leicht.
Und leider haben meine Neununddreißig
Gepflanzt statt Korn und Reben, Dorn und Kletten.
Das soll, mit Gott, nun alles anders werden.
Jetzt geh' ich nach Cibao. Willst du mit,
Sebastian?

Sebastian.

Ich bin kein Mann der Berge;
Laßt mich am Meeresufer! ich will sehn,
Was man, und wie man hier zu Lande fischt.

Colombo.

Gut! Fische füllen auch wohl eine Lücke
Der vielen Mäuler, die hier essen wollen.

(Ab.)

Sebastian (zu einem Indianer).

Komm, Bruder Indier, zeig mir deine Art
Zu angeln, und die meine zeig' ich dir;
Wer's besser macht, dem macht's der andre nach.

(Ab.)

Fray Boyl (allein).

Mit einem der zwölf Schiffe schreib' ich heim
Nach Spanien, wie erbärmlich es hier steht.
Fonseca würde mir Verläumdung danken,
Doch nur die Wahrheit brauch' ich zu berichten.
Arbeiten soll ich außer'm Beten, das
Des Priesters volle Tagesarbeit ist,
Und außer'm Fasttag fasten, Rationen
Und Portionen mir zuschneiden lassen,
Und knapp den Bauch mir schnüren wie ein Knappe!
Daneben widersetzt sich meiner Heiden-
Bekehrung ketzerisch der Admiral.
Er soll sich hüten, daß die Kirche nicht
Erfährt, was die zweitausend Maravedis,
Die er dem Landentdecker weggeschnappt,
Für einen Seelenschaden angerichtet;
Wie im gerechten Ingrimm der Verzweiflung
Darüber, sich um den verdienten Lohn
Vom reichen Manne so verkürzt zu sehn,
Der arme Bursch' irr' ward an seinem Glauben,
Und aus dem Mutterschooß der Kirche lief
Nach Afrika, ein Türke dort zu werden.
Das könnt' ihn auf den Scheiterhaufen bringen

Bei unsrer heil'gen Inquisition;
Es könnte selbst der frommen Königin
Die Augen öffnen, die sein Goldglanz blendet.
Er durstet mehr nach Gold, als ich nach Wein,
Und steckt mit seiner Gier die Kön'gin an.
Ich will zu seinen goldnen Zeugnissen,
Die er ihr schickt, ein Gegenzeugniß legen,
Und mich nach andern Zeugen umthun hier.
Blutzeugen sind wir alle, jetzt gedrückt,
Doch glorreich werden wir einst triumphiren.
Hier kommt schon einer, dem ich von den Augen
Die Unzufriedenheit ablesen kann:
Er möcht' ein Herr sein und bleibt stets ein Diener.

(Roldan kommt.)

Freund Roldan, auf ein Wort!

Roldan.

Auf tausend, Herr!

(Beide gehn mit einander ab.)

Sebastian.

Die Wilden sind so dumm nicht, wie sie scheinen,
Noch so verächtlich, wie, sie zu verachten,
Die Unsern immer in Versuchung sind,
In deren Herzen gar das Mitgefühl
Der gleichen Menschheit nicht recht rege wird
Bei'm Anblick dieser von Natur versäumten,
Mißfarbigen, bartlosen Angesichter.
Ein kleiner äußerlicher Uebelstand,
Der aber, fürcht' ich, uns Veranlassung
Zu schwerer innerer Verkennung wird,
Den wir bei dieser Nachgebornen, Schwachen
Mißhandlung gar uns zur Entschuld'gung machen.
Ich sage Wir, doch nehm' ich selbst mich aus;
Mir kommt soviel auf Farb' und Haar nicht an,
Um Wesentliches drüber zu vergessen.
Von meinem Fischer lernt' ich zweierlei.
Erst zeigt' er mir ein Fischlein, das, gefischt,

Dem Fischer alle Fische fischen hilft,
Die allergrößten, wären's centnerschwere
Schildkröten auch: man zieht sie leicht daran,
Wie Pfeilspän' am Magnet, aus jeder Tiefe.
Denn wo es einmal sich ansaugt, da haftet's,
Und läßt nicht locker: jenes muß heraus,
Und wenn's im Grund des Meers an Ketten läge.
Wer hat die dummen Indier gelehrt,
Ein Fischlein als Fischfänger zu gebrauchen?
Dann gab er mir ein Stück Cassavabrot;
Gut schmeckt es nicht, doch sättigt es geschwind;
Zwei Tugenden und gute Eigenschaften:
Man überißt sich nicht so leicht, und hat
Dran um so länger. Wie bereitet ihr's?
Woraus? fragt' ich. Er sagt: Aus einer Wurzel,
Maniok genannt; die pressen wir, und gießen
Den Saft davon, der tödtlich Gift ist, weg,
Und rösten trocken den gesunden Kern.
Ich mußt' ihm glauben; wozu sollt' er lügen?
Doch staunt' ich an die Weisheit der Natur:
Des Lebens Nahrung in des Tod's Gefäß.
Wer lehrte so dem mörderischen Becher
Behutsam seinen Inhalt abgewinnen?
Das Körnlein Heil, in's Blatt Gefahr gewickelt,
Gefahrlos sicher aus der Hülle nehmen;
Tod und Genesung, von Natur gemischt,
Mit Scheidekunst zu solchem Zweck entzwein;
Den Feind des Lebens aus des Lebens Mark
Austreiben, und das Gift unschuldig machen?
Wer lehrte Leute das, die über zehn
Nicht zählen können? That's die allgemeine
Lehrmeist'rin Noth, und Schülerin Erfahrung?
That's höhere Mittheilung, Offenbarung? —
Wie schnell vergeht die Zeit dem arbeitsamen,
Sei's nun der Hände, sei's des Kopfes Arbeit!
Schneller verging sie unter'm Denken mir,
Als ich nur denken konnte. Denn dort kommt
Der Admiral, der erst wegging, schon wieder.

Von seinem Ausflug scheint er noch verzückt,
Und redet mit sich selber wie Verzückte.

Colombo (im Selbstgespräche).

Nur einen Einblick that ich in die Vega,
Die goldne Königsau der Inselmitte;
Es war ein Blick in's Allerheiligste
Der Schöpfung, wo, nach den sechs Schöpfungstagen,
Der Schöpfer selber scheint geruht zu haben,
Und jetzt ein Hauch noch dieser Ruhe weht,
Ein Hauch des Friedens und ein Duft der Stille.
Dort schlummert kindliche Zufriedenheit
Im mütterlichen Schooße der Natur,
Vom Himmel angelächelt und der Erde,
Bei Brunnenrauschen, Bachgemurmel, Fluß-
Getön und Flügelschlägen in der Luft
Von Palmenwipfeln, die den Fächerschirm
Hoch über's bunte Grün der Wälder breiten.
Soll ich den Frieden wecken der Natur?
Der indian'schen Dörfer Still' erschrecken?
Sie sind bereits erschrocken und erwacht
Und unerschrocken deine Blumenspur
Muß ich zertreten, Schöpferin Natur,
Auftretend als ein Schöpfer der Cultur. —
Sebastian! wie ging dein Fischfang?

Sebastian.

Gut.
Wie ging der Jagdritt, Admiral?

Colombo.

Vortrefflich.

Sebastian.

Bringt ihr auch Gold mit?

Colombo.

Keins hier in der Tasche,
Doch in der Hoffnung Gold, ja Gold die Fülle,

Sebastian.

Da werden unsre Hungernden und Kranken
Satt werden und genesen! Denn, wenn ihr's
Nicht wißt: die halbe Mannschaft krankt und hungert.

Colombo.

Sie krankt, woran? und hungert, sprich, wonach?

Sebastian.

Ihr müßt die Fragen sondern; wichtig g'nug
Ist jede, sie besonders zu erwägen.

Colombo.

Sie krankt also woran?

Sebastian.

An Krankheiten
Bekannter Art und unbekannter Art,
An Krankheiten der alten Welt und neuen,
Doch an den ärgsten: Unzufriedenheit,
Mißmuth und Kleinmuth über ihre Lage.

Colombo.

Kleinmuth! und niemals war der Muth mir größer!

Sebastian.

Ja! theilt ihn nur den kleinen Seelen mit!
Sie wimmern nach Europa.

Colombo.

Nach Europa?
Europa-müde jauchzten sie auf's Meer.

Sebastian.

Und winseln, weltmeermüde, nun zurück.
Sie blickten den zwölf Schiffen nach, die ihr
Heimsendetet, mit Blicken der Verzweiflung,
Alswie Verbannte, die man ausgesetzt,
Vom Vaterland auf ewig ausgestoßen;
Alswie Verdammte, wenn der Höllenschiffer,
Der sie gesetzt hat über'n Höllenfluß,
Den schwarzen Nachen nun vom Strande stößt,
Wo ihnen der Erlösung Hoffnung schwindet.

Colombo.

Bin ich ein Höllenschiffer? Gottes Meer
Ein Höllenfluß? dies Eiland eine Hölle?

Sebastian.

Sie machten euch ein Paradies dazu.

Colombo.

Weh meinem Paradiese, weh! Weh meinem
Dreifachen Paradiese, dreifach Weh!
Hier war ein Paradies, hier ist noch eins,
Und eines wollt' ich hier in Zukunft machen.

Sebastian.

Das wolltet ihr! Gott machte selbst nur eines.

Colombo.

Und wonach hungern sie?

Sebastian.

Nach Gold, nach Gold.

Colombo.

Den Hunger still' ich.

Sebastian.

Mit der leeren Tasche?

Colombo.

Voll goldner Hoffnung.

Sebastian.

Goldner Hoffnungsschein!
Die Hoffnung ist, das Gold ist auch ein Schein;
So mit zwei Scheinen wollt ihr satt sie machen?

Colombo.

Gold ist kein Schein, es ist die Wirklichkeit
Der Wirklichkeiten.

Sebastian.

Wirklich? meinethalb!
Die Wirklichkeit ist auch vielleicht ein Schein.

Colombo.

Das Gold ist etwas Heiliges; ich wollte,
Daß es die Spanier so heilig hielten,
Wie diese Wilden, die kein Körnlein sammeln,
Ohn' einen Tag zuvor sich zu kasteï'n
Und Umgangs mit den Frau'n sich zu enthalten.

Sebastian.

Das redet ihr den Spaniern nicht ein,
Die zwar das Gold, doch auch was Gut's zu essen
Und Weiber lieben, nicht wie diese Wilden,
Die wenig Eßlust zeigen; doch, vor allem,
Die Spanier glauben nicht an euer Gold.

Colombo.

Ungläub'ger Thomas! Allen Thomassen
Zur Strafe, die den Goldgehalt der Insel,
Der ihnen vor den Augen steht, ableugnen,
Eh sie die eignen Hände dran gelegt,
Laß' ich soeben im Gebirg erbaun
Ein Fort, das zubenannt soll sein Sanct Thomas;
Ganz nah den Minen, um sie auszubeuten,
Sobald die Hindernisse sind besiegt.

Sebastian.

So sind noch Hindernisse zu besiegen?
Der Caonabo —

Colombo.

ist ein Hinderniß,
Doch, hoff' ich, kein unübersteigliches.

Sebastian.

Kam er zum Vorschein?

Colombo.

Nein; er zog vor uns
Sich in unübersteigliche Gebirge
Zurück, und gab das flache Land uns preis.

Sebastian.

Giebt's dort unübersteigliche Gebirge,
Doch kein unübersteiglich Hinderniß?
Er wird aus dem unübersteiglichen
Gebirg herniedersteigen und euch hindern.

Colombo.

Ritter Ojeda blieb dort, ihn zu fangen,
Sobald er sich herauswagt.

Sebastian.

Schön! mich freut's,
Daß dort der Ritter eine Arbeit hat.
Gebt jedem müß'gen Goldschmied hier auch eine!

Colombo.

Dran soll's nicht fehlen: Arbeit giebt's genug.

Sebastian.

Sie wollen goldne Arbeit nur, am liebsten
Gold ohne Arbeit.

Colombo.

Das wird nicht gereicht.
Die unruhigen Köpf' und hungr'gen Mäuler
Vom Halse mir zu schaffen, soll ein Theil
Insassen Isabella's nach Sanct Thomas;
Die Thomasse zusammen sollen hin.

Sebastian.

Der Scheidekünstler unsrer Flotte, den
Als Schmelzer und Probirer der Metalle
Ihr mitgebracht habt, Fermin Cado —

Colombo.

Nun!
Was ist's mit ihm?

Sebastian.

Er ist ein solcher Thomas.

Colombo.

Was?

Sebastian.

Ja, der Thomas aller Thomasse,
An des Unglauben all die andern glauben,
Den schwerlich eu'r Sanct Thomas selbst bekehrt.

Colombo.

Was hat er denn sich in den Kopf gesetzt?

Sebastian.

Sich und den andern ganz Unglaubliches,
Das sie andächtig glauben. Er behauptet
Hartnäckig, gar kein Gold gäb's auf der Insel.

Colombo.

Kein Gold? was sind die goldnen Klumpen denn,
Die uns die Indianer brachten, die
Er selbst probirt, und für gediegnes Gold
Erkannt hat? sind sie Koth geworden?

Sebastian.

Nein.
Er leugnet, daß sie auf der Insel wuchsen.

Colombo.

Wo soll'n sie her gekommen sein?

Sebastian.

Vom Himmel.

Colombo.

Vom Himmel!

Sebastian.

Ja, für goldne Meteorstein'
Erklärt er sie, die hier vom Himmel fielen;
Sie fielen hier von Ohngefähr auf's Land,
In's Meer wohl könnten künftig andre fallen,
Und nicht zu rechnen sei auf den Ertrag.

Colombo.

Ja wohl! vom Himmel ist das goldne Glück
Euch vor den Fuß und in die Hand gefallen,
O Spanier! und ihr erkennt es nicht. —
Am Ende leugnen sie die Fruchtbarkeit
Der Insel auch?

Sebastian.

Sie thun es in der That.

Colombo.

Sieh, wie sie durch die That sich widerlegen!
Hier bringen sie den ersten Jahressegen;
Den Monats-Tagessegen sollt' ich sagen!
Hier bringt die Stunde, was sonst Jahre tragen.

(Einige Gärtner der Colonie und mehrere Spanier, mit Roldan, kommen.)

Ein Gärtner.

Wir bringen, Admiral, den Erntekranz;
Der Halm ist reif, die Aehre voll und ganz.
Der Samen ist der alten Welt entnommen,
Doch in der neuen ist er so bekommen.

Ein anderer.

Wir bringen, Admiral, hier Trauben auch,
Gereift an einem indianischen Strauch,
Den wir beschnitten nur gleich unsern Reben,
Da hat er gleiche Frucht auch uns gegeben.

Colombo.

Gott sei für alles, was er gab, gelobt!
Die neue Welt hat ihre Kraft erprobt,
Daß unsre Früchte schneller hier gedeihen,
Und ihre eignen werth der Pflege seien. —
In solchem Wachsthum, das der Herr verlieh,
Verlass' ich meine Inselcolonie,
Um nach der Terra Firma mich zu wenden,
Der neuen Welt Entdeckung zu vollenden,
Wann ich hier eingesetzt erst einen Rath
Der Landsverwaltung, dessen Vorsitz hat
Diego, mein Bruder. Komm Sebastian!
Nach kurzer Landrast geht die Meerfahrt an.

(Zu Roldan.)

Zum Friedensrichter mach' ich dich, Roldan!
Doch richte mir nicht Krieg im Frieden an!

Vierter Aufzug.

Im Gebirg von Cibao.

Caonabo. Anacaona. Ein Bote. Ritter Ojeda. Higuamota. Indianische Krieger.

Anacaona.

Was legt deine Stirn in Furchen, edler Häuptling, mein Gemahl?

Caonabo.

Anacaona! diese Weißen sind im Land zu meiner Qual.

Anacaona.

Was ich rieth, muß ich dir rathen: Geh' den Weißen aus dem Weg!

Caonabo.

Geh' ich denn in ihre Wege? gehn sie nicht in mein Geheg?

Anacaona.

Zieh dich tiefer in die Wälder, höher in's Gebirg zurück!

Caonabo.

Soll ich ihrer Beute lassen unsre Insel Stück um Stück?

Anacaona.

Die Kaziken unterwerfen einer nach dem andern sich —

Caonabo.

— Redest du mir Unterwerfung? unterwerfen soll ich mich?

Anacaona.

Muß sich nicht der Macht des Himmels unterwerfen Meer und Land?
Deine nackten Krieger halten nicht vor ihren Waffen Stand.
Ja, der Himmel, der die Blitze sammt dem Donner ihnen gab,
Wollte, daß sie schwingen sollten über uns der Herrschaft Stab.
Sieh nur einem in die Augen, wie er lächelt, wie ergrimmt,
Und erkenne, daß zu herrschen nur ein solcher ist bestimmt.

Der Kaziken dieser Insel allertapferster bist du,
Deinem Caraibenstolze fiel die höchste Herrschaft zu;
Rühme dich nicht dieser Herrschaft! denn du weißt, wie schwach sie sind,
Die dir dienen; Rohr zu beugen, braucht nicht Sturm zu sein ein Wind.
Kannst du ihrem zagen Odem leihen deines Muthes Hauch?
Sie zu Caraiben machen? Aber könntest du es auch;
Könntest du mittheilen tausend Helden deinen Heldengeist;
Mit zweitausend Heldenarmen fürcht' ich, daß zu schwach du seist.
Suchest du wohl Kampf mit deiner Zemis unsichtbaren Macht?
Sichtbare, lebend'ge Zemis sind sie; suchst du ihre Schlacht?
Willst du in der Unterwerfung, gleich den andern, nicht dein Glück
Suchen: suche deine Rettung! zieh, o ziehe dich zurück!

Caonabo.

Anacaona! unsre Männer reden nicht mit ihren Fraun,
Dann am allerwenigsten, wann sie nach Ruhm und Kriegsthat schaun.
Doch mit dir zu reden, hat mich deine Anmuth längst gewöhnt;
Denn vor allen andern Frauen bist du mit Verstand gekrönt;
Aber wo ist deine Anmuth, wenn sie meinen Unmuth weckt?
Wo ist dein Verstand, wenn er vom Widerstand zurück mich schreckt?
Wenn sich muß der Macht des Himmels unterwerfen Meer und Land,
Trotzt das Meer doch auf in Wogen, und das Land in Bergesbrand.
Mag der Himmel ihnen also seinen Blitz und Donner leihn,
Wie die Meere will ich brausen, wie die Berge Feuer speiu.
Wohl in's Antlitz sah ich ihnen, doch der Herrschaft Zeichen nicht
Sah ich; meine dunkeln Mienen zuckten vor den bleichen nicht.
Anacaona, sprich, mit welchen Augen sahst in ihre du?
Bei dem ersten, den ich schlachte, sollst du stehn und sehen zu.
Wenn ich der Kaziken dieser Insel tapferster dir bin,
Wie, zum feigsten mich zu machen, darf dir kommen in den Sinn?
Steht so hohe Herrschaft meinem Caraibenstolze zu,
Vor mir selbst so tief mich zu erniedern wag'st, o stolze, du?
Weil nicht stark sind, die mir dienen, soll ich sein, ihr Herrscher, schwach?
Die mir nicht nachahmen wollen, soll ich ihnen ahmen nach?
Könnt' ich ihrem zagen Odem leihen meines Muthes Hauch,
Sie zu Caraiben machen? aber kann ich das nicht auch,
Kann ich nicht zweitausend Arme spannen meinen beiden gleich:
Diese beiden gleich zweitausend will ich spannen für mein Reich.

Stellten Zemis mir entgegen ihre unsichtbare Macht,
Wich ich nie! wie sollt' ich weichen der sichtbaren Götter Schlacht?
Deiner Landsleut', Anacaona, Feigheit macht zu Göttern sie;
Die Unsterblichkeit der Götter probt' ich ja, du weißt es, wie!
Sie nicht suchen, Anacaona, will ich, aber auch nicht fliehn,
Ihnen nicht entgegenkommen, aber nicht zurück mich ziehn.

(Ein indianischer Bote kommt.)

Bote.

Caonabo! von den Weißen beut ein Häuptling Friedensgruß,
Will geflügelt dich besuchen.

Caonabo.

Trägt er Flügel an dem Fuß?

Bote.

An den Fersen trägt er Stacheln, die beflügeln unter ihm
Ein ihm dienend Ungeheuer, welches Feuer schnaubt vor Grimm,
Helles Feuer schlägt aus Kieseln.

Caonabo.

Ha! ein Reiter und sein Roß.

Bote.

Ueberall, wo sie sich zeigen, schlägt der Anblick

Caonabo.

Feige blos.

Bote.

Anfangs hielten wir die beiden für ein ungeheures Thier.

Caonabo.

Meer und Himmel floß in Schrecken euch zusammen.

Bote.

Doch als wir
Sie als doppelt nun erkannten, war's uns doppelt wunderbar,
Wie der Mann so Herr des Thieres, es ihm so gehorsam war.

Caonabo.

Thiere! seid ihr einem Mann nicht auch gehorsam, eurem Herrn?
Etwa, daß ein Mann gehorchte seinem Thiere, säh't ihr gern?

Bote.

Willst du, daß hierher er komme?

Caonabo.

Er soll hier willkommen sein. —
Krieg im Frieden könnt' er bringen; stellet euch in Doppelreihn!

(Indianische Krieger stellen sich auf.)

Zittert nicht dem fremden Anblick! zeigt nicht eure, meine Schmach
Diesem Weißen! euer Häuptling ist euch nahe; seid nicht schwach! —
Zittert nicht! — Vom Rosse steigt er dort und bindet's an den Baum.
Breit von Rücken, hätt' es wohl für einen zweiten Reiter Raum.
Seht nur an das Ungeheuer, wie geduldig, zahm und still!
Muthig! ich versprech' euch, daß ich selber es besteigen will.

(Anacaona geht ab. Ritter Ojeda kommt.)

Ha, Ojeda!

Ojeda.

Caonabo! wie mein Nam' ist dir bekannt?

Caonabo.

Warum sollt' er nicht? ich höre meinen auch von dir genannt.

Ojeda.

Mit des Ruhmes tausend Zungen nennet laut die Insel ihn.

Caonabo.

Aber daß ihn deine nennet, hat ihm bessern Klang verliehn.

Ojeda.

Caonabo, sage, wo du mich und wie gesehen hast?

Caonabo.

Nie, Ojeda, sah ich lieber dich, als heute meinen Gast.

Ojeda.

Da ich nun dein Gast geworden, laß uns künftig Freunde sein.

Caonabo.

Gleichbereit zu Krieg und Frieden siehst du meine Kriegerreihn.

Ojeda.

Deine Krieger sind nicht schrecklich; Caraibe, das bist du.
Nächst den weißen Männern stehet dir der Insel Herrschaft zu.

Caonabo.

Eh' die weißen Männer kamen, war sie unbestritten mein;
Durch der weißen Männer Ankunft —

Ojeda.

soll sie nicht bestritten sein.

Caonabo.

Wenn ihr mir hier meinen lasset, laß' ich dort euch euern Theil.

Ojeda.

Mit einander sich vertragen, ist der beiden Theile Heil.

Caonabo.

Bist du mir als Friedensbote von den Deinen hergesandt?

Ojeda.

Selber von den beiden Kön'gen bin ich dir dazu ernannt.

Caonabo.

Denen solche Boten dienen, groß muß sein der Kön'ge Macht;
Sag, Ojeda, was von ihnen hast du zum Geschenk gebracht?

Ojeda.

Diesen Schmuck für Arm' und Schenkel, Caonabo, sieh ihn an!
Nur die mächtigsten Vasallen sind mit solchem angethan.

(Er zeigt ihm Hand- und Fußschellen.)

Caonabo.

Welch ein Glanz! vor meinen Kriegern laß mich ihn anlegen hier.

Ojeda.

Hier sollst du den Schmuck nicht tragen, sondern —

Caonabo.

Wo?

Ojeda.

Komm, folge mir.

Caonabo.

Sprich, wohin?

Ojeda.

Nach Isabella! dorthin laden sie dich ein.
Dort, mit diesem Schmuck beladen, sollst du uns willkommen sein.

Caonabo.

Folget mir nach Isabella, meine Krieger, daß ihr seht,
Wie der Glanz von diesen Ketten euerem Kaziken steht! —
Doch, Ojeda, was gewährest du als Friedensunterpfand!

Ojeda.

Sage selbst, was du begehrest, und ich geb's in deine Hand.

Caonabo.

Wunderbarer auf der Insel ist nichts als der Glockenton
Jener Glock' in Isabella.

Ojeda.

Hörtest du von hier ihn schon?

Caonabo.

Nicht von hier, in bess'rer Nähe.

Ojeda.

Kamest du der Stadt so nah?
Wie auf nächt'gen Streifereien hast du sie umschlichen?

Caonabo.

Ja.

Ojeda.

Deine List ist ohne gleichen, gleichwie deine Tapferkeit.

Caonabo.

Beide sind des Kriegers Zeichen, —

Ojeda.

die du zeigst zu gleicher Zeit!
Doch die Glocke?

Caonabo.

Sie bewohnen muß ein eigner guter Geist.

Ojeda.

Warum meinst du?

Caonabo.

Weil sie so verständlich redet.

Ojeda.

Was du weißt!

Caonabo.

Ja, ich weiß: sobald sie rufet über Stadt und Land einher,
Eilen, ihrem Rufe folgend, ringsher alle Spanier.

Ojeda.

Zu der Kirche.

Caonabo.

Diese Glocke —

Ojeda.

möchtest? —

Caonabo.

— möcht' ich haben hier,
Daß sie meinen Kriegern riefe.

Ojeda.

Komm! die Glocke geb' ich dir.

Caonabo.

Wirklich?

Ojeda.

Wirklich.

Caonabo.

Wie die Glocke mich versetzt in Freudenrausch!
Hör', Ojeda! Caonabo bietet dir den Namenstausch.

Ojeda.

Mir bekannt ist eure Sitte.

Caonabo.

Meinen Namen nimmst du an?

Ojeda.

Ja, ich heiße Caonabo.

Caonabo.

Und Ojeda ich fortan.
Meine Krieger, seid die Zeugen, daß die Namen wir getauscht!
Caonabo!

Ojeda.

Was, Ojeda?

Caonabo.

Sieh! Ojeda ist berauscht.

Ojeda.

Ich?

Caonabo.

Nicht du, ich bin Ojeda.

Ojeda.

Ja, und Caonabo ich.

Caonabo.

Bist du wirklich Caonabo?

Ojeda.

Ja, Ojeda!

Caonabo.

So versprich
Mir, so wahr du Caonabo heißest —

Ojeda.

Was? —

Caonabo.

Die Glocke mir.

Ojeda.

Nun, so wahr ich Caonabo heiße, sie versprech' ich dir.

Caonabo.

Eins mußt du mir noch versprechen, Caonab'!

Ojeda.

Ojeda, was?

Caonabo.

Mich auf jenes Roß zu setzen, da ich noch auf keinem saß.

Ojeda.

Selber dacht' ich schon an dieses; es gereicht mir zum Gewinn.

Caonabo.

Mir zum Ruhme, Caonabo! sowahr ich Ojeda bin.

Ojeda.

Doch eh' ich auf's Roß dich setze, leg' ich dir die Schellen an.

(Er legt ihm die Hand- und Fußschellen an und führt ihn ab.)

Caonabo.

Sehet eueren Kaziken, Krieger, wie er reiten kann!

Ojeda (von draußen).

Indier, eueren Kaziken führ' ich im Triumph davon!
Wollt ihr mit nach Isabella? lockt euch auch der Glocke Ton?
Nicht allein nach Isabella, zu empfangen seinen Lohn,
Ueber's Meer soll er in Ketten selbst zu Isabella's Thron.

Anacaona (kommt).

Krieger, wo ist Caonabo?

Ein Krieger.

Mit dem Spanier ausgetauscht;
Mit ihm auf dem Ungeheuer ist der Spanier hingerauscht.

Anacaona.

Und ihr steht verstummt und starret? hat ein Donner euch gerührt?

Krieger.

Ja, wir sind leblose Glieder, unsre Seel' ist uns entführt.
Schrecken lähmt', Entsetzen schlug uns, als er jenes Thier bestieg!
Zauber hielt uns, als er flog: wir schwiegen, und er selber schwieg.

Anacaona.

Von Gewalt und List umschlungen, hielt ihn Zorn und Scham umschnürt.

Krieger.

Sag' uns, weise Anacaona, was uns nun zu thun gebührt!

Anacaona.

Sucht den Bruder des Kaziken, daß er euch zum Kampfe führt!

(Die Indier gehn ab.)

Anacaona (allein).

Ach, ich weiß, was eure kind'schen Kämpfe gegen Männer sind! —
Higuamota!

Higuamota (kommt).

Anacaona, edle Mutter!

Anacaona.

Theures Kind!
Laß uns flieh'n aus diesen Bergen!

Higuamota.

Werden mit die Krieger ziehn?

Anacaona.

Laß sie flieh'n, wohin sie wollen!

Higuamota.

Und wo sollen wir hinflieh'n?

Anacaona.

Weißt du wo mein Bruder herrschet?

Higuamota.

In Xaragua's Blumenau'n —

Anacaona.

— Wo noch Spanier hin nicht kamen.

Higuamota.

Ach, die Spanier sind ein Grau'n.

Anacaona.

Sie sind eine Macht des Himmels.

Higuamota.

Mutter, eine böse Macht.

Anacaona.

Gutes wollten sie uns bringen.

Higuamota.

Haben sie es schon gebracht?

Anacaona.

Nein.

Higuamota.

Und werden sie's uns bringen?

Anacaona.

Ja, darauf steht mein Vertrau'n.
Aber Kind jetzt laß uns wandern.

Higuamota.

Nach Xaragua's Blumenau'n,
Wo der sel'gen Geister Wohnung soll am stillsten See sein!

Anacaona.

Gehn wir aus den rauhen Bergen zu der stillen Wohnung ein!

Higuamota.

Ist es wahr, daß dort die Geister essen von der Frucht Mamei,
Die, damit den Geistern ihre Nahrung nicht geschmälert sei,
Selten nur ein Mensch sich pflückt, auch selten pickt ein Papagei.

Anacaona.

Ja, Kind! komm, und nasche mäßig von der Geisterfrucht Mamei.

Eine öde Gegend an der Küste.

Colombo. Sebastian. Bartolomeo. Ojeda. Indianer. Guacanagari. Miguel Diaz. Matrosen.

Colombo.

Laßt meinen kranken Leib am Strand' hier ruhn,
Wie in der Bucht dort unser kränk'res Schiff,
Das morsch in allen Lebensfugen ist,
Wie meines Lebens Schifflein, morsch und leck.
Die glühnde Sonne hat sein Pech geschmolzen,
Der strömende Regen sein Gebälk gelöst,
Ein Sturm mit leichter Müh' es abgetakelt.
Dem Sturme Dank, der uns an's Land getrieben;
Wir hätten's nicht mit eigner Kraft vermocht.
An welches Land? Land! gleichviel, welches Land!
Sebastian, wo meinst du, daß wir sind?

Ruf.

El Amirante!

Colombo.

Wer hat gerufen?

Sebastian.

Kein Spanier; ein Indier nach der Stimme.

Colombo.

Ein Indier! und frag' ich, wo wir sind?
Sebastian! wo mit hispan'schem Laute
Den Admiral ein Indier grüßt,
Da muß Hispania, klein Hispania sein;
Wir sind in Hispaniola, wir sind
Ohn' es zu wissen in der Heimath hier.

Sebastian.

Die Heimath hier sieht sehr unheimlich aus.

Colombo.

Sie sieht in Wahrheit uns befremdlich an.
Siehst du hier Anbau?

Sebastian.

Nein! doch ja! verfallnen.

Colombo.

Verfallner Anbau ist nicht sehr erbaulich.

Sebastian.

Wohl! unerbaulicher als nie gebauter.

Ruf.

Cristofero!

Colombo.

Wer ruft Cristofero?

Sebastian.

Vielleicht ein andrer Indianer wieder.

Colombo.

Sebastian, wo hast du dein Gehirn,
Und deine Ohren? klang das indianisch?

Sebastian.

Nein! auch nicht spanisch.

Colombo.

Nein.

Ruf.

Cristofero!

Colombo.

Cristofero! wer kann Cristofero
Hier rufen? wer, Sebastian, wer darf
Cristofero den Admiral hier rufen?
Ein Indianer?

Sebastian.

Nein.

Colombo.

Ein Spanier etwa?

Sebastian.

Nein! rufen würd' er doch Don Cristoval.

Colombo.

Kein Spanier, kein Indianer ruft,
Ein Italiener ruft, ein Genueſe. —
O Gott, es iſt mein Bruder!

Sebastian.

Diego?

Colombo.

Nein!
Bartolomeo, mein geliebter Bruder!
Ich finde deiner Stimme Laut in mir.

Bartolomeo (tritt auf).

Cristofero! Cristofero, mein Bruder!

Colombo.

Bartolomeo! Bruder! biſt du's denn?

Bartolomeo.

Ich bin's, du biſt's, und nicht gelogen hat
Der indian'ſche Strauchdieb, der hieher
Mich wies, der Amirante ſei gelandet.
Du biſt gelandet?

Colombo.

Halb, und halb geſcheitert,
Mein Schiff in halben Trümmern, ich in ganzen;
Dein Anblick nun ſtellt alle Trümmer her.
Wie lange biſt du in der Colonie?

Bartolomeo.

Am Tage deiner Abfahrt kam ich an.

Colombo.

Woher?

Bartolomeo.

Aus Spanien.

Colombo.

Und woher nach Spanien?

Bartolomeo.

Aus Frankreich.

Colombo.

Und woher nach Frankreich denn?

Bartolomeo.

Aus England, wo ich warb für deinen Plan,
Bis ich dort hört', er sei schon ausgeführt.

Colombo.

Für meine Könige, durch sie.

Bartolomeo.

Durch dich.
Nun neiden alle Könige die deinen;
Sie sind der Neid, du bist der Stolz der Welt.
Durch ganz Europa klingt dein Name wieder.
Mit welchem Selbstgefühl hört' ich ihn nennen!
Mit welchem Stolz nannt ich mich deinen Bruder!

Colombo.

Lebt unser guter Vater noch?

Bartolomeo.

Er lebt,
Sich deines Ruhms und deines Glücks zu freun,
In deiner reichen Vorsorg' Altersspflege.

Colombo.

O Bruder, ich bin selbst gealtert.

Bartolomeo.

Was!
Grau warst du längst, und jung wirst du noch sein
Von Geist und Herzen; jetzt bist du nur krank.
Der neuen Welt Entdecker altert nicht.
Hast du die Terra Firma nun den Inseln
Hinzugethan, wonach du ausfuhrst?

Colombo.

Ja.
An ihren Säumen bin ich hingefahren,
Die rings in die Unendlichkeit sich dehnen,
Unendlichkeit der Herrschaft, des Gewinns
Und Ruhms verheißend, und die Zeichen meiner
Entdeckung pflanzt' ich ihren Küsten auf,
Daß sie kein spätrer mir abstreiten darf.
Ich fuhr hinein in ihre Riesenströme —
Süßwassermeere, deren Füll' allein
Der Länder großen Umfang schon bezeugt.
Zu unseren Goldlagern hab' ich auch
Die Perlenbänke neu hinzugethan,
Die ich im Busen von Paria fand.
Es fehlt zu jenen Bänken, diesen Lagern,
Zu Gold und Perlen fehlt das dritte nur.
Die Gruben noch von Edelsteinen, die ich
Auf einer dritten Fahrt hinzuthun werde,
Daß meiner Kön'ge Kron' und meines Ruhms
Von allem Glanz der Erde sei bestrahlt.
Von Perlen bring' ich meiner Kön'gin schon
Ein schönes Halsband, dessen sanftem Lächeln
Ich trauen darf, mir die Gewogenheit
Für meine Unternehmung zu erhalten.
Von Gold thu' ich die Einfassung hinzu.
Was machen meine Minen in Cibao?
Du stockst?

Bartolomeo.

Sie stocken.

Colombo.

Stocken? was ist Schuld?

Bartolomeo.

Der Unsern Arbeitscheu und Meuterei.

Colombo.

Wer meutert, wer? und wer will nicht arbeiten?

Bartolomeo.

Arbeiten keiner, meutern jeder.

Colombo.

Ha!
Was macht der Rath denn, den ich eingesetzt?

Bartolomeo.

Er kann nichts machen.

Colombo.

Unser Bruder, dem
Ich gab den Vorsitz?

Bartolomeo.

Du kennst unsern Bruder.
Du hättest einen Chorsitz in der Kirche,
Nicht Vorsitz in dem Rath ihm geben sollen.
Er könnt' ein Engel sein im Himmelreich,
Doch für die harte Welt ist er zu weich.

Colombo.

Was ward aus Roldan, meinem Friedensrichter?

Bartolomeo.

Ein Räuberhauptmann.

Colombo.

Gott! Sebastian!

Sebastian.

Was, Admiral?

Colombo.

Du staunst nicht?

Sebastian.

Ei, worüber?

Colombo.

Den ich zum Friedensrichter machte, ward
Zum Räuberhauptmann!

Sebastian.

Warum machtet ihr
Zu jenem ihn? er taugt zu diesem nur.
Zu diesem hat ihn die Natur gemacht,
Die gegen Menschen-Machwerk Recht behielt.
Ihr hättet ihn nicht von euch lassen sollen,
Wenn ihr nicht wolltet, daß er meutern sollte.
Warum ließt ihr ihn nicht das erstemal
Als vierzigsten bei jenen neununddreißig?
Mit ihnen wär' er nun zur Ruh gebracht.

Colombo.

Was treibt er?

Bartolomeo.

Er treibt sich im Land herum,
Die Unzufriednen rottet er zusammen,
Die Indianer hetzt er, den Tribut
An Gold und Mais zu weigern, den er ihnen
Erlassen wolle, wenn an deiner Statt
Die Kön'gin nächstens ihn einsetzen werde.

Colombo.

Die Kön'gin?

Bartolomeo.

Die, sagt er, mit deiner Strenge
Des Regiments und armer Indianer
Mißhandlung höchlich unzufrieden sei.

Colombo.

Die Kön'gin mit mir unzufrieden, Bruder?

Bartolomeo.

Sagt Roldan.

Colombo.

Doch was sagst du selbst?

Bartolomeo.

Was ich
In Spanien sah, schien nicht darauf zu deuten.

Colombo.

Sie schien mir huldreich?

Bartolomeo.

Ja, sie war es mir!
Der Name deines Bruders gnügt' ihr, mich
Mit Ehren jeder Art zu überhäufen;
Durch ihre Gunst schreib' ich mich Don wie du.

Colombo.

Wie trügerisch ist oft der Kön'ge Gunst!
Wie ungewiß ein Sonnenblick der Gnade!
Ein leichtes Sommerwölkchen schlingt ihn ein.
Und welche schwere Wolken, welch Gewölk
Des Neids, der Mißgunst, der Verläumdung kann
In solcher Form, wo der Wahrheit Hauch,
Es zu zerstreuen, nicht hinüber dringt,
Aus des dazwischen gähr'nden Meeres Dämpfen
Mir dort aufsteigen, eh ich hier es merke,
Daß sich ihr Angesicht für mich verwandelt
Und meine Sonne sich verfinstert hat.

Bartolomeo.

Gewiß, an falschen Klagen und Beschwerden,
Entstellungen und Lügen werden es
Die Unzufried'nen hier nicht fehlen lassen.
Sie senden sie mit jedem Schiff hinüber,
Und schiffen sich damit wohl selbst auch ein,
Vor sich und andern sich entschuldigend,
Indem sie ihre Schuld zur unsern machen,
Und jeden Uebelstand der Colonie,
Den abzustellen ihre Schlechtigkeit
Uns hier verhindert, dort als unsrer schlechten
Verwaltung Folge darzustellen wissen.
Dagegen mußt du gründlichen Bericht
Der wahren Lage schnell und ernst erstatten.

Colombo.

Ich will die Kön'ge bitten, einen Mann
Der ihres vollen frischen Zutrau'ns jetzt
Genießt, und dessen würdig ist, zu senden,
Als Richter zwischen mir und denen, die
Zu Richtern hier sich unbefugt aufwerfen,
Den Räuber Friedensrichter obenan,
Streng, unparteiisch und gerecht zu richten. —
Was macht — doch kaum getrau' ich's mich zu fragen,
Aus Furcht, auch dieser sei mir umgeschlagen —
Was macht der Ritter, dem ich aufgetragen,
Den Herrn des goldnen Hauses, Caonabo,
Mit ehrnem Arm in Eisenband zu schlagen,
Ojeda?

Bartolomeo.

Sieh! hier ist er, dir's zu sagen.

(Ritter Ojeda kommt, den gefesselten Caonabo führend, mit Gefolge von Rittern und Kriegern.)

Ojeda.

Da die Kund' im Land erschollen, daß die See dich trug an's Land,
Bring' ich dir von den Gebirgen gleich den Willkomm an den Strand,
Admiral und Vicekönig! wie mir aufgetragen war,
Stell' ich dir des goldnen Hauses Herrn in ehrnen Fesseln dar. —
Caonabo! beuge dich dem Vicekönig Admiral!

(Caonabo beugt sich nicht.)

Colombo.

Gut! den Häuptling des Gebirges brachtest du herab in's Thal;
Seinen starren Trotz zu beugen wird ihn lehren Zeit und Noth.
Führet ihn in ein Gefängniß, weil er hier so furchtbar droht.
Sag's, Ojeda, deinen Rittern, die dir halfen bei dem Fang!

Ojeda.

Keiner hat dazu geholfen, als ich auf mein Roß ihn schwang.
Er läßt sich von keinem führen, als von dem, der ihn entführt.

Colombo.

So bezeugt er, daß des Siegers Ehre dir allein gebührt.
Führ' ihn selbst in sein Gefängniß!

Ojeda.

Selber müßt' ich bleiben dort;
Ohne mich würd' er es brechen.

Colombo.

Führ' im Schiff den Unhold fort!
Wo er noch den Boden rühret, ist Empörung nicht gedämpft.

Ojeda.

Wißt ihr schon, daß hinter ihm, ihn zu befrein, sein Bruder kämpft?

Colombo.

Seinen Bruder wird der meine bändigen, wie diesen du:
Riesenbändiger, nach Spanien führe diesen Riesen du!
Daß ein stummberedter Zeug' er sei an Isabella's Thron
Deines Muths und unsrer Siege!

Ojeda.

Das verhieß ich selbst ihm schon.
Caonabo, komm, nun hörst du Isabella's Glockenton!
Neige dich zum Abschiedsgruß dem Admiral!

Colombo.

Ich schenk' es ihm.
Schenk', Ojeda, dem Gebeugten seinen ungebeugten Grimm.

(Ojeda führt den Caonabo ab.)

Colombo.

O Bruder, daß mir Gicht nun lähmen muß
Die Hände, die sich doppelt regen sollten!
Denn Arbeit gibt es, beide Hände voll.

Bartolomeo.

Gieb alle nur in meine beiden Hände!
Dein Werk vertrau'st du keinen sicherern.

Colombo.

Nun lern' ich erst des Himmels Wohlthat schätzen,
Die er dem Mann' in einem Bruder giebt,
In schwerem Werk, in Krankheit, unter Fremden,
Denn fremde sind die Spanier uns; vielmehr

Wir selber gelten ihnen Fremdlinge,
Die streitig ihnen machen und entziehn
Den Ruhm, den wir unstreitig ihnen gaben!
Laß desto fester uns zusammen halten,
Je mehr sie selber gegen uns es thun!
So mach' ich dich nun zum Adelantado
Mit voller Uebertragung meiner Macht!
Vertritt in ihrer jetz'gen Ohnmacht sie
Mit Nachdruck, Umsicht, Kraft und Mäßigung!
Ergänze mein' und unsers Bruders Mängel!
Wenn er zu schwach war, sei du nicht zu stark;
Wenn er zu weich war, sei du nicht zu hart!
Doch bändige die Wilden, und die Zahmen,
Die mehr verwildert als die Wilden sind;
Den Bruder Caonabo's, und wen er
Der feindlichen Kaziken reizen wird
Zu Krieg und Abfall, wenn es ihm gelingt.
Wir sind nicht sicher; sicher halt' ich mich
Nur eines Freundes unter ihnen, meines
Unkriegerischen Guacanagari.
Nicht großen Dienst wird dir sein Zuzug leisten,
Doch laß ihn mit, des Ansehns wegen, ziehn!
Leg' ihnen mäßigen Tribut an Gold,
Wo Gold wächst, und wo keines wächst, an Mais,
Der überall wächst, den Bezwungnen auf!
Wir brauchen Gold, wir brauchen Brot; das Heer
Will beides, jenes werden billig auch
Die Kön'ge wollen zur Entschädigung
Der Kosten, zur Bestreitung großen Aufwands,
Den immer noch die Colonie erheischt.
Wie sie vom Mutterlande Vorschuß fordert,
Verlangt es einen Zuschuß auch von ihr.
Um eine Lücke des Ertrags zu füllen,
Will ich die Kriegsgefangnen, die ergriffen
Sind mit den Waffen in der Hand, heimsenden,
Als Sclaven auf Sevilla's Sclavenmarkt
Sie zu verkaufen, wie die Mohren sonst.
Doch nun, o Bruder, mußt du erst sie fangen!

Thu das und alles andre sonst, was noth,
In meinem Namen und mit deiner Kraft!
Vor allem sieh, wie meinen Räuberhauptmann
Du mir zum Friedensrichter wieder machst,
Im Guten oder Bösen, wie du kannst!

Bartolomeo.

Das alles, Bruder, eil' ich abzuthun;
Stets rüstig, fühl' ich so mich doppelt nun,
Da deine Kräft' in meinen Kräften walten:
Bald sollst du hören, wie ich mich gehalten.

(Er geht ab.)

Colombo.

Sebastian, wie find'st du diesen Bruder?

Sebastian.

Ganz, Admiral, wie ich ihn mir gedacht.

Colombo.

Ja wohl, du hörtest mich schon oft ihn nennen.

Sebastian.

So oft recht traurig oder froh ihr wart.

Colombo.

In Traurigkeit und Freud' ist's meine Lust,
Sich zu vertrauen treuer Bruderbrust.
Ich seh', daß mich der Himmel nicht verstieß,
Da er den Bruder jetzt mich finden ließ. —
Sebastian! —

Sebastian.

Was denn, Herr Admiral?

Colombo.

Sag, wie gefällt dir hier mein Regiment?

Sebastian.

Was nützt es euch, wenn mir's gefällt, und nicht
Den Kön'gen und den Leuten? und was schadet
Es euch, wenn's ihnen, und mir nicht, gefällt?

Colombo.

Doch laß mich hören, wie es dir gefalle?

Sebastian.

Nicht ganz.

Colombo.

Was hast du daran auszusetzen.

Sebastian.

Ihr führt den Krieg etwas unritterlich.

Colombo.

Hätt' ich nur mehr der Ritter und der Rosse!

Sebastian.

Arbeiten ließet ihr wie Knechte sie.

Colombo.

Wie ich, arbeiten sie für Spaniens Ruhm.

Sebastian.

Selbst zu Schanzgräbern habt ihr sie gemacht.

Colombo.

Der Paß der Ritter ist davon benannt,
Den sie zur Königsvega mir geöffnet.

Sebastian.

Dadurch habt ihr den Rittern einen Paß
Geöffnet, euch bei'm Hofe zu verklagen.

Colombo.

Darum nennst du unritterlich den Kampf,
Weil ich die Ritter mir zu Gegnern machte?

Sebastian.

Er ist unritterlich gegen die Gegner.

Colombo.

Die indianischen Feinde meinest du?

Sebastian.

Die ihr bekämpft mit Rossen und mit Rittern!

Colombo.

Hätt' ich nur mehr der Ritter und der Rosse!

Sebastian.

Unritterlich! zu ungleich sind die Waffen.

Colombo.

Nackt sind sie, doch sie sind der größ're Haufen.

Sebastian.

Ein einzig Roß treibt tausend in die Flucht.

Colombo.

Hätt' ich nur mehr der Ritter und der Rosse!

Sebastian.

Die Ritter und die Rosse ließ' ich euch,
Wenn ihr die Hunde nur zu Hause ließet!

Colombo.

Die Hunde sind der Menschen treue Helfer.

Sebastian.

Doch nicht bestimmt, auf Menschen sie zu hetzen.

Colombo.

Das hat man hoffentlich auch nicht gethan.

Sebastian.

Ihr könntet wohl es wissen, daß man's that;
Wozu hat man sie mit zu Feld genommen?
Bluthunde! seht! ihr Name sagt es schon,
Daß sie auf's Blut die Wilden hetzen sollen;
Denn welches and're Wild giebt's hier zu hetzen?
Kaninchen sind der Wilden größtes Wild;
Sonst schreckten sie nicht eure Rosse so.
Ihr größtes zahmes Vieh sind kleine Hunde,
Stumm, die nicht bellen, und noch wen'ger beißen;
Schwach, blöd und harmlos, wie die Wilden selbst,
Die auch nicht widerbellen und nicht beißen;
Nur knurren höchstens und die Zähne fletschen,
Wenn man sie tritt mit Füßen. Hunde sind

Der Menschen Diener, ihrer Herren Bild,
Nichts anders unterscheiden Spanier selbst
Und Indianer sich, als ihre Hunde,
Die span'schen Bluthund' und die stummen Hündlein.
Die Wilden selber nennt man stumme Hunde;
Sie werden, wenn sie einmal reden können,
Uns Spanier, dafür Bluthunde nennen.
Ihr schaudert; nichts für ungut, Admiral!

Colombo.

Komm, laß uns geh'n, und in die Vega schaun,
Wo ich einst einen Garten Gottes sah!
Was werd' ich dort erblicken? Todesgrau'n.
Hab' ich's verschuldet? Nein! o sag nicht ja!
Doch ja! Zerstören wollt' ich, um zu bau'n;
Fern ist der Bau, und die Zerstörung da.
Wie kam's, daß Unheil meine Hände schufen,
Wo Heil zu schaffen schien mein Geist berufen!

Sebastian.

Ja, kommt, und stärket eu're Augen nur
Mit einem Blick auf's frische Grün! die Flur
Wird doch nicht überall Blutspuren tragen.
Nur laßt nicht mehr mit Hunden Menschen jagen.

(Sie gehen ab.)

(Einige Indianer kommen hervor.)

Erster Indianer.

Sind sie weggegangen,
Die Unsterblichen?
Laßt uns hier von ihnen
Sterben ungestört!

Zweiter Indianer.

Wollen wir nicht tanzen
Wie in vor'ger Zeit?
Seit die Weißen hier sind
Tanzten wir nicht mehr.

Dritter Indianer.

Läßt uns Zeit zu tanzen
Oder Zeit zu ruhn,
Arbeit, die nie feiert,
Plage, die nie ruht?

Zweiter Indianer.

Tanzet doch zum Klange
Dieser Schellen, die,
Euch zuerst zu locken,
Sie euch gaben, tanzt!

Dritter Indianer.

O wie ihre Gaben
Uns verderblich sind!
Diese Schellen füllen
Wir mit Goldstaub nun.

Erster Indianer.

Flüss', ihr sollt versiegen!
Ihr verriethet uns,
Als ihr eu're gold'nen
Körner ihnen wies't.

Zweiter Indianer.

Lasset uns zerstören
Diese Pflanzungen!
Denn sie geben Nahrung
Unsern Peinigern.

Dritter Indianer.

Fragt sie: Wann zum Himmel
Kehret ihr zurück?
Daß von euch die Erde
Wieder sei erlös't.

Erster Indianer.

Ewig, ewig bleiben
Wollen sie bei uns;
Niemehr, niemehr werden
Wir des Daseins froh.

Zweiter Indianer.

Freiheit unsrer Berge,
Frieden unsrer Au'n!
Wohin ist geschwunden
Euer goldner Traum!

Dritter Indianer.

Als wir Gold im Spiele
Sammelten zum Schmuck,
Nicht uns selbst zur Schwiele
Und zum Kettendruck!

Erster Indianer.

Dort kommt der Kazike
Guacanagari,
Der an diese Fremden
Seinen Stamm verrieth!

Zweiter Indianer.

Lasset uns ihm fluchen;
Denn er hat den Fluch
Auf dies Land gezogen,
Der uns alle traf.

(Guacanagari kommt.)

Erster Indianer.

Sei verflucht, Kazike!
Du und dein Geschlecht!
Sei gebeugt vom Fluche,
Wie ein Gras vom Thau!

Zweiter Indianer.

Sei verflucht, Kazike!
Du und dein Geschlecht!
Sei vom Fluch getroffen,
Wie ein Baum vom Blitz!

Dritter Indianer.

Sei verflucht, Kazike!
Du und dein Geschlecht!
Stirb vom Fluch beladen,
Wie ein Pfeil von Gift!

Erſter Indianer.

Sei verflucht, Kazike!

Guacanagari.

Haltet ein! ich bin's.
Mehr als ihr mir fluchet,
Fluch' ich ſelber mir.
Dienet eu'ren Herren
Wenn ihr leben wollt!
Ich kann euch nicht ſchützen;
Laßt mich ſterben gehn!

(Er geht.)

Erſter Indianer.

Sehet in Verzweiflung
Geht er in's Gebirg.

Zweiter Indianer.

Und hier in Verzweiflung
Bleiben wir zurück.

Dritter Indianer.

Dienet eu'ren Herren,
Wenn ihr leben wollt!
Niemand kann uns ſchützen;
Laßt uns ſterben gehn.

(Sie gehn ab.)

(Colombo und Miguel Diaz kommen.)

Colombo.

Was führſt du her zu dieſer Oede mich?
Was haſt du mir für Schätze zu entdecken?

Diaz.

Den größten, den dies Eiland einſchließt.

Colombo.

Sprich.

Diaz.

Erſt muß eu'r Wort mit Gnadenſchutz mich decken.

Colombo.

Bist du verfehmet? Ich begnad'ge dich,
Dafern nicht blut'ge Thaten dich beflecken.

Diaz.

Ich bin nur eu'res Bruders Streng' entwichen
Von hier nach unbesuchtern Inselstrichen.

Colombo.

Was fand'st du dort für einen Schatz?

Diaz.

Ein Weib,
Das dort als weiblicher Kazike waltet,
Die Wohlgefallen fand an meinem Leib,
Und deren Liebe nie die Zeit erkaltet.

Colombo.

Was soll mir, guter Freund, dein Zeitvertreib?

Diaz.

Geduldet euch, und hört, wie sich's entfaltet.
Sie sah am Ende, daß ich wollte flieh'n,
Und sprach zu mir: „Du sollst nicht von mir zieh'n.
Ich weiß: Was Weiße suchen, ist das Gold."

Colombo.

O welche Weisheit ist den Wilden eigen!

Diaz.

„Wenn du mir schwörst zu bleiben treu und hold,
Will ich im Berge dir die Gruben zeigen."

Colombo.

O Miguel Diaz, das ist Minnesold,
Den lob' ich mir, ich will dir's nicht verschweigen.

Diaz.

„Weil du der Deinen Umgang hier vermissest,
Laß ihnen sagen, daß hier Gold du wissest.

Sie mögen kommen und sich niederlassen,
Und hier verbleiben, daß du mir verbleibest!"
Dann schloß sie eines Berges goldne Massen
Mir auf —

Colombo.

Ich bitte, daß du mir's beschreibest.

Diaz.

Mir war's, als wandelt' ich durch goldne Gassen.
Was sind die Gruben, die du hier betreibest?
Nur Lächelgrübchen gegen jene Minen.
Was leis' hier lächelt, lacht dort laut in ihnen.

Colombo.

Auch eine neue Hoffnung lacht mich an.
Schon lange such' ich eine beß're Stelle
Um eine Stadt zu bau'n, nach besser'm Plan,
Als in der Eil' es ging mit Isabelle.
Wie ist das Land umher?

Diaz.

Reich angethan
Mit Schmuck, beströmt von jeder Segensquelle;
Doch wo in's Meer sich der Ozema mündet,
Da wird am besten eine Stadt gegründet.

Colombo.

Sie soll Domingo heißen, nach dem Namen
Von meinem Vater; und mein Bruder soll
Mit dir sie gründen: solche Kunden kamen
Durch dich, daß er dir schenken wird den Groll.
Man soll nicht warten lassen schöne Damen;
Und deine wartet sicher sehnsuchtsvoll.
Schnell sollst du hin; und bleib' ihr fein gewogen!
Wir bleiben dir's, wenn du nicht hast gelogen.

(Miguel Diaz geht ab.)

Ich dachte längst, ob Hispaniola
Nicht jenes Ophir sei, von dem in Stuben

Soviel gelehrter Männer hier und da
Soviele Streitigkeiten sich erhuben.
Der Augenzeuge spricht von Gruben ja;
Wo grüben träge Indier neue Gruben?
Es sind die alten, wo für seinen Thron
Sein Gold einst holte König Salomon.
Dort will auch ich für meiner Kön'ge Thron
Das Gold, das hier nur dürft'ge, reichlich holen.
Mit diesem neuen Zeugniß sprech' ich Hohn
Dem Neide, der mich ihnen mißempfohlen.
Die neue Welt bezahlt nun doch sich schon,
Und auch die Colonie wird sich erholen.
Doch ich bin alt; ich wollt', herüber käme
Diego, mein Sohn, der meinen Platz einnähme!

Fünfter Aufzug.

In Xaragua.

Anacaona. Der Kazike Behechio. Higuamota. Indianische Mädchen. Bartolomeo Colon. Guevara. Roldan mit seinen Raubgesellen. Ein Bote.

Anacaona.

Wo führ'st du, Bruder, deine Krieger hin?

Behechio.

Den Spaniern entgegen.

Anacaona.

Zur Begrüßung?

Behechio.

Mit Pfeil und Speer, wie man den Feind begrüßt.

Anacaona.

Willst du die Spanier dir zu Feinden machen?

Behechio.

Zu Feinden machte sie der Himmel uns.

Anacaona.

O könnt' ich sie als unsre Freunde seh'n!

Behechio.

Anacaona! deinen hohen Gatten,
Den tapfern Caonabo, haben sie
Mit List mehr, als mit Tapferkeit bewältigt,
Ihn erst auf ihres Thieres Rücken, dann
In ihres Schiffes Bauch auf's Meer entführt,
Wo er in seines Unmuths Ketten starb;
Dich selber haben sie zur Flucht gezwungen,
Und eine Zuflucht fandest du bei uns —

Anacaona.

— Bei meinem Bruder!

Behechio.

Und nun willst du selbst
In Schutz sie gegen deinen Bruder nehmen,
Der dich in Schutz genommen gegen sie!
Was konnte dergestalt den weisen Sinn
Verkehren, der vor allen Frau'n dich schmückt,
Anacaona, daß du sie vertheidigst,
Und wehrest mir, mich zu vertheidigen!

Anacaona.

Behechio! aus allem, was der Ruf
Mir zutrug von den wunderbaren Männern,
Erkannt' ich ihren Vorzug vor den unsern,
Und ihre Ueberlegenheit ob uns:
Daß sie ein höh'rer Muth, als euch, beseelt
Und ihnen inwohnt eine bess're Kraft,
Ein leicht'rer Funke lebt in ihrem Haupte,
Und ihren Busen hebt ein voll'rer Schlag.
Dort in den Einsamkeiten des Gebirgs
Und hier am stillen Ufer dacht' ich nach;
Dort rauschten mir's die lauten Wipfel zu,
Hier flüsterten es mir die leisen Wellen:
Daß diese Fremdling' einer andern Welt
Berufen sind, in unserer zu herrschen,
Und wir, zu huld'gen ihrer Herrschaft.

Behechio.

Ha!
Wenn, Schwester, du, die Krone deines Stamms,
Dich selber so zu Füßen ihnen legst,
Was soll dein Stamm, dein armer Stamm, dann thun?
Hast du das Gute nur der weißen Männer
Allein gehört, und nicht ihr Böses auch?
Wohin sie kommen, welkt von ihrem Hauch
Des Landes Blüth', und die Bewohner kranken.
Nur darum ist ein Blumengarten noch
Xaragua, weil sie noch hieher nicht kamen.

Anacaona.

Sie werden kommen, und du wehr'st es nicht.

Behechio.

Soll ich denn Unheil nicht zu wehren suchen?

Anacaona.

O suchtest du in Heil es umzuwandeln!

Behechio.

Den bösen Geistern soll ich Opfer bringen,
Um ihren Zorn in Huld zu sänftigen?

Anacaona.

Es giebt nicht böse Geister, gute nur.

Behechio.

Ja! böse Geister giebt's, und diese sind's.

Anacaona.

Behechio, es giebt ein Licht der Geister,
Von dem die Zemis, deren Dienst ihr fröhnt,
Die dunkeln Schatten sind; und dieses Licht,
Behechio! — so rauschen mir's die Palmen,
Behechio! die Wellen flüstern mir's:
Dies Licht will aufgehn, und sein Aufgang wirft
Die schauerlichen Schatten, die uns schrecken,
Von blut'gen Morgenwolken vor sich her!

Behechio.

Du bist verzückt, und siehst Gesichte, Schwester!
Von Jugend waren wir's an dir gewohnt;
Und so bin ich's, mich dir zu unterwerfen:
Anacaona, sprich, was soll ich thun?

Anacaona.

Den Spaniern mit Demuth und Vertrau'n,
Den beiden Waffen, die allein uns bleiben,
Entgegen geh'n, und den Adelantado,
Den hohen Bruder eines höheren,
Den stellvertretenden Mond der Sonne, die

Am Himmel unserer Verehrung steht,
Empfangen, da zum Gastbesuch er nah't,
Wie's solchem Gast von solchem Wirthe ziemt.

Behechio.

Ich hol' ihn ein, und führ' ihn dir hieher.

Anacaona.

Und hier sei er empfangen mit Gesängen.

Behechio.

Hast du wohl ein Areyto ihm gedichtet?

Anacaona.

Und schon es meinen Mädchen eingelernt.

Behechio.

Ja, das ist eine deiner Gaben auch,
Womit du über die Gemüther herrschest.
(Ab.)

Anacaona.

Nun, Mädchen.

(Indianische Mädchen, von Higuamota geführt, kommen mit Kränzen.)

Schnell! eh' unser schneller Gast,
Dem der Kazike schon entgegen eilt,
Uns überrascht! ist alles vorbereitet?

Higuamota.

Ja, edle Mutter.

Anacaona.

Higuamota! jede
Von euch setzt einem einen Kranz auf's Haupt;
Du, Tochter, wählst den —

Higuamota.

Der mir wohlgefällt.

Anacaona.

Nun, das gefällt mir! — Schnell! da sind sie schon.

(Der Adelantado, Bartolomeo Colon, mit einem Gefolge von Spaniern, darunter Guevara; der Kazike Behechio mit Gefolge von Indianern.)

Chorgesang der Mädchen (mit Tanz).

Ueber's Meer kommt die Sonne
Und kommt der Mond geschwommen;
Ueber's Meer sind in Wonne
Die weißen Männer gekommen.

Wie am Tage die Sonne waltet,
Und der Mond in der Nacht;
Ueber alles also schaltet
Der weißen Männer Macht.

Die Sonne geht unter im Augenblick,
Und der Mond nimmt ab im Nu;
Doch nie untergeht ihr Geschick,
Ihr Reich nimmt ewig zu.

Mit Sonn' und Mond im Bunde,
Freuen wir uns am Glanz,
Und fesseln diese Stunde
Mit einem Blumenkranz.

(Die tanzenden Mädchen haben alle Spanier bekränzt, außer dem Adelantado, statt dessen Higuamota den Guevara bekränzt hat und bei der Hand hält.)

Bartolomeo.

Goldblume dieser gold'nen Blumenauen,
Anacaona, Königin der Frauen!
Dir bring' ich Huldigung mit dieser Schaar
Von meinem Bruder und mir selber dar.

Anacaona.

Adelantado! zweimal hier willkommen,
Und in zwiefachem Namen aufgenommen,
Im eignen und in dem des Admirals,
Der Blum' im Namen ihres Blumenthals!

Bartolomeo.

Du hast schon meinen Bruder selbst geseh'n?

Anacaona.

Sein Bild nur seh' ich mir vor Augen steh'n.

Bartolomeo.

Zum Ohre kam ihm deines Ruhmes Kunde.

Anacaona.

Das hör' ich stolz aus seines Bruders Munde.
(Sie zieht sich mit den Mädchen zurück.)

Bartolomeo.

Kazike! schnell zum Zweck nun dieser Reise!
Ich komm', um den Tribut dir aufzulegen,
Den jeder andre Strich des Eilands zollt.

Behechio.

Gold? wie! Adelantado! Gold? es wächst
Kein Gold in diesem ganzen Land Xaragua;
Die Meinen kennen's nur dem Namen nach.

Bartolomeo.

Daher sie wohl als einzig deine Schwester
Goldblume nannten. Wo kein Gold wächst, nehmen
Wir zum Ersatze Mais und Baumwoll' an.

Behechio.

Zu dem Ersatz bin ich bereit mit Freuden:
Baumwollenwälder und Maisfelder sollen
Euch zu Gebote wachsen weit und breit.

Bartolomeo.

Komm, daß sogleich wir den Betrag bestimmen,
Die Frist auch, wo er abzuliefern ist;
Dann zum Empfange komm' ich selber wieder.

(Der Adelantado und der Kazike gehen mit ihrem Gefolge ab. Anacaona tritt hervor.)

Anacaona.

Wen kränztest du statt des Adelantado?

Higuamota.

Wie ich dir sagte: den, der mir gefiel.

Anacaona.

Wo ist er? Higuamota, zeig' ihn mir!

Higuamota.

Gern, Anacaona, zeig' ich dir Guevara.

Anacaona.

Kind! hat er seinen Namen dir genannt?

Higuamota.

Ja, zur Erwiderung des meinen, Mutter!

Anacaona.

Gabst du zum Abschied ihm den deinen mit?

Higuamota.

Als seines Bleibens Pfand ließ er mir seinen.

Anacaona.

Er bleibe bei uns als des Friedens Pfand.

Higuamota.

Und als mein Gatte, Mutter, wenn du meinst!

Anacaona.

Kind, Kind! was wird dazu dein Oheim sagen!

Higuamota.

O, er sagt Ja zu allem, was du sagst.

Anacaona.

Wie sagt' ich Nein zu meines Kindes Glück!

Higuamota.

Nicht wahr? du sagst, daß es mein Glück sei?

Anacaona.

Ja.

Higuamota.

Guevara, komm! Guevara komm, mein Glück!

Anacaona.

Komm, Tochter, und laß in Geduld uns warten.

(Sie gehen zur Seite, und setzen sich hinter einem Buschwerk nieder. Guevara kommt mit einer Guitarre.)

Guevara.

Higuamota! Higuamota!
Wo in dieser Sommerluft
Wandelst du wie Windeswehen,
Athmest du wie Blumenduft?
Higuamota!

(Er geht suchend weiter.)

Higuamota.

Mutter, soll ich
Ihm nicht Antwort geben?

Anacaona.

Nein!

Higuamota.

Soll ich ihn zurück nicht rufen?

Anacaona.

Nein!

Higuamota (davon springend).

So hol' ich selbst ihn ein.

Anacaona (allein).

Die Liebe fliegt, die Hoffnung fliegt, das Leben;
Wie träg' ist, wem nicht Flügel sind gegeben!
Das Herz der Mutter fliegt nach ihrem Kinde
Mit Segenswünschen, daß sein Glück es finde,
Ein schön'res Glück, das mich der Geist läßt schau'n,
Als das der Weiber blüht auf diesen Au'n:
Die Weißen achten höher ihre Frau'n,
Beglückend fühlen sie sich selbst beglückt;
Ich seh's an diesem, wie er ist entzückt:
Wie schön hat er sich für mein Kind geschmückt!
Wie achtet er den Schmuck, den sie ihm gab!
Den Blumenkranz warf er nicht sorglos ab.
Wie gerne wird er selbst geschmückt sie schau'n,
Sie schmücken mit dem Schönsten dieser Au'n!
Wie gerne wird sie selbst für ihn sich schmücken,
Und glücklich sein, daß sie ihn kann beglücken!

Hier schmücken sich für Männer nicht die Frau'n,
Wo keiner Lust hat ihren Schmuck zu schau'n;
Als Mägde müssen sie die Männer schmücken,
Die selbstgefällig auf sich selbst nur blicken. —

(Ab.)

(Roldan mit seinen Gesellen tritt auf.)

Roldan.

Nun kommt, ihr guten Freunde, lasset uns
Hier in Xaragua gute Tage machen!
Der dummen Wilden Paradies soll hier
Gelegen sein; das kommt nun recht gelegen
Uns klugen Weißen, wenn wir anders noch
Klug sind und Weiße! denn das wilde Leben
Hat halb zu braunen Wilden uns gemacht.
Doch blieb uns nicht der Farbe Vorzug ganz,
Es blieb genug, ein Ansehn uns zu geben,
Und unsre Waffen thun das Uebrige.

Moxica.

Sag', edler Hauptmann, was hast du hier vor?

Roldan.

Den vom Adelantado ausgeschriebenen
Tribut hier für uns selber zu erheben.
Was sagst du, Adrian de Moxica,
Pedro Riquelme, Pedro de Gamiz,
Was sagst du, Diego d'Escobar, dazu?

Moxica.

Wir alle sagen freudig Ja! nun sage
Das gute Glück zu unserm Ja nicht Nein!

Riquelme.

Wir alle sind's zufrieden, wenn nur auch
Der Admiral damit zufrieden ist.

Roldan.

Wer fragt nach seiner Unzufriedenheit?
Er darf nicht muchsen, ich hab' ihn in der Tasche!
Seht diesen Brief, den er mir selber schreibt,

Sehr höflich und verbindlich! höflich und
Verbindlich? unterwürfig, demüthig!
Zum Friedensrichter will er auf der Stelle
Mich wieder machen, wenn ich selber will.

Gamiz.

Was will er machen? wenn er seine Leute
Aufbietet gegen uns, entschuldigt sich
Der ein' als krank, der andr' als lahm, ein dritter
Als nah mit einem unter uns verwandt.

Escobar.

Ja, sie sind alle nah mit uns verwandt.

Roldan.

Nun müssen wir ihm die Verstärkung noch,
Die er erwartet, wegzufischen suchen.

Moxica.

Was meint ihr?

Roldan.

Eben ist ein Schiff gelandet
Aus Spanien mit neuen Colonisten,
Wozu, weil and're sich nicht melden wollten,
Man die Verbrecher aus den Kerkern nahm.

Moxica.

Verbrecher welcher Art?

Roldan.

Von allen Arten;
Nur zwei sind ausgeschlossen, Ketzerei
Und Majestätsverletzung, womit man
Die neue Welt nicht gleich anstecken wollte.
Die andern, meint man, sind unschädlich hier,
Werden, angepflanzt, vielleicht zu Tugenden.

Escobar.

Ja, Tugenden, wie wir sie brauchen; laßt
Den guten Zuwachs uns ja nicht entgeh'n.

Riquelme.

Wenn uns nur der Adelantado nicht
Hier in die Quere kommt.

Roldan.

Seid unbesorgt!
Den reißt sein ungestümer Thatendrang
Nach einem andern Theil der Insel jetzt.
Er kann, zu unserm Glück, nicht überall
Zu gleicher Zeit sein, und wir sind nun hier.
Auch wird das Regiment der stolzen Brüder
Auf unsrer Insel bald zu Ende gehn.
Sie steh'n in Spanien übel angeschrieben
Seit unsern letzten Unordnungen hier.

Riquelme.

Die Unordnungen haben wir gemacht.

Roldan.

Ja freilich, doch es kommt auf ihre Rechnung.
Nun laßt uns fröhlich an die Arbeit gehn,
Das Paradies Xaragua zu genießen.
Zerstreut euch, wie ihr wollt, doch nicht so weit,
Um nicht den Pfiff zu hören, der euch sammelt.
(Er thut einen schrillen Pfiff; sie gehen.)

Anacaona (wieder hervortretend).

Welch' andrer Laut, als jener weiche Klang,
Wozu Guevara seine Liebe sang!
Guevara, sind das Spanier, deine Brüder?
Welch' andres Bild! die Hoffnung sinkt mir nieder.
Ein Wogenaufruhr kommt heran gezogen,
Und meine Tochter schleudr' ich in die Wogen.
Kann ich zurück nun nehmen, was ich gab?
Hab' ich verloren meiner Herrschaft Stab?
Die Wildheit Caonabo's konnt' ich bändigen;
Auch diese Wilden werd' ich noch verständigen.
(Sie verbirgt sich.)
(Guevara kommt, von Higuamota geführt.)

Higuamota.

Guevara, komm! die Mutter wartet dort!

Guevara.

Bleib Higuamota! noch ein süßes Wort!

Higuamota.

Die Mutter hört dein Wort so gern wie ich.

Guevara.

Noch einmal, Higuamota! liebst du mich?

Higuamota.

Guevara, noch einmal: ich liebe dich!
Wie oft denn muß man einem weißen Mann
Es sagen, bis er's einem glauben kann!

Roldan.

Guevara.

Guevara.

Roldan.

Roldan.

Du hier?

Guevara.

Und hier du?

Roldan.

Ja.

Guevara.

Du, und die Gesellen?

Roldan.

Auch dazu.
Ist dir's nicht recht? geh'n wir dir in's Gehege?

Guevara.

Geht eu'res Wegs, und laßt mir meine Wege! —
Komm Higuamota!

Roldan.

Schönes Kindchen, bleib!

Guevara.

Sie geht mit mir.

Roldan.

Sie bleibt.

Guevara.

Sie ist mein Weib.

Roldan.

Wenn sie dies ist, so kann sie meines werden.

Higuamota.

Kann sich ein weißer Mann so wild geberden!!

Roldan.

Komm, Kind! ein beßrer Mann soll dich beweiben.

Higuamota.

Ich will bei dir, du wilder Mann, nicht bleiben.

Guevara.

Rühr sie nicht an! sie ist ein Fürstenkind,
Anacaona's Tochter.

Roldan.

Bist du blind,
Guevara, zu der Sonn' empor zu blicken?
So hoch zu werben, wird für mich sich schicken.

Guevara.

Für dich? wer bist du hier?

Roldan.

Der Stellvertreter
Des Admirals, sein Freund.

Guevara.

Sein Knecht, Verräther!

(Roldan pfeift, seine Gesellen kommen.)

Roldan.

Schlagt den Verräther hier in Band' und Ketten;
Und dieses Weib —

Higuamota.

Komm, Mutter, uns zu retten!

Anacaona (hervortretend).

Roldan!

Roldan.

Ha!

Roldans Gesellen.

Ha! des Landes Königin,
Anacaona!

Anacaona.

Wißt ihr, daß ich's bin?
Und wollt vor meinen Augen Frevel üben,
An meinem einz'gen Kinde mich betrüben?

Roldan.

Ich will's heirathen.

Guevara.

Niederträcht'ger.

Anacaona.

Still,
Guevara! laß mich schalten, wie ich will.
Roldan! du bist in diesem Land willkommen,
Mit allen Gästen gastlich aufgenommen;
Kommt, und erprobet unsre Gastlichkeit!

Roldan.

Das läßt sich hören; alles mit der Zeit!
(Ein spanischer Bote kommt.)

Bote.

Herr Friedensrichter! richtet eu'ren Sinn
Und eu'ren Schritt nach San Domingo hin!
Ein königlicher Richter ist gekommen,
Der dem Colon das Reich hat abgenommen;
Das Urtheil ihm zu fällen, thut er sich
Um nach bewährten Zeugen.

Roldan.

Das bin ich.
Nun, Freunde, seht, wo ihr euch Hütten baut!
Leb' wohl, Guevara, mit deiner Wildenbraut!
(Alle nach verschiedenen Seiten ab.)

Ein öffentlicher Platz in San Domingo.

Bovadilla, von Beamten und einer Leibwache umgeben. Volk. Vilejo. Colombo. Roldan. Sebastian. Andrea Martin.

Bovadilla.

Die erste Friedensflagge, die bei'm Eintritt
Der unglückel'gen Stadt hier mich begrüßte,
War ein gehenkter Spanier, in der Luft
Am Galgen flatternd. Von der Grausamkeit
Der Staatsverwaltung dieser Fremdlinge,
Was brauch' ich and're Zeugen und Beweise?
Doch mit Beweisen drängt ein Zeugenheer
Freiwillig auch, ein ungerufnes, sich
Herbei von allen Seiten, das den lange
Gehemmten Zungen freien Lauf nun läßt,
Und Luft dem unterdrückten Unmuth macht
In lauten Klagen und Verwünschungen,
Beschwerden häufend unerhörter Art,
Von Druck und Unterdrückung, Tyrannei,
Verkürzung, Kränkung, Schmälerung der Rechte,
Mißbrauch der Macht, und Mißbrauch der Gesetze:
Von welchem allen, weil das Einzelne
Zu untersuchen Zeit und Raum uns fehlt,
Gnügt des Unwillens allgemeiner Schrei,
Der Schuldig! Schuldig! ruft mit uns, wie wir
Mit ihm es rufen. Da die Briefe nun
Und Vollmachten der Könige, womit
Sie ihre höchste Macht mir übertragen,
Bereits vor'm Volk verlesen worden sind;
So künden wir, nächst unsrer Strafgewalt,
Demselben auch die Zeichen höchster Gnade:
Erlaß der Steuern auf drei Jahr', Auszahlung
Von allen Soldrückständen, und Erlaubniß
Auf zwanzig Jahre, Gold zu suchen, mit
Des elften, statt des dritten Theils Abgabe.

Im Volk.

Hört, hört! — Still! still! er will noch mehr versprechen. —
Er schweigt; nun schreit! — Don Bovadilla lebe!
Er lebe lang! sein Ruhm leb' ewig! Schmach
Und Tod dem Admiral und seinen Brüdern!

Bovadilla.

Und nie, ihr Spanier, das versprech' ich euch,
Im Namen eu'rer Könige: nie soll
In Zukunft einer dieser eu'rer fremden
Blutsauger, oder einer dieses Stamms,
Hier über Spanier wieder herrschen!

Im Volk.

Hört! —
Don Bovadilla lebe! Tod den Brüdern!

Bovadilla.

Den einen, Diego, haben wir verhaftet,
Der hier sich fand; nun bleiben noch die beiden,
Der Admiral und sein Adelantado,
Die mit dem Heer abwesend sind: sobald
Sie hier erscheinen, leget sie in Ketten!
Alonzo de Vilejo, ihr dann nehmt
Sie in Empfang, und bringt sie schnell im Schiffe
Mit dessen Capitän, Andrea Martin,
Nach Spanien, euerem Patron Fonseca,
Mit meinem Glückwunsch zu dem kostbaren
Geschenk, das ich das Glück hab' ihm zu machen.

Vilejo.

Herr Gouverneur! glaubt ihr, daß er freiwillig
Sich stellen wird?

Bovadilla.

Der Macht der Könige
Wagt' er zu trotzen?

Vilejo.

Hat er nicht ein Heer?
Wollt ihr's mit eurer Leibwach' oder diesem
Volkshaufen fangen?

Bovadilla.

Nein, er wagt es nicht.

Vilejo.

Doch wenn er's wagte?

Bovadilla.

Woran denkt ihr auch!

Vilejo.

Bedenkt es selbst!

Bovadilla.

Wenn mit dem Heer er käme!

Vilejo.

Laßt nur! da kommt er wirklich ohne Heer.

(Colombo kommt.)

Bovadilla.

Legt ihn in Ketten!

Im Volk.

— Ihn in Ketten legen!
Den Admiral in Ketten!

Bovadilla.

Wer legt hier
Ihn mir in Ketten?

Vilejo.

Keiner thut es euch.
Von allen Zungen, die ihn lästerten,
Regt keine sich, und keine Hand; so lähmt sie
Gewohnte Ehrfurcht seines Anblicks nun.

Bovadilla.

Gebt ihr euch in der Kön'ge Macht?

Colombo.

Ich gebe
Mich in der Kön'ge Macht, die ihr mißbraucht,
Weil ihre Macht ich auch im Mißbrauch' ehre.

Bovadilla.

Wer legt ihn nun in Ketten?

Vilejo.

Keiner thut's.

Bovadilla.

Doch, da thut's einer.

Vilejo.

Welcher Schuft mag's sein?

Im Volk.

Sein weggejagter Koch, der Espinosa,
Legt ihn in Ketten. — Er thut's so behaglich,
Alsob er ihm ein Leibgericht bereite. —
Zerreißt ihn, wenn er damit fertig ist,
Und tischt den Hund von Koch den Hunden auf!

Bovadilla.

Wo ist euer Bruder?

Colombo.

Er ist hinter mir.

Bovadilla.

Mit einem Heer?

Colombo.

Mit einem großen Heere.

Bovadilla.

Befehlt ihm, ohne Heer hieher zu kommen!

Colombo.

Befehlt es in der Kön'ge Namen ihm!

Bovadilla.

In ihrem Namen befehl' ich's ihm durch euch.

Colombo.

Ich hab' es ihm befohlen.

Bovadilla.

Wird er's thun?

Colombo.

Wie ich den Kön'gen, so gehorcht er mir.

Bovadilla.

Hauptmann, geht ihm entgegen mit den Ketten,
Und bringt ihn auf das andre Schiff! er soll
Mit seinem Bruder nicht auf einem fahren.

Colombo.

Bartolomeo! auch von dir getrennt!

(Roldan und Sebastian kommen.)

Sebastian.

Mich aber wird man doch von euch nicht trennen?

Colombo.

Sebastian!

Sebastian.

Die Ketten kann ich euch
Nicht nehmen, und sie werden zur Gesellschaft
Mir keine geben, ich bin zu schlecht dazu;
Doch zur Gesellschaft kett' ich mich an euch,
Wenn ihr's erlaubt, und wenn sie mir's erlauben;
Und wenn sie's nicht erlauben, thu ich's doch.

Bovadilla zu Roldan (der inzwischen angekommen ist).

Willkommen, Roldan! Dies ist fürerst
Hier abgethan; nun zieh' ich mich zurück
Mit euch, um eu're Zeugnisse zu hören,

Die mir in dieser Sache wichtig sind,
Und nöthig zu des Hofes Ueberzeugung.
(Indem er mit Roldan und seinem Gefolge abgeht.)
Alonzo de Vilejo! Capitän
Andrea Martin! thut eu're Schuldigkeit!

Vilejo.

Andrea! nehmen wir die Kett' ihm ab?

Andrea Martin.

Thut es, Alonzo, wenn ihr dürft! ich kann
Ihm wirklich eh'r nicht in die Augen sehn.

Vilejo.

Fonseca, mein Patron, mag es entschuldigen!
Herr Admiral, laßt mich die Ketten euch
Abnehmen!

Colombo.

Laßt, Alonzo, mir die Ketten!
Sie kamen mir aus meiner Kön'ge Händen,
Und ihre Hände sollen sie allein
Mir nehmen; laßt so lange mir die Ketten!

Sebastian.

Ja, es sind Gnadenketten; laßt sie ihm!
Laßt ihm die königlichen Ehrenketten!

Colombo.

Doch eines bitt' ich, wenn ihr Schonung mir
Erweisen wollet; bringt zu Schiff mich schnell,
Daß über's Meer zu meinen Richtern schneller
Ich komm', und schneller weg von hier, eh sich
In Schmähungen des Pöbels Staunen löst.
Den Spaniern möcht' ich die Schmach ersparen,
Geschmäht aus meiner Welt hinweg zu fahren.
Kommt, Freunde! komm, Sebastian, mein Freund!

Sebastian.

Nun fragt einmal, ob ich mit Roldan tausche!

Cristofero Colombo

oder

die Entdeckung der Neuen Welt.

Geschichtsdrama in drei Theilen.

Dritter Theil.

Personen:

König Ferdinand.
Königin Isabella.
Cristofero Colombo.
Diego,
Fernando, } seine Söhne.
Bartolomeo, sein Bruder.
Sebastian, sein Lootse.
Drei spanische Hidalgo's.
Volk in Granada.
Gouverneur **Ovando.**
Las Casas, ein junger Geistlicher.
Drei Bürger von St. Domingo.
Bartolomeo Fiesco, ein Genueser.
Francisco de Porras, ein Aufrührer mit seinem Haufen.
Ein kranker Matrose.
Der Kazike **Sebastian** von Jamaica.
Ein Indianer von Jamaica.
Anacaona, Gemahlin des Kaziken Caonabo.
Higuamota, Anacaona's Tochter.
Ein Bote.
Diego de Escobar.

Erſter Aufzug.

In Granada, vor der Alhambra.

Mehrere arme Hidalgos. Volk. Fernando. Diego. König Ferdinand. Königin Iſabella. Bote. Colombo.

Erſter Hidalgo.

Ihr Könige! hört eures Volkes Klagen!

Zweiter Hidalgo.

Ihr Könige! laßt unſre Noth euch ſagen!

Dritter Hidalgo.

Ihr Kön'ge, länger können wir's nicht tragen.

Erſter Hidalgo.

Ihr Kön'ge, dieſe Lumpen um die Glieder
Bracht' ich aus Indien nach Spanien wieder.

Zweiter Hidalgo.

Die Wunden bringen wir in's Vaterland,
Die in der Fremde ſchlug des Fremdlings Hand.

Dritter Hidalgo.

Wir ſuchten dort für euch des Ruhmes Tod,
Und ſuchen hier vor euren Thüren Brot.

Erſter Hidalgo.

Ihr Könige, ſeht dieſe wilden Reben,
Die unſerm Hunger ſaure Speiſe geben!

Zweiter Hidalgo.

Nicht ausbezahlt hat man uns unſern Sold,
Und ſelbſt uns nicht erlaubt zu ſuchen Gold.

Dritter Hidalgo.

Den Genueſer gabt ihr uns zum Herrn;
O ſeht, das that er euern Spaniern!

Einer vom Volke.

Welch spanisch Herze muß es nicht empören,
Unsre Hidalgos klagen so zu hören.

Ein anderer.

Wem muß ein Stich nicht durch die Seele gehn,
Die Edelleute so zerlumpt zu sehn!

Ein Dritter.

Was ist die neue Welt? der alten Grab.
Was ist ihr Reichthum, der uns Armuth gab!

(Die beiden Söhne Colombo's, Diego und Fernando, als königliche Pagen gekleidet, gehen vorüber.)

Einer vom Volke.

Seht ihr die Jungen, die von Golde gleißen?
Laßt uns vom Leib die Flitter ihnen reißen!

Ein anderer.

Wer sind die beiden?

Der Erste.

Jener Natter Brut,
Die ausgesaugt hat Spaniens Lebensblut,
Die Söhne des Entdeckers, der uns gab
Die Welt der Täuschung, unsres Adels Grab.

Ein Dritter.

So reißt die goldnen Fetzen ihnen ab!

Fernando.

Diego, wie klingt dies Lied in deinen Ohren?

Diego.

So daß ich wünscht', ich wäre taub geboren.

Fernando.

Dann könntest du nicht Vicekönig werden.

Diego.

O läg' ich vor dem Vater in der Erden!

Fernando.

Wer wird so ungeduldig sich geberden!

Diego.

Willst du in seinem Leben dies beschreiben?

Fernando.

Nicht vorenthalten soll's der Nachwelt bleiben.
Sie soll's erfahren, daß in zarten Jahren
Colombo's Söhne gleich dem Vater waren,
Daß nicht nur seinen Ruhm, auch seine Schmach
Zu tragen ihnen nicht die Kraft gebrach.
Viel Stürm' hat eines Seemann's Lebensbahn;
Dies war ein Pröbchen. — Doch die Kön'ge nahn.

Diego.

In diesem Sturme preis' ich sie als Retter;
Der Aufruhr schweigt, und rings ist helles Wetter.

(Die beiden Könige treten heraus.)

Ferdinand.

Was schreit ihr?

Isabella.

Kinder, was habt ihr zu klagen?

Erster Hidalgo.

Der neuen Welt Beschwerden vorzutragen.

Ferdinand.

Hat euch die neue Welt dazu bestellt?

Zweiter Hidalgo.

Herr, schlecht bestellt ist's mit der neuen Welt.

Isabella.

Mit Gott, ihr Kinder, wird's nun abgestellt;
Und für Verlust sollt ihr entschädigt sein.

Ferdinand.

Was hast du dort verloren?

Erster Hidalgo.

Herr, dies Bein.

Ferdinand.

Dies hast du ja.

Erster Hidalgo.

Herr, dieses!

Ferdinand.

Gott erbarm! —
Und was hast du verloren?

Zweiter Hidalgo.

Herr, den Arm.

Ferdinand.

Was du? den Kopf gar?

Dritter Hidalgo.

Nein, doch Gut und Habe;
Reich ging ich hin und komm' am Bettelstabe.

Ferdinand.

Warum hast du den Stab gesetzt auf's Meer?
Ich denk' ein Bettler warst du schon vorher.

Isabella.

Ich werd' euch geben —

Ferdinand.

Meine Kass' ist leer.

Isabella.

Nun geht nur, Kinder! eueren Beschwerden
Soll von den Kön'gen abgeholfen werden.

(Ein Bote kommt.)

Bote.

Der Admiral, ihr Kön'ge ist gelandet.

Volk.

Wär' er gescheitert! wär' er doch gestrandet!

Ferdinand.

Gelandet, eh' wir es erwartet hätten!
Wo denn?

Bote.

In Cadix.

Isabella.

Glücklich? wie?

Bote.

In Ketten.

Isabella.

In Ketten!

Ferdinand.

Was! in Ketten?

Isabella.

Mein Gemahl!

Diego.

Bruder, in Ketten!

Isabella.

Unser Admiral!

In Ketten!

Volk.

Unser Admiral in Ketten!
Er, ohne den wir Indien nicht hätten!
Der Schöpfer unsres Ruhmes, unsrer Größe!

Ferdinand.

Gemahlin, das sind schreckliche Verstöße;
Wie konnte Bovadilla unsre Ordern
So überschreiten! das wird Strafe fordern.

Isabella.

Und hat man nicht die Kett' ihm abgenommen,
Wie er auf Spaniens Boden angekommen?

Bote.

Nur seinem Bruder nahm man das Gewicht.

Isabella.

Warum dem Bruder und ihm selber nicht?

Bote.

Man wollt' es, doch er ließ sie sich nicht nehmen,
Bis Spaniens Kön'ge sie zu lösen kämen.

Isabella.

Ja, die Genugthuung muß ihm geschehn;
O mein Gemahl, ich will nach Cadix gehn.

Ferdinand.

Ich sende meine Boten gleich davon,
Ihn herzuholen.

Bote.

Seht, da ist er schon.

(Colombo in Ketten tritt auf. Die Könige gehen ihm entgegen, hinter ihnen seine Söhne.)

Isabella.

Mein Admiral!

(Sie nimmt ihm die Ketten ab.)

Colombo (ihr zu Füßen sinkend).

O meine Königin!

Ferdinand.

Don Cristoval, ihr seht, wie ich betroffen bin.

Isabella.

Ich fühl' in euch auf's tiefste mich verletzt.

Colombo.

O jetzt ist alles, alles mir ersetzt
Durch diese Thräne, die eu'r Auge netzt.

Isabella.

Wer weinte nicht, daß solchen grauen Haaren
Solch eine Kränkung durfte widerfahren
In meinem Reich, durch meiner Diener Hand! —
Das thaten unsre Diener, Ferdinand!

Ferdinand.

Beruhigt euch nur, edle Isabelle!
Zur Rechenschaft ziehn wir sie auf der Stelle.

Isabella.

Ein lauter Aufschrei der Entrüstung hallt
Durch Spanien, soweit die Kund' erschallt,
Daß solche Dienste finden solchen Lohn,
Daß wir Verdienste fesseln an den Thron
Mit solcher Ehrenketten Schmach und Hohn.

Ferdinand.

Die Schmach nun schlag ich mit Entrüstung nieder,
Und Spaniens Ehre stell' ich rein her wieder.

(Zu Colombo.)

Ich stell' euch her in allen euren Ehren.

Colombo.

So laßt mich gleich zur neuen Welt rückkehren.

Ferdinand.

Nein Admiral, das müssen wir verwehren.
Ihr müßt zur Herstellung euch Ruhe gönnen.

Colombo.

Dort hergestellt nur, werd' ich ruhen können.

Isabella.

In Wahrheit, ihr bedürft es, auszuruhn.

Colombo.

Mein ganz Bedürfniß ist, mein Werk zu thun,
Und neu gestärkt fühl' ich dazu mich nun.

Ferdinand.

Es ist beschlossen, und steht nicht zu ändern:
Die Ruhe sei in jenen neuen Ländern
Durch euere Entfernung hergestellt.

Colombo.

Bin ich die Unruh' denn der neuen Welt?
Wozu nahmt ihr mir diese Ketten ab,
Wenn hier der Argwohn bleibt, der sie mir gab?

Isabella.

Ihr müßt nicht euren König mißverstehn.
Laßt nur den Sturm erst dort vorübergehn,
Sich legen die Aufregung der Gemüther;
Die Herrschaft bleibt euch dort und eure Güter.

Ferdinand.

Inzwischen will ich euch mit Schiffen senden
Des festen Lands Entdeckung zu vollenden;
Doch auf Bedingung, Hispaniola
Dort ohne Noth nicht zu berühren.

Colombo.

Ha!

Isabella.

Mein Admiral!

Colombo.

O meine Königin!

Ferdinand.

Wollt ihr auf die Bedingung?

Colombo.

Ich will hin.
Ich muß ein andres Neuhispanien gründen,
Weil mich vom ersten bannen meine Sünden!

Isabella.

Mein Admiral!

Ferdinand (abgehend).

Ich werd' euch Botschaft senden,
Und laff' euch eurer gnäd'gen Kön'gin Händen.

Colombo.

O Königin!

Isabella.

Ihr Kinder kommt herbei!
Helft, daß zufrieden euer Vater sei!

Diego.

Mein Vater!

Fernando.

Lieber Vater!

Colombo.

Meine Söhne,
Meint ihr nicht, daß man euren Vater höhne?

Isabella.

Was ihr in meinen Augen les't, ist's Hohn?

Colombo.

Mitleid ist's, und — der König ging davon.

Isabella.

Sollt' er auch noch erkältet sein, vertraut
Auf meine Wärme, daß der Frost zerthaut.

Colombo.

Diego, mein Sohn, du siehst, ich bin ergraut.
Ich wollte dich nach Hispaniola
Mitnehmen; aber jetzo bleibst du da.

Diego.

Warum, mein Vater?

Colombo.

Weil ich dort nicht ein
Darf laufen, wo du Herr nach mir sollst sein. —
Fernando, dich nehm' ich dafür nun mit;
Magst du's beschreiben, wann ich Schiffbruch litt!

Fernando.

Ich hoffe, beff're's find' ich zu beſchreiben.

Colombo.

Nun, du gehſt mit, und Diego muß hier bleiben,
Stets zu erinnern meine Königin,
Daß ich nur ein halb Hergeſtellter bin.

Iſabella.

O bald ganz hergeſtellt, und ganz geheilt!

Colombo.

Doch dieſe Kette, die ihr mir ertheilt,
Und die ihr zwar mir abgenommen wieder,
Hält noch mein Geiſt, wiewohl ſie ließ die Glieder;
O Königin, gebt mir die Kette mit!
Begleiten ſoll ſie mich zum letzten Schritt.

Iſabella.

An eurer Kön'ge Undank euch zu mahnen?

Colombo.

Nein, an das Schickſal meiner Lebensbahnen.

Iſabella.

So ſeh' ich, daß man leichter Ketten gab,
Als abnimmt wieder. Wann ſoll ich ſie ab
Euch wirklich nehmen?

Colombo.

Bald, an meinem Grab.

Iſabella.

So nehmt und tragt ſie mir zum Angedenken;
Was ſind dagegen goldne, die wir ſchenken!
Lebt wohl! und laßt euch dies zum Abſchied ſagen:
Daß, was da lebt, in Ketten iſt geſchlagen,
Und auch die Königinnen ihre tragen;
Doch, daß ſie vor der Welt es zeigen nicht,
Das dient nicht zu erleichtern ihr Gewicht.
Den Kummer, den Gott meinem Herzen gab,
Vermehrt nun der, den ich nicht euch nehm' ab.

(Sie geht hinein.)

Colombo.

Gott! meine edle, arme Königin!
Verklagen muß ich meinen rohen Sinn,
Daß zu dem Kummer, den dein Busen trägt,
Ich dir des meinen Zuwachs aufgelegt.
Ich weiß, du hast den einz'gen Sohn verloren,
Den du zum Erben deines Throns geboren;
Und deine Tochter, zwar mit Glanz vermählt,
Krankt am Gefühle, dem Erwidrung fehlt,
Vergötternd den leichtsinnigen Gemahl;
Wie muß dich quälen deines Kindes Qual,
Die du versinken siehst in Geistesnacht,
Und hast sie draus zu retten keine Macht!
Was ist dagegen, was ich selbst erlitten?
Wie klag' ich, was das Glück mir abgestritten,
Da es mir ließ ein solches Kinderpaar!
Kommt, euerm Oheim stell' ich gleich euch dar;
Wie wird des Bruders Vaterglück ihn freuen!
Und welche Mühsal dürft' ich feiger scheuen,
Da du wirst deines Vaters Fahrt geleiten,
Und du hier bleibst, dem ich das Glück bereiten
Will in des Meeres, in der Zukunft Weiten.

Zweiter Aufzug.

In St. Domingo.

Einige Bürger und Volk. Ovando. Las Casas. Bartolomeo. Sebastian. Bote.

Erster Bürger.

Ja, Bovadilla ist der Mann des Volks.
Kein Tag seit jenem ewig denkenswerthen,
Da die Colon's von hier hinweg er schaffte,
Verging ohn' irgend einer neuen Wohlthat
Bewilligung, wodurch sein Ansehn stieg
Und sich zu ihm die Liebe steigerte.

Ruf im Volk.

Don Bovadilla, Bovadilla lebe!

Zweiter Bürger.

Was ruft ihr Bovadilla? wißt ihr nicht,
Daß uns ein neuer Gouverneur gelandet,
Und hat den Bovadilla abgesetzt?

Dritter Bürger.

Den Bovadilla abgesetzt? warum?

Zweiter Bürger.

Weil in des Admirals Absetzung er
Die königliche Vollmacht überschritten.

Dritter Bürger.

Ich dacht' es gleich, das würd' er büßen müssen.

Zweiter Bürger.

Er ist zu Schiff schon abgeführt.

Dritter Bürger.

In Ketten,
Wie jener?

Zweiter Bürger.

Nein.

Dritter Bürger.

Warum in Ketten nicht?

Zweiter Bürger.

Um durch ihr Klirren Aufsehn nicht zu machen;
Ganz in der Stille führte man ihn ab.

Dritter Bürger.

Die Ketten hätt' er mehr verdient als jener.

Zweiter Bürger.

Nein, jener hat sie mehr verdient als er.

Dritter Bürger.

Wodurch?

Zweiter Bürger.

Freund, durch Verdienste.

Dritter Bürger.

Welcher Art?

Zweiter Bürger.

Durch seltene Verdienste nur verdient
Man solche Ketten wie der Admiral,
Und nur bei solcher Würde kann man sie
So würdig tragen, wie wir's alle sahn.
So ausgezeichnet sind nicht Bovadilla's
Verdienste, die Auszeichnung zu verdienen,
Und nicht ausreichen würde seine Würde,
Mit Würde sie zu tragen; darum ward
Der Kett' unwürdig er vom Hof erkannt.

Dritter Bürger.

Wie heißt der neue Gouverneur?

Zweiter Bürger.

Was weiß ich?
Man setzt den einen ab, den andern ein,
Nur um den eingesetzten abzusetzen.

Dritter Bürger.

Setzt man den Admiral nicht wieder ein?

Zweiter Bürger.

Was weiß ich? künftig thut man es vielleicht,
Wenn man hier etwas anders thun will, als
Einsetzen und absetzen; jetzo setzt
Man Bovadilla durch Ovando ab.

Dritter Bürger.

Ovando heißt der neue Gouverneur?

Zweiter Bürger.

Der Absetzer des Absetzers Ovando.

Volk.

Ovando, hoch! der neue Gouverneur!
Hoch, hoch! Ovando, der den Bovadilla
Absetzt, der abgesetzt den Admiral!

(Ovando mit Las Casas und Gefolge tritt auf.)

Ovando.

Wir danken eurem liebenden Empfang.

Las Casas.

Dem Himmel dankt, Herr Gouverneur, der euch
Beim Eintritt in den neuen Wirkungskreis
Gleich zur Beherzigung die Lehre giebt:
So fällt, wie sie gestiegen, falsche Größe,
Und so zeigt hohles Ansehn seine Blöße,
Wie Bovadilla, den hier jüngst gekrönt
Die Gunst des Pöbels, und sein Spott nun höhnt.

Ovando.

Willst du nicht deinen Wilden pred'gen, Pater?

Las Casas.

Möcht' ich ihr Bruder sein und ihr ihr Vater!

Ovando.

Du bist von heil'gem Eifer ganz entflammt.

Las Casas.

Wenn ihr's erlaubt, tret' ich gleich an mein Amt.

Ovando.

Mit Schwert und Feuer wirst du sie bekehren.

Las Casas.

Mit Schwert und Feuer, ja! mit Christi Lehren.
Lieb' ist ein Feuer, Glauben ist ein Schwert;
Sei ich die beiden recht zu führen werth!

(Bartolomeo Colombo und Sebastian kommen.)

Bartolomeo.

Herr Gouverneur! der Admiral, mein Bruder,
Ist in Gefahr zu scheitern an der Küste,
Von wo er uns im Boot hierher gesandt,
Und bittet um Erlaubniß, einzulaufen
In diesem Hafen vor dem Sturm, der droht.

Ovando.

Er darf hier nicht einlaufen, wie er weiß;
Die Könige verbieten es ausdrücklich.

Bartolomeo.

So lautet ihr Verbot: nicht ohne Noth
Hier einzulaufen; aber Noth ist jetzt.

Ovando.

Es ist nicht Noth, mein Herr Bartolomeo;
Geht mit dem Boot zurück und sagt ihm das.

Sebastian (zu Bartolomeo).

Wer hat den Hafen hier gegründet?

Bartolomeo.

Ich.

Sebastian.

In wessen Namen?

Bartolomeo.

Nun, des Admirals.

Sebastian.

Warum schließt man uns aus?

Bartolomeo.

Weiß ich den Grund?

Sebastian.

Wißt ihr ihn nicht, so laßt mich ihn euch sagen:
Weil diesen Hafen er durch euch gegründet,

Schließt man vom Hafen ihn durch euch nun aus.
Ist dieser Grund nicht ein zureichender,
Der zureicht selbst, daß wir zu Grunde gehn?

Bartolomeo.

Herr Gouverneur! ihr würdet keinem Feinde,
Der Zuflucht hier im Sturme sucht', es wehren;
Warum verwehrt ihr meinem Bruder es?

Ovando.

Er ist der Feind der Ruhe dieser Insel;
Er ist der Sturm, der alles hier verstörte,
Was zu beruh'gen mich die Kön'ge sandten.
Kein Sturm ist auf dem Meer' als er; vom Lande
Schließ' ich ihn aus, damit es ruhig bleibt.

Sebastian.

Ihr sagt: kein Sturm ist auf dem Meer' als er?

Ovando.

So sag' ich; wer seid ihr, der fragt?

Sebastian.

Ein Lootse,
Der sich auf Stürme zu verstehen glaubte;
Nun habt ihr eines Bessern mich belehrt.
Ich glaub' es euch: es ist kein Sturm im Meer.
Seht! wie gewaltig ist der Admiral!
Sein Athem ist's, der in der Luft hier tobt.

Bartolomeo.

Herr Gouverneur, der Admiral macht euch
Verantwortlich für jeden Schaden, den
Sein Schiff in diesem Sturme nehmen könnte.

Ovando.

Ich bin für Größeres verantwortlich;
Der Schaden ist das Kleinste: sagt ihm das!

Bartolomeo.

So warnt zum letzten euch der Admiral,
In diesem Sturm kein Schiff hinaus zu wagen
Vom Hafen, wie wir eines draußen sahn,
Das eine Fahrt bereit schien anzutreten.

Ovando.

Es ist das Schiff, das den Don Bovadilla,
An dessen Stell' ich hier getreten bin,
Zurück nach Spanien zum Hofe bringt.

Bartolomeo.

So gebt Befehl, das Schiff zurückzuhalten.

Sebastian.

Adelantado, laßt in Gottes Namen
Das Schiff doch laufen und zu Grunde gehn!
Warum wollt ihr den Bovadilla retten?

Ovando.

Befehl zu segeln gab ich ihm, und nie
Nehm' ich gegebenen Befehl zurück.

Bartolomeo.

Herr Gouverneur, ihr wollt in keinem Stücke
Gehör mir geben?

Ovando.

Nein, ich bin ganz taub.

Bartolomeo.

So laßt mich wenigstens am Lande bleiben,
Den Sturm abwarten.

Ovando.

Geht zu eu'rem Bruder!

Sebastian.

Adelantado, wollt ihr euern Bruder
Im Sturm verlassen?

Bartolomeo.

Lootse, wahrlich, nein;
Sehn wollt' ich nur, wie weit man hier es treibe. —
Lebt wohl, Herr Gouverneur!

Ovando.

Bartolomeo,
Lebt wohl! grüßt ehrerbietigst euern Bruder,
Den Admiral, von mir! es thut mir leid,

Daß königliche Ordern mir verbieten
Ihn jetzt hier zu empfangen wie ich möchte.
In Zukunft steh' ich ihm zu allen Diensten
Bereit, die sein Verdienst und Rang mag fordern.

Bartolomeo (abgehend).

Komm, Lootse! meinst du, werden wir ertrinken?

Sebastian.

Wir sinken nicht, laßt nur den Muth nicht sinken!
Ich bring' euch durch die Brandung.

Bartolomeo.

Wackrer Lootse!

(Beide gehen ab.)

Las Casas.

Herr Gouverneur, hier läßt euch einen Blick
Der Himmel thun in's dunkle Buch Geschick.
Bemerkt die Räthsel, hier euch vorgelegt,
Und was die Fügung deuten will, erwägt!
Vom Hafen ist verstoßen, der ihn gründet;
Glaubt ihr, daß er so schwer sich hat versündet?

Ovando.

Was geh'n mich deine Sündenfragen an?

Las Casas.

Herr Gouverneur, warum habt ihr's gethan?

Ovando.

Ich that's, weil also meine Kön'ge wollten.

Las Casas.

Wollten sie so? und glaubt ihr, daß sie's sollten?
Gesetzt, daß sie's gewollt, und auch gesollt;
Warum habt ihr's gesollt? warum gewollt?
Hat er verdient elendig zu verderben,
Mußt' er durch euch und durch die Kön'ge sterben?
Die Kön'ge oder ihr, wer ist nun schuldig?
Doch, wenn ihr schuldig seid, ist er unschuldig?
Nein! denn er leidet. Doch für welche Schuld?
Er war ein Werkzeug königlicher Huld,
Wie ihr, doch in des höchsten Königs Händen.
Schändet' er denn sein Werk? er ließ es schänden.

Er hat die neue Welt, die er entdeckt,
Mit Krankheiten der alten angesteckt,
Mit Goldgier, Ehrgier und mit Blut befleckt.
Aufthun sollt' er der Menschlichkeit Freihafen,
Und Indianer führt' er aus als Sclaven.
Aus armen Wilden sollt' er Menschen bilden,
Und ließ an ihnen Menschen sich verwilden.
Er wollt' es nicht, doch ist's durch ihn geschehn:
Was wird davon auf seiner Rechnung stehn?
Er hat es nicht gewollt, doch hat's gethan;
Schreibt Gott auch ungewollte That uns an?

Ovando.

Es fängt zu stürmen an, und du zu predigen:
Des Doppelsturmes will ich mich entledigen.

(Er will sich zurückziehn. Ein Bote kommt.)

Bote.

Herr Gouverneur, im Angesicht des Hafens
Ist Bovadilla's Schiff zu Grund gegangen.
Wir sahen zu, und Niemand konnt' ihn retten;
Und wenn es Jemand konnte, wollt' er nicht.
Schiff, Mannschaft, Ladung hat das Meer verschlungen.

Ovando.

Mit allen Schätzen, die die Großmuth ihm
Der Kön'ge bei der Amtsentsetzung ließ!
Was ist aus des Colombo Schiff geworden?

Bote.

Das Boot hat glücklich es im Sturm erreicht,
Der Lootse schlug sich wacker mit der Brandung.
Nun tanzt das Schiff auf Wogen frei und leicht,
Wohin es Gott bestimmt zu ferner Landung.

Las Casas.

Herr Gouverneur, der Himmel hat gerichtet:
Vorüber ist der Sturm, die Luft gelichtet.
Nun sei die Schande Spaniens begraben
In Wellen, die sie eingeschlungen haben!
Gott aber, der Colombo's Schuld verziehn,
Geleite gnädig zu dem Hafen ihn!

In Xaragua.

Anacaona. Higuamota.

Anacaona.

Higuamota!

Higuamota.

Anacaona!

Anacaona.

Wo ist dein Geliebter?

Higuamota.

Todt.

Anacaona.

Todt? er starb?

Higuamota.

Wär' er gestorben,
Wäre minder meine Noth.

Anacaona.

Warum hat er dich verlassen?

Higuamota.

Warum hat der Blume Duft
Ihren welken Kelch verlassen,
Und den Zweig die müde Luft?
Meine Liebe wollt' er stehlen,
Und ich gab sie ihm geschenkt.
Ach, die stolzen Seelenräuber!
Mein Geschenk hat ihn gekränkt.

Anacaona.

Higuamota, deinem Oheim
Zeige deinen Kummer nicht.

Higuamota.

Mutter, könnt' ich ihn verbergen
Vor des Himmels Angesicht!

Anacaona.

Spanier, wie losch am Himmel
Der Verehrung Stern um Stern!

Higuamota.

Sollen wir wie unsre Männer
Fluchen diesen Spaniern?

Anacaona.

Kind, du sollst nicht fluchen lernen;
Fluchen würdest du auch mir.
Laß die Spanier uns ehren;
Denn vom Himmel sind sie hier.
Ihre Krieger sind verwildert,
Edel war der Admiral;
Doch sie nahmen ihn von hinnen,
Eh ich ihn nur sah einmal.
Könnt' ich ihm die Leiden klagen,
Die sein Volk ob uns verhängt;
Milde würd' er nicht versagen,
Wo er Huldigung empfängt.
Ihren Fürsten zu gehorchen
Rieth ich deinem Oheim stets;
Und im Himmel sei Erhörung
Unsres friedlichen Gebets!
Friedensboten sollen kommen,
Die uns Heil verkünden, Kind!
Horch auf ihre Himmelslehren,
Die ein Trost der Erde sind. (Ab.)

Higuamota (zur Guitarre singend):

„Higuamota! Higuamota!
„Wo in dieser Sommerluft
„Wandelst du wie Windeswehen,
„Athmest du wie Blumenduft!"
Dieses Klanggefäß, Geliebter,
Blieb mir noch von dir allein;
Deinen sanften Liebestönen
Hauch' ich meine Schmerzen ein. —
Higuamota! Higuamota!
Wo in dieser Sommerluft
Wächst die Blum' aus deinen Thränen,
Und das Gras auf deiner Gruft?

Dritter Aufzug.

Don Criſtoval's Bucht auf Jamaica.

(Das Wrack von Colombo's Schiff, in geringer Entfernung von der Küſte, mit ihr durch einen hölzernen Steg verbunden.)

Colombo. Fernando. Sebaſtian. Bartolomeo. Fiesco.

Colombo.

Fernando!

Fernando.

Vater, hier!

Colombo.

Was machſt du dort?

Fernando.

Ich ſchreib' an der Beſchreibung unſrer Fahrt.

Colombo.

Der Tiſch, an dem du ſchreibſt, iſt wackelig.

Fernando.

Grade ſo feſt als unſre ganze Feſtung. —

Colombo.

— Die freilich nicht beſonders feſt ſteht, Kind.

Fernando.

Ein Schiffswrack, das auf einer Sandbank ruht,
Die ſelbſt im Meere ruht, wenn dieſes ruht.

Colombo.

Doch, ſieh, das Meer in dieſem Hafen ruht
Durch Gottes Gnad' in ſanfter Friedenshut.
Drum nannt' ich Santa Gloria dieſe Bucht.

Fernando.

Don Criſtoval's Bucht nennen ſie die Leute.

Colombo.

Zu meines Namens Ehren oder Spott?

Fernando.

Wie kann ein Spott bei eu'rem Namen sein?

Colombo.

So nehmen wir's als Ehre; doch mich kränkt's,
Daß, welche Namen ich der neuen Welt
Aufprägen immer mag, daran nicht haften,
Und andre sich an ihre Stelle stets
Von unbefugten Namengebern drängen.

Fernando.

Laßt namenlose Namengeber nur
Die Namen des von euch Entdeckten ändern:
Sie ändern des Entdeckers Namen nicht,
Der ewig wird wie die Entdeckung bleiben.

Colombo.

Wie weit in der Beschreibung kamest du?

Fernando.

So weit fast, als wir selbst gekommen sind;
Wie von der Terra Firma reichen Küsten,
Der Costa Rica, wir, an Mühsal reich,
Und arm an Mitteln, weiter vorzudringen,
Zurück uns mußten ziehn, und von Veragua,
Wo unsre Niederlassung scheiterte,
Hieher uns wandten, um hier selbst zu scheitern.

Colombo.

Zu scheitern? nicht doch!

Fernando.

Oder um zu stranden.

Colombo.

Zu stranden? auch nicht! auf den Strand zu laufen.
Nein! auf den Strand uns laufen hier zu lassen.

Fernando.

So ist es, beß'res konnten wir nicht thun.

Colombo.

Und besser konnten wir's, als hier, nicht treffen:
Die Sandbank grade hoch genug herauf
Vom Grund des Meer's, das Wrack darauf zu gründen,
Und tief genug umher der Ankergrund,
Daß unberennbar unsre Festung sei
Für Land- und Landungstruppen, wenn sie nicht
Das Meer berennt, das mit uns Frieden hält;
Das Land genüber aber nah genug
Für die Verbindungsbrücke, die wir schlugen,
Die, aufgezogen, uns vor Ueberfall
Der Wilden sichert, nieder dann gelassen,
Den Uebergang zu ihnen uns gewährt
Zur Sicherung von unserm Unterhalt
Und unsrer Unterhaltung auch, zu Red'=
Und Waarentausch und friedlichem Verkehr.
Ist das nicht eine Brücke von Mantible,
Kind, recht wie die Romanze sie beschreibt?
Wie Carl's, des Großen, Paladine schweben
Wir zwischen Meer und Himmel, Meer und Land.

Fernando.

Wie freut mich, Vater, euer hoher Muth,
Der alle Paladine weit beschämt!

Colombo.

Muß ich, o Sohn, denn guten Muth dich lehren,
Ich, selbst ein Wrack auf diesem armen Wrack,
Ein Wrack des Glücks und meiner vor'gen Kraft,
Von Widerwärtigkeit und Alter mürbe
Gemacht, wie unter mir die morschen Bretter,
Die salzes Wasser Honigwaben gleich
Durchlöchert hat, von Krankheit und von Gicht
So lahm und so gebrechlich auch wie sie,
Nur unbeweglicher als sie gemacht,
Fest angeschmiedet an ein schwankend Bette,
Drei Spannen über einem schwankendern,
Das bald vielleicht mein letztes Bette wird!
Sohn, wie bedaur' ich deine frische Jugend,

Daß sie an meinem Alter siechen muß,
Daß deine erste Fahrt mit meiner letzten
Zusammentrifft!

Fernando.

Mit eurer letzten, Vater?
Wo ist nun euer hoher Muth?

Colombo.

Bei Gott,
Dem allerhöchsten, der zu Hohem mich
Berufen hat, mein Sohn, und dem ich hohe
Gelübde schulde! wenn die Kraft erliegt,
So nehm' er meinen Willen an! ich wollte,
Bereichert vom Ertrag der neuen Welt,
Ein Heer von dreißig tausend zur Erobrung
Des heil'gen Grab's ausrüsten; nun will ich,
Wenn er von hier nach Spanien mich zurückbringt,
An dem Ertrag der neuen Welt verarmt,
Zum heil'gen Grab ein Einzelpilger wallen. —
Wo ist dein Ohm, Bartolome, mein Kind?

Fernando.

Hinüber auf der Brücke von Mantible
Gegangen an das feste Land, um dort
Entgegen dem Sebastian zu gehn,
Den ihr zu dem Geschäft hinüber sandtet.

Colombo.

— Er bleibt auch lang' auf dieser Sendung aus.
Die Mundvorräthe nehmen ab im Schiff,
Mit ihnen der Schiffmannschaft guter Muth,
Und mit dem guten Muth' ihr guter Wille.
Die Wilden sind unsich're Lieferanten.
Erst drängten sie sich unbequem herbei,
Und überhäuften uns mit guten Dingen;
Dann wurden sie es müd' und ließen nach:
Seit ein'gen Tagen sieht man sie nicht mehr;
Der Strand ist leer, sie sind in ihre Wälder,
Als wollten sie uns hier verhungern lassen.

Fernando.

Sebastian wird sie zu finden wissen,
Und die Verbindung uns erneu'n. Kein Mensch
Weiß so wie er mit Wilden umzugehn.

Colombo.

Ja, weil so menschlich er umgeht mit ihnen.

Fernando.

Sie seh'n ihn wie für ihres gleichen an.

Colombo.

Weil er sie nicht für Thier' ansieht, wie andre.

Fernando.

Er sieht auch wie ein halber Wilder aus.

Colombo.

Ja, seine Schaal' ist rauh, doch fein sein Kern.
Kind, hilf mir doch ein wenig in die Höhe,
Daß ich mich selber nach ihm umseh'n kann!

Fernando.

Bleibt, lieber Vater! wirklich kommt er da
Mit meinem Oheim über unsre Brücke.

(Bartolomeo und Sebastian kommen.)

Colombo.

Sebastian, was hast du ausgerichtet?

Sebastian.

Das Nöthigste, damit wir nicht verhungern.
Mit drei Kaziken hab' ich abgeschlossen
Verträge regelmäß'ger Lieferungen,
Zu sich'rer Zeit und an gewissem Ort,
Bestimmt an Maß und Preis, wobei wir selbst
Zu kurz nicht kommen, dort von ihren Leuten
Zu stellen, hier von unsern abzuholen;
Und heute schon kommt der Verkehr in Gang.
Ein schönes Einverständniß ist gegründet.
Schon haben alle drei Kaziken mich
Gastfrei bewirthet, Einer Brüderschaft
Sogar mit mir gemacht, und seinen Namen
Mit mir getauscht; ihr kennt der Wilden Sitte;

Er gab mir seinen, und nahm meinen an.
Er heißt Sebastian; doch seinen Namen
Verlor ich unterwegs, und, seht, so weiß
Ich gegenwärtig gar nicht, wie ich heiße.

Colombo.

Du heißest ferner mein Sebastian.
Niemand, auch kein Kazike, soll von dir
Ein Stück mir, auch den Namen nicht, austauschen.
Auf's Beste nun ist alles hier bestellt:
Sebastian besorgt die Wilden uns,
Bartolomeo Schiff und Schiffmannschaft,
Und mein Fernando seinen kranken Vater:
Was hätten wir nun weiter zu besorgen? —
Fernando, mach' itzt einen Gang durch's Schiff
Mit deinem Oheim, daß du gründlich dich
Vom Zustand uns'rer Festung unterrichtest,
Und nicht bezweifelst ihre Haltbarkeit!
Sebastian soll hier das Näh're mir
Von seinen Unterhandlungen berichten.

(Bartolomeo und Fernando gehen hinein.)

Sebastian, mein Freund!

Sebastian.

Herr Admiral!

Colombo.

Wie scheint dir, sag's aufrichtig, unsre Lage?

Sebastian.

Aufrichtig: heute besser nicht als gestern.

Colombo.

Sebastian, und wie wird's morgen sein!

Sebastian.

Ja, auf die Länge kann es nicht so dauern;
Wenn nicht ein Schiff uns aufzunehmen kömmt,
So müssen wir auf unser'm Wrack verfaulen.

Colombo.

Meinst du, daß uns ein Schiff abholen werde?

Sebastian.

Ich wüßte nicht, woher es kommen sollte.

Colombo.

Ovando schickt vielleicht uns eines nach.

Sebastian.

Ja, sein Betragen sah mir danach aus.

Colombo.

Wenn er's nicht thut, wer sollt' es thun?

Sebastian.

Ich weiß nicht.

Colombo.

Sebastian, er muß es thun.

Sebastian.

Glaubt ihr?

Colombo.

Ich will ihm unsre Lage schildern.

Sebastian.

Thut das!

Colombo.

Ihm mit den Kön'gen drohen.

Sebastian.

Thut das nur.

Colombo.

Sein Mitleid anflehn.

Sebastian.

Thut auch das meinthalb.

Colombo.

Meinst du, es macht mir Schand'?

Sebastian.

Es macht euch Ehre.

Colombo.

Ich darf nichts unversucht zur Rettung lassen.

Sebastian.

Durch wen wollt ihr das alles thun?

Colombo.

Das ist's!

Wen soll ich senden?

Sebastian.

Einen braven Mann.

Colombo.

Wo find' ich den?

Sebastian.

Er wird nicht leicht sich finden.

Colombo.

Wär' ich gesund, so ging' ich selber hin.
Bartolomeo muß das Schiff bewahren;
Fernando ist zu jung, ich wag' ihn nicht.

Sebastian.

Wen wollt ihr wagen?

Colombo.

Wer sich wagen wollte!

Sebastian.

Wen meint ihr denn?

Colombo.

Sebastian, du hast
Es längst errathen, dich nur mein' ich, dich.

Sebastian.

Das hab' ich freilich.

Colombo.

Und du willst es wagen?

Sebastian.

Herr Admiral, ihr wißt, mein Leben hab' ich
Auf dieser letzten wagnißreichen Fahrt
Vielfach gewagt, und gern auf's Spiel gesetzt.

Colombo.

Dafür hast du auf's Leben Ruhm gewonnen
Und Dank von mir.

Sebastian.

Doch diesmal wag' ich's nicht.

Colombo.

Warum nicht? iſt's ſoviel gefährlicher?

Sebaſtian.

Nicht eben.

Colombo.

Oder minder Ruhm dabei?

Sebaſtian.

Vielleicht noch größ'rer.

Colombo.

Nun, warum denn nicht?

Sebaſtian.

Weil meine Cameraden neidiſch ſind,
Und klagen, daß ich jegliche Gefahr
Und jeden Ruhm vorweg zu nehmen pflege;
So will ich zeigen, daß ich ihren Theil
Auch ihnen gönne. Ruft ſie her und fragt ſie,
Wer es ſtatt meiner wagen will.

Colombo.

So ſei's.

(Bartolomeo kommt mit Fernando.)

Ruf, Bruder, unſ're Schiffsmannſchaft hieher!

(Bartolomeo geht zurück.)

Fernando (zu Sebaſtian).

Was hat der Vater vor?

Sebaſtian.

Wir werden's ſehn.

Fernando.

Ihr wißt es nicht?

Sebaſtian.

Warum ſollt' ich es wiſſen?

(Bartolomeo kommt mit der Schiffsmannſchaft.)

Colombo.

Landsleute, wenn die Krankheit, die mich quält,
Noch ein'ge Ruh bei Nacht mir ließe, würde
Den kleinen Reſt die Sorge vollends rauben,
Die mir der Zuſtand unſ'res Schiffes macht.

In dieser doppelten Schlaflosigkeit
Der Sorg' und Krankheit, fand mein wacher Geist
Ein kühnes zwar, doch sich'res Rettungsmittel,
Das, wenn es kühner auch als sicher wäre,
Ihr hören müßt, weil es das einz'ge bleibt:
In einem unserer Cano's muß einer
Von uns durch's Meer nach Hispaniola.
Wer will von euch der eine sein, ein Schiff
Von dort zu holen, das uns hier abhole?
Wir haben nur gebrechliche Cano's,
Von Wilden eingehandelt, nicht gemacht,
Die hohe See zu halten, weil damit
Sie nur am Lande hinzukriechen pflegen;
Doch unser Schiffsboot, wißt ihr, ist zertrümmert,
Und eins zu zimmern fehlt uns Handwerkszeug.
Wer hat nun Lust die wilde Fahrt zu wagen
Durch's wilde Meer auf einem Wildenboot?
Es ist Gefahr dabei, doch Ruhm zu holen.
Wer will den Ruhm aus der Gefahr, wer will
Das Schiff uns holen, das uns hier abhole?
Wer will der eine sein? der melde sich!

(Alles schweigt. Nach einer längeren Pause:)

Sebastian.

Herr Admiral, wenn sich kein andrer meldet,
So meld' ich mich: ich will der eine sein.

Colombo.

Sebastian, du bist der einzig eine.

Sebastian.

Doch nun erlaubt, auch meinen zweiten mir
Zu suchen, denn Gefährten will die Fahrt.

Colombo.

Ja, such' ihn nur! doch wo wirst du ihn finden?

Sebastian.

Fiesco!

Fiesco.

Sebastian!

Sebastian.

Gehst du mit mir?

Fiesco.

Gewiß! ich rechne mir's zu Pflicht und Ruhm.

Colombo.

Fiesco, mein Landsmann, wackrer Genueser!
Wo fandest du den Muth auf einmal nun?

Fiesco.

Getraut er sich's, sollt' ich mir's nicht getrauen?

Colombo.

Ich seh', ein Muth'ger steckt den andern an.

Fiesco.

Der erste nur und einzige getraut' ich
Mich nicht zu sein, des ersten zweiter wohl.

Colombo.

Geh, wackres Paar, und bring uns bald ein Schiff!

Sebastian.

Herr Admiral, ich lass' in Gottes Hut
Und eures Sohnes euch und eu'res Bruders.
Doch euer Bruder muß erst ein Stück Wegs
Geleit am Strande geben dem Cano,
Bis zu der Insel Ostspitz', um von dort
Die Meerfahrt selbst antreten uns zu sehn,
Auch unterwegs zwölf Indianer uns
Verschaffen helfen, das Cano zu rudern,
Damit wir zwei es nur zu steuern brauchen,
Abwechselnd, wenn den einen Müdigkeit
Und Schlaf befällt, wie die zwölf Rud'rer auch
Sechs ruhn und schlafen, und sechs rudern sollen.
Den nöth'gen Proviant auch nehmen wir
Am Strand ein sammt den Rud'rern. Beides giebt
Mir, euerem Sebastian, jener andre
Sebastian, von dem ich euch gesagt.

Colombo.

Zum Lohn dafür mag er den Namen führen.

Sebastian.

Lebt wohl! der Himmel zeige sich uns lind,
Geb' euch Gesundheit, und uns guten Wind!

Bartolomeo.

Ich bring' ihn, Bruder, an's gesteckte Ziel.

Colombo.

Nie setzt' ich Höh'res auf der Wellen Spiel.

(Sebastian geht ab mit Bartolomeo und Bartolomeo Fiesco, die übrige Mannschaft zieht sich zurück.)

Wird nun, o Sohn, des Glückes Wog' uns steigen,
Wie? oder tiefer noch zum Abgrund neigen?
Sieh her, in welchem Zustand hier wir sind,
Und sag', ob's ärger werden kann, mein Kind!
Ob nicht so hoch gestiegen die Beschwerden,
Daß nach dem Schlimmen es muß besser werden!
Bisher hab' ich um andre nur geweint
Und fremdem Leide mein Mitleid vereint;
Nun komm, o Himmel, über mich zu weinen,
Und, Erde, mir dein Mitleid zu vereinen!
So weit von meinen Hoffnungen verschlagen,
So nah dem Ziel von meinen Lebenstagen!
Hülflos, allein, ein Vater und sein Sohn,
Der noch ein Kind, und der ein Greise schon!
Dort wildes Meer, und Wilde dort am Lande,
Und hier auf Trümmern eine wilde Bande;
Den einzig treuen sendet' ich davon,
Für mich zu betteln, betteln um den Hohn
Hochmüth'ger Königsdiener! Weh, o Weh,
Wie fallen ließen mich die Könige!
O wüßt' es meine güt'ge Königin,
Wie ich verkannt, verbannt, verstoßen bin!
Wer aber bringt zu ihr die Kunde hin?

Fernando.

Bald, Vater, kehrt der Oheim uns zurück,
Und meldet, daß Sebastian mit Glück
Die Meerfahrt antrat; sie wird ihm gelingen,
Und, wo er's find', er wird ein Schiff uns bringen:
Das bringt zu unsrer gnäd'gen Königin,
Zu Ruh' und Ehr', und Glück euch, Vater, hin.

Colombo.

Ja, selbst will ich die frohe Kund' ihr bringen,
Daß wir umsonst auf diese Fahrt nicht gingen!
So weit hat unsre Mühsal sich erstreckt,
Die Aurea Chersonesus ist entdeckt,
Versteh' ich Marco Polo recht zu deuten;
Noch für die Kön'ge werd' ich sie ausbeuten.
Die Durchfahrt nur hab' ich umsonst gesucht,
Wieweit ich vordrang durch die Klippenbucht,
Die Durchfahrt, die von dort sich nach Cathai
Muß finden und zur goldnen Tartarei.
Dahin werd' ich das nächstemal gelangen;
Den großen Khan nehm' ich daselbst gefangen,
Ich bring' ihn hin zu meiner Kön'gin Thron
Als Christen, und erwarte meinen Lohn. —

Fernando.

Mein Vater! — Still, er hört und sieht mich nicht;
Ihm steht vor'm offnen Aug' ein Traumgesicht
Von lauter Glanz und Herrlichkeit gewoben,
Dem Schiffbruch ist er und dem Wrack enthoben,
Sein Geist in goldne Zukunft hingerückt,
O wie den Edelsten ein Wahn beglückt!

Vierter Aufzug.

Colombo und Fernando auf dem Wrack.

De Porras. Ein Matroſe. Bartolomeo. Ein Indianer. Kazike Sebaſtian.

Fernando.

Mein Vater! — Er iſt noch in ſeinem Traum.

De Porras (von außen).

Hört, Admiral!

Colombo.

Wer ruft ſo ungeſchliffen?

Fernando.

Es iſt de Porras.

Colombo.

Wo denn?

Fernando.

Auf der Brücke.

Colombo.

Wer gab ihm denn Erlaubniß auf die Brücke?

Fernando.

Es ſcheint, er nahm ſie ſich.

De Porras (auf der Brücke).

Hört, Admiral!

Colombo.

Was willſt du, Porras?

De Porras.

Lebewohl euch ſagen.

Colombo.

Was ſoll das heißen?

De Porras.

Soviel: Wir sind satt,
Zu hungern auf dem Schiff', und noch gesund
Genug, daß wir mit krank nicht werden wollen,
Und auch nicht faul genug, um mit ihm zu faulen;
Drum haben wir beschlossen, uns an's Land, —
Wenn's uns beliebt, auf's Meer auch zu begeben.

Colombo.

Du sprichst wie mehrere; wer sind sie?

De Porras.

Alle,
Die noch gesund, und hungrig, wie gesagt,
Und faul nicht sind, die folgen mir, euch bleiben
Die faulen, kranken und die lebenssatten. —
Wer folgt an's Land mir? wer bleibt auf dem Schiffe?

(Eine Schaar folgt ihm über die Brücke.)

Colombo.

He, Porras!

De Porras.

He, Herr Admiral!

Colombo.

Ihr wollt
Auf's Meer?

De Porras.

Warum nicht? eu'ren beiden nach.

Colombo.

Wo findet ihr Cano's?

De Porras.

Bei den Kaziken.

Colombo.

Könnt ihr sie kaufen?

De Porras.

Nein, wir nehmen sie.

Colombo.

In wessen Namen?

De Porras.

Ei, in euerm Namen.

Colombo.

Ihr wagt die Meerfahrt nicht.

De Porras.

Wir wollen sehn.

Colombo.

Es glückt euch nicht.

De Porras.

So bleiben wir am Land.

Colombo.

Doch wovon lebt ihr?

De Porras.

Ei, von Lebensmitteln.

Colombo.

Von welchen aber?

De Porras.

Von den euch bestimmten.

Colombo.

Die wollt ihr fordern?

De Porras.

Freilich wollen wir's.

Colombo.

In wessen Namen denn?

De Porras.

In euerm Namen.

Colombo.

Ich bitt' euch, gute Kinder, kommt zurück!

De Porras.

O guter Vater, gebt euch keine Müh'!

Fernando.

Ja, guter Vater, gieb dir keine Mühe!
Sie gehn, und wenden uns den Rücken.

Colombo.

Geh'n,
Und werden gegen uns das Land aufstören.
Komm, Sohn, laß hinten uns im Schiff umsehn,
Die Kranken zählen, die uns noch gehören!
(Colombo und Fernando gehen hinein.)

De Porras (jenseit der Brücke, am Lande).

Nun geht zu den Kaziken, wo bestellt
Die Lieferungen sind, laßt sie euch liefern!
Nur seht, daß euch nicht in die Flanke fällt
Der Adelantado, denn er würd' euch liefern!
(Sie gehen ab. Colombo und Fernando kommen zurück.)

Colombo.

Die Hälfte fort! ja kaum die Hälfte blieb uns!

Fernando.

Die schlecht're Hälfte, Vater.

Colombo.

Ja, die kranke.
Ein kranker Mann ist nur ein halber Mann;
Das kann kein andrer fühlen, wie ich's fühle:
So hätten wir die halbe Hälfte nur —
Doch nicht die schlecht're Hälfte, Sohn, die beff're Hälfte,
Die kranke nicht, wir haben die gesunde.

Fernando.

Wie, lieber Vater?

Colombo.

Ihre Schlechtigkeit
War ihre schlimmste Krankheit; die ist fort
Mit diesen Meutern, und der Rest ist heil.
Ich selber fühle mich wie neu gesund,
Genesen von der Nähe dieser Schlechten.
Und sieh, da kommen unsre Kranken auch,
Die ihre Krücken weggeworfen haben.
(Einige Matrosen kommen.)
Was bringt ihr Kinder?

Ein Matrose.

Wir erbieten uns,
Herr Admiral, mit unsern schwachen Kräften

Zu treuen Diensten. Laßt's euch leid nicht thun,
Daß die Aufrührer euch verlassen haben;
Wir wollen besser ihre Stell' ersetzen.

Colombo.

Dank, liebe Kinder! Dank dem Himmel! Kind!

Fernando.

Da kommt der Oheim auch.

(Bartolomeo kommt.)

Colombo.

Bartolomeo!

Bartolomeo.

Mein Bruder!

Colombo.

Ist der Lootse über's Meer?

Bartolomeo.

Er ist auf's Meer und Gott helf ihm hinüber.

Colombo.

Hinüber erst; dann bald herüber wieder.

Bartolomeo.

Das letztere wird leichter gehn, zu Schiff.

Colombo.

Wenn er ein's aufbringt! Meinst du, daß er's wird?

Bartolomeo.

Ich zweifle nicht, und wenn er's stehlen sollte!

Colombo.

Weißt du schon, was hier vorgefallen ist?

Bartolomeo.

Der Porras hat es frech mir zugeschrien
Von weitem, nahe wagt' er sich mir nicht.

Colombo.

Nun nimm die Invaliden und die Krüppel,
Die ihre Treu zu jungen Helden macht,
Und führe sie zum Kampf auf die Rebellen!
Doch nein! laß sie in Frieden dort; wir sind
Zufrieden hier, wenn sie uns Frieden lassen.

Bartolomeo.

Die Festung stürmen werden sie uns nicht;
Die Zufuhr, fürcht' ich, schneiden sie uns ab.
Denn scheuchen wird der wilde Schwarm die Wilden,
Vielleicht sie gar aufwiegeln gegen uns.

Fernando.

Dort, Oheim, rottet sich bereits ein Haufen.

(Ein Haufen Indianer erscheint am Lande.)

Colombo.

Mein Sohn, sie werden Lebensmittel bringen.

Fernando.

Nein, Vater, Waffen haben sie zur Hand.

Bartolomeo.

Nun, ihre schlechten Waffen thun uns nichts.

Fernando.

Oheim, ziehn wir die Zugbrück' auf?

Bartolomeo.

Laß das!
Sie wollen gar zu uns herüber nicht.

Fernando.

Was denn?

Bartolomeo.

Uns nicht zu sich hinüber lassen.

Colombo.

So ist die Festung in Bloquadestand.

Bartolomeo.

Ja, und ich bin der Festungscommandant.

Fernando.

Wenn's ihnen nur nicht einfällt einen Brand
Herüber durch die schmale Furt zu schleudern;
Sonst geht die Festung uns in Flammen auf.

Bartolomeo.

Dazu ist sie vom Meer zu gut befeuchtet.

Colombo.

Ich stehe für die Wilden gut, sie werfen
Kein Feuer, wenn's nicht die Rebellen thun.

Fernando.

Wo stecken die?

Bartolomeo.

In einem Hinterhalt.

Fernando.

Um nach den Wilden uns zu überfallen?

Bartolomeo.

Um auszureißen, eh' die Wilden fliehn.

Fernando.

Oheim, sind sie so feige?

Colombo.

Feig', o Kind,
Ist der Verrath und nur die Treue stark.

Bartolomeo.

Nun, Bruder, soll ich einen Ausfall thun?

Colombo.

Laß mich mit ihnen erst parlamentiren.
(Hinüberrufend:)
Hört, Indianer!

Ein Indianer (drüben).

Hört den Amirante.

Colombo.

Ist ein Kazike unter euch?

Indianer.

Ja, hier!

Colombo.

Wie nennt sich der Kazike.

Kazike Sebastian.

Sebastian.

Colombo.

Nun gut! ich bin der Freund Sebastians.

Kazike Sebastian.

Nun gut! so ist Sebastian dein Freund.

Colombo.

Warum trittst du mir feindlich gegenüber?

Kazike Sebastian.

Wir wollen nicht mehr Lebensmittel liefern.

Colombo.

Warum nicht?

Kazike Sebastian.

Porras nimmt sie in Beschlag.

Colombo.

Mit welchem Grund des Rechtes thut er das?

Kazike Sebastian.

Er sagt, du seist von deinen Königen
Verbannt und abgesetzt, und er hier König.

Colombo.

Glaubt ihr sein Wort?

Kazike Sebastian.

Wir glauben seiner That;
Er ist der Stärkere, dem wir gehorchen.

Colombo.

Ihr blöden Wilden, er ist ein Rebell.

Kazike Sebastian.

Wir wissen nicht, was ein Rebell ist; aber
Er ist der Stärkere, dem wir gehorchen.

Colombo.

Ich will euch zeigen, Blöde, wer hier ist
Der Stärkere, dem ihr gehorchen werdet!
Wann geht der Mond auf?

Kazike Sebastian.

Eh' du dreimal so
Mich fragst: Wann geht der Mond auf? ging er auf.

Colombo (zu Fernando).

Nun lerne, Sohn, was Himmelswissenschaft
Zu wirken auf der Erde hat für Kraft!

In meinen astronomischen Tafeln steht,
Daß mit Verfinst'rung heut der Mond aufgeht.
Das brauch' ich nur, um ihren Trotz zu schlagen,
Nun ihnen auf die rechte Art zu sagen.

(Hinüber zu den Indianern:)

Wie geht der Mond heut' auf?

Kazike Sebastian.

Im vollen Glanz.

Colombo.

So sag' ich euch: halb finster sei die Scheibe!
Und trotzt ihr noch, so sag' ich, daß sie ganz
Euch finster werd', und ewig finster bleibe.

(Der Vollmond geht auf und verfinstert sich halb; Gewinsel der Indianer.)

Kazike Sebastian.

O großer Guamiquina, nimm von hinnen
Die Finsterniß! was sollen wir beginnen?

Colombo.

Wollt ihr mir Lebensmittel liefern?

Kazike Sebastian.

Ja.

Colombo.

Und wollt ihr sie nicht mehr dem Porras reichen,
Noch glauben, Herr sei er statt meiner da?

Kazike Sebastian.

Wie sollten wir's! er thut nicht solche Zeichen.
O großer Guamiquina, nimm von hinnen
Die Finsterniß! soll ganz der Glanz zerrinnen?
Wir wollen jeden auf den Schultern tragen,
Den Lebensmittel du zu fordern sendest;
Wir wollen nicht nach Porras Ungunst fragen,
Wenn zu uns wieder deine Gunst du wendest.
O großer Guamiquina, nimm von hinnen
Die Finsterniß! was willst du noch beginnen?

Colombo.

Ich will nunmehr für euch zum Himmel flehn,
Weil ihr vor seiner Macht euch habt geneiget,

Daß er die Straf' euch läßt vorübergehn,
Und seine Huld im vollen Lichte zeiget.
Seht wieder seinen Glanz den Mond gewinnen,
Seid mir in Zukunft treu und geht von hinnen!

(Der Mond erhellt sich, die Indianer zerstreuen sich jubelnd; Porras mit seiner Rotte kommt hervor.)

De Porras.

Diesmal hat uns der alte Taschenspieler
Gefoppt; wir foppen ihn ein andermal.
Da hängt der Wilden dummer Mond; ei, fiel' er
In's Meer, und ging im Wasser aus sein Strahl!
Heut wird er uns nicht zu den Hütten leuchten
Der Wilden, die des Zaub'rers Künste scheuchten.

Auf dem Wrack.

Fernando. Bartolomeo. Colombo.

Fernando.

Vater, ein Schiff!

Bartolomeo.

Ein Schiff!

Colombo.

Sebastian?

(Sie gehen hinein.)

Am Lande.

De Porras. Rebellen.

De Porras.

Was schrei'n denn die da drüben?

Ein Rebell.

Ein Schiff! ein Schiff!

De Porras.

Ein Schiff! wo käm' ein Schiff her?

Rebell.

Von Domingo
Vielleicht, das dort vom Admiral bestellte.

De Porras.

Ist auch Sebastian ein Hexenmeister? —
Ist's auch ein Schiff, kein Blendwerk? wie erbärmlich
Der Mond heut scheint!

Rebell.

Seht vorhin schien er euch
Zu hell, und nun scheint er euch allzu dunkel;
Wie soll er's recht euch machen?

De Porras.

Mir ist's recht:
Ist es ein Schiff, so fährt er damit heim.

Zweiter Rebell.

Und läßt uns hier verhungern bei den Wilden —

Dritter Rebell.

Verwildern bei den Wilden —

Vierter Rebell.

Spanierthum
Und Christenthum einbüßen bei den Wilden!

Zweiter Rebell.

Wenn wir verhungern, wer ist schuld daran?

Dritter Rebell.

Wenn wir verwildern, wer ist daran Schuld?

Vierter Rebell.

Wenn wir zu Heiden werden, wer ist Schuld?

Mehrere.

Der Porras! Porras ist an allem Schuld,
Bringt uns in's Unglück, stürzt uns in's Verderben.

De Porras.

Still, liebe Brüder! noch ist's nicht so weit.
Ob es ein Schiff ist, wissen wir noch nicht;
Und ist es ein's, und holt's den Admiral,
So nimmt er uns am Ende gern noch mit.

Rebell.

Ja wohl, er ist ein guter Tropf, es kostet
Ein gutes Wörtchen, und er nimmt uns mit.

De Porras.

Ein gutes Wörtchen geb' ich drum nicht aus;
Er soll uns selbst noch gute Worte geben.
Jetzt laßt uns zusehn, was es geben wird;
Thut, was ihr wollt! ich will bei'm Mondschein schlafen.

Auf dem Wrack.

Colombo. Fernando. Bartolomeo. Diego de Escobar.

Colombo.

Kind ist er's wirklich? ist's Sebastian?
Ist es Sebastian, Bartolomeo?

Fernando.

Wer sollt es sein?

Bartolomeo.

Es wird sich gleich entscheiden;
Das Boot ist schon vom Schiff an unsrer Festung,
Und der nun aussteigt —

Colombo.

ist's Sebastian?

Bartolomeo.

Erkennst du ihn?

Colombo.

Ha! Diego d'Escobar,
Der Spießgeselle Roldan's, der zum Tode
Verurtheilt war, als Bovadilla kam,
Um die Spitzbuben alle frei zu sprechen,
Sie zu befördern von der Galgenleiter
Zu höchster Ehre Staffeln. D'Escobar —
Den sendet mir Ovando! und den Sinn
Der Botschaft zeigt mir seines Boten Wahl.
Doch immer muß Sebastian nach Domingo
Gekommen sein, daß sich Ovando regt.

(Diego de Escobar tritt auf.)

Escobar.

Herr Admiral, der Gouverneur Ovando,
Von euerer Bedrängniß unterrichtet —

Colombo.

Verzeiht! durch wen? Herr! durch Sebastian?

Escobar.

Ja, Herr, durch einen Lootsen gleichen Namens.

Colombo.

Dem Himmel sei gedankt, daß er uns lebt!
Verzeiht die Unterbrechung meiner Freude,
Und fahrt nun fort!

Escobar.

Der Gouverneur Ovando,
Von euerer Bedrängniß unterrichtet,
Beeiferte sich schnell euch beizuspringen;
Doch weil im Augenblick kein Schiff, geräumig
Genug, um eure Mannschaft aufzunehmen,
Im Hafen ihm vorräthig war, wollt' er,
Euch seinen guten Willen zu bezeigen,
Mich mit dem kleinen Fahrzeug, das ihr seht,
Hersenden, euch zu bringen seine Grüße
Und diese Speckseit'.

Colombo.

Ei, wir danken ihm
Für Freundesgruß und leckeres Gericht.
Den Gruß verwahr' ich hier in meinem Herzen;
Schieb' du, mein Sohn, die Speckseit' in die Tasche,
Daß hungrige Schiffsratten sie nicht nagen!

Escobar.

Habt ihr, Herr Admiral, Besondres noch
Mir aufzutragen an den Gouverneur?

Colombo.

Wollt ihr gleich wieder weg?

Escobar.

Nach meiner Ordre;
Der Zweck von meiner Sendung ist erfüllt.

Colombo.

Das müßt ihr besser wissen als ich's weiß.
Empfehlt mich bestens dem Herrn Gouverneur,
Und laßt mich selber euch empfohlen sein.

(Diego de Escobar geht ab.)

Was war nun das? was will er mit der Posse?
Uns nur verhöhnen? oder spioniren,
Ob es so schlimm mit uns steht wie er hofft?

Bartolomeo.

Hinhalten will er uns und sich entschuldigen —

Fernando.

Den Schein sich geben, doch etwas zu thun.

Colombo.

Er ist nicht werth, daß wir darüber uns
Den Kopf zerbrechen! laßt uns schlafen gehn!
Sebastian ist in Hispaniola;
Das ist der Kern der hohlen Botschaft, das
Der Trost, den sie mir wider Willen senden.
Vielleicht, eh' wir erwachen, ist er da
Mit einem andern, einem wahren Schiffe,
Das nicht ein Truggebild und Nachtspuk ist.

(Sie gehen hinein.)

Am Lande.

De Porras. Rebellen. Bartolomeo. Fernando. Colombo. Sebastian.

De Porras (erwachend).

Wo ist das Schiff? Camraden, seht doch hin,
Und sagt, wo ist nun euer Schiff?

Ein Rebell.

Verschwunden.

De Porras.

Verschwunden?

Rebell.

Ja, verschwunden mit den Schatten
Der Nacht, mit denen es gekommen war.

De Porras.

Glaubt ihr im Ernst noch, daß ein Schiff es war?

Rebell.

Was wär' es denn gewesen?

De Porras.

Ein Phantom,
Das er hat hingegaukelt, uns zu täuschen
Mit nekromantischer Vorspiegelung,
Ein Gegenstück der Mondesfinsterniß,
Die auch von ihm ein Zauberstück nur war.
Er ist ein arger Zaubrer!

Rebell.

Armer Zaubrer,
Daß er von hier nicht weg sich zaubern kann,
Nur Schiff' herzaubern, die nicht fort ihm helfen
Von seinem Wrack, wo er ist angezaubert!

De Porras.

Mag sein! doch ihr thut wohl, ihm nicht zu traun,
Wenn er euch etwa durch Versprechen locket.
Hier kommt sein Bruder; gebt ihm kein Gehör!

(Bartolomeo kommt über die Brücke.)

Bartolomeo.

Der Admiral entbietet euch durch mich:
Der Gouverneur Ovando von Domingo
Hat Botschaft ihm gesendet durch ein Schiff —

De Porras (bei Seite).

Wind, Wind, glaubt ihm kein Wort!

Bartolomeo.

Was? Porras!

De Porras.

Nichts.

Bartolomeo.

— Daß er ein größres Schiff, ihn abzuholen,
Schnell senden werde —

De Porras.

Wind!

Bartolomeo.

Was? Porras!

De Porras.

Nichts!

Bartolomeo.

Drum lädt der Admiral euch ein, zu ihm
Zurück zu kehren und zu dem Gehorsam,
Dem ihr euch habt entzogen, und verspricht,
Falls ihr nicht säumt, Verzeihung des Geschehnen
Und Aufnahm' in das Schiff.

De Porras.

Wind, Wind!

Bartolomeo.

Was? Porras?

De Porras.

Ja, Wind ist alles, was er sagt; glaubt's nicht!
Es ist kein Schiff gekommen, kein's wird kommen.
Er denkt nicht dran, nach Spanien zu gehn,
Wo er verbannt ist, und will euch nur täuschen
Mit seinen Schiffen. Wind sind seine Schiffe,
Das angekommne und das künft'ge; Wind
Die Aufnahm' in sein Schiff, Wind seine Zusag'
Und die versprochene Verzeihung Wind!

Bartolomeo.

Hier sendet er von der ihm von Ovando
Gesendeten Speckseit' euch die Hälfte.

Rebellen.

Was? eine Speckseit'? eine Speckseite!
Wahrhaftig, eine Speckseit', eine Speckseite!
Da mußt es ein leibhaftig Schiff doch sein,
Wenn's eine Speckseit' uns mitbringen konnte.

De Porras.

Ihr dummen Ratten seht die Falle nicht,
In die man mit der Speckseit' euch will locken.
Geht in die Fall'! ich geh —

(Er will gehen.)

Bartolomeo.

Du gehst mit mir.

De Porras.

Was? mit Gewalt?

Bartolomeo.

Ja, wehr dich, Porras, wehre dich!

(Sie ringen mit einander.)

Fernando (auf dem Wrack).

Vater, da bringt der Oheim uns den Porras;
In seinen starken Armen trägt er ihn,
Den zappelnden, herüber, daß die Brücke
Sich unter ihm und seiner Bürde biegt.
Der andre Haufen folgt freiwillig ihm,
Und ihre stummen Mienen rufen laut:
Verzeihung!

Colombo.

Ja, Verzeihung den Verführten,
Und dem Verführer eine sich're Haft.

(Bartolomeo bringt den Porras über die Brücke, die übrigen folgen ihm.)

Du hast es brav gemacht, Bartolomeo!
Ich danke dir.

Bartolomeo.

Nicht Ursach! — Neffe, sieh,
So bändigt man Rebellion, die Schlange;
Man packt sie bei dem Kopf, der Schweif folgt nach.

Fernando.

O Vater! Vater!

Colombo.

Kind!

Fernando.

Ein Schiff! zwei Schiffe!

Colombo.

Sebastian, nun bringst du mir das Schiff,
Das nicht als Trug uns schwindet! Doch, zwei Schiffe?
Was will das zweite?

Bartolomeo.

Es scheint auf's erste Jagd
Zu machen, so ist's hastig hinterdrein.

Colombo.

Was kann das sein?

Bartolomeo.

Wir werden's gleich erfahren;
Der Lootſ' iſt ſchon im Boot — hier iſt er ſchon.

(Sebaſtian tritt auf.)

Colombo.

Sebaſtian! Gott hat dich uns gerettet,
Um uns zu retten; deinem Retter Dank,
Und Dank dir, unſerm Retter!

Sebaſtian.

Admiral!
Ihr habt die Wahl nun zwiſchen zweien Schiffen.

Colombo.

Ovando gab dir zwei?

Sebaſtian.

Er gab mir keins.

Colombo.

Woher denn beide?

Sebaſtian.

Selber nahm ich eins
Auf eueren Credit in San Domingo.

Colombo.

Wodurch bin ich dort zu Credit gekommen?

Sebaſtian.

Durch euerer Nachfolger Mißcredit.

Colombo.

Ovando? —

Sebaſtian.

Als er mein gekauftes Schiff
Auslaufen ſah, um nicht mit ſeiner Großmuth
Zurückzubleiben, jagt' er ſeines nach.

Colombo.

Auf ſeines lad' ich meine Meuterer.
Und fahr auf deinem ſelbſt mit allen Treuen.

Sebastian, auf unsrer Fahrt sollst du
Von deiner mir erzählen, die gewiß
Höchst fahrvoll war —

Sebastian.

Es ging noch.

Colombo.

Jetzt nur eins:
Was macht mein schönes Inselparadies?
Was meine Wilden?

Sebastian.

Die sind nun gezähmt,
Doch an der Zähmung sind sie draufgegangen.
Man schlachtete sie wie die Hausthier' ab;
Sechs Theile sind von sieben ausgerottet.

Colombo.

Sebastian, du hast der Rettung Schiff
Mir zwar gebracht, doch auch des Todes Stoß.
Die Kunde vom zerstörten Paradiese,
Von dem ich die Zerstörung selbst begann,
Die andre nun vollenden — macht mich krank,
Macht kränker mich, als ich erst war, todtkrank,
Und ihr bringt mich nach Spanien — um zu sterben.

Fünfter Aufzug.

Cadix am Strande.

Las Casas. Bartolomeo Fiesco.

Las Casas.

Landsmann, in Einem Schiffe bringt das Meer
Uns aus der neuen Welt zurück zur alten,
Und noch hab' ich nicht, wer seid ihr, gefragt,
So wenig als ich soviel andre fragte,
Die mir zu sehn genügt, um sie zu kennen.
Doch ihr scheint nicht von dem gemeinen Schlage,
Der nur der Schiffe Fracht und Ballast ist,
Die zwischen dieser Welt und jener gehn:
Ihr kommt von jener weder reich zurück
Noch unzufrieden, wenn ich recht euch prüfe;
Und eins von beiden hab' ich jeden noch
Bisher befunden, der von dort her kam.
So laßt mich denn, eh' wir uns trennen, fragen:
Wie ist eu'r Name.

Fiesco.

Fiesco, lieber Herr.

Las Casas.

Und eu'r Beruf?

Fiesco.

Ein Diener und ein Landsmann
Des Admirals.

Las Casas.

Colombo?

Fiesco.

Kennt ihr ihn?

Las Casas.

Wer kennt nicht seinen Namen, wenn er kennt
Die neue Welt, die er bekannt uns machte!
Ihn kenn' ich nicht, doch wünscht' ihn längst zu kennen.
Wo ist er jetzt?

Fiesco.

Ich hoff', in Spanien hier.

Las Casas.

Wie wißt ihr das?

Fiesco.

Ich kam in seinem Auftrag
Nach Hispaniola mit einem andern,
Ein Schiff ihm nach Jamaica zu senden,
Wo wir gescheitert ihn und krank verließen.
Der andre hat das Schiff ihm hingebracht,
Das ihn hierher soll bringen; doch ich selbst
Ging von Domingo grades Wegs hierher,
In anderen Geschäften ihm zu dienen.

Las Casas.

So dient nur treu dem hochverdienten Mann,
Dem leider schlecht soviel Treulose dienten.
Wär' er von bessern eures Schlages stets
Bedient gewesen, minder Unheil hätte
Der neuen Welt sein Regiment gebracht.

Fiesco.

Hat er's gethan?

Las Casas.

Er hat's gepflanzt, wir ernten's.

Fiesco.

Seid ihr ein Pflanzer dort?

Las Casas.

Ein Glaubenspflanzer.

Fiesco.

Ein Heidenbekehrer?

Las Casas.

Ja, wenn ihr so wollt.

Fiesco.

Warum kommt ihr hierher?

Las Casas.

Um Hülfe hier
Für dort zu holen, wenn noch Hülf' hier ist.

Fiesco.

So wollt ihr wieder hin?

Las Casas.

Mich treibt mein Amt.

Fiesco.

Ein hohes Amt, und hoher Ruhm auch ist
Dabei zu ernten; wie Las Casas jetzt
In Hispaniola vom Ruhme laut
Genannt ist als der Indier Apostel.
Den nehmt euch nur zum Vorbild! kennt ihr ihn?

Las Casas.

Nicht ganz so wie ich wünschte.

Fiesco.

Lernt nur ganz
Ihn kennen; seht, ob er sein Lob verdient.

Las Casas.

Wie wünscht' ich, daß er euer Lob verdiente;
Dann wollt' ich seines zu verdienen suchen.

Fiesco.

Nun, thut das, und lebt wohl!

Las Casas.

Lebt wohl! Und wo find' ich
Den Admiral?

Fiesco.

Fragt in Sevilla nur.

In Sevilla.

(Das Sterbebette des Colombo.)

Colombo. Sebastian. Diego. Bartolomeo. Las Casas. Isabella. Anacaona.

Colombo.

Sebastian, deine Meerfahrt im Cano,
Die Wunderfahrt, hast du mir nun erzählt
Zum drittenmal, und wie das erstemal
Kann ich nicht g'nug bewundern deinen Muth
Und Gottes Güte, die gleich-wunderbar
Und gleich-groß beide sich dabei erwiesen.
Doch nun trag' ich noch eine Fahrt dir auf,
Das wird die letzt' in meinem Auftrag sein
Von allen Fahrten, die für mich, mit mir,
Du während meines Lebens Irrfahrt thatest.

Sebastian.

Was ist's für eine Fahrt denn, Admiral?

Colombo.

Freund, eine Wallfahrt; ja, Sebastian,
Die kurze Wallfahrt zum Marienkloster,
Die ich gelobt, und selbst nicht halten kann.
Dort bet' auf uns'res Prior's Grab für mich;
Das wird zu meiner letzten Fahrt mich stärken.

Sebastian.

Ei, Admiral, soweit ist's nicht mit euch.
Ihr sitzt ein wenig auf, wie öfter schon;
Ich hoff' euch nächstens wieder flott zu finden.
Auf Wiederseh'n!

(Er geht ab.)

Colombo.

Nun ist mein Lootse fort.

Diego.

Ein Zeichen, Vater, daß ihr seid im Port.

Colombo.

Noch nicht ganz drin, doch hält mich nichts mehr auf,
Und ohne Lootsen end' ich meinen Lauf.

(Fernando kommt.)

Fernando, kommt dein Oheim bald zurück?
Ihm hab' ich anvertraut mein letztes Glück,
Das eu're, meine Kinder, da ich hin
Ihn sendete zu meiner Königin,
Daß zur Erleicht'rung meiner Leidensbürden
Sie neu bestät'gen wolle meine Würden,
Und so versichern, daß ich dir, mein Sohn,

(zu Diego)

Nach mir verbleiben sähe meinen Lohn,
Damit auch dir, mein jüng'rer Sohn, verbliebe
Dein Theil des Lohns in deines Bruders Liebe.
Fernando, sei dem Bruder immerdar,
Was euer Oheim mir im Leben war!

(Bartolomeo kommt.)

Bartolomeo, Bruder, was entbot
Die Kön'gin mir?

Bartolomeo.

Die Königin ist todt.

Colombo.

Todt?

Bartolomeo.

Todt.

Colombo.

So ist mein Hoffnungsstern erblichen,
Der Engel meines Lebens hingewichen.
Wer wird nun meiner Söhne Sache führen,
Und wer für mich das Herz des Königs rühren?
Denn seine kühle Gunst ist längst verraucht
Für's arme Werkzeug, das er nicht mehr braucht.

Bartolomeo.

Das junge Fürstenpaar ist angekommen
Aus Niederland, wie eben ich vernommen,
Mit deiner Kön'gin Tochter ihr Gemahl;
Willst du dich wenden zu dem neuen Strahl?

Colombo.

Zum neuen Hoffnungstern will ich mich wenden,
Durch dich will ich die beiden Söhne senden,
Weil selber ich nicht mehr im Stande bin,
Zu nah'n dem Kinde meiner Königin.
Die Tochter wird den Sinn der Mutter tragen,
Und hören ihres Vicekönigs Klagen,
Die Bitten ihres Admirals erhören,
Und seiner Kinder Recht nicht lassen stören.

(Las Casas tritt ein.)

Las Casas.

Der Admiral?

Colombo.

Ich bin's; und wer seid ihr?

Las Casas.

Las Casas.

Colombo.

Der Apostel meiner Inder.

(Zu Bartolomeo und den Söhnen.)

Nun geht! ein guter Wächter bleibt bei mir;
Geht hin zum Kind der Kön'gin, meine Kinder!

(Bartolomeo und die Söhne gehen ab.)

Den Bruder und die Söhn' hab' ich entlassen,
Um mich mit dir wie im Gebet zu fassen.
Las Casas! wie dein Name mich erbaut!
Las Casas! wie dein Anblick tief mich rühret!
Nie hat mein leiblich Auge dich geschaut,
Dem noch der Herr dich jetzt entgegen führet;
So stand'st du vor des Geistes Blick mir lange,
Seit mir dein Ruhm das Ohr erfüllt mit Klange.
Las Casas, sag, was dich zu dem Beruf,
Den nun die Welt dir zuerkannt, getrieben?
Wie Gott in dir den edlen Trieb erschuf,
Zu trösten die Zertret'nen und zu lieben?
Sag' mir, wie du gekommen zu den Indern,
Was du dort sah'st und weißt von meinen Kindern!

Las Casas.

Colombo, hast du mich zu seh'n verlangt,
So hab' ich selber dich zu seh'n gerungen;
Denn dies mein Amt, durch dich ist mir's erlangt,
Und mein Beruf von dir mir aufgedrungen:
Wo du nicht hättest jene Welt entdeckt,
Wie hätte Gott mir dort mein Ziel gesteckt?
Mein Vater folgte deiner zweiten Fahrt,
Als du Hispania's Goldgier angezündet,
Nach Hispaniola, wo reich er ward;
Des Sohnes Glück glaubt' er dadurch gegründet;
Drei ind'sche Sclaven gab er, mir zu dienen,
Das Weh der Sclaverei lernt' ich an ihnen.
Jedoch als Sclaven hielt ich sie solang,
Bis Isabella's Herz, von Gott gerühret,
Befehl gab, daß die Indier, vom Zwang
Gelöst, frei alle würden heim geführet;
Lebendig ward in mir der Liebe Keim,
Und freudig sandt' ich meine Sclaven heim.
Und da ich stand im Alter nun zu lernen,
Lernt' ich mit Inbrunst alles, was geschickt
Mich könnte machen, um in jenen Fernen
Zu lehren, was ein Menschenherz erquickt;
Dann zog ich meinen Heimgezognen nach,
Und kam zu seh'n ihr Elend, unsre Schmach.
Ja, unsre Schmach! als meine Schmach empfunden
Hab' ich die Schmach, dort Menschen angethan
Von andern Menschen, die auf braune Wunden
Mit weißem Angesicht gleichgültig sahn.
Ich kam hin mit Ovando, da verwiesen
Du wurdest aus des Elends Paradiesen.
Des Glaubens Saat begann ich auszustreu'n,
Und fand in offnen Herzen will'gen Grund;
Des schönsten Wachsthums dacht' ich mich zu freu'n,
Wenn leiblich Heil mit geist'gem trät' in Bund;
Doch Menschenmacht hat Gottes Werk verspottet:
Die künft'gen Christen hat man ausgerottet.
Colombo! wie mein Herz dir Achtung trägt,

Ist dir nun kund; darum darf ich dir sagen:
Du selber hast den Grund zum Bau gelegt
Des Wehs, den jene Welt nicht mehr kann tragen;
Dort wo man nun des Todes Wunde schlägt,
Hast du die blut'ge Strieme schon geschlagen.

Colombo.

Las Casas, ja! und sieh, es hängt die Kette,
Zur Strafe des, an meinem Sterbebette.
Die mir die Unhuld meiner Kön'ge gab,
Hat meiner Kön'gin Huld mir abgenommen;
Sie nahm die Kette meinen Gliedern ab,
Doch nie von meinem Geist ist sie gekommen.
Vom Himmel, fühlt' ich, war sie mir gegeben,
Daß ich davon belastet sei für's Leben.
O, diese Kette drückt so schwer mich nicht,
Als deine Worte, die die Kraft mir schmelzen;
Las Casas! mußt du einer Welt Gewicht
Voll Schuld und Weh auf meine Seele wälzen?
Hab' ich, was andre schuldeten, verschuldet?

Las Casas.

Colombo, ja! du hast dafür geduldet.

Colombo.

O dürfte so die Wirklichkeit beflecken
Den reinen Glanz, der mir im Geist geruht!
Warum mußt' ich die neue Welt entdecken,
Wenn sie durch mich sollt' untergehn in Blut!
Warum ist sie nicht unentdeckt geblieben?

Las Casas.

Colombo, frage dich, was dich getrieben.
War deinem Höhern Niedres beigemengt?
Dem Göttlichen ein Ird'sches eingemischt?
In edle Adern schlecht'res Erz gesprengt?
Der Lautertrank versetzt mit trübem Gischt?
Dazu verhängt dem Menschen Gott ein Leiden,
Daß er sein gut und böses lerne scheiden.
Colombo, nimm zu deinem Schmerz den Schmerz
Von einer Welt, und fühl' ihn als den deinen,

Und danke Gott, der dir ein fühlend Herz
Gegeben hat, um sich durch Schmerz zu reinen.
Scheid' aus dein Gold, und wirf hinweg die Schlacken,
Und schüttle frei die Kette dir vom Nacken!

Colombo.

O wieviel reiner wareſt du, als ich bin!
Vor deinem Glanze beb' ich nun zurück:
Der Indier Gold wollt' ich, o Königin,
Dir bringen, und du wollteſt nur ihr Glück.
Wär' ich geſund, und könnt' auf jenen Auen,
Ach, den zerſtörten, nun ihr Glück erbauen!
Du aber gingſt von hinnen, als ich kam;
Vor meinem Blicke ſchloſſeſt du die Augen,
Als ich dir zeigen wollte meinen Gram,
Und neuen Muth aus deinem Lächeln ſaugen.
Du ſtarbeſt, Mutter deiner braunen Kinder!
Ich klag' es, und Las Caſas klagt's nicht minder.

Las Caſas.

Colombo, ja! entgegen dieſem Stern
Der Zuverſicht war meine Fahrt gerichtet;
Der Stern ging unter meinen Indiern,
Und hier auf and're Hülf' hab' ich verzichtet.
Ich geh' um eine Hoffnung ärmer,
Und den Verlaßnen ſchlägt mein Herz nur wärmer.

Colombo.

Ja geh', Las Caſas, geh, mach himmliſch gut,
Was wir dort irdiſch haben ſchlecht gemacht!
O nimm mir dort ein Paradies in Huth,
Stell' dich davor, als wie ein Cherub wacht!
Xaragua mein' ich, wo mir liegt im Sinn
Die Anmuth einer wilden Königin.

Las Caſas.

Anacaona — haſt du ſie geſeh'n?

Colombo.

Nie hab' ich ſie, noch ihr Gefild erblickt.

Las Casas.

So laß mich schweigen, was dort ist geschehn.

Colombo.

Wie? hat auch diese Blum' ein Sturm geknickt?
Ist es dein Amt, mir irgend Leid zu sparen?
Las Casas, laß auch dieses mich erfahren!

Las Casas.

So hör'! Ovando hörte von der Flur
Xaragua, daß dort Trotz und Aufruhr gähre.

Colombo.

Wo war der Trotz?

Las Casas.

In seinem Kopfe nur;
Doch er zog hin mit einem Reiterheere.

Colombo.

So ließ auch ich erst arme Wilde schrecken!

Las Casas.

Er aber wollt' es gründlicher vollstrecken.
Anacaona, nach des Bruders Tod,
War einz'ge Fürstin dort auch nach dem Namen.
Mit Ehrfurcht, die sie stets den Weißen bot,
Vernahm sie, daß sie zum Besuche kamen,
Und eilte Gastbewirthung zu beschicken
Mit vierzig unterwürfigen Kaziken.
Die wilden Mädchen zogen auf in Tänzen,
Den Oreaden ähnlich und Dryaden,
Mit Palmenzweigen und mit Blumenkränzen,
Und sangen ihrer Königin Balladen.

Colombo.

Ganz wie mein Bruder dort ward aufgenommen,
Von wo er mir entzückt zurückgekommen.

Las Casas.

Ovando ließ die braunen Männer spielen
Ihr Waffenspiel mit ihren schwachen Speeren,
Wovon doch einige verwundet fielen,
Und blieben todt den Spaniern zu Ehren;

Dann lud er selbst die Männer und die Frauen,
Das Waffenspiel der Spanier zu schauen.
Die Fürsten strömten und das Volk zusammen
Zum Holzpalast, das Schauspiel anzusehn;
Hell stand der Palast in der Schauluft Flammen,
Er sollte bald in andern Flammen stehn.
Rings warteten mit ungeduld'gen Blicken
Die waffenlos versammelten Kaziken.
Ovando trat hervor und gab das Zeichen:
Das Alcantara-Kreuz an seiner Brust
Berührt' er. O Bild des Erbarmungsreichen,
Wie du zum Spiel des Frevels dienen mußt!
Auf dieses Zeichen der Verabredung
Erging ein Blutbad über Alt und Jung.
Die vierzig unterwürfigen Kaziken,
Ergriffen im Palast und aufgeknüpft,
Entsetzen nun statt Neugier in den Blicken,
Hoch an des Dach's Gebälk emporgelüpft,
Nun von des Feuers Zungen angeleckt —
Auf's Zeichen war das Haus in Brand gesteckt.
Nun Reiter durch des Volks wehrlose Haufen,
Bis es zerhauen und zertreten war —
Ich war gesandt mit Wasser sie zu taufen,
Und sah mit Blut getauft die Märt'rerschaar.
Anacaona — —

Colombo.

Schenke mir kein Grauen!
Wie endete die Kön'gin brauner Frauen?

Las Casas.

O wäre sie zertreten im Gedränge!
Zu höhern Ehren war sie aufbewahrt,
Daß sie vor ihres Volkes Augen hänge,
Soviel dazu vom Volk war aufgespart.
Ich sah in ihrem Königsschmuck sie hangen;
Von Würd' und Hoheit war sie noch umfangen.

Colombo.

Anacaona! Isabella! Krämpfe
Der wunden Brust!

Las Casas.

Was ist euch, Admiral? —
Still, Eiferer Las Casas, still! o dämpfe
Der Stimme Laut! er schläft in seiner Qual. —

Colombo.

Las Casas!

Las Casas.

O Colombo, schläfst du nicht?

Colombo.

Erst ende deinen schrecklichen Bericht.

Las Casas.

Er ist geendet; was soll ich noch sagen?

Colombo.

O sage, daß noch Rettung irgend sei!
Die Wunden sind durch meine Schuld geschlagen;
Daß ich sie heile, siehe Gott mir bei!
Die Kön'gin — ach! der König soll mich wieder
Einsetzen, fordr' ich.

Las Casas.

Schlag den Ehrgeiz nieder!

Colombo.

Und leg' ich für mich selbst den Ehrgeiz hin,
Soll ich nicht halten meines Stammes Ehren?
Für meines Sohnes Ruhm- und Machtgewinn
Strebt' ich und streb' ich; wer darf es mir wehren!
Soll er nach mir nicht Vicekönig sein?

Las Casas.

Gieb auf dein Recht, und räum's dem Himmel ein!

Colombo.

Des Himmels Herr, dem mein Gelübd' ich gab,
Er gebe mir die Kraft es auszuführen:
Erobern wollt' ich ihm das heil'ge Grab
Durch Schätze, die von Indien mir gebühren.

Las Casas.

Das heil'ge Grab laß in des Heil'gen Hut,
Und nimm in dein's nicht Sorg' um ird'sches Gut!

Colombo.

Und wenn ich alles Guts und aller Thaten
Und alles andern Ruhms entrathen soll;
Doch dieses letzten will ich nicht entrathen,
Ich fordre von der Nachwelt diesen Zoll:
Daß die von mir entdeckte neue Welt
Den Namen des Entdeckers einst erhält.

Las Casas.

Auch diesen eiteln Trost laß dir entreißen:
Kennst du Americo Vespucci?

Colombo.

Ja;
Er fuhr auf meinen Spuren.

Las Casas.

Aber heißen
Wird jene Welt von ihm America.

Colombo.

Las Casas, so muß jeder Traum zerrinnen!

Las Casas.

Das Wesen faß', und laß den Schein von hinnen.

Colombo.

Du reichst dem Kranken bitt're Arzenei,
Zum Leben nicht, vom Leben zu genesen.
Ich fühle mich von meinen Werken frei,
Und sehe, wie unfrei ich bin gewesen.
Ich halte dir, du strenger Gärtner, still,
Der mich in beßern Boden pflanzen will.
Du ziehst heraus mich mit dem Wurzelschafte,
Und, kräftig schüttelnd, hältst du mich empor,
Daß kein Erdtheilchen an der Wurzel hafte,
Doch sie darum kein Fäserchen verlor.
O geh nach meinen Kindern auszublicken!
Indessen soll mich kurze Ruh erquicken.

(Las Casas geht.)

Ein Duft des Schlummers webt um meinen Sinnen,
Durch dessen Dunkel seh' ich eine Helle!
O meine beiden, beiden Königinnen,
O Anacaona, und o Isabelle!
Was kommt ihr euerm Admiral zu sagen?
Die Ketten nehmt ihr mir, die ich getragen.

(Isabella und Anacaona erscheinen, von entgegengesetzten Seiten auftretend.)

Isabella.

Wer bist du, fremde Königin,
Die mir entgegentritt?

Anacaona.

Mich zieht's wie dich zu diesem hin,
Der für uns beide litt.
Anacaona nenn' ich mich;
O Isabella, kenn' ich dich?

Isabella.

Er litt für mich der Ketten Schmach;
Sprich, was für dich er litt?

Anacaona.

Das, was an meinem Volk verbrach
Dein Volk, das litt er mit.

Isabella.

Wie trägst du königlichen Sinn,
Der Wilden edle Königin!

(Zu Colombo.)

Ich nehme dir die Ketten ab;
Gieb, o vergieb sie mir!

Anacaona.

Und daß dein Volk uns Ketten gab,
Vergeb' ich selber dir.

Beide.

Wir nehmen dir die Ketten ab,
Und frei und leicht gehst du in's Grab.

Isabella.

Frei über der Zerstörung Graus
Erhebe deinen Blick!
In gold'ne Zukunft sieh hinaus,
Sieh deiner Welt Geschick!
America, von Blut gedüngt,
Europa blüht daselbst verjüngt.
Die wilden Stämme welken hin
Wie dein Pimentobaum,
Dem keine Pflege bringt Gewinn;
Für neu Gewächs wird Raum:
Sieh, freie Staaten wachsen da
Im blühenden America!

Anacaona.

Laß nicht betrüben deinen Sinn,
Was du von ihr gehört!
Ich bin des Stammes Königin,
Der jetzo wird zerstört
Wie der Pimentbaum unbeklagt,
Weil er sich der Cultur versagt;
Doch sag' ich: eine Wurzel bleibt
Von dem Pimentobaum,
Der wieder seine Sprossen treibt
Und füllet seinen Raum;
Zu Ehren wird dein Name da
Einst kommen in Colombia.

(Die beiden Königinnen verschwinden.)

Las Casas (hereintretend).

Colombo!

Colombo (erwachend.)

Ha! Las Casas!

Las Casas.

Deine Söhne
Mit deinem Bruder kommen.

Colombo.

Geh nun, geh,
Von mir gesegnet, und mit Segen kröne
Dort Gott dein Werk, zu lindern Menschenweh!

Las Casas.

So wie du mir den Segen giebst für's Leben,
Laß dir den meinigen zum Tode geben!

(indem die Söhne und der Bruder eintreten.)

Druck von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M.

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 14 26 04 11 008 5